Dienstag, 7. Mai 1985 - D ∗∗∗

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 105 - 19.W.- Preis 1.20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8.00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 105 Dr. Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 220,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2.00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc. Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Mitterrand:** Der französische Präsident trifft Ende Mai erneut mit Kanzler Kohl auf deutschem Boden zusammen, um den Mailänder Europa-Gipfel vorzubesprechen. Dies wird als Indiz dafür gewertet, daß Frankreichs Haltung auf dem Weltwirtschaftsgipfel das enge persönliche Verhältnis zwischen beiden Politikern nicht getrübt hat. (S. 12)

**Moskau bremst:** Parteichef Gorbatschow will dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker offenbar nur dann freiere Hand gegenüber der Bundesrepublik lassen, wenn es Ost-Berlin gelingt, Bonn gegen die US-Weltraumpläne zu mobilisieren. (S. 12)

**Vorgespräche:** Kanzleramtschef Schäuble wird am Montag mit Vertretern der Wirtschaft über Möglichkeiten einer deutschen Beteiligung am amerikanischen SDI-Programm sprechen.

**Absage:** Bei den Moskauer Feiern zum 8. Mai werden die Bundesrepublik und die USA nicht präsent sein. Sie nehmen aber an der Kranzniederlegung am Grab des Unbekannten Soldaten teil.

**Nakasone bei Krupp:** Zum Abschluß seines Aufenthalts in der Bundesrepublik besucht Japans Regierungschef Nakasone die Villa Hügel in Essen, den Stammsitz der Krupp-Familie, die seit 1859 Geschäftsbeziehungen zu Japan unterhält. (S. 3)

**Nicaragua:** Angesichts des von heute an geltenden US-Handelsembargos werden die landwirtschaftlichen Betriebe umorganisiert. Sie sollen künftig von Gewerkschaften und Betriebsleitungen gemeinsam verwaltet werden. Honduras begrüßte das Embargo und forderte noch schärfere Maßnahmen seitens der USA.

**Verfassung:** In einem Referendum sprachen sich die türkischen Zyprer für eine neue Verfassung aus. Sie sieht unter anderem vor, daß die innere Sicherheit im Nordteil der Insel den türkischen Truppen übertragen wird.

**Terrorismus:** Nach dem jüngsten Bombenanschlag in Belgien – dem 14. seit Oktober – startet die Regierung eine Antiterror-Offensive. Ziel des Anschlags gestern morgen war ein Gebäude der Gendarmerie in Brüssel. (S. 12)

**Warnung:** Die britische Premierministerin Thatcher hat nach eigenen Angaben Japan während des Weltwirtschaftsgipfels in Bonn in scharfer Form zu verstehen gegeben, daß die Handelspolitik geändert werden müsse. Einige der japanischen Beschränkungen seien so ungerecht, daß sie ihr „im Halse stecken".

**Regierungserklärung:** Kanzler Kohl spricht am nächsten Dienstag im Bundestag zum Thema Weltwirtschaftsgipfel und Reagan-Besuch.

### Reagan-Besuch



### WIRTSCHAFT

**Konjunktur:** Die deutsche Industrie konnte nach vorläufigen Zahlen ihre Produktion im März gegenüber Februar nicht steigern. Im Vergleich der Monate Februar und März mit Dezember und Januar ergibt sich sogar ein Rückgang um ein Prozent, wobei vor allem der Einbruch der Bautätigkeit zu Buche schlug.

**Spirituosen:** Nach einer seit 1982 anhaltenden Flaute macht sich die deutsche Spirituosenindustrie für 1985 Hoffnung auf eine leichte Marktbelebung. (S. 14)

**Welthafenkonferenz:** Angesichts des riesigen Tonnageüberhangs in der Weltschiffahrt sollte sich staatliches Handeln darauf beschränken, Voraussetzungen für einen fairen Wettbewerb zu schaffen, fordert Minister Dollinger in Hamburg. (S. 14)

**Handel:** Die Bundesrepublik rückte 1984 mit einem Exportvolumen von 5,47 Milliarden DM wieder zum größten Lieferanten Südafrikas auf.

**Börse:** Der steigende Dollarkurs fachte die Kauflust an den Aktienmärkten weiter an. Der Rentenmarkt war uneinheitlich. WELT-Aktienindex 179,5 (178,0). BHF-Rentenindex 101,819 (101,783). Performance Index 101,491 (101,426). Dollarmittelkurs 3,2490 (3,1980) Mark. Goldpreis: Keine Notierung.

### KULTUR

**Gartenkunst:** Die Entwicklung der Gartenkunst im Raum Berlin vom Barockgarten zum öffentlichen Grün zeigt eine jetzt eröffnete Ausstellung im Schloß Charlottenburg unter dem Titel: „Berlin durch die Blume oder Kraut und Rüben – Gartenkunst in Berlin-Brandenburg". (S. 19)

**Theater:** Zum künftigen Generalintendanten des Düsseldorfer Schaupielhauses ist Volker Canaris gewählt worden. Er wird Nachfolger von Günther Beelitz, der mit Ende der Spielzeit 1985/86 nach München wechselt. Der Vertrag mit Canaris sieht eine Intendanz von fünf Jahren vor.

### SPORT

**Motorrad:** Der frühere deutsche Weltmeister Anton Mang beschuldigt seinen japanischen Vertragspartner Honda, mit minderwertigem Material ausgerüstet zu sein. Mang ist in der Weltmeisterschaftswertung Zweiter. (S. 11)

**Fechten:** Die deutsche WM-Mannschaft im Herren-Florett besteht zum ersten Mal ausschließlich aus Mitgliedern des Fechtclubs Tauberbischofsheim. Der Bonner Klaus Reichert konnte sich nicht qualifizieren. (S. 11)

### AUS ALLER WELT

**Gesuch abgelehnt:** Marianne Bachmeier bleibt vorerst in Haft. Die zuständige Kammer des Landgerichts Hildesheim entschied, daß nach Verbüßung der Hälfte der Haftstrafe von insgesamt sechs Jahren die Reststrafe noch nicht zur Bewährung ausgesetzt werden könne. (S. 20)

**„Polarstern":** Kontakt mit Packeis, sonst von der Schiffahrt gefürchtet, wird ausdrücklich gesucht. Nördlich von Spitzbergen testet das Forschungsschiff „Polarstern" seine Leistungsfähigkeit als Eisbrecher. (S. 20)

**Wetter:** Meist heiter. Bis 23 Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:



# Reagan: Europa wird vereint sein, wenn alle Deutschen frei sind

## In Hambach erinnert der Präsident an das Recht auf Selbstbestimmung / Begegnung mit der Jugend

DW./Nea. Hambach

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan hat seinem Auftritt vor der Kulisse des historischen Hambacher Schlosses in der Pfalz einen ausgesprochen politischen-moralischen Akzent gegeben. Er verband seinen leidenschaftlichen Appell an die deutsche Jugend, für die Freiheit Europas in einer „glänzenden Zukunft" zu kämpfen, mit einem Hinweis auf die fortdauernde Spaltung des Kontinents und der deutschen Nation, ja, Reagan machte den unauflöslichen Zusammenhang zwischen Demokratie und Selbstbestimmung deutlich. Die Demokratie, so seine zentrale Aussage, werde erst vollendet und Europa werde erst vereint sein, „wenn alle Deutschen und alle Europäer endlich frei sind". Die Sache der deutschen Einheit sei mit der Sache der Demokratie verbunden.

Die Aufforderung des Präsidenten an seine jugendlichen Zuhörer, für diese Werte aktiv einzutreten, enthielt auch eine Warnung vor der Manipulation von Worten wie Revolution, Freiheit und Frieden. Reagan: „Die Geschichte ist auf der Seite derjenigen, die für eine wahre Revolution des Friedens in Freiheit auf der ganzen Welt kämpfen."

An dieser Stelle bekräftigte der Präsident die Garantien seines Landes für die Freiheit Berlins. „Die vorderste Grenze der europäischen Freiheit liegt in Berlin, und ich versichere Ihnen, daß Amerika zu Ihnen hier in Europa stehen wird und daß Amerika zu Ihnen in Berlin stehen wird."

Generell kam es Reagan offensichtlich darauf an, mit seinem Appell an die Jugend einem verbreiteten modischen Pessimismus entgegenzuwirken, etwa indem er sagte, kein Land der Welt sei schöpferischer gewesen als Deutschland. Er erinnerte an Ludwig Erhard, aber auch an „all die deutschen Helden, die dazu beitrugen, die Stücke einer zerbrochenen deutschen Gesellschaft wieder zusammenzufügen". Und er rief den Jugendlichen zu: „Die Zukunft wartet auf Ihren schöpferischen Geist. Aus Ihren Reihen kann ein neuer Bach, ein neuer Beethoven, ein neuer Goethe und ein neuer Otto Hahn für Deutschlands Zukunft erwachsen." Er schloß in deutscher Sprache: „Mein Herz ist mit Ihnen. Gottes Segen."

Die Szenen von Hambach, welch ein Kontrast zu Bonn und Bitburg. Sommerliche Sonne über dem Hambacher Schloß und den Weinbergen darunter.

„Handverlesene Amerika-Fans" – so hatte es die SPD behauptet – würden zur Rede des US-Präsidenten an die deutsche Jugend nach Hambach eingeladen. Die Wahrheit sieht ein bißchen anders aus. Unter den mehr als 5000 Jugendlichen, sah man sehr wohl auch solche mit großen Plaketten der Grünen auf der Brust. Unter den Jugendgruppen, die eingeladen waren und auch zugesagt hatten, waren Jungsozialisten ebenso wie Jungdemokraten und andere Gruppen. Ein einzelnes Transparent mit der Forderung „Hände weg von Nicaragua" wurde kurz über die Köpfe gehoben. Daneben aber auch ein anderes: „Mr. President, vergessen Sie nicht die „Solidarität" in Polen." Einige Pfiffe, von ganz hinten auch ein paar kritische Zwischenrufe, aber hier hatten junge Menschen und auch viele ältere Leute aus der näheren Umgebung offenbar das starke Bedürfnis, das zwiespältige Deutschlandbild, das vor und während Reagans Reise entstanden war, vor aller Welt zu korrigieren.

Auch die Amerikaner genossen offenbar die familiäre Atmosphäre. Außenminister George Shultz hockte auf einem Geländer, fast auf Tuchfühlung mit den Jugendlichen, und ließ sich von Bundesfamilienminister Heiner Geißler die Geschichte des Hambacher Schlosses erklären. Enttäuscht waren am Ende eigentlich nur jene 45 Jugendlichen, die zu einem kleinen Gespräch mit dem US-Präsidenten ausgewählt worden waren. Drei Schüler überreichten Reagan Gastgeschenke: zwei Bücher und ein selbstgeschnitztes Paddel, mit dem Schüler des Technischen Gymnasiums Wolfsburg den Präsidenten ermahnen wollten, den Hafen den Friedens anzusteuern. Als Weg dazu empfahlen sie ihm einen großen Schüleraustausch zwischen den USA, der Sowjetunion und Deutschland. Aber nach den Geschenken beantwortete der Präsident nur noch eine einzige Frage.



**Vor mehr als 5000 Jugendlichen aus vielen Teilen Deutschlands sagte der amerikanische Präsident Ronald Reagan vor dem Hambacher Schloß: „Die vorderste Grenze der europäischen Freiheit liegt in Berlin, und ich versichere Ihnen, daß Amerika zu Ihnen hier in Europa stehen wird und daß Amerika zu Ihnen in Berlin stehen wird."** FOTO: DPA

DER KOMMENTAR

## *Mahnung eines Hausvaters*

HEINZ HECK

Wer den Druck der Steuerschraube lockern und gleichzeitig die Staatsfinanzen gesunden lassen will, erreicht dies nur auf einem Weg: durch strengste Disziplin bei den Ausgaben. Der Finanzminister als Hausvater des Budgets kann seine Kollegen und die vielen Verbände gar nicht oft genug an diese Wahrheit erinnern. Gerhard Stoltenberg muß die Anfechtungen abweisen. Diese Versuchung kommt in mancherlei Tarnung daher, hie als „Beschäftigungsprogramm", dort als Vision eines „Europa der Technologie", die eine von der SPD, die andere vom Außenminister vorgetragen.

Die Ablenkungversuche vom Sparkurs beginnen mit der Unterstellung, die Konsolidierung sei weitgehend oder völlig abgeschlossen, es könne mithin wieder munter verteilt werden. Stoltenberg reagierte gestern recht streng, als er sagte, die Konsolidierung sei „keineswegs beendet". Noch steigt zum Beispiel die Zinslast im Bundesetat an, nachdem sie von 1969, dem Beginn der sozialliberalen Ära, bis 1984 von 2,8 auf 14,1 Prozent der Steuereinnahmen emporgeschnellt war. Auch der Staatsanteil hat sich unter SPD-Finanzministern, als Kanzler Brandt den „Reformbedarf" entdeckte, bis 1982 dramatisch von 39 auf 50 Prozent erhöht. Stoltenbergs Ziel, ihn bis Ende der 80er Jahre „zunächst auf rund 45 Prozent zurückzuführen" ist so ehrgeizig wie zwingend.

Die Wettbewerbs- und Beschäftigungsprobleme der Zukunft können jedoch nur mit einem Staat bewältigt werden, der der privaten Initiative lange Leine läßt und nicht jede zweite Mark durch seine Kassen leitet. Die Schweiz, Japan und die USA – mit Staatsquoten zwischen 31 und 35 Prozent – exerzieren uns diese goldene Regel erfolgreich vor, ungerührt vom Zeitgeist der Verteilung.

Sinkt aber die Steuerlast, beflügelt dies Forschung und Innovation, und aufwendige Programme werden entbehrlich. An die Adresse Genschers meinte Stoltenberg gestern, man könne nicht bei allen kostspieligen internationalen Programmen den Vorreiter spielen wollen und gleichzeitig die 20-Milliarden-Steuerreform in einer Stufe verlangen. Seine Mahnung auf dem Steuerberaterkongreß: Stabilitätspolitik muß in sich stimmig bleiben. Allerdings sollte hierzu die Bonner Koalition den angekündigten Subventionsabbau endlich in Angriff nehmen. Stoltenbergs Hinweis auf die „Kurzsichtigkeit" einiger Verbände, die ihre steuerlichen Besitzstände mit Zähnen und Klauen verteidigen, legt die Frage nahe, wer in Bonn denn das Sagen hat: die Verbände oder Parlament und Regierung. Die Spendierhose bleibt ein unschickliches Kleidungsstück für den Hausvater.

# Steuerreform: Stoltenberg bleibt hart

## Vorrang für Senkung der Staatsquote / Mahnung an die Freien Demokraten

KAREN SÖHLER, Bonn

Die geplante Steuerreform wird in zwei Stufen durchgeführt – 1986 und 1988. Auf dem Deutschen Steuerberaterkongreß '85 ließ Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg – auch an die Adresse der FDP gerichtet – keinen Zweifel daran, daß er in dieser Hinsicht zu keinen weiteren Diskussionen bereit ist. „Man kann nicht zur selben Zeit Vorreiter bei allen diskutierten kostspieligen internationalen Programmen und Projekten sein und zugleich die Senkung der Einkommen- und Lohnsteuer um 20 Milliarden Mark in einer Stufe verlangen." Mit diesen Worten wies Stoltenberg Politiker des Koalitionspartners FDP zurecht, die den Steuerzahler gern auf einen Schlag entlasten würden.

Welche Steuersenkungen auf mittlere und längere Sicht über die geplante Steuerreform hinaus möglich sein werden, hänge von dem wirtschaftlichen Wachstum und der zukünftigen Haushaltsdisziplin ab. Leitgedanke der Steuerpolitik müsse auf jeden Fall sein: „niedrige Steuersätze und wenige Ausnahmen statt hoher Steuersätze und vieler Ausnahmen".

Stoltenberg will langfristig auf jeden Fall versuchen, die zahlreichen Steuervergünstigungen abzubauen, um damit Steuersenkungen zu finanzieren. In diesem Zusammenhang bedauerte der Minister, daß er im vergangenen Jahr kaum Unterstützung fand für eine Einschränkung steuerlicher Subventionen. Zwar hätten ihm die zahlreichen Wirtschaftsverbände viel Beifall gespendet, wenn er seinen Bemühungen Ausdruck verliehen hätte; doch zurückgekehrt in die eigenen Büros, wären sofort Schriftsätze formuliert worden, in denen auf weitere Zuwendungen gepocht wurde.

Auf dem Kongreß nutzte der Finanzminister die Gelegenheit, sein zum Teil umstrittenes Festhalten an einer sparsamen Haushaltspolitik zu erklären. Seiner Überzeugung liegt folgende Gedankenkette zugrunde: Eine geringe Inflationsrate mildert die Steuerprogression. Voraussetzung dafür, daß die Preissteigerung in der Bundesrepublik – 2,5 Prozent – sich auf dem niedrigen Niveau hält, ist aber eine weitere Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Denn noch verschlingt die Zinslast für die Verschuldung des Bundes 14,1 Prozent der Steuereinnahmen. Dieser hohe Anteil steht sowohl einer geringeren Unternehmensbesteuerung, als auch einer Verminderung der Staatsquote im Weg.

Der Anteil der Staatsausgaben am Bruttosozialprodukt wiederum soll bis zum Ende der achtziger Jahre von jetzt rund 50 Prozent auf etwa 45 Prozent reduziert werden. Denn, argumentiert Stoltenberg, die Industrieländer mit Geldwertstabilität und einer wesentlich besseren Arbeitsmarktbilanz als die deutsche – Schweiz, Japan, USA – blicken auf Staatsquoten zwischen 31 und 35 Prozent.

# „Verhältnis zu Israel unbelastet"

R. S. München

Der israelische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Yitzhak Ben-Ari, sieht in dem Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs Bitburg durch Bundeskanzler Kohl und US-Präsident Reagan „keinen Grund für eine Belastung der deutsch-israelischen Beziehungen". Gegenüber der demnächst in München erscheinenden „Jüdischen Zeitung" sagte der israelische Diplomat: „Unter befreundeten Staaten soll und kann jeder seine Meinung ausdrücken, ohne daß es zu einer Belastung der gegenseitigen Beziehungen kommt."

Die Deutschen haben nach seiner Ansicht am 8. Mai Grund zu feiern, „trotz der Toten des Zweiten Weltkrieges" und „trotz der Teilung des deutschen Volkes". In einem Interview der „Stuttgarter Nachrichten" sagte Ben-Ari, der Tag der Kapitulation 1945 sei für die Deutschen zum Beginn einer neuen Periode geworden.

# Kardinal mahnt die Sandinisten

## „Dialog ist Nicaraguas einzige Hoffnung" / Managua bleibt unnachgiebig

WERNER THOMAS, Managua

Der Erzbischof von Managua, Miguel Obando y Bravo (59), hat die sandinistische Regierung aufgefordert, in einen „echten Dialog" mit den Oppositionsgruppen des Landes einzutreten. Zu der Situation Nicaraguas nach der Verhängung der Handelsblockade durch US-Präsident Ronald Reagan erklärte Obando, der am 24. April von Papst Johannes Paul zum Kardinal ernannt wurde: „Die Lage hat sich gefährlich zugespitzt, und sie kann noch schlimmer werden. Es gibt nur eine Lösung: einen Dialog, einen echten Dialog." Er hoffe, daß die Regierung diesen Wunsch der Bischofskonferenz erfülle, sagte Obando in einem Gespräch mit dem Springer Auslandsdienst (SAD).

Obando, ein untersetzter Mann mit markantem Mestizengesicht, ist der populärste Kritiker der Regierung. In der kleinen La-Sierrita-Kirche im Stadtteil Santo Domingo gab es nur Stehplätze. Ärmlich, aber sauber gekleidete Menschen füllten die Bänke. Applaus brandete auf, als der Kardinal erschien. Am Schluß schüttelte Obando den Gläubigen die Hände und umarmte oder segnete sie.

Der Konflikt zwischen dem Erzbischof und den Comandantes, bereits fünf Jahre alt, geht auf den Versuch der Revolution zurück, neben dem Sozialismus eine linke Volkskirche (Iglesia popular) zu etablieren. Obando verteidigte energisch die Interessen der Kirche. Der Vatikan stütze ihn dabei. Im März 1983 erlebte der Papst selbst die explosive Konfrontationsstimmung, als er bei einer denkwürdigen Messe in Managua die „Iglesia popular" öffentlich kritisierte und von sandinistischen Aktivisten niedergeschrieen wurde.

Manchmal mobilisierten die Sandinisten ihre „Turbas", jugendliche Horden, die Steine warfen und Schmährufe skandierten. Einmal führten Kämpfe zwischen Anhängern der Revolution und Anhängern der Kirche zu Todesopfern.

In den vergangenen Monaten – die Ernennung Obandos zum Kardinal war ein offenes Geheimnis – mäßigte die Regierung ihre Kritik. Auch der Erzbischof mied provokative Äußerungen. Als Obando am 24. April Kardinal wurde, gratulierte ihm Präsident Daniel Ortega persönlich.

Aber die Meinungsverschiedenheiten existieren weiter, besonders über das Thema Dialog. Die Bischofskonferenz wünscht, daß sich die Comandantes mit allen Vertretern der Opposition an einen Tisch setzen, auch mit den bewaffneten „Contras", und eine friedliche Lösung des Konflikts aushandeln. Sie unterstützen die oppositionellen Forderungen nach „echten" demokratischen Verhältnissen.

Die Sandinisten hingegen lehnen Kontakte mit den „Contras" kategorisch ab. Sie möchten lediglich mit den Amerikanern reden. Die Reagan-Regierung zeigt daran kein Interesse mehr und empfiehlt als Gesprächspartner die Opposition. Es hat mitunter einen internen Dialog gegeben, der aber keine Ergebnisse brachte. Obando warf den Comandantes vor, daß sie lediglich aus taktischen Gründen gelegentlich Gesprächsbereitschaft bekundeten.

Die starre Situation scheint sich durch die Verhängung des Wirtschaftsembargos nicht verändert zu haben. Nach wie vor verbreitet die sandinistische Regierung die Devise der Unnachgiebigkeit. „Die Nation wird mobilisiert, um zu kämpfen und zu gewinnen", lautete eine Schlagzeile des Parteiorgans „Barricada". (SAD)

# Moskaus Njet zu Diskotheken, Rock- und Popmusik

## Funktionäre sprechen vom Einsickern „westlicher Dekadenz"

UR. Bonn

Eine Liberalisierung der Kulturpolitik in der Sowjetunion wird es allem Anschein nach auch unter dem neuen Parteichef Michail Gorbatschow nicht geben. Rock-, Popmusik und Diskotheken gelten auch weiter als Symbole „westlicher Dekadenz", sie bleiben der sowjetischen Jugend, die offensichtlich besonders daran Gefallen findet, vorenthalten. In der Auswahl ihrer Mittel zur Bekämpfung der „schädlichen Einflüsse" aus dem Kapitalismus sind die sowjetischen Kulturfunktionäre nicht zimperlich.

Jüngstes Beispiel für ihre Rigidität: Eine der populärsten Instrumentalgruppen des Landes, die „Zeitmaschine", wurde durch behördliche Anordnung aufgelöst. Dreien der insgesamt acht Musiker, dies erfuhr die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt, droht eine strafrechtliche Verfolgung.

Offiziell warfen ihnen die Behörden eine banale „Verletzung der Finanzvorschriften" vor. Der Stein des Anstoßes war für die Kulturfunktionäre aber wohl eher, daß die Rockgruppe auch wegen der Persiflierung der Sitten und Gebräuche in der sowjetischen Funktionärsschicht bei der Jugend eine besondere Popularität genoß.

Die Verfolgung von Rockmusikern in der UdSSR hat Tradition. So wurden im November 1984 zwei Musiker der christlichen Rockgruppe „Trompetenruf" zu zwei beziehungsweise zweieinhalb Jahren Straflager verurteilt.

Einvernehmlich einigten sich Sowjets und „DDR"-Behörden, in der Popkultur den „dekadenten Aufzug amerikanischer Kulturbarbarei" (das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland") zu sehen, die dazu dient, „junge Menschen für die imperialistischen Ziele des amerikanischen Kriegskurses gefügig zu machen" (das sowjetische Armeeblatt „Roter Stern").

Einziger Maßstab für das Vorgehen gegen Diskotheken und für Verbote von Konzerten westlicher Gruppen in der Sowjetunion ist die Abkehr von der „sowjetischen Lebensweise".

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND


## *Der neue Inspekteur*

Von Manfred Schell

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann mußte sich bei der Berufung des neuen Inspekteurs des Bundesgrenzschutzes (BGS) zwischen zwei qualifizierten Kommandeuren entscheiden: Zwischen Egon Schug (Kassel) und Ulrich Wegener (Bonn). Die Wahl ist jetzt, nach langem Abwägen, auf Schug gefallen. Er wird am 1. Juni sein neues Amt antreten.

Die Entscheidung des Ministers wird möglicherweise die eine oder andere Frage aufwerfen. Warum wurde nicht zugunsten des seit Mogadischu auch im Ausland bekannten Ulrich Wegener entschieden, der die GSG 9 zu diesem Erfolg geführt hat? Es war wohl letztlich die bisherige „Verwendungsbreite", die den Ausschlag für Schug gegeben hat.

Wegener ist der ideale Truppenoffizier, dem die Verwaltungsarbeit weniger liegt. Er selbst hat erst kürzlich von „Bürokram" gesprochen, was im Innenministerium aufmerksam registriert worden ist. Denn der BGS-Inspekteur ist zugleich Unterabteilungsleiter, also fest in die hierarchische Ordnung eingebaut.

Hier lag der Vorteil für den parteilosen Schug, der seine Polizeilaufbahn für ein Jura-Studium unterbrochen und beide Staatsexamina abgelegt hat. Später war er Referatsleiter im Innenministerium und Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder, ehe er 1983 Kommandeur in Kassel wurde.

Von Schug erhofft sich der Bundesinnenminister eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Ländern. Wegeners Stärke liegt auf anderen Gebieten. Er ist ein vorbildlicher Truppenführer, ein Mann der Aktion. Vielleicht hätte man Wegener und dem Bundesgrenzschutz mit einer Berufung in das Innenministerium gar keinen Gefallen getan. Wegener hat, nach anfänglicher Erwartung, schnell gespürt, daß Zimmermann dem Kommandeur Schug den Vorzug geben würde. Das Bundesinnenministerium ist sehr interessiert daran, deutlich zu machen, daß die Entscheidung für Schug „nicht gegen" Wegener gefallen ist, der, um seine Bewerbung zu unterstützen, das eine oder andere Gespräch geführt hatte.

## *Wort vom Präsidenten*

Von Carl Gustaf Ströhm

Der Streit um Österreichs Luftverteidigung und damit um die 24 Überschall-Jagdflugzeuge, deren Anschaffung die SPÖ-Regierung Sinowatz beschlossen hat, nimmt immer groteskere Formen an. Nicht so sehr, weil kommunistische und „alternative" Gruppen sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, sondern durch das Verhalten gewisser Teile der christlich-demokratischen Opposition, die sich aus wahltaktischen Gründen an die Spitze dieser Bewegung setzen wollen.

Zuletzt hat der „schwarze", keineswegs links stehende Landeshauptmann (Ministerpräsident) von Tirol, Eduard Wallnöfer, die Diskussion mit einem Vorschlag bereichert, den man nur als kabarettreif bezeichnen kann: Österreich solle sich nicht 24, sondern nur zwei Überschalljäger anschaffen – aber diese dürften natürlich nicht in Tirol stationiert werden, um die dortige Bevölkerung nicht dem Fluglärm auszusetzen. So, als wollte man den berühmten Wiener Scherz in die Praxis umsetzen, wonach ein Anruf bei der Luftwaffe um Rettung aus Bergnot die Antwort bringt: „Soll'n ma oan Hubschrauber schicken, oder brauchen's alle zwoa?"

Auf alle diese Absurditäten hat nun der österreichische Bundespräsident geantwortet: die Anschaffung moderner Abfangjäger sei im Interesse der Sicherheit Österreichs notwendig. Die Verteidigungspolitik dürfe nicht Objekt des innenpolitischen Streits sein. Fremde Besatzungstruppen kümmern sich, wenn sie erst einmal im Lande sind, nicht um die Lärmempfindlichkeit der Bevölkerung und erlauben auch keine Demonstrationen vor ihren Flugplätzen.

Nicht nur in Österreich, sondern in vielen Staaten Westeuropas verhalten sich einflußreiche Politiker neuerdings aus wahltaktischen Gründen so, als gebe es keine Gefahren von außen, als sei der Ernstfall völlig ausgeschlossen und die Politik nur eine provinzielle Spielwiese. Es gehört Mut dazu, dagegen den Menschen mit der Autorität des höchsten Amtes die Realität vor Augen zu führen. Kirchschläger hat nicht nur seinem eigenen Volk, sondern vielen Europäern einen Dienst erwiesen.

## *Unruhiges Südamerika*

Von Günther Friedländer

Die chilenische Regierung wird die Bestimmungen des Belagerungszustands, der im November erklärt und im Februar erneuert wurde, abermals um neunzig Tage verlängern: Die Umstände, die ihn veranlaßten, hätten sich nicht geändert.

Am gleichen Tag erfuhr man u. a. von den folgenden Gewalttaten in Südamerika:

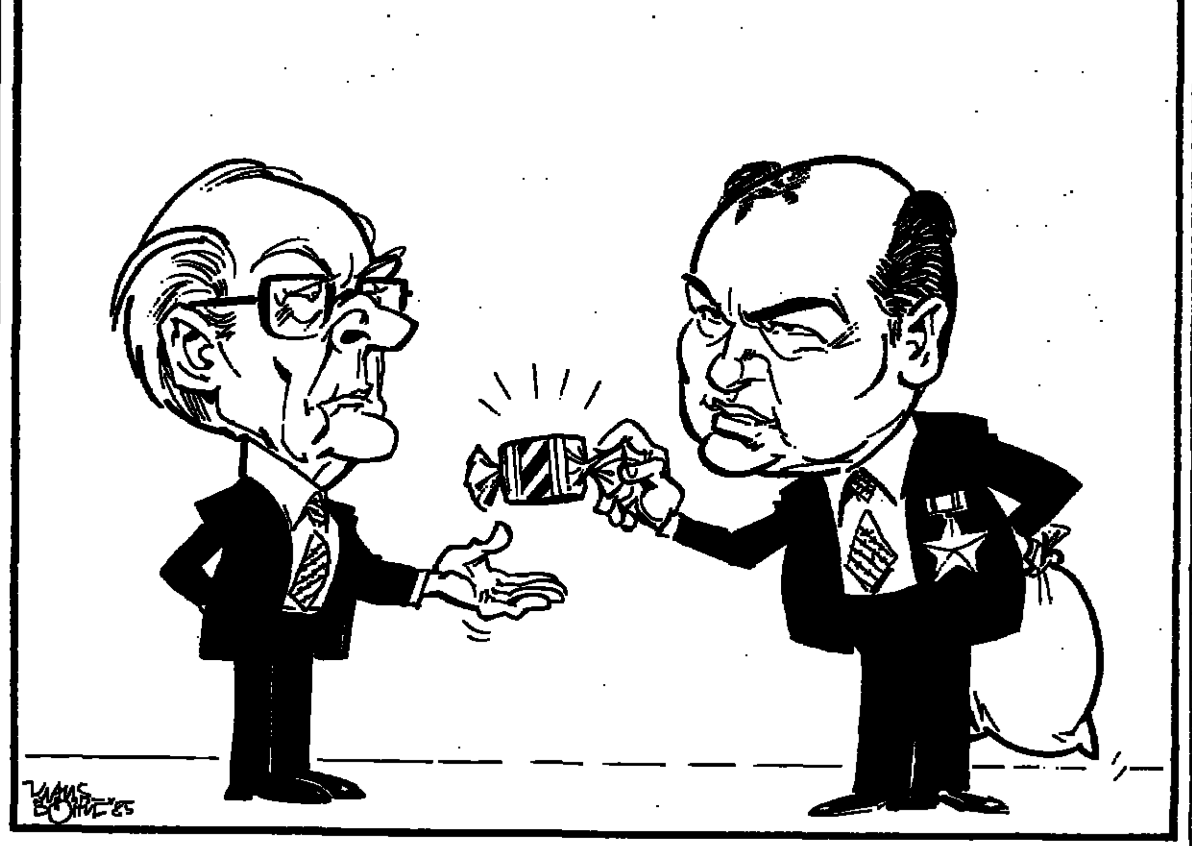
In Buenos Aires wurde der Sendeturm des „Radio Belgrano" von Unbekannten aus einem Auto mit Maschinengewehren angegriffen. Drei Tage vorher hatten Terroristen den Turm mit Bomben erheblich beschädigt. Sie hatten Schilder mit der Inschrift „Mehr denn je: Demokratie oder Marxismus" hinterlassen. Die Regierung hatte „Radio Belgrano" vor anderthalb Jahren einer Gruppe liberaler Intellektueller und Journalisten übergeben. Die Attentäter sollen den Kreisen des früheren Militärregimes nahestehen.

In São Paulo führten Streiks der Autobusse auf den Straßen zu Unruhen, die von der Polizei unterdrückt wurden. Nach offiziellen Angaben streikten nur dreißig Prozent des Personals der neuntausend Autobusse, die streikenden Fahrer sagten, es seien sechzig Prozent gewesen. Sie beklagten sich über die „ungewöhnliche Gewaltanwendung der Polizei".

In Lima meldete man den Tod eines Chauffeurs. Er fuhr das Auto des Vorsitzenden des Landeswahlgerichtes, als die Guerrilla auf diesen einen Mordanschlag unternahm; der Gerichtsvorsitzende selbst wurde schwer verwundet. Die Unruhe stieg, als der Innenminister mitteilte, daß die maoistische Guerrilla weitere Attentate gegen prominente Persönlichkeiten plane.

Die kolumbianische Stadt Pereira, ein wichtiges Zentrum der Kaffeepflanzer, wurde von einer Gruppe der marxistischen „Streitkräfte der kolumbianischen Revolution" angegriffen, die den von ihrem obersten Kommando unterschriebenen Waffenstillstand nicht anerkennt. Das Resultat des Angriffs waren sechs Tote: Am gleichen Tag fiel ein Guerrillero als Opfer von Kämpfen in Medellin.

Die Verlängerung des Belagerungszustandes in Chile ist zu bedauern. Aber Chile ist nicht das einzige Land, wo, de jure oder de facto, so etwas wie ein Belagerungszustand herrscht.



„Ein Bonbon für Sie!" KLAUS BÖHLE

# Politik und Glaube

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Nachdenken über Bergen-Belsen. Nachdenken über Bitburg. Nachdenken über Hambach. Aber ehe noch Zeit ist, einen vertiefenden Gedanken zu fassen, überfluten uns schon die Kommentare – so will es das Gesetz unserer medialen Demokratie. Wir lesen und hören Meinungen, darunter vielfach weder durch Eindrücke noch durch Einsichten korrigierte Vorurteile.

Wo muß das bohrende Nachdenken ansetzen? Nichts ist ausgelöscht, nicht der Holocoust, nicht der Krieg, nicht die Untaten Hitlers – auch nicht der erbitterte Streit jenseits des Atlantiks und hier bei uns über die Stationen des Besuchs, bevor Reagan den Fuß auf deutschen Boden setzen konnte. Doch wir dürfen hoffen, daß überwunden ist, was nicht ausgelöscht sein kann. Überwunden auch durch die Kraft schlichter Worte, in Würde gesprochen, und die Welt hat sie gehört: „Wir sind heute hier, um zu bekräftigen, daß das Grauen die Hoffnung nicht überdauern kann, und daß sich sogar aus dem Schrecklichsten das Beste entwickeln kann". So sprach Ronald Reagan in Bergen-Belsen. Nicht aus eigenem Recht als Politiker oder gar als Schauspieler; das Recht zu diesem Wort suchte er dort, wo es allein herkommen kann. Er sagte, selbst in der Trostlosigkeit liege ein Sinn, und er fügte hinzu: „Er entspringt der alles verändernden Liebe Gottes".

Die alles verändernde Liebe Gottes. Glauben wir daran? Glauben wir dem Mann, der das sagt? Glauben wir dem Politiker, dem Staatsmann, dem US-Präsidenten, glauben wir dem Menschen Ronald Reagan? Die Antwort auf diese Frage entscheidet über den bleibenden Wert dieses Besuchs in Deutschland. Glauben wir daran, oder zerschellt die unbefangene Gläubigkeit Amerikas am kontinentaleuropäischen Zynismus?

Die Antwort muß sich jeder selbst geben. Das Fernsehen ist dabei – selten genug – eine große Hilfe. Wer die unverstellten Bilder gesehen hat, der ist in den entscheidenden Augenblicken dieses unvergeßlichen Sonntags mehr dem Menschen Reagan als dem US-Präsidenten begegnet.

Der Mensch Ronald Reagan war zutiefst betroffen von dem, was er in Bergen-Belsen sah, und die seelische Erschütterung verlieh allem, was er sagte, die beeindruckende Glaubwürdigkeit. Da stand ein Mensch und sagte einfach: „Wir teilen die gleißende Hoffnung, die in jeder menschlichen Seele lebt".

Später auf dem Friedhof in Bitburg. Da stand ein Mensch und bekannte, der moralische Maßstab unserer Nationen liege in der Entschlossenheit, alle Kinder Gottes zu achten und zu ehren. Da stand ein Christ und sagte an den Gräbern auch von 48 Angehörigen der SS das für ihn Selbstverständliche: „All diese Männer standen schon vor ihrem obersten Richter, und er hat über sie Gericht gehalten, wie er über uns alle Gericht halten wird". Wo Gott gesprochen hat, steht den Menschen kein letztes Wort mehr zu. Wird das im christlichen Abendland noch geglaubt?

Jetzt kommen die Polit-Profis, Politiker und Journalisten, wenden jeden Satz, legen ihre Elle an jedes Wort. Und die professionellen Skeptiker merken an: Das sind ja nur die zugegebenermaßen gelungenen Werke seiner Redenschreiber! Auch hier kann jeder, der die Bilder gesehen hat, nach dem eigenen Eindruck urteilen. Gewiß schreibt Präsident Reagan die Reden nicht selbst; aber sie sind unverfälscht für diesen unverwechselbaren Redner verfaßt, für Ronald Reagan, und wer sie hört, der hat keinen Zweifel: Dieser Mann steht für das, was er sagt. Das gilt auch für Helmut Kohl.

Es steht uns nicht zu, über jene Juden zu urteilen, die den Besuch des Soldatenfriedhofs in Bitburg für eine Schande halten, für eine Schändung der Toten von Bergen-Belsen. Wir achten ihre Gefühle. Aber auch zu diesem Thema fand Reagan Worte, die jedermann bedenken sollte. In Hambach sagte er, es seien Deutschland und Europa gewesen, die Amerika und der Welt die Werte und die Lebenskraft der jüdisch-christlichen Kultur gegeben haben. Er sprach von der jüdisch-christlichen Kultur, und dieses Wort ist der Schlüssel dafür, daß Reagan sich in Bergen-Belsen auf den Talmud berief. Er lehre uns, daß die Kinder Israels nur durch Leiden drei unschätzbare und ersehnte Gaben erhielten, die Thora, das Land Israel und den Tag der Erlösung: „Aus der Asche Hoffnung, aus allem Leiden – Verheißung".



Von alttestamentarischer Schlichtheit: Reagan in Bergen-Belsen FOTO: DPA

Wäre dies das Wort eines platten Routine-Politikers, es wäre unerträglich. Aber es ist das Wort eines gläubigen Christen, und als solches können es alle entgegennehmen, die ebenfalls glauben – auch Juden. Daß es möglich ist, zeigte die Großmut Itzhak Ben-Aris, des israelischen Botschafters in Bonn. Alle Deutschen haben ihm dafür zu danken, daß er in Bergen-Belsen anwesend war und daß er hernach verständnisvolle Worte für die nachgeborenen Generationen in Deutschland gefunden hat. Wie Ben-Ari, so verdient der Staat Israel unseren Dank dafür, daß er dem Bemühen Reagans und Kohls um Versöhnung keine Unversöhnlichkeit entgegengesetzt hat.

Heller Ausklang in Hambach. Reagan feuert junge Deutsche an: „Sie erleben den Frühling Ihres Lebens. Die Welt braucht Ihren Idealismus, Ihren Mut und Ihre guten Taten!" In Bergen-Belsen hatte er an den grausamen Tod des jungen Mädchens Anne Frank erinnert und ausgerufen: „Nie wieder". Sein Credo in Hambach: „Wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen. Darin liegt unsere Stärke. Darin liegt unsere Freiheit. Darin liegt unsere Zukunft!" Glauben es ihm die jungen Deutschen?

Am Ende des Nachdenkens steht eine Scheu, diesen Besuch politisch zu vermarkten. Wir sind einem Menschen begegnet und nicht einem Handelsvertreter in Sachen Politik. Menschlichkeit war sein Thema. Seine Sprache war von alttestamentarischer Schlichtheit. Seine Botschaft ist die überwindende Kraft des Christentums. Wer ihm das absprechen will, verhält sich wie ein Barbar. Lohn der Standhaftigkeit beider, Reagans und Kohls, ist, daß sich in Amerika der Medienwind dreht. Amerika hat via Satellit seinen Präsidenten in Deutschland gesehen und Amerika glaubt Reagan.

## IM GESPRÄCH Ingo von Münch

# Professor anders

Von Uwe Bahnsen

Er ist die letzte, aber auch eine große Hoffnung der Hamburger FDP, die seit 1978 ein karges außerparlamentarisches Dasein fristet: Professor Ingo von Münch, weit über die Hansestadt hinaus renommierter Staats- und Völkerrechtler, will die Liberalen als neuer Landesvorsitzender Ende des nächsten Jahres wieder ins Rathaus führen.

Nun hat die Partei, die sich Jahrzehnte hindurch als „klein, aber fein" verstand, mit Professoren in herausgehobenen Stellungen keine besonders guten Erfahrungen gemacht: Der Jurist Ulrich Klug mußte als Justizsenator nach Pannen und Skandalen den Hut nehmen. Der Mathematiker Dieter Biallas, ein politisches Naturtalent, lehrte zwar als Zweiter Bürgermeister den Koalitionspartner SPD das Fürchten, aber er verschreckte auch die Wähler, und die FDP flog aus dem Rathaus. Dann kam der Mathematiker Klaus Brunnstein als Landesvorsitzender. Er schaffte das Comeback nicht und erfreute seine Parteifreunde soeben mit der öffentlichen Feststellung, er könne keinen Grund nennen, warum man heute die FDP wählen solle.

Der neue Parteichef läßt sich durch diese professorale Ahnengalerie nicht beeindrucken und erklärt dazu mit fröhlicher Unbefangenheit: „Dann werde ich das Gesetz der Serie eben brechen". Derlei Sprüche sind charakteristisch für diesen blitzgescheiten und noch nicht vom ständigen politischen Kalkulieren verbogenen Mann. Sein neues Amt gedenkt er mit dem Mut zum unorthodoxen Denken und Handeln anzugehen, und darin liegt angesichts der in jahrzehntelanger SPD-Herrschaft verkrusteten Strukturen Hamburgs auch seine einzige, aber eben eine große Chance.

Berufspolitiker will er nicht werden, er will als freier Bürger Politik machen. Dabei kommt ihm eine langjährige Erfahrung in akademischen Gremien der Universitäten Bochum und jetzt Hamburg zugute.

Ingo von Münch ist ein seltenes Beispiel dafür, daß ein brillanter Jurist auch ein heiterer, weil im wahrsten Sinne des Wortes „aufgeräumter" Geist sein kann. Über die Juristen meinte er einmal: „Man braucht sie, aber man liebt sie nicht", und es macht ihm nichts aus, Ludwig Thomas Bonmot zu zitieren: „Er war ein Jurist und auch sonst von beschränktem Verstand". Solche Selbstironie ist meist nur bei großer Sachkompetenz anzutreffen, so auch bei diesem Rechts-Professor, der bei seinen Studenten als Wissenschaftler geschätzt und als Mensch beliebt ist. Der Offizierssohn aus Berlin, der nach Studienjahren in Frankfurt und Speyer seit zwei Jahrzehnten Hochschullehrer ist, promovierte bei Helmut Ridder mit einem für ihn bezeichnenden Thema: „Freie Meinungsäußerung und besonderes Gewaltverhältnis". Die Hamburger SPD will er um die absolute Mehrheit bringen, der CDU will er „Beine machen", und die Grünen will er „welken lassen". Der gemeinsame Nenner für diese ehrgeizigen Vorhaben lautet: Wir müssen wieder ins Rathaus.



Neuer Anlauf für Hamburgs FDP: Ingo von Münch FOTO: DPA

Hamburg hat nach wie vor ein liberales Wählerpotential. Dem Professor von Münch könnte es gelingen, dieses Reservoir zu mobilisieren. Seine Frau Evamarie, ebenfalls Juristin, wird ihm auch dabei eine Stütze sein.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Bild

**Das Massenblatt wertet die Ereignisse des Sonntags:**

*Ronald Reagan und Helmut Kohl* haben es geschafft: Der Tag der Gräber wurde zu einem Tag der gemeinsamen Zukunft. Dieses Ergebnis ist genauso überraschend wie der Sturm aus der Vergangenheit, der in den letzten Wochen die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu verdunkeln drohte. Die deutsch-amerikanische Freundschaft hat einen Sieg davongetragen.

### The Daily Telegraph

**Die Londoner Zeitung schätzt die Bewertung Reagans und Kohls ein:**

Von smarten amerikanischen Liberalen und arroganten Europäern ist oft der Vorwurf erhoben worden, daß Präsident Reagans Politikerverständnis zu provinziell sei, daß er in seiner kalifornischen Sicht der Dinge befangen sei, die sich angesichts des Wachstums und der Entwicklung des pazifischen Beckens über die todgeweihten Wohlfahrtsstaaten Westeuropas mokiert. Was werden diese Kritiker jetzt sagen, nachdem Präsident Reagan aus Rücksicht auf seinen deutschen Verbündeten, Kanzler Helmut Kohl, heimische Popularität geopfert hat, um die öffentliche Meinung in dem Land zu beschwichtigen, das direkt im Herzen des Verteidigungssystems der NATO liegt?

### Die Presse

**Die Wiener Zeitung ist mit dem Bitburg-Besuch zufrieden:**

Der Besuch des amerikanischen *Präsidenten Reagan und seines* deutschen Gastgebers, des Bundeskanzlers Kohl, auf dem Soldatenfriedhof Bitburg hat sich in jener Würde vollzogen, die zu erwarten gewesen war. Die Demonstranten haben ihr Pflichtsoll erfüllt, das Ereignis blieb trotzdem eindrucksvoll. Der Händedruck, den die Generäle Steinhoff und Ridgeway vor dem Ehrenmal wechselten, der Trompeter, der das Lied vom guten Kameraden blies, die Reden Reagans und Kohls auf dem Luftwaffenstützpunkt – das sind Dinge, die länger in der Erinnerung haften bleiben werden als alles das, was sich an Dummheit, Unverständnis und wohl auch Unversöhnlichkeit, ja Haß, rund um diese Visite ereignet hatte.

### The New York Times

**Sie befaßt sich mit dem Besuch von Präsident Reagan auf dem Bitburger Soldatenfriedhof:**

Bei allem Schmerz darüber, daß er so viele Amerikaner verletzt, machte Reagan eines deutlich: Von seinem Versprechen abzurücken, mit Bundeskanzler Kohl durch den Friedhof von Bitburg zu gehen, würde ausgesehen haben, als ob er sich dem Druck gebeugt hätte.

### LE QUOTIDIEN DE PARIS

**Die Zeitung schreibt zu Mitterrands Alleingang:**

Welchen wirklichen Nutzen kann aber Frankreich aus diesem historischen Krach ziehen, der nur Europa *erzittern und Moskau jubeln läßt?* Beim „Krieg der Sterne" belastete Mitterrand ziemlich unnötig die Zukunft. Ist er zugleich stark genug, um die Europäer zu überzeugen und das Eureka-Projekt triumphieren zu lassen? Verpflichtet er nicht voreilig und blind Frankreich? Und wer kann glauben, daß er 1986, wenn er dann noch an der Macht ist, in der Gatt-*Runde angesichts* der Lage Frankreichs seine jetzt erhobenen Forderungen noch aufrechterhalten kann? ... Wäre Mitterrand in Paris stärker, hätte er sich wahrscheinlich in Bonn schwächer gezeigt.

# Honeckers peinlicher Gegen-Gipfel in Moskau

**Hastige Antwort auf die Bonner Selbstbestimmungs-Aussage / Von Enno v. Loewenstern**

Als Georg Kohn vor einiger Zeit starb, hat keine politische und keine zeitgeschichtliche Stelle ihm einen Nachruf gewidmet, obwohl der pensionierte Angestellte der Berliner Verwaltung einen bemerkenswerten Lebensweg hinter sich hat: Als deutscher *Jude und Sozialdemokrat saß* er fünfzehn Jahre im KZ Buchenwald. Gewiß, KZ-Häftlinge gab es viele in Deutschland. Aber es gab nicht viele, die fünfzehn Jahre in ein und demselben KZ saßen – wo doch das ganze Tausendjährige Reich nur zwölf Jahre existiert hat. Georg Kohn wurde 1935 in Buchenwald eingesperrt, und als die Sowjets kamen, behielten sie ihn gleich drin, bis 1950.

So ist Georg Kohn – sein Fall war kein Einzelfall – ein ganz besonderes Beispiel für die Menschen, denen der 8. Mai 1945 eben nicht ein Tag der Befreiung war. Die Menschen in der „DDR" kennen seinen Namen natürlich nicht, aber sie alle wissen, daß jenes Konzentrationslager Buchenwald, für das in diesen Tagen eigene „Befreiungs"-Feiern veranstaltet wurden und das heute eine Gedenkstätte ist, in Wahrheit damals noch jahrelang höchst aktiv betrieben wurde. So, als wollten die neuen Machthaber den „Befreiten" dokumentieren, *daß sie da* anknüpften, wo *die* anderen aufhören mußten.

Nun feiert die „Deutsche Demokratische Republik" am heutigen 7. Mai ihren „Tag der Befreiung", und wie zur Unterstreichung ihrer Rolle wurde davor eine Art östlichen Gegen-Gipfels zur westlichen Veranstaltung inszeniert, allerdings nicht mit Honecker in der Rolle des Gastgebers und schon gar nicht mit heftigen Diskussionen und Erklärungen, wieweit man sich den Absichten der Vormacht anschließt oder nicht.

Vielmehr trat Honecker in Moskau an und nahm dort Weisungen entgegen, die deutlich zeigten, daß, falls es jemals unter Gorbatschows kranken Vorgängern irgendwelche kleinen Freiräume gegeben haben sollte, mit diesen „in herzlicher Atmosphäre und völliger Übereinstimmung" ein Ende gemacht wurde. Das Kommuniqué ist so angelegt, als wolle man öffentlich eine gemeinsame Erklärung Honeckers und Kohls bei der Beerdigung Tschernenkos ad absur*dum führen* – womit derjenige der beiden damaligen Verfasser ad absurdum geführt wird, der sich jetzt quasi widerrufen muß.

So wird den Einwohnern des angeblich allein wahrhaft befreiten Teils Deutschlands ihre Lage vor Augen geführt, während sie im Westfernsehen miterleben, wie ein strahlend liebenswürdiger amerikanischer Präsident mit seinen Verbündeten als ein gewiß Erster unter Gleichen, aber doch unter Gleichen auftritt. Sie wissen, wie ihre Wirtschaft von der UdSSR ausgebeutet wird, und erleben zugleich mit, wie der französische Präsident wirtschaftspolitische Wünschen der Amerikaner öffentlich und mit Genuß eine Absage erteilt. Sie haben mindestens über Westsender von jenen skeptischen Bemerkungen Honeckers über die sowjetische Raketenrüstung auf „DDR"-Boden gehört, die völlig unberührt von solchen Bedenken nach Moskauer Belieben weitergeführt wird, und hören den französischen Präsidenten *SDI verwerfen, ohne daß ihn Blitz* und Donner und brüderliche Kritik aus dem Amt fegen.

Bei ihrem Moskauer Spezialgipfel traten Gorbatschow und Honecker laut Tass „entschieden" gegen jedes Konzept ein, wonach die deutsche Frage ungelöst sei. Die Botschaft erreicht die Menschen in der „DDR" unmittelbar nach jener Politischen Erklärung von Bonn, in der es heißt: „Wir sehen einem Zustand des Friedens in Europa entgegen, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt."

Stefan Heym sprach soeben im Deutschlandfunk mit unbeschwerter Offenheit darüber, wie die deutsche Frage bis 1953 im Osten als Karte gespielt wurde und dann plötzlich im Ärmel verschwand: „Dann im Juni 1953 stellte sich heraus, wie schwach eigentlich die Linke, die Kommunisten, Sozialisten, in Deutschland waren ... Und dann drehte sich das Verhältnis um und nach 1953 sagten unsere Leute: Nur keine Einheit, da werden wir verschluckt." Und so, sagte Heym, „ist also die Spaltung endgültig" – und dann korrigierte er sich: „Nicht endgültig, aber für lange Zeit festgeschrieben worden."

Heym stellte dazu ausdrücklich klar, „daß es auf der Welt nichts gibt, das endgültig ist und das für immer bleibt. Eine so widersinnige Sache wie die Spaltung von Deutschland, das kann schon ganz und gar nicht endgültig und für alle Zeiten sein." Das, merkte er der Form halber an, wisse er „als Marxist". Die Sieben von Bonn wissen es und sind keine Marxisten. So oder so, für die Zuhörer im Osten gewinnt der „Tag der Befreiung" einen eigenen Akzent: der Tag, an dem man insgeheim auf die wirkliche Befreiung hoffen darf.

# Reagans Reise in einen Alptraum namens Holocaust

**Reagans Besuch in Bitburg ist vorüber – ist damit auch die Bitburg-Affäre vorbei? Es wäre nicht einmal zu wünschen, denn die emotionengeladene Debatte hat offenbart, daß noch viele Wunden offen sind, über die gesprochen werden sollte.**

Von FRITZ WIRTH

Die nackte, in Stein gemeißelte, anklagelose Inschrift „5000 Tote". Die kalte, namenlose Eindringlichkeit einer in Stein geschlagenen Ungeheuerlichkeit. Auf diesem Massengrab ein paar verwelkte Blumen, fast achtlos hingestreut. Vor dem Gedenkstein der Präsident und seine Frau.

Es war die vielleicht bewegendste Szene dieses Tages. Sie legen keine Blumen nieder, sie sprechen kein Wort. Schauen nur auf diese eine Zahl und halten einander an den Händen fest. Sie tun es oft in der Öffentlichkeit, doch diese Geste hier hat einen anderen Sinn: Sie suchen nicht Halt aneinander, es ist eine Geste der Furcht. Niemand geht durch Bergen-Belsen, dem Revier des Mordes, gern allein.

Das Bild war anrührend, weil aus zwei Hauptpersonen eines offiziellen Programms plötzlich zwei private Bürger geworden waren. Es war anrührend, weil es frei von Pathos war, das so nahe bei der Trauer angesiedelt ist, und es war anrührend, weil es plötzlich die Rolle der ganz unerwartet wichtigsten Figur in diesem schwierigsten und kritischsten öffentlichen Auftritt des Präsidenten enthüllte, die der First Lady.

Man spürte es auf Schritt und Tritt an diesem kühlen, feuchten Mai-Tag: Dieses Zeremoniell zwischen Gräbern, dieser Weg durch zwei Friedhöfe unter den Augen der Weltöffentlichkeit, dieses Spießrutenlaufen über eine Teststrecke der Emotionen, trug ihre Handschrift.

Denn was viele in der sich fast täglich verschärfenden Bitburg-Affäre der letzten Wochen übersahen: Die Attacken gegen den Präsidenten hatten sie tiefer und schwerer getroffen als Ronald Reagan selbst. Und es war *ihre* Entscheidung gewesen, an diesem 5. Mai den Attacken, den Unterstellungen und den Mißverständnissen nicht mit einer von Symbolen beschwerten geballten Staats-Inszenierung an Trauer und Friedhofs-Allegorien zu begegnen, sondern hier ganz schlicht nur die Reagans zu sein. Jede Geste zu meiden, die wie aus dem Schauspieler-Repertoire gegriffen schien, und statt dessen zwei Bürger zu sein mit ihren Ängsten, ihren Fürchten und ihren Schocks, die die Begegnung mit dem Ungeheuerlichen auslösen.

Genau das war es, was diesen Ereignissen in Bergen-Belsen und in Bitburg die Würde gab. Nancy Reagan hatte sich schlichter gekleidet als viele andere unter den Gästen in Bergen-Belsen, und Ronald Reagan vermeidet in diesen vier Stunden zwischen Bergen-Belsen und Bitburg jede demonstrative Geste des Trotzes, mit der er sich über die Kritik an diesen Besuchen hinwegsetzte.

Dennoch war Spannung spürbar, die sich erst sichtbar löste, als sie in Bitburg wieder ins Flugzeug stiegen. Die Geste, mit der Ronald Reagan die Frau des Bundeskanzlers zu sich in die Maschine *bittet*, der Händedruck mit Kohl vor der offenen Flugzeugtür – das alles signalisiert: Sie sind sich in den letzten vier Stunden persönlich noch näher gekommen.

Es war 15.55 Uhr am 5. Mai. Datum des Endes einer Affäre namens Bitburg? Wir dürfen sicher sein, dieses Städtchen in der Eifel wird schnell seine Ruhe und seinen Frieden wiederfinden. Nun, da der Besuch vorbei ist und Zeit einkehrt zum Nachdenken und zu distanzierter Betrachtung, wird man erkennen, welches Unrecht man den Bürgern dieses Ortes antat, der entgegen den Mahnungen Elie Wiesels ein Ort für jedermann ist, für Präsidenten, für Bürger und für die Ausgelieferten der Geschichte.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich dies erleben muß", sagte Elie Wiesel voller Trauer und stiller Verzweiflung, als er gestern in New York die Bilder des Präsidenten in Bitburg sah. Daraus spricht eine gewisse Unversöhnlichkeit, die zu kritisieren uns nicht ansteht. Wiesel muß sich jedoch fragen lassen, ob er mit seiner Kritik an Bitburg nicht über das Ziel hinausschießt und diesen Ort mit einem Brandmal der Geschichte versehen hat, das seine Bürger, die Mehrheit der toten Soldaten und wahrscheinlich sogar die Mehrheit der 49 SS-Männer auf diesem Friedhof nicht verdient.

Dieses Unvermögen zu differenzieren, das Soldaten des letzten Krieges zu behende Nazis macht, ist nicht nur ein Problem des Elie Wiesel, sondern zahlreicher Amerikaner. Und das ist wahrscheinlich das einzig Positive an dieser Bitburg-Affäre: Sie hat deutlich gemacht, daß es im Ausland immer noch ein beträchtliches Maß an Mißverständnissen über diesen Teil der deutschen Geschichte gibt, über Täter, Mißbrauchte und Ausgelieferte.



Abschied von Bitburg: Ronald Reagan auf der US-Airbase FOTO: AP

Diese Affäre hat gezeigt, daß im Aussöhnungsprozeß der letzten vierzig Jahre immer noch Lücken klaffen, Lücken der Information, Lücken im Goodwill, Lücken in der Erinnerung. Und das zeigt: Die Mission der Aussöhnung, die Präsident Reagan ursprünglich nach Bitburg führte, war wahrscheinlich gar nicht so überflüssig und lag nicht so unzeitgemäß hinter der Wirklichkeit zurück, wie es ursprünglich behauptet wurde. Das verbrauchte Klischee, daß Bitburg alte Wunden der Vergangenheit aufgerissen habe, stimmt nicht. Da sind noch viele Wunden offen, wie die Bitburg-Debatte zeigte, und deshalb darf dies noch nicht das Ende der Bitburg-Affäre sein. Da ist noch Arbeit zu tun, Verständnis zu finden, Aufklärung zu betreiben.

Der schmerzhafteste Anblick dieses 5. Mai? Der fehlende Rabbi beim Gebet in Bergen-Belsen, die Lücken unter den Ehrengästen, der jüdische Boykott eines Mahnmals, das „ihr Ort" ist, und die von der Polizei in Schach gehaltenen jüdischen Demonstranten. Es war schmerzhaft, weil diese Gesten gegen ein Mann gerichtet waren, der als Präsident niemals schwankte, die Sache der Juden zu vertreten. Ihm und seinen Beratern mögen – ebenso wie den Gastgebern – Fehler bei der Planung dieses Deutschland-Besuches unterlaufen sein, doch sie können nicht so groß gewesen sein, daraus ein Stigma zu machen und seine Gesellschaft zu meiden.

Die Lehren der Bitburg-Affäre? Die Erinnerung an die düstersten Stunden der deutschen Vergangenheit ist ein Schwelbrand der Geschichte, der schnell durch einen Windhauch aus unerwarteten Richtungen zu einem Feuer an schmerzhaften Emotionen werden kann. Die Ruhe, die nun wieder über den Gräbern von Bergen-Belsen und Bitburg einkehren wird, sollte nicht zu einer falschen Beruhigung über die deutsche Vergangenheit verleiten. Als alles vorüber war in Bergen-Belsen, erschienen jene an „ihrem" Mahnmal, die zuvor von der Polizei abgehalten worden waren. In ihren Gesten, mit denen sie Blumen niederlegten, und in ihrem Gesang war stolzer und beleidigter Trotz. Er richtete sich gegen Menschen, die in Wahrheit ihre verständnisvollen Freunde sind. Das ist die Tragödie dieses 5. Mai.

24 Stunden später in Hambach. Die Karawane zieht weiter. Der Präsident steht auf diesem Schloß, als sei ein Gewicht von seinen Schultern genommen. Die etwas verkrampfte Steifheit, die seine Glieder auf den Friedhöfen in Bergen-Belsen und Bitburg zu lähmen schien, ist gewichen. Er taucht in seiner Rede in Hambach noch tiefer in die deutsche Geschichte ein und entwickelt von dieser Position aus noch eindringlichere Visionen der Zukunft als je zuvor: „Anders als bei Ihren Vettern auf der anderen Seite der Mauer liegt Ihre Zukunft in Ihren Händen", ruft er den jungen Leuten zu, „Sie können Ihren Träumen bis zu den Sternen folgen." Das ist der „befreite", der natürliche Ronald Reagan, und das ist jene Sprache, mit der er im Wahlkampf die Mehrheit der amerikanischen Bürger aufrüttelte und ansteckte.

In seinem begleitenden Presse-Troß indes verhallt die Botschaft. Für die Mehrheit dieser Karawane endete ihre Mission in Bitburg. Sie waren gekommen, einen Teil der deutschen Geschichte zu besichtigen, die Geschichten lieferte und Kontroversen schuf. Der Rest ist von nun an touristische White-House-Routine: ein Sprung nach Madrid, Stippvisite in Straßburg, ein kurzer Stopp in Lissabon. Nirgendwo mehr ein Friedhof am Weg, nirgendwo Konfrontationen mit der Geschichte. Ende einer Dienstfahrt in einen Alptraum namens Holocaust.

Hand in Hand vor Dokumenten des Grauens: Nancy und Ronald Reagan in der Gedenkstätte Bergen-Belsen FOTO: DPA

# *Nach dem Gipfel steigt Nakasone auf den Hügel*

**Der Gipfel in Bonn ist kaum beendet, da nutzt Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone schon die Zeit, in Berlin ein Handelszentrum zu eröffnen und in Essen die Villa Hügel zu besuchen. Derweil macht sein Gefolge die „Schularbeiten" – wie Industrie- und Handelsminister Keijoro Murata, der gestern morgen mit führenden Vertretern der deutschen Industrie zusammentraf.**

Von WILM HERLYN

Und ich danke schön, daß Sie für das schöne Wetter gesorgt haben", übersetzt der Dolmetscher artig. Höflichkeiten, Händeschütteln, Verbeugung. Staatsbesuch auf der Villa Hügel inmitten der Wälder des Essener Südens, oberhalb des Baldeney-Sees. Und Staatsprotokoll à la Erika Pappritz, wie es bei den Krupps seit Mitte der fünfziger Jahre üblich ist, wenn gekrönte Häupter wie Kaiser Heile Selassie von Äthiopien oder höchste Politiker wie gestern Japans Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone ihre Aufwartung machen. Nur die Ehrenkompanie fehlt – Hausherr Berthold Beitz ist nicht so sehr fürs Militärische. Dafür knattern die Fahnen im Wind.

Ein bißchen überrascht waren sie schon, die mächtigen Krupp-Manager, als sie von dem Wunsch Nakasones erfuhren, nach Essen zu kommen. Selbst Sprecher Rainer Lommatzsch, der sonst immer (fast) alles weiß, zuckte bedauernd die Schultern. Der Dolmetscher und die anderen Offiziellen blockten Neugier ab. Doch in einem kurzen „unbewachten" Augenblick war Nakasone auf die Journalisten-Frage die Antwort zu entlocken, ein bißchen erstaunt, die Augenbrauen hochgezogen: „Krupp, das ist ein Symbol für die deutsche Wirtschaft – auch für uns Japaner. Das wollte ich gern persönlich kennenlernen." Den ersten Eindruck habe er ja schon auf der „Doitsuhaku" – der ersten offiziellen Wirtschaftsausstellung der Bundesrepublik in Japan – im vorigen April erlebt.

„Eine hohe Ehre für uns", sagt Berthold Beitz und erinnert daran, daß schon einmal – 1962 – ein japanischer Premier den Hügel besuchte – Shigeru Yoshida. Da blitzt es für einen Moment im Gesicht Nakasones auf: „Das ist unser Konrad Adenauer – auch wir haben ihn den Alten genannt." Eine kleine Bemerkung nur – aber sie zeigt, wie gründlich sich Nakasone auf seinen Deutschland-Besuch vorbereitet hat und wie gut er sich auskennt.

Mehr als 126 Jahre bestehen schon Verbindungen zwischen Japan und Krupp. 1859 verzeichnet die Chronik die erste Lieferung von Walzmaschinen. Und als Protokoll-Chef Hans-Eckart Koshold den Gast vor die ersten nahtlosen Räder führte – eine Krupp-Erfindung vom 6. Dezember 1875, die zum Firmensymbol „Die drei Ringe" wurden –, wirft Direktor Eckhart Freiherr von Maltzahn ein: „Die exportieren wir heute noch nach Japan."

Der mit 1,76 Meter hochgewachsene Japaner scheut sich nicht, Bewunderung zu zeigen. Gänzlich unasiatisch rufen er und seine Begleitung Ah und Oh, als sie vor der ersten Olympia-Fackel der Spiele von 1936 stehen, die Krupp damals aus Nirosta schmiedete.

Ergriffen stehen sie auch vor dem Riesen-Gemälde von 4,60 Meter mal 2,80 Meter des Engländers George Harcourt in der Großen Halle, der 1930 die Familie von Bohlen und Halbach malte.

In der „Historischen Sammlung" machen der Vorstandsvorsitzende Wilhelm Scheider und Beitz auf ein Foto aufmerksam: Nikita Chruschtschow mit Beitz, der eine rund, der andere schmal. „Meine Frau Else sagte damals, Chruschtschow sieht darauf aus wie der Kapitalist und du wie einer aus dem Ostblock", scherzt Beitz. Solche Anekdoten hört Nakasone offensichtlich gern, und er freut sich über das kleine Bändchen, das ihm die Leiterin des Archivs, Renate Köhne-Lindenlaub, schenkt. Es ist das „General-Regulativ" von 1872 des Firmengründers, das für Belegschaft und Betriebsführung Arbeit, Anstand und Sitte regelt – ein Leitfaden eigentlich bis heute.

So recht bezeichnend für die Atmosphäre des Hauses ist, daß die Archiv-Leiterin just in dem Moment stockt, als sie von dem damaligen Firmeninhaber sprach: Sie unterbricht sich selbst, sagt „Guten Tag, Herr Beitz" und wendet sich dann weiter dem Gast zu.

Und als die Klänge von Johann Sebastian Bachs Choral Kantate Nr. 147 durch die Oberen Halle schwingen, ist es wie eine Atempause in der Hetze des Gipfels mit seinen Besprechungen, Essen, Empfängen, Besichtigungen.



Yasuhiro Nakasone und Berthold Beitz: Blick in das Album der Krupps FOTO: AP

Nakasone, der musikalisch ist und zu Hause gerne singt, genießt den Klaviervortrag von Detlev Kraus. Die Überraschung ist perfekt, als dieser mit der 28jährigen Nakuko Hishimura-Finkentey, die seit fünf Jahren bei Kraus an der Folkwang-Schule studiert, gemeinsam Brahms Rhapsodie g-Moll erklingen läßt.

Das rührt ihn mehr an als die Aufzählung, wie eng verflochten die Beziehungen Krupps zu Japan sind – bis hin zu den Besuchen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Alfried Krupp von Bohlen und Halbach war selbst häufiger im Land der aufgehenden Sonne, auf seine Initiative und die seines damaligen Generalbevollmächtigten Beitz ist auch die Gründung der Krupp Japan Ltd. in Tokio schon 1962 zurückzuführen.

Derweil sitzen – nur knapp 30 Kilometer entfernt – Spitzen der deutschen Wirtschaft mit Japans Handels- und Industrieminister im Düsseldorfer „Breidenbacher Hof" zusammen. „Frühstücksgespräch" heißt es offiziell, doch hinter verschlossenen Türen wird „zur Sache geredet". Der Anlagenbauer Heinrich Weiss von Schloemann-Siemag klagt offen über die Subventionierung der japanischen Exportfinanzierung. Tyl Nekkar, der in zwei Jahren zum Präsidenten des BDI gewählt werden wird, und Axel Kollar von der Westdeutschen Landesbank schließen sich der Kritik an.

Murata zeigt sich offener, als es die deutschen Gesprächspartner erwartet hatten. Er sagt: „Wenden Sie sich an die Jetro – das ist mein verlängerter Arm in Deutschland –, und wir werden alle Probleme miteinander besprechen und lösen." Die Jetro ist das halbstaatliche Unternehmen, das an Muratas Ministerium angegliedert und zuständig ist für die Förderung des dualen Handels.

Jetro-Manager Titsio Matsufuji greift den Ball auf. Er wird jetzt – „damit über Höflichkeitsfloskeln hinaus auch gemeinsame Sacharbeit herauskommt" – zusammen mit Neckar und Weiss und dem Vorsitzenden des VDMA, Aarno Mock, ein „Deutsch-japanisches Komitee für bilaterale Wirtschaftsprobleme" gründen. Das soll die Clearing-Stelle werden, die den deutschen Industrieunternehmen hilft, den bislang zum Teil verschlossenen japanischen Markt zu erobern. Es ist das erste greifbare Ergebnis, das Nakasone mit nach Japan nehmen wird.

Und noch eine Erkenntnis: „Das japanische Essen in Düsseldorf ist ja viel besser und preisgünstiger als zu Hause", staunte er am Sonntag abend, als er mit seiner Frau Tsutako die japanische Kolonie in der Landeshauptstadt besuchte. Immerhin wohnen dort mehr als 5000 Söhne und Töchter Nippons, 300 Niederlassungen haben fernöstliche Firmen hier gegründet. Und rund ein Drittel des japanischen Exports fließt nach Nordrhein-Westfalen. Bei dem offiziellen Empfang hatte der Dolmetscher Pause, und die deutschen Gäste konnten nur staunend beobachten: Wie ein Schwarm aufgeregter und tschilpender Schwalben umdrängten die Düsseldorf-Japaner „ihren" Premier und seine Frau.

Nach einer guten Stunde konnte Krupp-Sprecher Lommatzsch gestern mittag auf dem Hügel seinen „Kleinen Sprachführer – Japanisch" wieder in die Tasche stecken. Er hatte darin zwei Worte unterstrichen: „Konichiwa" und „Sayonara" – Willkommen und Auf Wiedersehen. Gebraucht hatte er es nicht.

# *Bittbriefe aus der „DDR" an Vogel (SPD)*

PETER PHILIPPS, Bonn

Der Strom derjenigen, die aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland kommen wollen, reißt nicht ab – trotz der Ventile, die von der SED-Führung in den vergangenen Jahren kurzfristig ein wenig geöffnet worden waren. Dies zeigt nicht nur die Entwicklung der offiziellen „Kanäle", sondern auch die Zahl der Bittbriefe, mit denen Einzelpersonen konfrontiert werden.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel beispielsweise hat kontinuierlich einen Stapel von etwa 200 Ausreisewünschen aus der „DDR" vorliegen, im wesentlichen Problemfälle aus dem Bereich der „Familien-Zusammenführung". Naturgemäß ist kaum ein Brief darunter, der ihn direkt aus der „DDR" erreicht. Die meisten Bitten gehen ihm in seinem „Bürgerbüro" zu, das er als Abgeordneter im Berliner Arbeiterbezirk Wedding unterhält. Gut drei Viertel der Menschen, die dorthin kommen, wollen Hilfe erhalten für ihre Versuche, Verwandte aus der „DDR" in die Freiheit zu holen. Vogel selbst sieht sich auf diesem Feld bewußt in der Nachfolge Herbert Wehners, hat auch dessen langjährige Sekretärin extra zur Bearbeitung der Problemfälle übernommen. Die „Erfolgsquote" lag im vergangenen Jahr immerhin bei 90 Ausreisen, die auf verschiedenen Wegen erreicht wurden.

„Es hat endlich geklappt", beginnt der Brief von Klaus B. an Vogel. „Am Freitag, dem 23. Dezember durfte mein Bruder Helmut mit seiner Familie die DDR verlassen und zu uns kommen. Ist das ein schönes Weihnachtsfest." Und Margot M., die mit ihrer Familie inzwischen in Berlin-Spandau „stolze Besitzer einer schönen Wohnung und jeder unserer Familie mit Arbeit versehen" sind, ließ ihren Gefühlen freien Lauf: „Daß unser großer Wunschtraum in so kurzer Zeit in Erfüllung geht, das haben wir nicht einmal gewagt zu träumen." Deutsche Wirklichkeit wird in allen Briefen sichtbar, der Wunsch, Mauer und Stacheldraht in Richtung Westen für immer hinter sich zu lassen.

Die ehemalige Wehner-Sekretärin hält Vogel eine Art „kurzen Dienstweg" zur Ständigen Vertretung der „DDR" in Bonn. Hierüber laufen auch die ersten Versuche, bei der Familienzusammenführung zwischen Deutschen (Ost) und Deutschen (West) zu helfen. Die zweite Stufe sozusagen wird im Falle von Schwierigkeiten in Berlin gezündet: Regelmäßig trifft sich Vogel (Bonn) dort mit Vogel (Ost-Berlin), dem Rechtsanwalt und engen Vertrauten von SED-Chef Erich Honekcker, um nach Lösungen zu suchen.

Erst wenn auch dies nicht funktioniert, schlägt der Bonner Oppositionschef den gleichen Weg ein, den auch andere Politiker in der Bundesrepublik Deutschland, vom bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß bis zum FDP-Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Mischnick, immer wieder in ähnlichen Fällen beschreiten: Bei Treffen mit hochrangigen „DDR"-Repräsentanten, vom Politbüromitglied Hermann Axen bis zu SED-Chef Erich Honecker selbst, werden schwierige Ausreisefälle im persönlichen Vieraugengespräch vorgebracht, bilden einen wesentlichen Schwerpunkt der Diskussion. Auf diesen schwierigen Pfaden wird weitgehende Verschwiegenheit praktiziert, manches Mal wird derselbe Fall vier-, sechsmal vorgebracht. Irgendwann erfolgreich. Der Wunsch nach Freiheit überwindet die ansonsten fast unüberwindliche Grenze.

# Alle Strömungen in der Partei lassen sich auf den Nenner Rau bringen

**SPD in Nordrhein-Westfalen ohne programmatische Aussage / Persönlichkeitswahl**

WILM HERLYN, Düsseldorf

Was eigentlich ist dran an dem Mann, dem sich Hunderte von Händen entgegenstrecken, der nicht nur die eigene Anhängerschaft mit seiner Fröhlichkeit anstecken und mit Tremolo in der Stimme auch nachdenklich machen kann? Der Argumente mit mehr oder minder willkürlich zusammengepuzzelten Zahlen entkräftet, dessen Beliebtheit bei Freund und politischen Gegnern die von Peter Alexander übertrifft?

Die Wahlkampfauftritte des nordrhein-westfälischen Sympathieträgers Johannes Rau ähneln in der Tat so mancher Tingel-Tangel-Tournee von Schlagersternchen mit Tschingderassa-Bum und Vorprogramm. Wie in der abgedunkelten Düsseldorfer Stadthalle, wo der Suchscheinwerfer Zweitausgaben von Gitte, Mireille Matthieu und Liza Minelli erfaßt, die – der Play-back-Technik sei Dank – lautlos deren Liedchen trällern. Das mag schon Sinnbild dafür sein, was die SPD in diesem Jahr an Sinnestäuschung bietet: Zum ersten Mal tritt die Partei ohne ein landespolitisches Wahlprogramm an – ihre Erklärungen der Parteitage von Duisburg und Aachen taugen nicht dazu – sondern sie verläßt sich einzig all und allein auf eine Persönlichkeit, die programmatische Aussagen ersetzen soll.

Der Wahlleiter der SPD, Bodo Hombach, der den Feldzug um Stimmen ohne professionelle Werbeagentur führt, nennt denn auch stereotyp die drei Gründe, warum der Wähler dieses Mal für die SPD votieren sollte: „Erstens Johannes Rau, zweitens Johannes Rau, drittens Johannes Rau." Und es ist schon faszinierend, wie er diese Rolle umsetzt.

Gewandelt hat er sich vom fröhlichen „Bruder Johannes", dem nachgesagt wurde, er trinke lieber ein Pils als Akten aufzuarbeiten oder spiele lieber einen zünftigen Skat als Repräsentationspflichten zu übernehmen. Vorbei sind die Zeiten, in denen er nach des Tages Mühe in der Staatskanzlei Mitarbeiter zu einem Bummel durch Düsseldorfs Altstadt aufforderte, vorbei die Zeiten, da er Journalisten zu zwanglosem Gespräch in einer Kneipe traf. Jetzt werden die Einladungen auf Bütten geschrieben und das Frage- und Antwort-Spiel findet in offizieller Runde statt.

Die neue Rolle, in die er auch durch seine Heirat mit der Heinemann-Enkelin Christina hineinwuchs, ist die des Landesvaters Johannes. Sieben Jahre lang schon regiert er das bevölkerungsreichste Land der Bundesrepublik, und in diesen sieben Jahren hat sich kaum etwas bewegt. Ein Ruhrprogramm in Höhe von sechs Milliarden Mark legt er mit Hilfe des Bundes auf – es versickerte ohne Wirkung irgendwo.

Seine liebe Not hatte er mit dem Personal: Zwei Minister liefen ihm davon, nämlich die Landwirtschaftschefs Diether Deneke und Hans-Otto Bäumer, Justizministerin Inge Doneppschied, nachdem aus dem Ministerium mehrfach Verschlußsachen im Fall der Parteispendenaffäre an die Öffentlichkeit gelangt waren, „aus Altersgründen" aus und einen Minister mußte er entlassen, den Donnepp-Nachfolger Diether Haak, dessen Ruf an einem Bauskandal Schaden erlitt.

Das Image von Rau wurde dadurch – so scheint es – nicht im mindesten angekratzt. Selbst die Affäre um das Klinikum Aachen überstand er. Johannes Rau ist Christ – und er lebt danach. Darum hat er auch so seine Schwierigkeiten mit den Parolen, die ihm seine Partei zudiktiert. Etwa die: „Sozial bleiben, damit das Menschliche nicht stirbt." Rau sagt so etwas nicht, auch das Wort von der „Neuen Armut" kommt ihm nicht über die Lippen. Er weiß doch, daß seine Regierung selbst in diesem Bereich drastisch den Rotstift ansetzen mußte: Er kürzte die Mittel für die freiwilligen Sozialdienste um 450 000 Mark oder 100 Prozent, er kürzte Rehabilitationsmaßnahmen um 2,2 Millionen Mark oder 100 Prozent, er kürzte die Kindererholung um 13,3 Millionen Mark oder 70 Prozent. Die Liste ließe sich leicht verlängern.

Rau umkleidet seine Aussagen lieber, spricht „vom sozialen Gewissen der Bundesrepublik" und vermeidet Angriffe mit dem schweren Säbel gegen die Spitzenkandidaten von CDU und FDP, Bernhard Worms und Achim Rohde – er straft beide durch Nichtbeachtung.

Als Politiker und Christ balanciert Rau auf einem schmalen Grat. Das bringt ihm den Vorteil ein, daß sich nach dem etwas pietistisch angehauchten Choral „Breit aus die Flügel beide" alle Strömungen der Partei auf den Nenner Rau einigen. Aber die politischen Aussagen tendieren damit gegen Null, wie der jetzt plakatierte Spruch „Wir in Nordrhein-Westfalen und unser Ministerpräsident." Dazu lächelt der Landesvater gütig. Man wird lange suchen müssen, ob sich in der SPD nicht ein, wenn auch nur winziger programmatischer Punkt mit dem Namen Rau verbindet.

# Der neue BGS-Chef kennt sich in Bonn gut aus

**Egon Schug löst im Mai Inspekteur Karl-Heinz Amft ab**

ROLF TOPHOVEN, Bonn

Die Ernennung durch Innenminister Friedrich Zimmermann erreichte ihn wenige Tage vor seinem 53. Geburtstag. Egon Schug, derzeit noch Kommandeur des Grenzschutzkommandos-Mitte in Kassel, wird neuer Inspekteur des Bundesgrenzschutzes. Schug löst den noch amtierenden BGS-Chef Karl-Heinz Amft ab. Amft wird am 23. Mai mit dem Großen Zapfenstreich in den Ruhestand verabschiedet.

Mit Egon Schug tritt wieder ein Mann aus den Reihen des BGS an die Spitze der ca. 22 000 Grenzschützer. Er folgt auf den „Polizisten" Amft, der als erster BGS-Inspekteur aus den Reihen der Polizei kommt und dem Grenzschutz seit 1980 vorsteht. Schug trat 1956 in den Grenzschutz ein. Im BGS erfuhr er mehrere Verwendungen. Er war unter anderem stellvertretender Abteilungskommandeur in Gifhorn und Gruppenkommandeur in Schwandorf. Im Innenministerium, in das er nun in der Funktion eines Unterabteilungsleiters für BGS-Angelegenheiten zurückkehrt, kennt sich Schug gut aus. Dort war er Personalreferent für den Bundesgrenzschutz, danach Ständiger Vertreter des Inspekteurs BGS bis 1980.

Als Nachfolger des scheidenden Inspekteurs des Bundesgrenzschutzes, Amft, wurde Schug am 1. Februar 1980 zum Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder im Innenministerium ernannt. In dieser Position war er als Polizeivollzugsbeamter des Bundes zuständig für die einheitliche Aus- und Fortbildung, Organisation und Ausrüstung der Bereitschaftspolizeien der Bundesländer. Am 1. August 1983 übernahm Schug das Grenzschutzkommando Mitte in Kassel.

Innenminister Zimmermann hatte die Entscheidung über die Nachfolge von Amft lange hinausgezögert. Selbst auf der offiziellen Einladung zur Verabschiedung des bisherigen BGS-Chefs und zur Einführung seines Nachfolgers stand – entgegen üblichen formalen Gepflogenheiten – der Name nicht ausgedruckt. Mit Egon Schug erhält der BGS einen Inspekteur, der den Verband von der Pike auf kennt, dennoch kommt die Wahl Zimmermanns für viele überraschend. Denn lange Zeit galt der Kommandeur des Grenzschutzkommandos-West und Gründer der GSG 9, Ulrich K. Wegener, als aussichtsreichster Kandidat für den Chefsessel im BGS.

Wegener gilt seit dem Unternehmen Mogadischu als erfolgreicher und weltbekannter Anti-Terror Spezialist. Schug ist Jurist (zwei Staatsexamen) und kennt die verschlungenen Pfade im Innenministerium genau. Die Wahl Schugs fiele auch, so war außerdem zu erfahren, in Richtung Polizeigewerkschaft.

Der neue BGS-Inspekteur solle, so war zu hören, das Verhältnis des Bundesgrenzschutzes zur Gewerkschaft der Polizei und den Länderpolizeien „ruhigstellen". Offenbar geht man im BMI davon aus, daß dies Schug besser gelinge als Wegener, dem ein kritisches Verhältnis zur GdP nachgesagt wird.

# Schmude als Präses der EKD im Gespräch

DW. Bonn/Berlin

Neuer Präses der Synode der EKD wird mit großer Wahrscheinlichkeit der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion und deren Kirchenbeauftragter, Jürgen Schmude. Der Präses, eine der wichtigsten Positionen der EKD, wird auf der konstituierenden Sitzung der 7. Synode vom 21. bis 24. Mai in Berlin gewählt. Der bisherige Leiter des 120köpfigen „Kirchenparlaments", Ministerialdirektor Cornelius A. von Heyl (Bonn), kandidiert nicht mehr.

Im Vorfeld der Suche nach seinem Nachfolger gab es Probleme: Wie die WELT aus EKD-Kreisen erfuhr, galt bis Anfang dieses Jahres Landgerichtspräsident Otto von Campenhausen (Itzehoe) als aussichtsreichster Kandidat. Nachdem von Campenhausen, der auch Mitglied des Rates der EKD ist, jedoch im Januar den „Aufruf an unsere Bischöfe" unterschrieben hatte, in dem die Nordelbische Kirche und ihre Bischöfe kritisiert wurden, weil sie unter anderem Staatshetze von Pastoren duldeten, sei er „fallengelassen" worden und habe jetzt kaum noch Chancen.

# „Am 8. Mai der Toten gedenken"

DW. Köln

Mit einem Aufruf, zum 8. Mai der Kriegstoten zu gedenken, haben sich eine Reihe namhafter Persönlichkeiten an die Öffentlichkeit gewandt, um den Irritationen, die vor allem bei älteren Mitbürgern um diesen Tag entstanden sind, zu begegnen. In dem unter anderem von dem ehemaligen Bundespräsidenten Karl Carstens, dem früheren Bundesbankpräsidenten Karl Klasen, Bischof Karl-Heinz Stoll und dem ehemaligen Wehrbeauftragten Karl Wilhelm Berkhan unterzeichneten Aufruf heißt es: „Am 8. Mai, dem Tag der Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkriegs, rufen wir alle Bürger auf, in tiefer Trauer und stillem Gedenken an ihre Toten Blumen an den Gräbern oder Gedenkstätten niederzulegen. Sie bekunden damit zugleich ihren ehrlichen und festen Willen zum Frieden."

# KSZE-Treffen über Menschenrechte

Co. Bonn

Die Bundesregierung will an dem heute in Ottawa beginnenden KSZE-Expertentreffen über Menschenrechte und Grundfreiheiten gemeinsam mit ihren westlichen Partnern konstruktiv mitarbeiten. Gleichzeitig hält sie es jedoch, wie Außenminister Hans-Dietrich Genscher gestern erklärte, im Interesse der Glaubwürdigkeit des KSZE-Prozesses für notwendig, sachlich und offen über die schweren Menschenrechtsverletzungen in einer Reihe von KSZE-Teilnehmerstaaten zu sprechen. „Es kann keine unerlaubte Einmischung sein, wenn ein Teilnehmerstaat einen anderen an die Erfüllung seiner Verpflichtungen aus der KSZE-Schlußakte erinnert. Wir werden dies in Ottawa tun", versicherte Genscher.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# *Kletterprobleme und eine Ordensflut*

DIETER DOSE, Berlin

Da kommt Freude auf bei den Werktätigen in der „DDR". Feiertage wie der 1. und 8. Mai sind der Anlaß, Orden und Ehrungen über sie auszuschütten. Vom „Stern der Völkerfreundschaft in Gold" bis zu der Auszeichnung „Verdienter Erfinder".

Mehr als eine Druckseite benötigt die Ost-„Berliner Zeitung", um alle die Geehrten zu nennen. Von der Goethe-Gesellschaft in Weimar bis zur „Brigade Wilhelm Piek, Bereich Hauptküche der Abteilung der Verwaltung der Wirtschaftsbetriebe des Zentralkommitees der SED". Und auch das Kollektiv „Nuklearer Umweltschutz" des Staatlichen Amtes für Atomsicherheit darf sich ebenso über den „Orden Banner der Arbeit, Stufe II" freuen wie das Kollektiv „Elektronische Platzreservierung" der Reichsbahn oder Monika Mettin, Dompteuse im Staatszirkus.

Glaubt man der „Leipziger Volkszeitung" (SED), dann herrscht bei Ehefrauen, Bräuten und Freundinnen von Angehörigen der Nationalen Volksarmee nicht nur Freude, daß der Partner den „Ehrendienst bei der Fahne" („DDR"-Jargon) leistet. „Töricht und unüberlegt" nennt die Zeitung Auffassungen, daß der Armeedienst bestehende Beziehungen und Ehen gefährdet. Besonders schlimm sei, daß die Bereitschaft zum „Längerdienen" negativ beeinflußt wird, wenn die Partnerin kein Verständnis dafür hat, daß „er" statt zu Haus in der Kaserne ist. „Junge Leute sollen sich rechtzeitig auf die Armeezeit und die damit verbundenen Probleme einstellen", empfiehlt die „Leipziger Volkszeit". Wenn es so weit ist, sollen dem Partner Briefe geschrieben werden, die „Freude bereiten und Zuversicht auslösen". Gewarnt wird, „den Briefwechsel mit Befürchtungen und Klagen zu überfrachten, weil das Leben jetzt anders geworden ist".

Um das sächsische Elbsandsteingebirge, eine der schönsten Landschaften in der „DDR", sorgt sich das Mitteilungsblatt des „Deutschen Bergsteiger-Verbandes der DDR". Aus gutem Grund. Den mitteldeutschen Alpinisten, für die Alpen oder Dolomiten unerreichbare Gipfel sind, werden „Zerstörungen" vorgeworfen.

## AUS DER PRESSE VON DRÜBEN

Sie würden sich nicht an vorgeschriebene Anmarschwege und Zugangspfade zu den Gipfeln halten und selbst in Naturschutzgebieten Beschädigungen anrichten. Wenn Bergsteiger und Ausflügler ihr Verhalten nicht änderten, sei „der Tag der Verödung des Gebirges nicht mehr fern". Es bestehe aber auch die Gefahr, daß das Klettern in Naturschutzgebieten, derzeit noch erlaubt, „ersatzlos gestrichen wird".

Ums Klettern in ganz anderem Sinne geht es dem SED-Zentralorgan „Neues Deutschland". Überschrift: „Brigade steigt in zwei Schichten aufs Dach". Den Bewohnern des Ostberliner Bezirks Friedrichshain wird die frohe Botschaft verkündet. Damit die Dächer schneller repariert werden. Ein in den Großstädten der „DDR" besonderes Problem. „Seit März steigt die Brigade ‚Makkarenko', sie arbeitet in der technologischen Linie Dach/Schornstein, in zwei Schichten auf die Dächer", berichtet das „ND". 8900 Quadratmeter Dachfläche wurden bereits repariert.

Die Gebrüder Sass, vor Jahrzehnten die berühmtesten und berüchtigtsten Geldschrankknacker Berlins, würden sich vor Neid im Grabe umdrehen, erführen sie, wie leicht es heute in der „DDR" ist, Tresore auszuräumen. „Schränker nannte man vor Zeiten solche Leute, die sich so gut auf das Öffnen und Entleeren fremder Geldschränke verstanden, daß sie daraus ihren Unterhalt bestreiten konnten", schreibt die „Neue Berliner Illustrierte" (NBI) in einem Gerichtsbericht. Heutzutage sei das Berufsbild des Schränkers höchstens aus Filmen bekannt. Zwei Jugendliche, 17 und 15 Jahre alt, aber hatten keine Probleme, Tresore auszuräumen. Sie brauchten keinen Schneidbrenner, sondern lediglich einen Sperrhaken, um den Stahlschrank einer Kaufhalle zu öffnen. Dort fanden sie 600 Mark und den Schlüssel für den Haupttresor mit 20 000 Mark Inhalt. Das ermunterte sie zu zwei weiteren erfolgreichen Raubzügen.

Den Tätern auf die Schliche kam die Ost-Kripo, weil sie die Beute mit vollen Händen unter die Leute brachten. „Staatsanwaltschaft und Gericht übten heftige Kritik an allen drei bestohlenen Einrichtungen. Die Sorgfalt, die dort bezüglich gesellschaftlichen Eigentums obwaltete – besser: nicht obwaltete – war zwar nicht kriminell, kam Kriminellen aber sehr zupaß", schreibt die „NBI". „Die nächsten zweieinhalb Jahre müssen Ingolf und Michael nun an einem Ort verbringen, wo über die Einhaltung der Schlüsselordnung keine Zweifel bestehen". Im Knast.

# „Flut von Bestellungen"

**Deutschlandkarten des Gesamtdeutschen Instituts sehr gefragt**

WERNER KAHL, Berlin

Im Schulunterricht in der „DDR" spielt die Bundesrepublik Deutschland nach einer Analyse neuerer Lehrbücher zur Staatsbürgerkunde eine „erhebliche Rolle". Darauf wies gestern der Präsident des Gesamtdeutschen Institutes, Detlef Kühn, in Berlin vor Schulgeographen hin. Es bedürfe dabei keiner Erläuterung, daß die Darstellung der westdeutschen politischen und sozialen Verhältnisse „einseitig, verzerrt und gelegentlich schlicht falsch" sei, sagte Kühn zur Eröffnung der diesjährigen Fachtagung „Die deutsche Frage heute und ihre Behandlung im Geographieunterricht".

„Jetzt liegt es an uns, mit den Mitteln der schulischen Bildung sachlich und korrekt auch den Schülern in der Bundesrepublik Deutschland die notwendigen Informationen über den östlichen Teil Deutschlands zu vermitteln", betonte Kühn auf der Tagung im Berliner Reichstagsgebäude. Bei früheren Tagungen war bereits darauf verwiesen worden, daß nicht wenige Schüler im Westen zum Beispiel Dresden für eine Stadt in Polen hielten und im Geiseltal bei Merseburg, eine der erdgeschichtlich international interessantesten und ergiebigsten Lagerstätten, eine Landschaft in Tirol vermuteten.

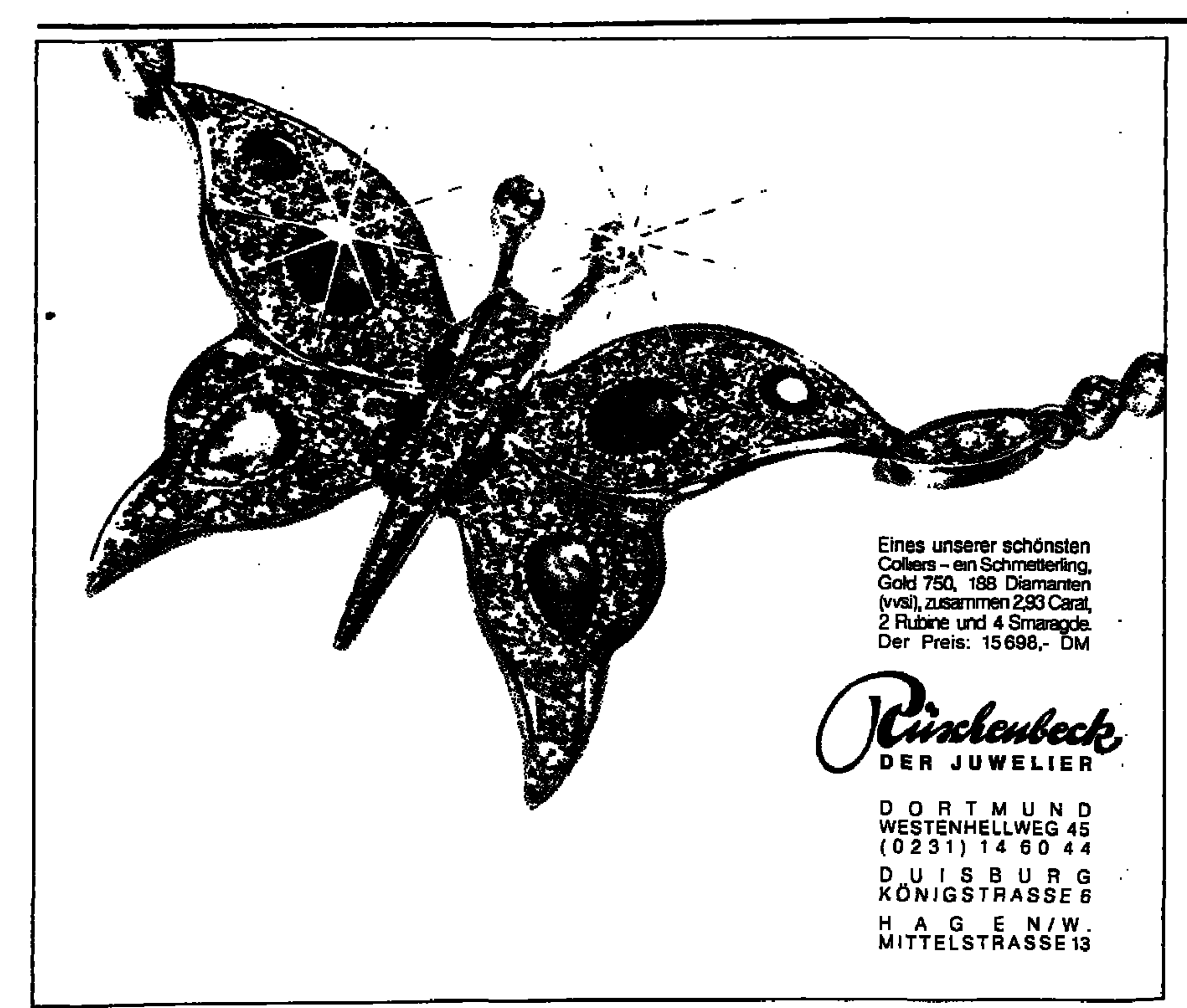
Wie stark das Interesse an interessanten Unterrichtshilfmitteln ist, habe das Gesamtdeutsche Institut in den letzten drei Wochen festgestellt, berichtete Kühn ferner auf der Tagung. Das Institut hatte im Frühjahr zwei Karten – Deutschland in den Grenzen von 1937 und nach der Besetzung im Jahre 1945 – herausgegeben. „Der Hinweis in der überregionalen WELT genügte", so Kühn, „um eine Flut von Bestellungen bei uns auszulösen."

In kürzester Zeit seien daraufhin 5000 Karten, die Hälfte der ersten Auflage, versandt worden. „Ich sehe in diesem auch uns überraschenden Interesse ein Indiz dafür, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung, auch in den Schulen, ein Bedürfnis nach fundiertem Material über ganz Deutschland besteht", betonte Kühn. Diese Erfahrung könnte nach seiner Ansicht auch für Schulbuch- und kartographische Verlage aufschlußreich sein.

In Diskussionen wurde der Wunsch deutlich, daß der Erdkundeunterricht seine Wanderungen über den Globus wieder in der Heimat beginnen müsse. Von dort aus könne dann in die Ferne geschritten werden. Trotz Zusammenrücken der Erdteile und Regionen begnüge man sich jedoch mancherorts mit „Wissensinseln".

Pädagogen warnten deshalb davor, Erdkunde gewissermaßen nur als einen Steinbruch, aus dem Bruchstükke herausgeschlagen werden, „auszuschlachten" und die Geographie womöglich der Gesellschaftslehre einzuverleiben.

Die in den Bundesländern unterschiedlichen Richtlinien für den Erdkundeunterricht und ihre Anwendung dürften auch auf dieser Tagung wieder diskutiert werden. Nach wie vor wird darüber Klage geführt, daß Schüler erst in Oberklassen Deutschland als Ganzes erfahren.




DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden † Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tageeschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Thomas L. Kielinger (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Dominik Schmidt; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

# Vertreibung der Deutschen – wie ein Franzose sie sieht

A. GRAF KAGENECK, Paris

Vielleicht ist es eine Reaktion auf Bitburg und alles, was dieser Name an Emotionen bei Amerikanern und Deutschen, und nicht nur ihnen, ausgelöst hat. Jedenfalls ist es eine französische Reaktion. Das angesehene Pariser Verlagshaus Albin Michel bringt, man möchte sagen auf dem Höhepunkt der Debatte um den 8. Mai 1945, ein Buch des französischen Historikers Jacques de Launay heraus, das den Titel „Das Große Debakel" trägt. Im Untertitel weist es sich als Bericht über die Flucht von sieben Millionen Deutschen vor der Roten Armee in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges aus. In einem Begleitschreiben an den Berichterstatter schreibt der Autor: „In der Hoffnung, in Frankreich bekannt zu machen, was der 8. Mai 1945 wirklich für die Deutschen bedeutete."

Das Buch Launays ist ein schonungsloser Bericht über das, was sich zwischen dem 1. Januar und dem 8. Mai 1945 zwischen Weichsel und Elbe abspielte, in Ostpreußen, in Schlesien und Pommern, in der Hölle von Breslau und Dresden, aber auch den Abgründen von Auschwitz, Stutthof oder Ravensbrück. Der Autor hat neue Quellen erschlossen, Überlebende befragt, und dies auf der Seite der Sieger und der Besiegten.

Launay müssen Teile oder die ganze den Deutschen noch weitgehend vorenthaltene Dokumentation der Bundesregierung zur Verfügung gestanden haben.

Launay hält sich keineswegs bei den Verbrechen der Roten Armee oder der westlichen Alliierten auf (seine Verurteilung des Angriffs auf Dresden ist schonungslos), er zählt auch genau auf, was die Deutschen ihren Gegnern, vor allem den Russen, angetan haben. Dennoch ergibt sich das Bild eines ungeheuerlichen menschlichen Dramas, bei dem eine vom Sieg wie von der Rache erfüllte Koalition aus Ost und West Jagd auf eine wehrlose, total der Willkür preisgegebene Bevölkerung machte.

Einleitend schildert der Autor, wie er Adenauer nach dem Kriege zu mehreren Gesprächen über das Geschehene aufsuchte. Sein Vater, 1919 Sekretär des Oberbefehlshabers in der französischen Besatzungszone, General Mangin, hatte den späteren ersten Bundeskanzler als Kölner Oberbürgermeister gekannt. Aber Adenauer versagte sich dem Ansinnen des Besuchers, schon damals die Archive zu öffnen, unter Hinweis auf sowjetische Empfindlichkeiten, das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR und die Chancen einer Ostpolitik. Auch Willy Brandt wollte, aus dem letzteren Grunde, die Geschichte der Deutschen erst im Mai 1945 beginnen lassen.

Erst jetzt ging Jacques de Launay an die Arbeit, mit einem internationalen Historiker-Team, das sich aus einer Deutschen, einem Briten, zwei Belgiern und einem Italiener zusammensetzte. „Wir erarbeiteten dies Werk ohne Haß und ohne Vorurteil. Es verdient indes von allen gelesen zu werden. Jeder möge nach seinem Gewissen die Folgerungen daraus ziehen, damit so etwas nie wieder möglich wird", schreibt er.

Er selbst zieht die Schlußfolgerung des Historikers. „Hitler, der den Deutschen in ‚Mein Kampf' den Drang nach Osten empfahl, ist in seinem Unternehmen nicht nur gescheitert, er hat den Drang der Sowjetunion nach Westen beschleunigt. Er hat das deutsche Genie ... auf seine Grenzen zurückgedrängt ... Der große Treck von 1945 hat das alte Gleichgewicht Europas fundamental zerstört. Das in Jalta beschlossene, neue bipolare Gleichgewicht Washington–Moskau aber scheint den Europäern keine größere Sicherheit zu bieten."

# Radikale Sikhs gewinnen Boden

**Anschläge auf Politiker / Khalistan-Anhänger führen die Partei / Gandhi bisher erfolglos**

P. DIENEMANN, Neu-Delhi

Die 470 Kilometer Autofahrt von Indiens Hauptstadt Neu-Delhi nach Amritsar, der „heiligen Stadt" der Sikhs, sind beschwerlich geworden: Immer wieder stoppen Polizei-Sondereinheiten Fahrzeuge, durchsuchen sie und befragen die Insassen nach ihrem Woher und Wohin.

Denn knapp ein Jahr nach dem Sturm auf den Goldenen Tempel in Amritsar scheinen Sikh-Terroristen wieder auf dem Vormarsch in jenem nordindischen Bundesstaat, der nach ihren Vorstellungen ein unabhängiges Khalistan werden soll. Die jüngsten Terroranschläge auf Politiker und Sicherheitskräfte sowie die Bombenexplosionen in den Städten, erinnern an die Zeit 1984, in der Extremistenführer Bhindranwale aufgerufen hatte.

In der Sikh-Partei Akali Dal haben nicht mehr Gemäßigte das Sagen wie früher Harchand Singh Longowale, sondern Pro-Khalistan-Protagonisten und Anhänger Bhindranwales. Der 80jährige Vater Bhindranwales, der heute noch behauptet, sein Sohn lebe und sei nicht bei den Kämpfen um den Goldenen Tempel von der Armee getötet worden – Sikhs haben ihn zum Märtyrer erklärt – hat die Parteiführung übernommen. Versuche der Regierung Gandhi, mit Sikh-Politikern eine Lösung für das Pandschabproblem zu finden, sind bisher trotz weitgehender Zugeständnisse Neu-Delhis an der Uneinigkeit der Akali-Führer untereinander gescheitert.

„Unsere Brüder im Pandschab machen uns das Leben schwer, unsere Glaubwürdigkeit schwindet, bald wird man uns Sikhs nicht mehr ernst nehmen", klagt ein führender Akali-Politiker in Neu-Delhi. Für ihn kam die Auflösung der zwei Fraktionen seiner Partei, der Akali Dal (L) Longowales und jener unter der Führung von Jagdev Singh Talwandi und die Neugründung der Shiromani Akali-



Joginder Singh steuert einen radikalen Kurs FOTO: DPA

Dal am 1. Mai ebenso überraschend wie für die Regierung.

Im Neun-Mann-Führungskomitee der Longowale-Partei bestimmen jetzt Extremisten die Sikh-Politik wie etwa der Vater Bhindranwales, Joginder Singh, und Bhindranwales Bruder Jagjit Singh Rhode. Longowale, als gemäßigt eingestuft, wurde offensichtlich zum Rücktritt als Parteipräsident gezwungen. Mit seinen Anhängern hat er die neue Akali Dal bereits als nicht legitim bezeichnet.

Der Wechsel in der Partei erfolgte zu einem Zeitpunkt an dem Kompromißbereitschaft von Seiten der Sikhs dringend notwendig ist, um endlich eine Lösung der Pandschab-Frage zu finden und den neu aufkommenden Extremismus zu stoppen. Nicht nur mit der Entlassung aller inhaftierten Sikh-Führer und Studenten ist die Regierung Gandhi der Akali Dal entgegengekommen. Sikh-Forderungen, die Ausschreitungen im November nach dem Attentat auf Indira Gandhi, zu untersuchen, die Stadt Chandigarh dem Pandschab zuzuschlagen oder das Flußwasser gerechter zu verteilen, ist längst entsprochen worden.

Seit einem Monat reist ein Komitee des indischen Kabinetts durch den Pandschab, hört sich die Sorgen der Menschen an und versucht Abhilfe zu schaffen, dabei werbend für die Einheit Indiens, ohne deren Garantie Ministerpräsident Rajiv Gandhi zu keinen Zugeständnissen gegenüber den Sikhs oder dem Staat Pandschab bereit ist. „Wir kommen den Sikhs", so erklärte Gandhi vor dem Parlament, „bis zum äußersten entgegen."

Dennoch ist der Terror neu aufgelebt. Rhagunanda Bhatia, Generalsekretär der Kongreß-Partei wurde bei einem Attentat schwer verwundet; Terroristen erschossen den Kongreß-Politiker Bhisham Parkash in dessen Büro und verwundeten zwei seiner Mitarbeiter.

Ziele von Terrorangriffen waren in den letzten Wochen auch Oppositionspolitiker der hinduistischen BJP-Partei. Eine Bombe, bestimmt für deren Präsidenten Atal Behari Vajpayee, tötete bei einer öffentlichen Versammlung einen 12jährigen Jungen.

Die Polizei scheint nicht in der Lage zu sein, für Ruhe im Pandschab zu sorgen, obwohl fast täglich gesuchte Sikh-Extremisten festgenommen werden. Die Armee, die im vergangenen Jahr die Kontrolle über den Bundesstaat übernommen hatte, hat sich in die Kasernen zurückgezogen.

„Es ist höchste Zeit für Verhandlungen", meint ein Sprecher des Innenministeriums. „Wir warten jetzt ab, wie sich die neue Akali Dal Partei entwickelt." Doch die Zusammensetzung der Führungsspitze der Shiromani Akali Dal läßt auf die notwendige Kompromißbereitschaft, Grundvoraussetzung für Verhandlungen mit der Zentralregierung, kaum schließen.

# Schrittweise paßt Kairo Gesetze der Scharia an

**Emanzipation der Frau zurückgedreht / Rücksicht auf Kopten**

PETER M. RANKE, Athen

„Schrittweise und behutsam" will das ägyptische Parlament jene Gesetze revidieren, die nicht mit der Scharia-Gesetzgebung vereinbar sind. Die Volksversammlung billigte mit großer Mehrheit eine entsprechende Empfehlung ihres Ausschusses für Religionsfragen. Die Revision wird etwa zwei Jahre dauern und ist nicht mit der radikalen Einführung der islamischen Rechtsprechung in Sudan vergleichbar.

„Abgehackte Hände und Füße wird es bei uns nicht geben", versicherte ein Parlamentarier der regierenden Nationaldemokraten, die hinter Präsident Mubarak stehen. Die islamische Grundstimmung ist jedoch auch in Ägypten so stark, daß im Parlament nur das knappe Dutzend Moslembrüder innerhalb der oppositionellen Wafd-Partei gegen die Empfehlung stimmte, weil sie ihnen nicht weit genug geht. Gegen die Rückkehr zur Scharia im allgemeinen erhob sich auch in der Regierungspartei keine Hand.

## Beim Scheidungsrecht ist der Mann im Vorteil

Das ägyptische Handels-, Straf- und Zivilrecht wurden im vorigen Jahrhundert nach französischen und englischen Vorbildern geformt. Doch basiert das Zivilrecht in dem vorwiegend islamischen Staat schon immer auf der Scharia. Auf Betreiben von Jehan Sadat, der Frau des 1981 ermordeten Präsidenten, waren wichtige Einschränkungen eingeführt worden. So hatte jede Frau – anders als nach der Scharia – das Recht auf Scheidung mit Abfindung durch den Mann und konnte klagen, wenn ihr Ehemann ohne ihre Zustimmung eine zweite Frau nahm.

Mit der weitgehenden Emanzipation der ägyptischen Frau, die vor allem unter dem Nasser-Regime in den fünfziger und sechziger Jahren erreicht wurde, ist es vorbei. Schon 1984 räumten Richter der islamischen Gesetzsprechung den Vorrang vor dem neuen Familienrecht ein und bevorzugten bei Scheidungsurteilen den Mann, der nach der Scharia beispielsweise Kinder an seine verstoßene – nicht geschiedene – Frau nicht auszuliefern braucht. Frauen sind nach der Scharia auch nicht am Erbteil des Mannes beteiligt.

Wie andere Gesetze und Gebote, die allgemein das Zusammenleben der Menschen nach den Vorschriften des Islam regeln, jetzt auf Ägypten ausgedehnt oder wiedereingeführt werden, ist eine Frage der Praxis und der Toleranz sowie der Erfordernisse in einem Industrie- und Tourismus-Staat.

Während strikte Scharia-Staaten wie Iran, Saudi-Arabien und Pakistan keinerlei Einfuhr oder Ausschank von Alkohol, Bier und Wein eingeschlossen, gestatten, ist das für Ägypten mit jährlich über einer Million westlicher Touristen schwer vorstellbar. Schon heute erhält man alkoholische Getränke allerdings nur in Hotels und Restaurants, auch der ägyptische Besucher.

Im Zivil- und Strafrecht muß die Regierung besondere Rücksicht auf die acht Millionen christlichen Kopten nehmen. Als in Sudan die drakonischen Strafen der Scharia wie prügeln, steinigen oder Amputationen auch für den christlichen Bevölkerungsteil verordnet wurden, kam es zum neuen Aufstand im Süden. Die Kopten werden daher in Ägypten wahrscheinlich von der Scharia ausgenommen: Sicher ist das aber keineswegs.

Selbst in Millionen-Städten wie Kairo oder Alexandrien werden heute schon islamische Sittengebote von den Moslems weitgehend befolgt: Frauen tragen Kopftücher und nur langärmlige und lange Kleidung, vor allem aber keine Hosen. Die Fastenregeln des Ramadan-Monats und der Zwang zum fünfmaligen Gebet am Tag werden selbst in den Straßen und Hausfluren immer strikter eingehalten. Daß aber eine Religions-Polizei wie in Saudi-Arabien die Gläubigen in die Moschee treibt, ist in Ägypten noch undenkbar.

Industrie und Handel, vor allem das Bankwesen, werden durch die Scharia entscheidend betroffen. In Pakistan sind islamische Banken, die keine Zinsen nehmen dürfen, bereits verordnet, in Ägypten wurden kürzlich die ersten gegründet. Schon heute liegen Hunderte von Betrieben wegen der täglichen Fastenzeit im Ramadan praktisch still oder produzieren mehr Ausschuß als Qualität. Viele Büros leeren sich am Tage bis zu dreimal eine Stunde, weil alle Männer beten gehen.

## Auch Industrie und Handel betroffen

Wie Ägypten im Alltag die Scharia „vorsichtig" einführen will, die bis zum Anbruch des „Kolonialismus" am Nil galt, ist ein heißes Diskussionsthema und ein innenpolitisches Problem für die nächste Zeit. Es könnte auch eine außenpolitische Schicksalsfrage werden: Denn nach den Gesetzen des Korans, auf dem ja die Scharia beruht, ist der Friedensschluß mit „Ungläubigen" verboten, also auch der Friedensvertrag mit Israel.

Islamische Würdenträger und Gelehrte haben Camp David niemals anerkannt, sondern wie der Scheich der Al-Azhar, Ali Gad Al-Haq, im vorigen Frühjahr den „Heiligen Krieg" zur „Befreiung" Jerusalems gefordert.

(SAD)

# Neue Verfassung für „Nordzypern"

dpa, Nikosia

Rund 70 Prozent der 92 000 stimmberechtigten türkischen Zyprer haben sich bei einem Referendum für die neue Verfassung der „Türkischen Republik Nordzypern" ausgesprochen. Die Republik war im November 1983 einseitig proklamiert worden; sie wird international nur von der Türkei anerkannt. Wichtigste Neuerung gegenüber der alten Verfassung ist die Einführung der Möglichkeit zur Ausrufung des Notstandes und Verhängung des Kriegsrechts. Dem Präsidenten der Türken Zyperns, Rauf Denktasch, wird ermöglicht, nach zwei Amtsperioden erneut zu kandidieren. Die innere Sicherheit im Nordteil der Insel wird den türkischen Truppen übertragen, ein späterer Zusammenschluß mit den Griechen Zyperns in einer Föderation offen gehalten.

# Bischofs-Appell an die Polen

KNA, Warschau

Die polnischen Bischöfe haben die Angriffe und Beleidigungen gegen den Papst in den offiziellen Presseorganen angeprangert und die Katholiken in ihrem Land aufgefordert, dem Papst treu zu bleiben. Das geht aus einem zum Abschluß der Polnischen Bischofskonferenz in Tschenstochau veröffentlichten Kommuniqué hervor. Die Bischöfe unterstreichen, daß die Presseattacken gegen den Papst nur Spaltungen innerhalb der Gesellschaft hervorriefen, während alle Polen, denen die nationale Einheit am Herzen liege, die Verpflichtung zur Treue gegenüber dem Papst fühlten.

Für den 13. Mai, dem vierten Jahrestag des Attentats auf dem Petersplatz, ruft der polnische Episkopat zu landesweiten Gottesdiensten für den Papst auf.

# Gorbatschows Attacken

AP, Moskau

Bei einem Empfang für Veteranen des Zweiten Weltkrieges hat der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow in Moskau Anschuldigungen gegen nicht näher bezeichnete Politiker im Westen erhoben. Er warf ihnen vor, sie hätten alles darangesetzt, militärische Überlegenheit zu erlangen und damit die Welt „an den Rand einer atomaren Katastrophe" zu drängen.

Nach Angaben des sowjetischen Fernsehens fügte Gorbatschow hinzu, daß die Sowjetunion einen Krieg „nicht für schicksalhaft unvermeidlich" halte. Der Parteichef sagte, die Sowjetunion betreibe eine friedliebende Politik und wolle auch in der Zukunft jede Gelegenheit zu einem konstruktiven Dialog mit dem Westen und für Verbesserungen der internationalen Lage nutzen.

# Sowjet-Militärs verunglückt

AP, Moskau

Mehrere hohe Offiziere der sowjetischen Luftwaffe sind nach einer Meldung der Armeezeitung „Krasnaja Swesda" am Freitag „auf tragische Weise" umgekommen. Wie die Zeitung am Montag berichtete, fanden die Offiziere, darunter der Kommandeur des Luftwaffenkommandos der Karpato-Ukraine, Generalmajor Krapiwin, und sein Stellvertreter, Oberst Wolkow, „in Ausübung ihres Dienstes" den Tod. Neben Krapiwin und Wolkow nannte die Zeitung Generalmajor Dozenko mit Namen. Ob und wieviel weitere Personen noch starben, ging aus dem Bericht ebensowenig hervor wie die Umstände des Todes der Offiziere. Die Wortwahl legte jedoch die Vermutung nahe, daß die Militärs bei einem Unfall, möglicherweise einem Flugzeugunglück, getötet wurden.

# Paraguay: Kirche rügt Regierung

KNA, Asuncion

Scharfe Kritik an der Regierung des Präsidenten Alfredo Stroessner in Paraguay hat der Erzbischof von Asuncion, Ismael Blas Rolon Silvero geübt.

Anläßlich des 31. Jahrestages der Machtübernahme Stroessners nach einem Militärputsch im Jahre 1954 prangerte der katholische Erzbischof gestern die Brutalität der Polizei, die Korruption, die Menschenrechtsverletzungen, den Mißbrauch der Macht und die soziale Ungerechtigkeit in seinem Land an. „Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer", erklärte der Erzbischof. Zwar gibt es nach Aussage Rolon Silveros keine offene Konfrontation zwischen Kirche und Staat in Paraguay, aber „Reibereien und verdeckte Feindseligkeiten".

# „Die Sache der deutschen Einheit ist mit der Demokratie verbunden"

**Im Hambacher Schloß bekräftigt der Präsident Amerikas Garantie für Berlin**

Herr Bundeskanzler, verehrte Gäste, meine jungen Freunde aus Deutschland und Europa: Danke schön. Nancy und ich sind sehr froh, heute bei Ihnen sein zu dürfen und zu erleben, daß die Ideale des ersten Hambacher Festes noch heute lebendig sind. Mit Ihnen an diesem geschichtsträchtigen Ort zusammen zu sein, macht dies zu einem ganz besonderen Tag.

Von Rheinland-Pfalz aus sind Tausende aufgebrochen, um einen gewaltigen Ozean zu überqueren, um die Grenzen Amerikas weiter zu stecken und uns zu helfen, einen großen Kampf um die Unabhängigkeit zu gewinnen. Ein Regiment unter der Führung des Grafen Christian und des Grafen Wilhelm von Forbach kam aus Zweibrücken. Sie kämpften an unserer Seite. Sie waren bei uns an jenem Tag, an dem wir die historische Schlacht von Yorktown gewannen, dem Tag, an dem die amerikanische Revolution triumphierte.

Von diesem Hügel und von dieser Erde aus wurde die Freiheit proklamiert und der Traum von Demokratie und nationaler Einheit in der deutschen Seele geweckt. Ich bin nur ein Besucher Ihres Landes, aber ich bin stolz, heute mit Ihnen an diesen Mauern des Hambacher Schlosses zu stehen. Dies sind historische Mauern, Wiege einer großen Vergangenheit und Wegweiser einer vielversprechenden Zukunft, die für die Ewigkeit in diesem weit offenen Himmel geschrieben ist.

Nein, Ihre Vision und Ihr Aufschrei waren revolutionär im wahrsten Sinne des Wortes. Jene ersten Patrioten riefen nach einem freien, demokratischen und vereinten Deutschland – so wie wir es heute wieder tun. Sie riefen nach Freundschaft und Zusammenarbeit in einem freien, demokratischen und vereinten Europa – wie wir es heute wieder tun. Sie riefen nach Solidarität mit den Freiheitskämpfern in Polen – wie wir es heute wieder tun. Und sie schwenkten die Fahne Schwarz-Rot-Gold, um die Wiedergeburt des menschlichen Geistes und der Menschenwürde anzukündigen – und diese Farben wehen heute hier stolz.

Der Traum ist durch viele in jenem Jahr verkündet worden. Aber es war ein Student – wie man mir sagte, war sein Name Karl Heinrich Brüggemann –, dessen Leidenschaft und Eloquenz uns noch heute in den Ohren klingen: ,Alle germanischen Völker', so erklärte er, ,werden und müssen sich würdiger gestalten; die Zeiten der Zwangsherrschaft sind vorüber, und Freistaaten werden . . . ihr vorblühen: . . . patriotische Völker werden künftig das neue Europa verherrlichen.'

Das neue Europa – 153 Jahre sind vergangen und haben großen Wandel und Fortschritt gebracht. Aber das neue Europa harrt noch seiner Vollendung. Warum? Wir wissen die Antwort. Keineswegs, weil die Freiheit nicht für die europäischen Menschen gewirkt hat, sondern weil zu vielen Europäern verwehrt wurde, für die Freiheit zu wirken. Nicht weil die Demokratie erprobt und als unzulänglich verworfen wurde, sondern weil einige die Erprobung der Demokratie verbieten, weil sie wissen, daß sie erfolgreich sein würde.

Europa heute – geteilt durch Betonmauern, durch elektrischen Stacheldraht und verminte und hergerichtete Streifen, Todesstreifen – der lebendige Ausdruck der zwingendsten Wahrheit unserer Zeit: Die Zukunft gehört den Freien.

Die Sache der deutschen Einheit ist mit der Sache der Demokratie verbunden. Wie Bundeskanzler Kohl in seiner Botschaft zur Lage der Nation im Februar erklärt hat: ,Europa ist geteilt, weil ein Teil Europas unfrei ist; Deutschland ist geteilt, weil ein Teil Deutschlands unfrei ist.' Und die Demokratie wird erst vollendet sein, Europa wird erst vereint sein, wenn alle Deutschen und alle Europäer endlich frei sind.

Aber wenn die nationale Einheit auch nicht sofort erreicht werden kann, können Sie, die Jugend Deutschlands, die Deutschlands Zukunft ist, die Kraft demokratischer Ideale beweisen, indem Sie sich selbst der Sache der Freiheit hier in Europa und anderswo verschreiben.

Die Geschichte ist nicht auf der Seite derer, die die Bedeutung von Worten wie Revolution, Freiheit und Frieden manipulieren. Die Geschichte ist vielmehr auf der Seite derjenigen, die für eine wahre Revolution des Friedens in Freiheit auf der ganzen Welt kämpfen.

### Aus der Rede Reagans im Hambach

Nichts könnte unsere Herzen froher stimmen, als den Tag zu erleben, an dem es keine Mauern mehr geben wird, keine Waffen mehr, die Familien und Freunde voneinander trennen. Nichts würde uns glücklicher machen, als ein Abkommen zu erreichen, das die Erde für immer von Kernwaffen befreien würde – und wir werden niemals aufhören, dafür zu beten, niemals aufhören, dafür zu arbeiten und niemals auch nur für einen Augenblick aufhören zu versuchen, diesen Tag näherzubringen.

Aber meine jungen Freunde, wir müssen auch realistisch denken. Denn solange kein Wandel auf der anderen Seite eintritt, müssen die Vereinigten Staaten ihre eigene Verpflichtung erfüllen – den Fortbestand der Freiheit zu sichern. Die vorderste Grenze der europäischen Freiheit liegt in Berlin, und ich versichere Ihnen, daß Amerika zu Ihnen hier in Europa stehen wird und daß Amerika zu Ihnen in Berlin stehen wird.

Ihre Zukunft wartet auf Sie; übernehmen Sie also Ihre Verantwortung und nutzen Sie Ihre Chancen mit Begeisterung und mit Stolz auf die Stärke Deutschlands. Erkennen Sie, daß Ihrem persönlichen Aufstieg keine Grenzen gesetzt sind. Anders als bei Ihren Vettern auf der anderen Seite der Mauer, liegt Ihre Zukunft in Ihren Händen – Sie können Ihren Träumen bis zu den Sternen folgen. Wissen Sie, wir besitzen etwas, das so kostbar ist, daß man sich immer daran erinnern sollte – die Freiheit bleibt ewig jung, und das macht sie für alle Menschen unwiderstehlich.

Darin liegt unsere Stärke. Darin liegt unsere Freiheit. Darin liegt unsere Zukunft. Und durch diese Kraft, nicht durch Drogen, nicht durch Materialismus noch durch irgendwelche anderen Ismen, können wir zur Brüderlichkeit finden; und Sie können das neue Europa schaffen – ein demokratisches Europa; ein Europa, das Ost und West vereint, ein Europa, das endlich ganz frei ist.

Kein Land der Welt ist schöpferischer gewesen als Deutschland. Und kein anderes Land kann besser dazu beitragen, unsere Zukunft zu gestalten. Wir haben bereits ein Wunder erlebt, Ihr Wirtschaftswunder. Die Experten haben gesagt, es würde Jahrzehnte dauern, ehe Deutschlands Wirtschaft ihren Vorkriegsstand erreichen würde. Sie haben es in weniger als einem Jahrzehnt geschafft. Die Experten haben gesagt, die Bundesrepublik könnte keine Millionen von Flüchtlingen verkraften, aus der Asche des Nazismus keine Demokratie errichten und sich mit seinen Nachbarn nicht versöhnen. Sie haben alles geschafft.

Deutschlands Erfolg hat gezeigt, daß unsere Zukunft nicht von Experten oder Regierungsplänen abhängen muß, sondern von den Schätzen des menschlichen Geistes – Einfallsreichtum, Intellekt, Mut und Glauben. Wir erinnern uns an das Geheimnis Ludwig Erhards; wie er den Weg Deutschlands in Freiheit bahnte, indem er Chancen bot und die Steuern senkte, um jeden Mann und jede Frau zu belohnen, die es wagten, zu träumen und die Zukunft zu schaffen – Ihre Bauern, Ihre Gewerkschafter, Ihre Zimmerleute und Techniker – all die deutschen Helden, die dazu beitrugen, die Stücke einer zerbrochenen Gesellschaft wieder zusammenzufügen.

Menschliche Zuversicht und menschliche Fähigkeiten entdeckten Öl, wo es einst nur Sand gab. Heute entdecken wir eine neue Welt der Computer, Mikrochips und der Biotechnologie. Solche neuen Technologien können neue Chancen bringen, Arbeitsplätze schaffen, Durchbrüche in der Medizin bewirken, unsere Welt sauberer und menschlicher machen, die Kommunikation verbessern und die Menschen enger zusammenführen. Eine der führenden amerikanischen Computerfirmen wurde von zwei College-Studenten in der Garage ihres Hauses gegründet.

Neue Technologien können uns eines Tages in die Lage versetzen, eine weit sicherere Verteidigung zu entwickeln – eine nichtnukleare Verteidigung, nicht um Menschen zu schaden, sondern um Raketen daran zu hindern, unseren Boden zu erreichen; eine nichtnukleare Verteidigung, nicht um den Weltraum zu militarisieren, sondern um die Arsenale auf Erden zu entmilitarisieren. Vorerst müssen wir uns auf ein System verlassen, das auf der Androhung der nuklearen Vergeltung basiert, das wir gegenseitig gewährleistete Vernichtung nennen. Aber eines Tages könnten Ihre Kinder geschützt sein, und der Krieg könnte durch ein System verhindert werden, das wir gegenseitig gewährleistetes Überleben nennen könnten; eines Tages könnte die von Ihrer Generation entwickelte Technologie Kernwaffen obsolet machen.

Wir werden das Außergewöhnliche zum Alltäglichen machen – so wirkt die Freiheit. Und diese Geheimnisse unserer Zukunft gehören nicht nur uns hier in Europa und Amerika, sondern allen Menschen an allen Orten, für alle Zeiten.

Meine jungen Freunde, dies ist eine herrliche Zeit zu leben und frei zu sein. Denken Sie daran, daß in Ihren Herzen die Sterne Ihres Schicksals leuchten.

Festlicher Höhepunkt des Staatsbesuches: Bundespräsident Richard von Weizsäcker gibt auf Schloß Augustusburg in Brühl ein Essen für die amerikanischen Gäste. Zum „Familienfoto" stellten sich (von links): Richard von Weizsäcker, Ronald Reagan, Nancy Reagan und Marianne von Weizsäcker FOTO: DPA

# „Yesterday": Da wich die Anspannung einem Lächeln

Von EVI KEIL

Nachdem US-Präsident Ronald Reagan und seine Frau Nancy mit Bitburg und Bergen-Belsen die „ernsten Stationen" ihres Besuchs in der Bundesrepublik Deutschland absolviert hatten, erholten sie sich am Sonntagabend beim Abschlußempfang auf Schloß Augustusburg bei Brühl.

Schon als zwölf Berliner Philharmoniker mit viel Gefühl „Yesterday" – das Lieblingslied der Reagans – von den Beatles intonierten, fiel die Anspannung des Tages von den Gesichtern des Ehepaares. Beide lachten zum erstenmal herzlich. Der Bundespräsident schmunzelte fröhlich in sich hinein.

350 Gäste hatte Richard von Weizsäcker nach Brühl eingeladen. Diszipliniert stand Nancy Reagan, der man zunächst die Erschöpfung nach dem Besuchsprogramm des Tages ansah, das Händeschütteln durch.

Mit den Einladungen der Gäste trug von Weizsäcker den vielen Interessen Reagans Rechnung. Hocherfreut war der Präsident, als ihm Max Schmeling vorgestellt wurde, der deutsche Boxweltmeister 1930 in New York.

Einen besonders festen Präsidenten-Händedruck und sehr freundliche Worte gab es für den deutschen Astronauten Ulf Merbold. Bis wenige Stunden vor dem Essen hatte man auch fest mit dem Erscheinen von Franz Beckenbauer gerechnet. „Kaiser Franz" sagte „aus familiären Gründen" ab. Man wußte, daß „Sport-Fan" Reagan auf die Begegnung mit Beckenbauer besonderen Wert gelegt hätte.

Das Bundeskabinett war in Augustusburg bis auf Innenminister Friedrich *Zimmermann* komplett vertreten. Persönliche Bekanntschaft hatte Ronald Reagan nur mit wenigen zuvor geschlossen. Ein Treffen unter Freunden gab es vor allem auch mit Verteidigungsminister Manfred Wörner.

Besonders interessiert zeigte sich das Präsidentenehepaar, als ihm Angehörige von deutschen Widerstandskämpfern vorgestellt wurden, allen voran Oberst Berthold Graf Stauffenberg, der Sohn des Mannes, der am 20. Juli 1944 ein Attentat auf Hitler begangen hatte, Claus Schenk Graf Stauffenberg. Nachfahren von deutschen Widerstandskämpfern waren auf ausdrücklichen Wunsch von Bundeskanzler Helmut Kohl nach Brühl eingeladen worden.

Als rührend empfanden die Gäste auch die Anwesenheit einer alten Dame: Nach Brühl kam Eleanor Dulles, die Schwester des früheren amerikanischen Außenministers John Foster Dulles.

Für den bisherigen amerikanischen Botschafter Arthur F.Burns wurde der Besuch das letzte große Ereignis in Bonn. Im Mai kehrt Burns nach Washington zurück.

Zum Staatsessen kamen die beiden früheren Bundespräsidenten Karl Carstens und Walter Scheel und der frühere SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt, die Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, Lothar Späth, Bernhard Vogel und Johannes Rau, als Repräsentanten der großen Konfessionen der Erzbischof von München und Freising, Friedrich Wetter, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Eduard Lohse, sowie Werner Nachmann, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland. Mit dem Repräsentanten der deutschen Industrie, Computer-Hersteller Heinz Nixdorf, kam Reagan sofort ins Gespräch.

Auf die Absage des SPD-Parteivorsitzenden Brandt reagierte das für Protokollfragen zuständige Auswärtige Amt kühl. Brandt hatte zuvor erklärt, er wolle während des Staatsbesuches mit dem amerikanischen Präsidenten sprechen. Es kam zu keiner Begegnung. Das AA dazu: „Die Frage ist ganz einfach: Der Staatsgast entscheidet, ob er ein solches Treffen will oder nicht."

SPD-Fraktionschef Hans-Jochen Vogel und Abrüstungsexperte Egon Bahr wollten sich Brandt nicht anschließen und kamen.

Reagan sprach in seiner Tischrede davon, daß der Besuch in der Bundesrepublik für ihn eine „wunderbare Erfahrung" geworden sei. Den Tag in Bergen-Belsen und Bitburg nannte er „besonders bewegend".

# Jetzt versöhnlichere Töne in der US-Presse

**Reagans Festhalten am Bitburg-Besuch wird auch in jüdischen Kreisen gewürdigt / Prestige-Gewinn im Kongreß vorausgesagt**

THOMAS KIELINGER, Bonn

Knirschender Respekt für Präsident Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl zog sich durch die amerikanische Berichterstattung *über die Besuche in Bergen-Belsen* und Bitburg. Das für die inneramerikanische Debatte entscheidende Stichwort lieferte Ronald Reagan selber, als er in seiner Rede in Bitburg hervorhob, daß sein umstrittener Besuch dort nicht der Absicht entspringe, das Vergangene, vor allem den Holocaust, vergessen zu machen. Für die Mißverständnisse, die in der Diskussion um sein Besuchsprogramm entstanden sind, entschuldigte sich der Präsident.

Es hätte dieser Entschuldigung nicht bedurft, wenn die amerikanischen Zuschauer jene Viertelstunde Filmmaterial aus britischen Archiven hätten sehen können, die das deutsche Fernsehen in seiner Bergen-Belsen-Übertragung einblendete. Die noch nie zuvor gezeigten Bilder zeigten Sequenzen von unüberbietbarem Horror. „Wenn ein Land vierzig Jahre danach die Kraft und den Mut aufbringt, solche Filme zu zeigen, und *das an dem Tag, der das Thema der* Versöhnung symbolisieren soll, dann zeigt dies in eindrucksvoller Weise die Stärke der deutschen Demokratie, und daß der Besuch in Bitburg nichts mit Vergessenwollen zu tun hatte", sagte Joseph B.Fleming, Deutschland-Korrespondent von „United Press International".

Mehrere Kommentatoren entdeckten nachträglich den Text jener Rede, die Bundeskanzler Kohl bereits am 21.4. während der Gedächtnisfeier in Bergen-Belsen gehalten hatte, und zitierten Passagen daraus wie etwa jene, daß Versöhnung nur gelingen können, „wenn wir Deutschen unsere Scham und unsere geschichtliche Verantwortung akzeptieren", wie die „Washington Post" berichtete.

Auch die „New York Times" begann in ihrem Leitartikel gestern einen versöhnlich-respektvollen Ton anzustimmen: „Bei allem Schmerz darüber, daß er so viele Amerikaner verletzte, machte Reagan eines deutlich: Von seinem Versprechen abzurücken, mit Bundeskanzler Kohl durch den Friedhof von Bitburg zu gehen, würde ausgesehen haben, als ob er sich dem Druck gebeugt hätte." Das Eingeständnis entbehrt nicht ganz der Ironie, gehörte doch gerade *die „New York Times" zu jenen Blät*tern, die mit ihrer scharfen Kritik an Reagan genau jenen Druck miterzeugt hatte, dem widerstanden zu haben jetzt dem Präsidenten mehr oder weniger hoch angerechnet wird.

An diesem Phänomen läßt sich ein bemerkenswertes Paradox der US-*Medien in der Amtszeit Ronald* Reagans studieren. Die Kampagnen gegen das Weiße Haus erhalten nicht selten deshalb ihre Wucht, weil dieser Präsident sich meistens von dem Feldgeschrei besonders unbeeindruckt zeigt. Gleichzeitig wissen die Medien, daß ihr Image in der Öffentlichkeit auf einem seit langem nicht mehr erlebten Niedrigstand angelangt ist. So sind sie leicht einer doppelten Gefahr ausgesetzt: In der Kraft des politischen Durchhaltens – sofern dieses sich keine Tests wie in Vietnam aussucht – erweist sich der längere Atem des Präsidenten; zugleich bestätigt sich von neuem der öffentliche Zweifel an den Beeinflussungsmethoden der Medien.

Den „Saturationsjournalismus" kritisierte auch der Kolumnist George Will in der ABC-Fernsehsendung „This Week with David Brinkley", zu der Altbundeskanzler Helmut Schmidt, „Der Spiegel" und „Die *Welt" als Teilnehmer aus der Bundes*republik geladen wurden, sowie zwei prominente Vertreter der jüdischen Amerikaner, Elie Wiesel und Hyman Bookbinder. Wiesel äußerte noch einmal seinen Schmerz über den Bitburg-Besuch, darin sekundiert von Bookbinder, der aber zuvor in einem Gespräch mit einem ABC-Produzenten versichert hatte, die amerikanischen Juden suchten „keine Konfrontation mit der Reagan-Administration."

Auch in diesem Punkt zeichnet sich ein Abklingen der Anti-Bitburg-Debatte ab. Amerikanische Beobachter sagen dem Präsidenten gerade im Kongress einen nicht unbeträchtlichen Prestige-Gewinn voraus. Dabei spielt die Tatsache eine Rolle, daß der Präsident auch der Kritik aus jüdischen Kreisen seine Beharrlichkeit entgegengesetzt hat. Reagans Absicht war, trotz allem reich dokumentierten Verständnis gegenüber den Belangen des Verbündeten Israel – vor kurzem wurde beispielsweise die finanzielle Hilfe für Jerusalem drastisch erhöht – die Beziehungen zu dem deutschen Verbündeten nicht aufs Spiel zu setzen. Diese Güterabwägung wird in Amerika durchaus gewürdigt und auch in jüdischen Kreisen abzeptiert, wo man jetzt jeden Schaden abwenden will, der aus überzogenem Streit entstehen könnte.

# „Im Bündnis für den Frieden"

**Bundeskanzler Kohl dankt Amerikanern für Unterstützung beim Aufbau der Demokratie**

Herr Präsident, ich heiße Sie hier auf dem Hambacher Schloß herzlich willkommen. Mein besonderer Gruß gilt auch den jungen Menschen, die sich auf die Begegnung mit Ihnen, Herr Präsident, freuen.

Das Hambacher Schloß ist eines der Symbole für den Freiheitswillen im deutschen Volk. Vor über 150 Jahren begeisterten sich hier Tausende für die Ideale der Demokratie und der nationalen und europäischen Einheit. Hier auf dem Hambacher Schloß versammelten sich 1832 Handwerker und Studenten, Bauern und städtische Bürger, um Menschenrechte und eine freie Verfassung einzufordern. Ihre Vision einer demokratischen Zukunft war genährt durch die Französische Revolution, ebenso aber von der Neuen Welt jenseits des Atlantischen Ozeans.

,Leben, Freiheit und Streben nach Glück', das war die Botschaft, die aus Amerika hierherkam.

In tausend Briefen wurde sie aus der Neuen Welt in die alte Heimat geschickt. Schon das achtzehnte Jahrhundert, und noch mehr das neunzehnte, war eine Zeit deutscher Auswanderung nach Amerika. Viele versuchten so, der sozialen Not, aber auch politischer Verfolgung zu entgehen.

Das Hambacher Fest von 1832 war ein Aufbegehren gegen Unfreiheit und Ungerechtigkeit, zugleich gegen die Zersplitterung Deutschlands und Europas in viele kleine Staaten. Die Menschen sehnten sich damals nach einem weiteren Horizont.

Es ging um Einigkeit und Recht und Freiheit, wie es der Dichter Hoffmann von Fallersleben wenig später schrieb. Sein Text wurde die deutsche Nationalhymne.

In den Hambacher Reden wurde immer wieder auf die europäische Dimension des deutschen Freiheits- und Einheitswillens hingewiesen. Die Forderung nach den unschätzbaren Gütern der Freiheit, der nationalen Einheit und der Volkshoheit wurde zugleich erhoben für Polen und Ungarn, für Italien und Spanien. Hambach war so auch ein Fest europäischer Solidarität.

### Die Rede Kohls in Hambach

1848 unternahmen gewählte Vertreter der Deutschen den Versuch, Deutschland zu einigen und ihm eine Verfassung zu geben. Das Streben der Deutschen nach Freiheit und Selbstbestimmung fand in Amerika von Anfang an aufrichtige Sympathie. Damals ließen sich die Vereinigten Staaten von Amerika als einzige Großmacht bei der Frankfurter Nationalversammlung durch einen Gesandten repräsentieren.

Und 100 Jahre später haben uns unsere amerikanischen Freunde geholfen, eine freie deutsche Republik aufzubauen – trotz all des Unheils, das zuvor im deutschen Namen über Europa und die Welt gebracht worden war. Für diese Unterstützung in jenen schwierigen Jahren bleiben wir Deutschen stets dankbar.

Heute sind wir dauerhaft verbunden als Partner in der Wertegemeinschaft und im Bündnis für Frieden, Freiheit und Demokratie. Gemeinsam haben wir die Hoffnung, die Spaltung Europas und dadurch die Teilung Deutschlands zu überwinden.

So groß die geographische Distanz zwischen Deutschland und Amerika ist, so eng und freundschaftlich sind die geistigen, die politischen, die menschlichen Beziehungen, die uns miteinander verbinden. Ihre geschichtlichen Wurzeln zu erforschen und ihre heutige Bedeutung zu vermitteln wird Auftrag eines deutschen Historischen Instituts in den USA sein. Die Bundesregierung versteht auch dieses Vorhaben als Beitrag zum gegenseitigen Verständnis von Amerikanern und Deutschen.

Die Partnerschaft unserer Länder lebt von dem Dialog unserer Völker, aber auch vom Dialog der Generationen.

Wir freuen uns, Herr Präsident, daß Sie jetzt zur deutschen Jugend sprechen werden. Sie kommen als Staatsoberhaupt einer traditionsreichen Demokratie, eines dynamischen Land. dessen Bürger voller Zuversicht a.. ihre eigene Kraft und ihre Zukunftschancen glauben.

Und Sie sprechen zu jungen Deutschen, die sich in Europa und der freien Welt zuhause fühlen, die diese Welt tatkräftig mitgestalten wollen – in Lebensbejahung und Liebe zur Freiheit."

# „Es schmerzt uns so wie ihn"

**Verhaltene Kritik Israels an Reagans Bitburg-Besuch**

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

„Wäre Menachem Begin jetzt an der Macht, so hätte die israelische Regierung bei ihrer Stellungnahme zu Bitburg nicht gestottert", wetterte Industrieminister Ari Sharon in einer Rede am Wochenende, worauf Verkehrsminister Rubinstein erwiderte: „Sharons Parteiobmann Shamir selbst hat dagegen gestimmt, als die Regierung gebeten wurde, sich gegen Bitburg zu äußern."

Zu Beginn der Auseinandersetzung um den Besuch des amerikanischen Präsidenten auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg hatte die israelische Regierung anfangs totales Schweigen geübt. Erst nachdem sowohl der amerikanische Senat als auch das Repräsentantenhaus in Washington Resolutionen gegen Reagans Bitburg-Visite verabschiedet hatten, gab die Regierung in Jerusalem ihre Zurückhaltung auf. Aber selbst dann äußerte sie eher verhaltene Kritik. Premierminister Shimon Peres erklärte: „Präsident Reagan ist unser Freund. Er hat einen Fehler gemacht. Aber er bleibt unser Freund, und der Fehler bleibt ein Fehler."

Der israelische Botschafter in Bonn, Yitzhak Ben-Ari, wurde von Jerusalem angewiesen, der Zeremonie in Bergen-Belsen beizuwohnen, was er nach Informationen des israelischen Rundfunks „zähneknirschend" befolgte. Ben-Ari sagte jedoch: „Ich ging nach Bergen-Belsen als Diplomat. Wäre ich heute eine Privatperson gewesen, so hätte man mich unter den Demonstranten gesehen."

Die Kritik in Israel wandte sich fast ausschließlich gegen Reagan. Stimmen, die zumindest einen Teil der Verantwortung dem deutschen Bundeskanzler zuschrieben, waren eher zaghaft. Das galt auch für die regulären Nachrichtensendungen, die über Bergen-Belsen und Bitburg nur in Auszügen berichteten. So wurde auch Reagans eindrucksvolle Rede in gekürzter Form ausgestrahlt. Seine Äußerung: „Ich bin ein Jude", in Erinnerung an Präsident Kennedys Ausspruch „Ich bin ein Berliner", wurde erst gestern in den Medien wiedergegeben, nachdem der israelische Berichterstatter in Washington ausdrücklich die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hatte.

Das einzige Regierungsmitglied, das mit einer prononcierten Stellungnahme an die Öffentlichkeit trat, war der stellvertretende Außenminister Ronny Millo vom Likud-Block, der vor der deutschen Botschaft in Tel Aviv mit einer Tafel demonstrierte. Der Schriftsteller Abba Kovner hielt eine Rede, in der er unter anderem erklärte: „Ich kann Reagan verstehen, er vertritt amerikanische Interessen, ich kann Kohl verstehen, denn er vertritt deutsche Interessen. Ich kann uns jedoch nicht verstehen, denn wir reagieren nicht so, wie Juden es tun sollten."

Die Stimmung eines überwiegenden Teils der Bevölkerung spiegelte die Zeitung „Yediot Achronot" wider. Sie schrieb: „Was Reagan über sich ergehen lassen mußte, war gewiß kein großes Vergnügen für ihn. Und da wir ihn in unser Herz geschlossen haben und wissen, daß er nicht aus bösem Willen in diese Situation geraten ist, schmerzt uns das." (SAD)

# „Happening" in Neustadt

**Nach ernstem Zwischenfall 40 Demonstranten festgenommen**

WALTER H. RUEB, Neustadt

Zehntausende säumten gestern in Hambach die Route von US-Präsident Ronald Reagan zum Hambacher Schloß, das den Neustädter Ortsteil überragt. Dagegen nahm sich das Häuflein von Demonstranten kläglich aus, die den „sofortigen Stopp des Rüstungswahnsinns auf der Erde und im Weltraum" forderten. Aus den hochgesteckten Zielen von Grünen, einer sogenannten Friedenskoordination mit DKP und anderen Organisationen des linken Spektrums wurde nichts: Die „Menschenkette" von Hambach zum Neustädter Bahnhof kam nicht zustande und der Demonstrationszug um die Mittagszeit in der Innenstadt von Neustadt war so unbedeutend, daß ihn Bürger und Touristen kaum wahrnahmen.

Dennoch kam es am Vormittag zwischen Hambach und Neustadt zu einem ernsten Zwischenfall. Eine Gruppe von Demonstranten versuchte, die Zufahrt zum Hambacher Schloß zu blockieren. In wenigen Minuten staute sich der Verkehr. Eine Schlange von Bussen mit eingeladenen Jugendlichen kam nicht weiter. Der Verkehr brach zusammen. Schließlich fuhr der Fahrer des vordersten Busses schrittweise vor, fuhr aber keinen Demonstranten an. Die Blockierer antworteten mit Attacken gegen den Bus und versuchten, ihn zu stürmen. Ein größeres Aufgebot von Polizei machte dem Spuk schließlich ein Ende, nahm 40 Demonstranten fest. Sie gehören zu den „reisenden Chaoten", wie ein Polizeisprecher sagte.

Die Veranstaltung der Demonstranten auf dem Neustädter Marktplatz glich am Nachmittag eher einem Happening als einer Kundgebung. Die Demonstranten sonnten sich, spielten Federball – soviel Platz stand zur Verfügung – genossen ein sogenanntes Kulturprogramm und bejubelten Parolen zu Hochrüstung, NATO und Mittelamerika.

Im ernsteren Teil der Kundgebung ergriffen unter anderem Emil Carlebach vom Internationalen Buchenwald-Komitee, Dagmar Everding, die Bundesvorsitzende der Jungdemokraten, sowie der Sprecher im Bundesvorstand der Grünen, Rainer Trampert, das Wort.

Für den Höhepunkt der Veranstaltung hatten sich die Grünen etwas besonderes ausgedacht: Der Schauspieler Wolfgang Graczol vom Saarbrücker Staatstheater zog hinter motorisierter Eskorte und Blaskapelle in der Maske von Präsident Ronald Reagan auf den Marktplatz ein.

Ein Lkw diente als Bühne. Diese enterte der falsche Präsident. „Wir sind der Auffassung, daß das kalifornische Theaterensemble Reagan und Co. eine Zumutung geworden ist", kommentierte ein Sprecher der Grünen die Persiflage. „Wir haben uns deshalb um einen besseren Schauspieler bemüht."

Die geschmacklose Vorstellung war davor in Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen und Bad Dürkheim aufgeführt worden. Die Vorstellung in Neustadt beschloß den geplanten großen politischen Demonstrationstag in Neustadt. Er endete eindeutig in Klamauk – weil Grünen und Friedensbewegung sowohl Argumente wie Gesinnungsfreunde abhanden gekommen sind.

# Arbeitsplätze in hoher Position. Lufthansa-Business Class.



Wer geschäftlich unterwegs ist, stellt spezielle Anforderungen an eine Fluglinie: Auf der einen Seite braucht man Platz und Ruhe zum Arbeiten, um sich auf Besprechungen oder Verhandlungen vorzubereiten. Auf der anderen Seite aber auch Komfort und Service. Denn – je ausgeruhter man ankommt, desto besser fürs Geschäft.
Lufthansa hat sich darauf eingestellt: Auf allen Langstrecken gibt es die Business Class, die Klasse der Geschäftsleute.
Mit besonders breiten, bequemen Sesseln. Mit genügend Bein- und Ellenbogenfreiheit. Mit großem Getränkeangebot und Menüauswahl. Und mit einem guten Musik- und Filmprogramm.
Sie sehen, manchmal lassen sich eben doch Arbeit und Vergnügen miteinander verbinden.




Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa-Agentur.

# Lösung beim Minenstreik in Südafrika?

M. GERMANI, **Johannesburg**

Bei der Auseinandersetzung zwischen der 100 000 Mitglieder umfassenden schwarzen „Nationalen Minenarbeitergewerkschaft" (NUM) in Südafrika und zwei Bergbaugesellschaften scheint sich eine friedliche Lösung abzuzeichnen. Vaal Reef Mine hatte vor einigen Tagen 14 400 Arbeiter, die Anglo Vaal Mine 3000 entlassen. In einer Anzeige in der neuen Johannesburger Zeitung „Business Day" erklärte sich Vaal allerdings nicht bereit, Entlassene bevorzugt wiedereinzustellen.

Vor der bisher größten Massenentlassung in der Geschichte der südafrikanischen Goldminen war es zu tiefgreifenden Meinungsunterschieden zwischen der Firmenleitung und der NUM-Führung gekommen. Einer der Hauptstreitpunkte betraf die Teilnahme an der Vorbereitung von Sprengungen. Laut Gesetz ist nur noch die Arbeit eines Sprengmeisters Weißen vorbehalten. Nach Angaben der NUM wurde „eine Reihe schwarzer Arbeiter gezwungen, diese Arbeit ohne genügende Ausbildung durchzuführen".

Die Firmenleitung erklärte demgegenüber, daß diese Arbeiten Teil des geschlossenen Vertrages waren; sie seien auch schon früher ausgeführt worden. Es kam zu vereinzelten Streiks. Vor gut einer Woche weigerte sich dann die gesamte Nachtschicht der Süddivision der Vaal Reef Mine zu arbeiten. Nachdem eine Frist zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht eingehalten wurde, verfügte das Unternehmen die Massenentlassung.

Der Vorsitzende der Anglo Gold Division und Vaal Reef, Peter Gush, beschuldigte die Gewerkschaften, die Streiks seien illegal gewesen, so daß die Firmenleitung keine andere Wahl als die Massenentlassungen gehabt hätte. Auch Einschüchterungen der Arbeiter hätten eine Rolle gespielt.

Politische Beobachter weisen in diesem Zusammenhang auf Verbindungen zu der kommunistischen Untergrundbewegung ANC hin.

In ihrer Anzeige im „Business Day" weist die Vaal-Reef-Geschäftsführung darauf hin, sie befürworte eine Normalisierung der Arbeitsbeziehungen. Sie sei auch bereit, weiterhin mit der Gewerkschaft zu verhandeln.

# *Saudis ließen in den „Militärstädten" Atombunker und Moscheen errichten*

Von PETER M. RANKE

Über der breiten Piste, die sich bis ins Unendliche zu erstrekken scheint, liegt flimmernde Wüstenluft. Es ist so heiß in Saudi-Arabien, daß für den Beton des Flugplatzes oftmals Eis statt Wasser genommen werden mußte. Die Start- und Landebahnen des neuen Militärstützpunktes „König Khaled" sind so angelegt, daß sie auch von den größten Militärtransportern wie der „Galaxy" angeflogen werden können. Aber darüber sprechen die Saudis und das amerikanische Pionierkorps, das den größten Teil des Stützpunktes baute, nicht gern.

Mit „König Khaled" ist die dritte „Militärstadt", wie die offizielle Bezeichnung lautet, fertiggestellt worden. Sie liegt knapp hundert Kilometer südlich der Dreiländer-Grenze mit Irak und Kuwait mitten in der Wüste bei Hafr el-Batin. Mittelpunkt ist der riesige Flugplatz, auf dem eine Schwadron (20 Maschinen) amerikanischer F-15-Kampfflugzeuge sowie Herkules-Transporter und Hubschrauber stationiert sind. Sie schützen die leicht verwundbaren Zentren der Petrochemie und die Ölfelder am nördlichen Golf.

Nicht vom Schutz der Ölfelder war allerdings die Rede, als König Fahd den Stützpunkt vor kurzem einweihte, sondern vom Schutz des Islam. Der Monarch forderte sie saudischen Militärs auf, strenger zum islamischen Glauben zu stehen. Das könnte darauf hindeuten, daß die enge Zusammenarbeit zwischen amerikanischen Beratern und Ausbildern und der Wohlstand im saudischen Militär auf Kampfgeist und Kampfbereitschaft negativ abgefärbt haben.

## Zehn Milliarden Dollar für den Stützpunkt

In der Garnison werden bald 50 000 Menschen leben, Militär und Zivilisten. Untergebracht werden in der „Militärstadt" zwei bis drei Brigaden der Armee, für deren Panzer und Schützenpanzer die Werkstätten ebensowenig fehlen wie die Depots für Munition und Ersatzteile. Aber auch eine Militärakademie für Kadetten der Nationalgarde gehört dazu. In neun Jahren Bauzeit und für rund zehn Milliarden Dollar bietet der Stützpunkt das Modernste, was die Saudis in den USA und anderen westlichen Staaten erwerben konnten.

Brigadegeneral Abdul Rahman el-Akami, der die drei fertigen „Militärstädte", eine weitere ist noch im Bau, als „Festungen des Islams" bezeichnete, gebietet in „König Khaled" über Moscheen, Wohnsiedlungen, Kasernen, Sportplätze mit Swimmingpool (nur für Männer) und Tennisplätze, zwei Einkaufszentren, drei Schulen und zwei Hospitäler. Alle öffentlichen Gebäude sowie Kasernen und Wohnhäuser sind mit gas- und atomsicheren Schutzkellern ausgestattet, mit dicken Stahlschleusen und Notlazaretten tief unter der Erde.

Die Einfamilienhäuser in den „Militärstädten" für Offiziere und Piloten haben Gärten und sind von so hohen Mauern umgeben, daß kein Nachbar und kein daherkommender Kamelreiter in die Fenster blicken kann. Sie sind von der Regierung luxuriös eingerichtet. Es gibt Fernseher und voll eingerichtete Küchen bis hin zum Silberbesteck, Kristallgläsern und der elektrischen Saftpresse. In den drei „Militärstädten" wurden bisher 28 000 Häuser gebaut, selbstverständlich alle mit Klimaanlage.

In „König Khaled" dürfen saudische Frauen natürlich nur verschleiert Haus oder Wohnung verlassen, Autofahren ist ihnen verboten. Der Zwang zum Bau von Bungalows in den Garnisonen rührt auch daher, daß keine saudische Familie über oder unter einer anderen wohnen will. Keine Frau darf von einer höher gelegenen Wohnung etwa auf einen fremden Mann herunterblikcken. Deshalb stehen in den modernen Hochhäusern von Dschidda mit ihren schönen Balkons viele Wohnungen leer.

Das Militär mit insgesamt 51 000 Mann wird von der Prinzengarde gehätschelt und verwöhnt, weil man keinen Putsch riskieren will. Ein Hauptmann und Pilot der Luftwaffe verdient im Jahr bis zu 90 000 Dollar, auf alle Fälle mehr als sein amerikanischer, pakistanischer oder jordanischer Trainingsoffizier. Dazu kommt noch die „Weiße Armee" oder Nationalgarde, deren 25 000 Beduinen kürzer gehalten werden.

Das Konzept der „Militärstädte" mit Garnisonen von 10–20 000 Soldaten entspringt der strategischen Überlegung, daß die Truppe schnell verlegbar sein und nicht irgendwo im weiten Land verzettelt, sondern konzentriert eingesetzt werden muß. Im Mittelpunkt der Stützpunkte liegt daher stets der große Flugplatz. Neben ihrer Herkules-Flotte besitzen die Saudis in den zehn Jumbos 747 der zivilen Fluglinie „Saudia" beträchtliche Kapazitäten. Dazu kommen bald weitere zehn 747 mit je 425 Plätzen, die in den USA gegen Öllieferungen gekauft wurden.

Die Saudis legen größten Wert darauf, daß ihre modernen Waffensysteme alle „luftverladefähig" sind, also in die Transportmaschinen passen. Natürlich sind die „Militärstädte" durch Straßen wenigstens mit der Hauptstadt verbunden, aber sie können auch unabhängig voneinander operieren und sind mit monatelangen Vorräten, unterirdischen Benzindepots und eigenen Wasserquellen ausgestattet.

## Amerikaner fliegen und warten die Awacs

Zu den beiden „Militärstädten" im Norden des Königreiches kommt die Luftwaffenbasis Dhahran gegenüber von Bahrain, die die Ölquellen am Golf abdeckt und wo zur Zeit vier amerikanische Awacs-Aufklärungsmaschinen mit fünf Lufttankern stationiert sind. Sie werden von Amerikanern geflogen und gewartet. Das wird auch bei den fünf saudischen Awacs-Flugzeugen der Fall sein, die in nächster Zeit an die Saudi-Luftwaffe geliefert werden. Die Saudis haben vorläufig nicht genug eigene Piloten, Radartechniker und technisches Wartungspersonal, um mit der modernen Elektronik zurechtzukommen.

Die Awacs-Maschinen sind so ausgerüstet, daß sie im Ernstfall auch die Kampfflugzeuge von US-Flugzeugträgern im Indischen Ozean in die Schlacht führen können, ebenso wie die amerikanischen F-15 der Saudis in „König Khaled" oder der Garnisonsstadt Tobuk. Auch die Maschinen der dritten Militärstadt „König Feisal" können von den Awacs ins Gefecht gebracht werden. (SAD)

# Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## *Ängstlichkeit der SPD*

„Die SPD und des Lebens Wirklichkeit"; WELT vom 23. April

Die Analyse wird dadurch glaubwürdig, daß sie von einem Mann stammt, der schon 1971 in der Debatte über die Forschungs- und Technologie-Politik die Technologieentwicklung nicht als bloßes Hobby von Wissenschaftlern oder nur im Rahmen der Nützlichkeit für begrenzte wirtschaftliche Interessen sah, sondern die gesellschaftliche Zielorientierung als Orientierungseckpunkt nannte.

Dr. Lohmar: Die SPD weicht der überragenden Frage der Technologiepolitik einfach aus. Wir können uns aber gerade in Nordrhein-Westfalen dieses Ausweichen nicht leisten; schon gar nicht dürfen wir Angst vor der Technik haben.

Daß wir in Nordrhein-Westfalen nicht zu den wirtschaftlichen Protagonisten gehören, liegt m. E. nicht zuletzt an den konstatierten Ausweichmanövern und der Ängstlichkeit der SPD bei technologischen Weiterentwicklungen und Neuerungen.

*Hermann Kroll-Schlüter, MdB (CDU)*

## *Kirche gefragt*

„Die Dreieinigkeit der Feministinnen: Gott-Mutter, Tochter und Heilige Geistin"; WELT vom 26. April

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

zum oben angegebenen Artikel möchte ich folgendes bemerken: Wo neuheidnische Elemente in der kirchlichen Szene wuchern, sind die verantwortlichen Bischöfe und Kirchenleitungen gefragt: Welchen Stellenwert haben Bibel und Bekenntnis in einer pluralistischen Kirche? Gelten sie nur noch als Arbeitshypothese, als Grundlage einer ausufernden Diskussion?

Es ist sicher, daß sich unsere Kirchen nicht nur äußerlich entleeren werden, falls die feministischen Gedanken noch mehr Einfluß gewinnen. Der Heilige Geist zieht jedenfalls aus und wird dann anderswo wirken, wie es ja heute schon in Afrika geschieht. Dort wenden sich an einem Tag mehr Menschen dem christlichen Glauben zu als in unserem säkularisierten Westeuropa in mehreren Jahren. Die Absichten der Feministen sind deutlich: Das Heidentum feiert fröhliche Auferstehung. Die Kirche sollte das doch durchschauen können!

Mit recht freundlichen Grüßen und vielem Dank, daß Sie Personen wie dem Ehepaar Motschmann in der WELT Raum zu Publikationen gewähren.

*Hans Ph. Geyl, Pfarrer*
*Wängi/Schweiz*

## *Gold „gewaschen"*

„Mit naiver Gutgläubigkeit kaufte Bern das Beutegold der Nazis"; WELT vom 27. April

Der Artikel erinnert mich an meine aufregende Vernehmung des Vizepräsidenten der Reichsbank Emil Puhl vor zirka vierzig Jahren in Nürnberg zur Vorbereitung des Prozesses gegen den Reichsbankpräsidenten Walter Funk. Er erzählte mir, wie in der einst so Königlichen Münze in Berlin Gold „gewaschen" wurde, um es den Abnehmern in neutralen Ländern präsentabler zu machen. Es ging um Goldbestände aus Österreich, der Tschechoslowakei, Belgien und Frankreich. Vorkriegsjahre wurden eingestempelt, um langjährigen Besitz der Reichsbank vorzutäuschen! Aber auch das Raubgold aus den Konzentrationslagern mußte umgemünzt werden. Es bestand aus Goldzähnen, Gold an Schmucksachen, an Brillen und so weiter. Zahlreiche Kisten, in denen noch „ungemünztes" Gold war, entdeckte ich im Keller der Reichsbank in Frankfurt a. M. Es war ein entsetzlicher Anblick.

*Dr. Robert M. W. Kempner,*
*Frankfurt a. M.*

## *Zug schon abgefahren*

„Koordinierte Antwort auf SDI-Angebot"; WELT vom 24. April

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

der Entschluß, das SDI-Angebot koordiniert beantworten zu wollen, kostet sicherlich sehr viel Zeit. Dies jedenfalls muß der Bürger Europas aus der bisherigen Praxis der supranationalen Gremien schließen. Es fand wieder einmal eine Beerdigung 4. Klasse statt, indem man das wichtigste Thema in heutiger Zeit hinter der Wand mehrerer Ausschüsse versteckte. Das ganze Spiel kommt mir vor wie das einer Wandergruppe, die sich über den rechten Weg zum Bahnhof streitet und gar nicht merkt, daß der Zug in der Zwischenzeit längst schon abgefahren ist. Während wir Europäer uns noch über das Für und das Wider streiten, sind die amerikanischen Unternehmen schon längst in einem unerbittlichen Konkurrenzkampf dabei, sich die besten Rosinen aus dem demnächst zu erwartenden Budgetkuchen zu picken. Wir Europäer sollten die Ideen des Präsidenten Reagan zu Herzen nehmen und sofort auch selbst auf die Totale gehen. Wir sind schließlich die ersten, die von den russischen Raketen getroffen werden können. Sie zu vernichten, bevor sie schaden können, sollte gerade unser Interesse sein. Vielleicht merkt das auch einmal unser Herr Außenminister und hält dieses Interesse für wichtiger, als sich überall, auch bei denen, die uns nicht wohl wollen, lieb Kind zu machen. Manchmal sollte er sogar auf den Verteidigungsminister hören.

*Mit freundlichen Grüßen*
*P. Range,*
*Titisee-Neustadt*

## *Petersdom*

„Karajan im Petersdom"; WELT vom 22. April

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

daß die römische Kurie es mit ihrem Verbot eines Einsatzes vollständiger Orchester im Petersdom nicht so ernst nahm, wie jetzt von Ihnen berichtet, belegt ein Konzert, das am 23. Mai 1970 aus Anlaß des 50. Priesterjubiläums von Papst Paul VI. in dessen Anwesenheit in eben jener Kirche stattfand: Der Chor des Bayerischen Rundfunks München, das Orchester der RAI Rom und die Solisten Ingrid Bjoner, Christa Ludwig, Placido Domingo und Kurt Moll sangen die Missa solemnis von Ludwig van Beethoven. Der Dirigent dieser Aufführung: Wolfgang Sawallisch.

Das italienische Fernsehen hat dieses Ereignis in der Fernseh-Regie von Franco Zeffirelli aufgezeichnet.

*Mit freundlichen Grüßen*
*Dr. Gerhard Heldt.*
*Bayerische Staatsoper, München*

## Wort des Tages

„Ohne Liebe ist das Leben eine Last. Liebe würde alles Elend leicht, ja das Elend selbst durch Bemühung zu helfen zu einer Quelle neuer Freuden machen. Laßt uns die Menschen lieben, wie sie sind, und uns in der Liebe üben."

**Christoph von Schmid, dt. Theologe und Kinderbuchautor (1768–1854)**





# Personalien

## GEBURTSTAGE

Der Bundesehrenvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Professor Dr. **Otto Klöden**, Mitglied des Ältestenrates des Landesverbandes Baden-Württemberg des Bundes der Vertriebenen, feiert in Reutlingen am 16. Mai seinen 90. Geburtstag. Aus Görlitz stammend, war Otto Klöden vor und nach dem Ersten Weltkrieg im Volksschuldienst tätig, studierte dann an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Philosophie und Pädagogik, Germanistik und Geschichte mit der Promotion zum Dr. phil. und wurde 1935 Dozent und 1936 Professor für Erziehungswissenschaften an der Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg im Riesengebirge. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er nach Reutlingen, wo er im Jahre 1957 Oberschulrat des Bezirksschulamtes wurde, als der er 1961 in den Ruhestand trat. Zugleich übte er von 1950 bis 1966 eine Tätigkeit als lehrbeauftragter Professor für Allgemeine Didaktik an der Universität Tübingen aus. Schon frühzeitig setzte sich Klöden für eine Sammlung und Zusammenführung seiner schlesischen Landsleute ein. 1955 wurde er Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg seiner Landsmannschaft und als solcher auch Mitbegründer des Bundes der Vertriebenen in diesem Lande, dessen stellvertretender Vorsitzender er bis 1974 war. Zu seinem 90. Geburtstag gibt die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien in Stuttgart eine Dokumentation mit dem Titel „Ein Leben für Schlesien – Gedanken aus Reden und Aufsätzen von Professor Dr. Otto Klöden" heraus.

*

Seinen 75. Geburtstag hat der Regisseur Dr. **Hans Hartleb** mit einer Inszenierung des „Gefangenen" von **Luigi Dallapiccola** am Aachener Stadttheater gefeiert. Der gebürtige Kasseler war an vielen Opernhäusern des In- und Auslandes als Oberspielleiter tätig, unter anderem in Berlin, Essen, Frankfurt am Main und München. Hartleb, seit 1967 freischaffender Künstler, inszenierte auch die erste Bildschirmwiedergabe von **Alban Bergs** „Wozzeck", leitete am Salzburger Mozarteum die internationalen Sommerkurse für Operndarstellung und übersetzte Opernlibretti aus dem Italienischen, Englischen, Französischen und Tschechischen ins Deutsche.

## AUSZEICHNUNGEN

Der mit 75 000 Mark dotierte „Carol-Nachmann-Preis der Landeshauptstadt Wiesbaden für Rheumatologie 1985" wird an die amerikanischen Professoren **Stephen M. Krane, Edward P. Amento, Steven R. Goldring** und **Jean-Michel Dayer** verliehen. Die Preise werden am Freitag im Foyer des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden durch den Stifter des Preises, den Wiesbadener Ehrenbürger **Carol Nachmann**, und Oberbürgermeister **Hans-Joachim Jentsch** überreicht. Der Carol-Nachmann-Preis, der seit 1973 jährlich verliehen wird, ist eine der höchstdotierten medizinischen Auszeichnungen in der Bundesrepublik Deutschland. Er dient „der Förderung der klinischen, therapeutischen und experimentellen Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Rheumatologie".

*

Der Trickfilm „Das letzte Blatt" des 19jährigen Schülers **Thomas Stellmach** aus Straubing in Bayern ist in Ulm beim Bundesfestival der Amateur-Trickfilmer als bester Film mit einer Goldmedaille ausgezeichnet worden. Die Jury gab dem fünf Minuten langen Film über den kranken Wald die besten Noten, weil er – so die Begründung – „ein zeitnahes Thema scheinbar spielerisch in Szene gesetzt hat". Stellmach, jüngster Teilnehmer am Ulmer Festival, ist nach eigenen Angaben seit drei Jahren „begeisterter Trickfilmer".

## KIRCHE

Von den drei neu errichteten Kanonikaten des Freiburger Metropolitankapitels hat Erzbischof **Oskar Saier** jetzt zwei besetzt. Mit Urkunden vom 1. Mai ernannte er die Ordinariatsräte **Alfons Ruf** und Monsignore Dr. **Wolfgang Zwingmann** zu residierenden Domkapitularen. Die nunmehr sieben residierenden Mitglieder des Domkapitels – ein achter Sitz ist noch nicht besetzt – nehmen gemäß den Weisungen des Erzbischofs Aufgaben in der Diözesanleitung wahr. Ruf ist seit knapp einem Jahr Leiter der Abteilung Schulen/Hochschulen im erzbischöflichen Ordinariat. Er wurde 1927 in Obertsrot geboren und 1952 in Freiburg zum Priester geweiht. Nach den Vikarsjahren übernahm er 1958 die Pfarrei in Freiburg-Günterstal. Von 1974 bis zu seiner Berufung in das Ordinariat war er Regionaldekan der Region Breisgau/Hochschwarzwald. Der aus Karlsruhe stammende Zwingmann (49) wurde 1960 in Rom zum Preister geweiht und dort auch 1964 zum Doktor der Theologie promoviert. Ab 1964 war er zunächst fünf Jahre Erzbischöflicher Sekretär und übernahm dann andere Aufgaben im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg.

## EHRUNG

Mit der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt/Main ist der Frankfurter Pharmazierat Dr. **Herbert Lürmann** ausgezeichnet worden. Die Stadt Frankfurt hat damit das umfangreiche bürgerschaftliche Engagement von Lürmann geehrt. Seine Tätigkeiten als Pharmazierat beim Regierungspräsidenten in Darmstadt, Mitbegründer und Mitglied des „Frankfurter Kreises", Delegierter und Vizepräsident der Landesapothekenkammer Hessen, Mitglied des Beirates der Vereinigung Hessischer Apothekenleiter, Mitglied des Landesgesundheitsbeirates und Mitglied in Ausschüssen der Industrie- und Handelskammer Frankfurt sind beispielhaft. Besonders hat sich Lürmann um den Wiederaufbau der Alten Oper und der Ostzeile auf dem Römerberg verdient gemacht.

## WAHL

Neuer Präsident des Deutschen Sängerbundes ist für die nächsten vier Jahre **Alfred Engelmann**. Die 160 Delegierten des DSB wählten den Musiker aus Wiesbaden auf ihrer Versammlung in Lindau einstimmig. Die Delegierten vertreten 637 000 aktive Sänger von rund 18 000 Chören aus der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Der seit 14 Jahren amtierende DSB-Präsident **Walter Weidmann** hatte sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl gestellt.

Der Gedanke, einen Vorgang, wie er täglich in der Natur abläuft, künstlich nachzuahmen, um Teile des Zivilisationsabfalls umzuwandeln, hat etwas Verführerisches. Im Prozeß der Kompostierung sahen Abfallexperten lange Zeit eine ideale Lösung. Neue Erkenntnisse über die Belastung des künstlichen Komposts mit Umweltgiften jedoch ließen die Hauptabnehmer zurückschrecken.

# Erfährt die Wunderwaffe gegen Müllberge eine Renaissance?

Von D. GURATZSCH

Der Müllberg in der Bundesrepublik Deutschland ist im vergangenen Jahrzehnt gigantisch gewachsen, ohne daß es bis jetzt ein Patentrezept gäbe, wie er abgebaut werden könnte. Seit 1971 hat die jährlich pro Bundesbürger produzierte Müllmenge von 330 auf 475 Kilogramm zugenommen.

Insgesamt beziffern Experten die Jahr für Jahr in der Bundesrepublik anfallende Abfallmenge auf 29,6 Millionen Tonnen Haus-, Geschäfts- und Sperrmüll, auf 133 Millionen Tonnen Bauschutt, Bodenaushub und Straßenaufbruch, sowie auf weitere drei Millionen Tonnen giftige Sonderabfälle. In verschiedenen Ländern, Städten und Kreisen ist bereits von einem sich anbahnenden „Müllnotstand" die Rede.

Nachdem bekannt geworden war, in welchem Ausmaß der künstliche Kompost mit Schwermetallen belastet ist, zeigten sich Landwirte und Weinbauern zunehmend verunsichert. So schwanden die Absatzmöglichkeiten für den Müllkompost rapide. Heute trägt die Kompostierung nur noch mit 1,6 Prozent zur Abfallentsorgung bei (Deponierung 76, Verbrennung 21 und Sondermüllbehandlung 1,3 Prozent). In jüngster Zeit ist deutlich geworden, daß auch andere Methoden ihre Schwächen haben.

## Selbst die Pyrolyse brachte nicht den erhofften Erfolg

So sind die großen Zentraldeponien, die noch vor zehn Jahren gegenüber den zehntausenden dezentralen kleinen und ständig brennenden „Kippen" als fortschrittlich galten, auf dem besten Wege, zu Schreckensvisionen für die Regional- und Landesplanung zu werden.

Der Skandal um die Hamburger Großdeponie Georgswerder lehrt die Entsorgungsplaner das Fürchten, weil sich abzeichnet, daß die offenbar ungelösten Probleme der Untergrundabdichtung, der Sickerwasser- und Gaserfassung Sanierungskosten in vielfacher Millionenhöhe nach sich ziehen können. Damit verliert die Großdeponie ihren Vorteil der kostengünstigsten Abfallbeseitigung.

Aber auch die Verbrennung, die am weitesten entwickelte Abfallbehandlungsmethode, ist wegen der von ihr ausgehenden Luftverschmutzung zunehmend in Verruf geraten. Verschärfte Emissionsgrenzwerte schränken ihre Wirtschaftlichkeit auf Großanlagen ein. Die Folgen: Längere Anfahrtswege, verteuerte Transporte, umweltbedenklicher „Mülltourismus" haben ihrerseits negative Auswirkungen auf die regionale Akzeptanz.

Und auch die mit viel Vorschußlorbeeren bedachte Pyrolyse kann nach Expertenansicht bislang die hochgespannten Erwartungen nicht erfüllen. Trotz zwölfjähriger Entwicklung sind erst wenige Demonstrationsanlagen in Erprobung.

Adolf August Ernst vom Müllkompostwerk Duisburg-Hucklingen lobt die „beachtliche Düngerwirkung" des Müllkomposts. Er sei frei von pathogenen Keimen und Unkrautsamen, bringe biologische Aktivität und Lockerung in den Boden, erhöhe dessen Wasserhaltefähigkeit und wirke der Versauerung entgegen.

Seine Verwendbarkeit reiche vom Weinbau und Erosionsschutz über Flurbereinigung, Gemüse- und Obstbau bis zur Dünenbefestigung und Rekultivierung.

Prof. Wolfgang Kampe von der Landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt Speyer legt dar, was nach wie vor die eigentliche Krux der Müllkompostierung ist: Bei einer Untersuchung des Müllkomposts in 13 (von insgesamt 17) deutschen Kompostwerken wurden die Grenzwerte bei Cadmium mit 102 Prozent, bei Nickel mit 106, Kupfer 121, Zink um „bis zum Doppelten" und Blei sogar bis zu 266 Prozent überschritten. Die Mittelwerte – so Kampe – hätten seit 1970 ständig zugenommen.

Da wirkt es auch nicht sehr beruhigend, daß die Schwermetalle aus dem Boden in Äpfeln und Weintrauben offenbar nicht ankommen, zumal im Xylem der Pflanzen „recht hohe Gehalte", bei Blattgemüse sogar eine „teils gewaltige Aufnahme" (besonders bei Salat) festgestellt worden ist.

## Vorsortierung des Mülls durch den Verbraucher

Ausgerechnet für den Transfer der gefährlichen organischen Stoffe wie Chlorkohlenwasserstoffe und polychlorierte Biphenyle müssen Wissenslücken eingestanden werden.

Einen Ausweg sehen Abfallspezialisten in der systematischen Vorsortierung des Hausmülls. Dabei ist dem Verbraucher die entscheidende Rolle zugedacht. Er soll – so wie heute schon vielerorts Glas und Altpapier – in Zukunft zum Beispiel auch Kunststoffe, Textilien, Batterien, vor allem aber organische Abfälle (Küchenabfälle) in grüne Wertstoff- und blaue „Biotonnen" getrennt einwerfen.

Auf diese Weise, so hoffen die Abfallspezialisten, könnten die Schadstoffe aus Kehricht (z.B. Blei), Kunststoffen (Cadmium) oder zum Beispiel auch aus Windeln (Zinksalbe) von der „Kompostfraktion" ferngehalten und die Abfallmenge um 20 bis 40 Prozent verringert werden.

Um den Landwirten die neue verbesserte Kompostqualität nahezubringen, wollen die Müllexperten jetzt kräftig mit Marketing und Werbung nachhelfen.

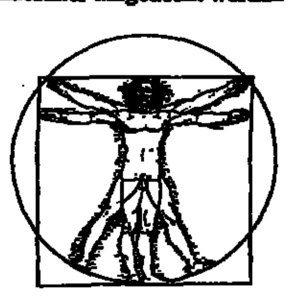
## NOTIZEN

### Dioxin-Verbot

**Berlin** (dpa) – Produktionsverfahren und Verwendungsarten, bei denen Dioxine und Furane anfallen oder in die Umwelt gelangen können, sollen untersagt werden, wenn eine sachgerechte Beseitigung der Gifte nicht möglich ist. Dies ist das Ergebnis eines Berichtes zum „Sachstand Dioxin", den das Umweltbundesamt herausgegeben hat. Langfristiges Ziel müsse es sein, so der Bericht, die Entstehung von Dioxinen soweit wie möglich zu verhindern und dioxinhaltige Produkte durch andere zu ersetzen.

### Gen-Test gegen Herztod

**London** (sad) – Die Veranlagung zu Herz- und Gefäßerkrankungen wird in absehbarer Zeit schon im Kindesalter aufgedeckt werden



können. An der Londoner Universitätsklinik ist ein Verfahren entwickelt worden, mit dem sich feststellen läßt, ob ein Kind einen angeborenen genetischen Defekt hat, der später die Neigung zu einem hohen Cholesterinspiegel begünstigt. Ablagerungen von Cholesterin sind die Ursache zahlreicher Herzinfarkte und Schlaganfälle. Durch diesen Test können früher als bisher vorbeugende Maßnahmen ergriffen werden.

### „Ur-Hering" entdeckt

**London** (pda.) – Wie das naturgeschichtliche Museum der britschen Hauptstadt berichtet, ist man jetzt dem Urahnen unseres Herings auf die Spur gekommen. 250 Kilometer nordöstlich von Aberdeen entdeckte man bei einer Probebohrung in 4500 Meter Tiefe ein Fischfossil mit dem zoologischen Namen „Tharsis dubius", von englischen Paläontologen als „Ur-Hering" angesprochen. Man datiert ihn auf ein Alter von etwa 150 Millionen Jahren.

# Zehn Pfennig für das Augenlicht

Von INGRID ZAHN



In Dürregebieten, wie hier in Äthiopien, ist die Gefahr besonders groß, daß es schon im Kindesalter zu Augenerkrankungen kommt. FOTO: DPA

Eine halbe Milliarde Menschen sind von der ägyptischen Körnerkrankheit (Trachom) betroffen, das entspricht der Gesamtbevölkerung Europas. Diese beängstigende Zahl nannte das Komitee der Bundesrepublik Deutschland zur Verhütung von Blindheit am Wochenende im Rehabilitations-Zentrum Veitshöchheim bei Würzburg. Vielen von ihnen könnte mit geringen Mitteln geholfen werden.

Der Erreger heißt „Chlamydia trachomatis" und gedeiht vorzugsweise in heißem, trockenem Klima. Er wird durch Fliegen oder direkt von Mensch zu Mensch übertragen. Mangelhafte Hygiene begünstigt die Infektion. 90 Prozent aller Erkrankungen ereignen sich bereits in früher Kindheit. Der Krankheitsverlauf zeigt eine Bindehautentzündung, die auf die Hornhaut übergreift und die Lider nach innen zieht: sie schrumpfen und die Augenwimpern schaben am Augapfel entlang. Dadurch sprießen Äderchen von oben in die Hornhaut ein, die sich auf diese Weise trübt. Der Prozeß der Augenzerstörung zieht sich über ein bis zwei Jahre hin.

Auch die sogenannte Katarakt, der graue Star, weltweit für die Erblindung von 17 bis 20 Millionen Menschen verantwortlich, kommt in Dürrezonen, wo weniger Wasser verbraucht und getrunken wird, häufiger vor als in gemäßigten Breiten. Die Gründe hierfür sind noch unbekannt.

## Schleichendes Gift

Flußblindheit (Onchozerkose) ist die weltweit zweithäufigste Erblindungsursache, an der 20 bis 30 Millionen Menschen in Afrika und Lateinamerika leiden. Schuld daran ist die blutsaugende Simulium-Fliege. Ihr Biß erzeugt kleine Hautknoten, in denen Mikrofilarien (Kleinwürmer) heranreifen. Sie produzieren ihrerseits Millionen neuer Mikrofilarien.

Die kleinen Würmer wandern unter dem Fettgewebe der Haut zum menschlichen Auge. Bis das schleichende Gift abgestorbener Mikrofilarien Symptome der Augenkrankheit hervorruft und Erblindung bewirkt, vergehen Jahre. Der untersuchende Augenarzt kann unter dem Mikroskop einen abgestorbenen Wurm in der Vorderkammer etwa oder im Glaskörper des Auges erkennen. Eine weitere tückische Folge der Krankheit: die blutsaugenden Fliegen tummeln sich vorwiegend an sauerstoffreichen Flüssen. Diese werden dann von den Menschen gemieden, die sich stattdessen in trockene, höhergelegene Gebiete zurückziehen. Dort beschleunigen sie die Überweidung und Erosion, während gut bewässerbares Land der Wildnis anheimfällt.

50 Augenärzte und Vertreter der Blinden-Selbsthilfeorganisationen waren nach Veitshöchheim gekommen, um die neue Hilfsaktion des deutschen Komitees zur Verhütung von Blindheit zu planen, die in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) stattfinden soll. Der Nürnberger Augenarzt Dr. S. Kager hat in dem Blinden-Notstandsgebiet ZAR über vier Jahre hinweg seinen Urlaub als ambulanter Arzt verbracht.

Das Zahlenverhältnis umreißt die gegebene Situation in dem kleinen 3-Millionen-Land südlich der Sahel-Zone in Äquatornähe: 50 000 zumeist an Flußkrankheit und grauem Star erblindete Menschen können nur bei einem einzigen französischen Militärarzt als Fachmann für Augenkrankheiten Zuflucht nehmen.

Die Operation des grauen Stars ist inzwischen zu einer Routineoperation geworden, mit der in Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland die Sehkraft in der Mehrzahl aller Fälle erhalten werden kann. Das Entfernen der getrübten Linse kann für 26 bis 40 DM geleistet werden. Auch der Ausgleich für die fehlende Linse durch eine Brillenkorrektur hält sich, etwa durch preiswerte Brilleneinkäufe, durchaus im Rahmen des Erschwinglichen.

Das Trachom ist mit Tetrazyclinsalbe für 4,50 DM pro Tube wirksam zu bekämpfen. Im fortgeschrittenen Stadium der Krankheit muß die Fehlstellung des Augenlides operativ behoben werden. Mehr Hygiene, sauberes Wasser würden noch mehr wirken als Antibiotika.

## Viel Hilfe für wenig Geld

Bei den Flußkranken können die kleinen Hautknoten, die die unheilbringenden Mikrofilarien heranreifen lassen, leicht operativ entfernt werden. Auch medizinische Hilfskräfte vor Ort sind nach entsprechender Anleitung hierzu in der Lage. Für die fortgeschrittenere Krankheit taugt nur noch die aufwendigere und kompliziertere Chemotherapie.

Ganze 10 Pfennig pro Kopf und Jahr schließlich kostet die Behebung des Vitamin-A-Mangels (Keratomalazie), der jährlich Hunderttausende von Kindern nach dem Übergang von der Muttermilch zur kohlehydratreichen Nahrung erkranken läßt. Das in der Nahrung der Erwachsenen (geschälter Reis) fehlende Vitamin A führt zu Magen- und Darminfektionen sowie zu Masern und läßt die Binde- und Hornhaut degenerieren. Die Kinder bekommen Geschwüre an den Augen, werden nachtblind oder erblinden völlig.

Der Prozeß ist noch innerhalb der ersten 48 Stunden umkehrbar. Das Vitamin läßt sich den Nahrungsmitteln beifügen, die ohnehin verzehrt werden, wie etwa Zucker. Die Beigabe ist über Jahre hinweg erforderlich, so lange Vitamin-A-haltiges Obst und Gemüse nicht verfügbar sind.

Nur einen Monat nach dem Tode seiner Frau starb nach einem erfüllten Leben auch mein Bruder, unser Großvater und Urgroßvater

**Wilhelm Kollmar**

* 6. 12. 1891 † 2. 5. 1985

Im Namen aller, die in Liebe und Dankbarkeit um ihn trauern:

**Friedrich Kollmar**
**Susanne Dietrich-Niebel**
**Rolf Niebel**
**Rasmus und Jascha**

Hamburg 55 (Blankenese), Breckwoldtstr. 12

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 13. 5. 1985, um 14 Uhr in der Blankeneser Friedhofskapelle, Sülldorfer Kirchenweg 151.

Anstelle zugedachter Blumen ist es im Sinne des Verstorbenen, eine Spende auf das Konto der SOS-Kinderdörfer e. V., Konto Deutsche Bank 3 701 463, BLZ 200 700 00, vorzunehmen.



## BEKANNTMACHUNGEN

147 K 475/83. Renditeobjekt. Am 24. Mai 1985, 9.00 Uhr, wird beim Amtsgericht Dortmund, Nebenstelle Bremer Str. 7–11, I. Obergeschoß, Saal 714, ein dreieinhalbgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus zwangsversteigert. Das in guter Verkehrslage liegende Gebäude befindet sich im Innenstadtbereich Dortmund-Ost, Körner Hellweg 60. In den Obergeschossen befinden sich 15 Eigentumswohnungen (teilmöblierte Appartements mit Größen zwischen 35,6 m² bis 54 m²). Die gerichtlichen festgesetzten Einzelwerte liegen zwischen 64 800,– DM und 106 800,– DM. Im Erdgeschoß befinden sich 5 Ladenlokale mit Größen zwischen 17,28 m² und 72,77 m². Die festgesetzten Werte liegen zwischen 48 000,– DM und 205 800,– DM. Der Wert des Gesamtobjektes beträgt 2 140 200,– DM. Die Eigentumswohnungen und Geschäftslokale können unter Umständen auch einzeln ersteigert werden. Das Gutachten kann beim Amtsgericht Dortmund, Nebenstelle Bremer Str. 7–11, III. Obergeschoß, Zimmer 904, eingesehen werden.

Amtsgericht Dortmund



## STUDIEN PLATZ BÖRSE

Die WELT hilft wieder beim Tausch von Studienplätzen. Die Tauschbörse organisiert der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS). Ausschließlich er nimmt die Tauschwünsche entgegen. Auch die Antworten auf die Offerten sind ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Telefon 02 28 / 46 49 33, zu richten. Bei den Antworten sollen nur das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. An erster Stelle ist jeweils der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort genannt.

**Die Tauschaktion betrifft das Wintersemester 1985/86**

### HUMANMEDIZIN
**2. vorklinisches Semester**

| von | nach |
|---|---|
| 1 Aachen | Erlangen |
| 2 Aachen | Frankfurt |
| 3 Aachen | Freiburg |
| 4 Aachen | Göttingen |
| 5 Aachen | Heidelberg |
| 6 Aachen | Würzburg |
| 7 Bonn | Freiburg |
| 8 Bochum | FU Berlin |
| 9 Bochum | Erlangen |
| 10 Bochum | Frankfurt |
| 11 Bochum | Freiburg |
| 12 Bochum | Göttingen |
| 13 Bochum | Hannover |
| 14 Bochum | Heidelberg |
| 15 Bochum | Lübeck |
| 16 Bochum | Marburg |
| 17 Bochum | Münster |
| 18 Bochum | Uni München |
| 19 Bochum | Mainz |
| 20 Bochum | Tübingen |
| 21 Bochum | Ulm |
| 22 Bochum | Würzburg |
| 23 Düsseldorf | Münster |
| 24 Essen | Düsseldorf |
| 25 Essen | Köln |
| 26 Essen | Münster |
| 27 Essen | Mainz |
| 28 Heidelberg | Hamburg |
| 29 Lübeck | Hamburg |
| 30 Uni Kiel | Hamburg |
| 31 Marburg | Heidelberg |
| 32 Marburg | Tübingen |
| 33 Mainz | Frankfurt |
| 34 Mainz | Heidelberg |
| 35 Mainz | Köln |
| 36 Saarbrücken | Erlangen |
| 37 Saarbrücken | Heidelberg |
| 38 Saarbrücken | Tübingen |
| 39 Saarbrücken | Ulm |
| 40 Saarbrücken | Würzburg |
| 41 Tübingen | Frankfurt |

### Humanmedizin
**3. klinisches Semester**

| von | nach |
|---|---|
| 1 FU Berlin | Aachen |
| 2 FU Berlin | Bonn |
| 3 FU Berlin | Hamburg |
| 4 FU Berlin | Lübeck |
| 5 FU Berlin | Köln |
| 6 Düsseldorf | Freiburg |
| 7 Düsseldorf | Heidelberg |
| 8 Düsseldorf | Lübeck |
| 9 Frankfurt | Essen |
| 10 Frankfurt | Münster |
| 11 Gießen | Frankfurt |
| 12 Marburg | Aachen |
| 13 Marburg | Bonn |
| 14 Marburg | FU Berlin |
| 15 Marburg | Düsseldorf |
| 16 Marburg | Frankfurt |
| 17 Marburg | Hannover |
| 18 Marburg | Hamburg |
| 19 Marburg | Münster |
| 20 Marburg | Uni München |
| 21 Münster | Freiburg |
| 22 Münster | Hamburg |
| 23 Münster | Marburg |
| 24 Münster | Uni München |
| 25 Münster | Tübingen |
| 26 Mainz | Lübeck |
| 27 Würzburg | Lübeck |
| 28 Würzburg | TU München |
| 29 Würzburg | Uni München |

### Humanmedizin
**4. klinisches Semester**

| von | nach |
|---|---|
| 1 Bonn | Aachen |
| 2 Erlangen | Ulm |
| 3 Hamburg | Freiburg |
| 4 Lübeck | Heidelberg |
| 5 Ulm | Erlangen |
| 6 Ulm | Uni München |
| 7 Ulm | Tübingen |

**Die Semesterangaben beziehen sich auf das Sommersemester 1985**

# Durch die Bank erfolgreich.



MOTORSPORT / Beachtliche Erfolge der deutschen Motorradfahrer – Nach der Disqualifikation von Alain Prost in Imola

## Toni Mang paßt offenbar nicht ins Konzept

MANFRED JOHN, Jarama

Weltmeister Anton Mang fühlt sich verschaukelt. Seit er sich zu Jahresbeginn vertraglich an Honda gebunden hat, erhält er vom weltgrößten Motorrad-Hersteller für seine Grand-Prix-Maschine kaum Ersatzteile und zum Teil sogar minderwertiges Material, wird schlechter behandelt, als der gegenüber dem vierfachen Titelträger zweitklassige Italiener Fausto Ricci. Daß er am Sonntag im Großen Preis von Spanien in Jarama im Rennen der Klasse bis 250 ccm trotz Fahrwerksproblemen Dritter wurde hinter den Yamaha-Fahrern Carlos Lavado (Venezuela) und Martin Wimmer (München), daß er in der WM-Wertung nach zwei Läufen Zweiter ist mit 22 Punkten hinter Lavado (23) und vor Wimmer (18), das kann Mang seinen fahrerischen Qualitäten zuschreiben.

Der 35 Jahre alte Inninger sagt: „Ich fühle mich benachteiligt. Ich weiß nur noch nicht, ob der deutsche Honda-Importeur daran schuld ist, oder aber die Japaner selbst.“ Was er nicht ausspricht, ist in der Branche ein offenes Geheimnis: Mang hat den falschen Sponsor. Er wird von einer anderen Zigarettenmarke (Marlboro/geschätzter Etat: 300 000 Mark) unterstützt, als das Honda-Werksteam und alle anderen Vertragsfahrer (Rothmans). Und weil dieser Konzern in drei Jahren etwa sechs Millionen Dollar an die Japaner zahlt, muß unbedingt ein Fahrer aus dem Rothmans-Team Weltmeister werden, Mang paßt nicht ins Konzept.

Bei Honda gibt es für die 250er-Klasse drei verschiedene Motorräder. Die beste, von der nur zwei Exemplare existieren, erhielt Werksfahrer Freddie Spencer (USA). Die Maschine liegt nur knapp über dem Mindestgewicht von 90 kg, ist mit zahlreichen Teilen aus dem leichten, aber teuren Titan gebaut, hat andere Zylinder und eine andere Auspuffanlage als zum Beispiel das Motorrad Mangs. Spencer dokumentierte diese technische Überlegenheit, als er bereits in der Anfangsphase des Rennens in Jarama einen Vier-Sekunden-Vorsprung rasch herausfuhr. Er fiel später mit Auspuffdefekt bis auf Rang neun zurück.

Die am wenigsten erfolgversprechende 250-ccm-Honda ist der sogenannte Productionracer, eine in Kleinserie gebaute Rennmaschine, die für jedermann käuflich ist. Zwischen diesen beiden Extremen liegt Mangs Motorrad, auch das von Ricci. Doch während der 30malige Grand-Prix-Sieger Mang bisher nur ein Exemplar erhielt, verfügt Ricci, der erst einmal gewann, sich danach wieder mehrmals nicht qualifizieren konnte, bereits über zwei, kann deshalb ausführliche Abstimmungsfahrten unternehmen.

Als er in Jarama mit einer defekten Kurbelwelle zum Honda-Service kam, wurde er fast ausgelacht. „Mit diesem Teil fährt schon lange keiner mehr, denn mit der neuen Kurbelwelle wird das Motorrad um eine Sekunde pro Runde schneller“, erfuhr Mang. Eine rasche Änderung ist nicht in Sicht. Denn wie aus Hondakreisen zu erfahren war, funktioniert die Kommunikation zwischen dem deutschen Importeur und der in Belgien ansässigen Rennabteilung sehr schlecht, so daß Mang in absehbarer Zeit nicht mit einer Verbesserung der Ersatzteilversorgung oder gar mit einer zweiten konkurrenzfähigen Maschine rechnen kann. Eine schlimme Situation für ihn.

# Die Formel-1 ein Rechenexempel – nur noch ein paar Tropfen Benzin entscheiden über den Sieg

KLAUS BLUME, Bonn

Elio de Angelis, der zum Sieger erklärte Zweite, erreichte mit einem defekten Auto das Ziel. Das war sein Glück. Weil das Ladedrucksystem im Lotus-Renault ein Leck hatte, verbrauchte der Italiener weniger Benzin als erwartet. Kein Treibstoffmangel, also volle Fahrt!

Der eigentliche Sieger, der Franzose Alain Prost, wurde disqualifiziert. Sein McLaren-Porsche hatte beim Nachwiegen nicht die vom Reglement geforderten 540 Kilogramm. Prost gestern mittag im französischen Fernsehen: „Wir haben einen kleinen Rechenfehler bei der Computereinschätzung begangen.“

Dem brasilianischen Ex-Weltmeister Nelson Piquet zeigte der Bord-Computer im Brabham-BMW kurz vor Schluß des Rennens einen Treibstoffverbrauch von 209 Liter an und rechnete ihm vor, er könne noch getrost zwei Runden weiter mit vollem Tempo fahren. Von wegen! Das Auto blieb just in diesem Moment stehen: kein Benzin mehr im Tank.

Szenen vom Großen Preis von San Marino in Imola. Die Formel 1 – ein Rechenexempel, oder: „Wer siegt, verliert“ („L'Equipe“)?

220 Liter Benzin müssen für ein Rennen von 305 bis 308 Kilometer ausreichen, nachgetankt werden darf nicht. Dabei entwickeln die Turbo-Aggregate mitunter kurzzeitig bis zu 900 PS. Im Ziel wird dann nachgewogen: Wiegt ein Auto weniger als 540 kg, werden Fahrer und Team disqualifiziert. Auf diesem schmalen Grad bewegen sich nicht nur die Konstrukteure und Teammanager, die den möglichen Treibstoffverbrauch bis zur kleinsten Stelle hinter dem Komma pro Rennen vorrausberechnen. Auf diesem schmalen Grad bewegen sich auch die Fahrer, die Vorausberechnung, Computeransage und wechselnde Rennsituationen in den Griff bekommen müssen. Und unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Disqualifikation von Alain Prost mit dem McLaren-Porsche zu sehen.

„Ein vorsichtiges Team geht nicht ans Limit“, meinte Porsches Motorenchef Hans Mezger zur Pleite von Imola, „man rechnet immer fünf bis sieben Kilo zusätzliches Gewicht ein.“ In Rio de Janeiro hat diese Rechnung noch gestimmt. Da war das Prost-Auto im Ziel fünf Kilogramm zu schwer und hatte noch zehn Liter Benzin im Tank. Doch in Rio war es heiß, in Imola kühl. Der Treibstoffverbrauch entsprechend höher, der Gewichtsverlust während des Rennens größer. Der Wagen wurde gewogen und brachte nur 538 kg auf die Waage. McLaren-Teamchef Ron Dennis protestierte und mit geeichten Gewichten wurde nochmals gewogen: nur noch 536 kg. Da fehlten jene zehn Liter, die in Rio noch im Tank waren. Doch in Imola war das Auto 300 Meter nach dem Ziel ohne Benzin stehengeblieben.

Teamgefährte Niki Lauda kam mit dem identischen Auto auf dem vierten Platz ins Ziel. Der Österreicher hatte noch für zwei weitere Runden Benzin im Tank. Des Rätsels Lösung: Wegen eines Getriebeschadens konnte er den vierten und fünften Gang nicht bedienen und verbrauchte weniger Sprit.

Lange Gesichter gab es in der Lotus-Box, als der Brasilianer Ayrton Senna unentwegt Gas gab. Nach den Berechnungen der Lotus-Manager konnte das nicht gutgehen, und so kam für Senna nach 55 von 60 Runden das dicke Ende: kein Benzin mehr, zuviel verbraucht. Ob er gehofft habe, sein Tankinhalt würde sich unterwegs auf wundersame Weise vermehren, wurde er gefragt und Senna erklärte, er habe Prost im Nacken gehabt und nicht gewußt, wie Teamkollege de Angelis ihn aufhalten könne. Da habe er Gas gegeben und Computer Computer sein lassen …

Der Computer: Bei Piquet signalisierte er Tempo, aber es fehlte schon an Treibstoff. Beim Belgier Thierry Boutsen, dessen Arrows ebenfalls mit einem BMW-Turboaggregat ausgerüstet ist, gab es ungefähr die gleichen Werte. Nur: Boutsen kam fast ins Ziel, wurde Zweiter, Piquet nicht. Möglicherweise deshalb, weil Boutsen ein gleichmäßigeres Rennen als Piquet fahren konnte. So war er bei gleichhohem Treibstoffverbrauch nicht so gehandicapt wie Piquet. Der nämlich hatte in der zehnten Runde die Reifen wechseln müssen, um dann in einer verwegenen Aufholjagd auf Platz drei vorzufahren. Dabei war wohl doch mehr Treibstoff draufgegangen, als es der Computer wahrhaben wollte …

Und Prost? Wäre es nach seinem Computer gegangen, hätte er gar nicht als Erster über die Ziellinie fahren dürfen. Der Franzose drosselte die Leistung, so weit es ihm der gesunde Rennfahrer-Verstand erlaubte. Statt 11 000 Touren, wie vorgesehen, drehte der Motor nur 10 000 Touren. Und Prost kämpfte mit de Angelis, was Treibstoff kostete. Das alles kostete ihn den Sieg, denn nun war das Auto zu leicht geworden. „Eine Tragikkomödie“ nannte es der „France Soir“. Denn über Sieg und Niederlage entscheiden nur noch ein paar Tropfen Benzin.

## STAND ● PUNKT / *Dominanz*

Klaus Reichert nahm es gelassen. Der 37 Jahre alte Florett-Spezialist des Olympischen Fechtclubs Bonn war zwar beim sechsten und letzten Weltcup-Turnier dieser Saison um den „Löwen von Bonn“ zu früh ausgeschieden, um sich für die WM in Barcelona zu qualifizieren. Aber Reichert wurmte, daß ihm dies trotz seiner bislang besten Saisonleistung widerfahren war. „Ich fechte und trainiere, weil ich Spaß an der Sache habe – nicht mehr, weil ich krampfhaft versuche, an Weltmeisterschaften teilzunehmen“, meinte er.

Er selbst nahm es also gelassen. Doch seit dem letzten Wochenende gibt es einen Hinweis weniger darauf, daß auch außerhalb des Städtchens Tauberbischofsheim intensiv gefochten wird. Der Fechtclub des Bundestrainers Emil Beck stellt erstmals in der Geschichte des Deutschen Fechterbundes die komplette Nationalmannschaft im Herrenflorett. Mathias Gey, Harald Hein, Mathias Behr sowie die Neulinge Ulrich Schreck und der junge Thorsten Weidner werden bei der WM im nächsten Monat in Barcelona fechten.

Das Ergebnis einer ungewöhnlich verlaufenen Saison. „Was unsere Fechter geboten haben, war eine Leistungsexplosion“, kommentierte der neue Sportwart Max Geuter die Leistungsdichte, die den noch nicht qualifizierten Mathias Behr bis zum vierten Platz in Bonn trieb und der schließlich Reichert zum Opfer fiel. Selbst der Zehnte der Rangliste verzeichnet eine Final-Plazierung bei einem Weltcup-Turnier – das hätte 1984 noch zur Olympia-Teilnahme gereicht.

Jetzt zahle sich die konsequente Olympia-Vorbereitung des letzten Sommers auch für die damaligen Tauberbischofsheimer Trainingspartner aus, meint einer der zahlreichen Trainer des Vereins. Das Ergebnis dieser Saison gebe der Arbeit Emil Becks recht, bestätigt auch Klaus Reichert. Und trotz seiner eigenen guten Saisonleistung fährt er fort: „Die anderen Vereine müssen sich fragen lassen, ob hier geschlafen oder nicht richtig gearbeitet wird.“ JÖRG STRATMANN

HELLAS VERONA

## Briegel noch nicht am Ziel

sid/dpa, Bonn

Es fiel auch dem deutschen Nationalspieler Hans-Peter Briegel schwer, dem enttäuschenden 0:0 seines Klubs Hellas Verona im Heimspiel gegen den AC Como etwas Gutes abzugewinnen. Briegels sachlicher Kommentar nach dem Spiel: „Das war unser schwächstes Saisonspiel.“ Dennoch ist Hans-Peter Briegel davon überzeugt, daß sein Klub bereits am nächsten Sonntag bei Atlanta Bergamo den notwendigen Punktgewinn verbuchen wird, um Veronas Traum vom ersten Titelgewinn zu realisieren. Briegel: „Wir holen ein klassisches 0:0 heraus.“ Verona hat zwei Spieltage vor dem Ende der italienischen Meisterschaft vier Punkte Vorsprung vor dem AC Turin und Inter Mailand, dem Klub von Karl-Heinz Rummenigge.

Sollte Hellas Verona die beiden letzten Begegnungen verlieren und in der Abschlußtabelle punktgleich mit einem der Verfolger sein, hat die Tordifferenz im italienischen Reglement keine Auswirkung auf die Titelvergabe. In diesem Falle würde ein Entscheidungsspiel notwendig.

Während Briegel weiter Beschwerden am rechten Knöchel spürte, die schon zur Absage am CSSR-Länderspiel geführt hatten, zeigte der frühere Stuttgarter Hansi Müller im Team des AC Como eine ansprechende Leistung. „Im Spinnennetz, das Müller und Matteoli im Mittelfeld aufzogen, verfing sich Verona immer wieder“, urteilte die Zeitung „La Stampa“, die auch Inter Mailand nach dem 2:1-Erfolg bei Sampdoria Genua ein gutes Zeugnis ausstellte: „Die Mannschaft hat sich vom Nackenschlag durch den K. o. im UEFA-Pokal bei Real Madrid und das UEFA-Urteil bestens erholt.“

Der Erfolg für den Rummenigge-Klub war auch dringend erforderlich. Denn kaum jemand rechnet bei Inter ernsthaft damit, daß der Titel doch noch gewonnen wird. Die einzige Chance für die Mailänder besteht darin, sich einen Platz für den lukrativen UEFA-Pokal zu sichern. Zur Teilnahme an einem internationalen Wettbewerb sind die Mailänder geradezu verpflichtet.

FUSSBALL

## Drei vom Platz gestellt

sid/dpa, Salvador de Bahia

Viel Aufregung, aber wenig Klasse gab es in Salvador de Bahia beim 2:1-Erfolg Brasiliens in einem Freundschaftsspiel über Argentinien. Die beiden früheren Weltmeister boten keine spielerischen Höhepunkte, dafür aber handgreifliche Auseinandersetzungen.

In der 71. Minute mußte sogar die Polizei das Spielfeld stürmen, um die streitenden Gegner zu trennen.



Schiedsrichter Edison Perez Nunez (Peru) schickte Alemao und Eder (beide Brasilien) sowie Pasculi (Argentinien) vom Platz. Schon die Partie der Brasilianer am vergangenen Donnerstag gegen Uruguay, die mit einer Massenschlägerei endete, war von Brutalität gezeichnet.

Vor 77 500 Zuschauern schossen Careca und Alemao die Treffer für den dreimaligen Weltmeister Brasilien, Burruchaga hatte zwischendurch den Ausgleich für Argentinien erzielt.

## SPORT-NACHRICHTEN

### Fußball: Bundesliga heute

**Bonn** (DW.) – In einem Nachholspiel vom 23. Spieltag der Fußball-Bundesliga treffen heute abend der 1. FC Kaiserslautern und der Hamburger SV aufeinander. Das Spiel beginnt um 20.00 Uhr.

### Langer auf Rang zwölf

**Carlsbad** (dpa) – Golfprofi Bernhard Langer aus Anhausen belegte beim Turnier der Meister in Carlsbad (US-Bundesstaat Kalifornien) den zwölften Platz. Nach der letzten Runde lag der 27jährige mit 288 Schlägen 13 Schläge hinter dem von Beginn an führenden Amerikaner Tom Kite.

### Schnelle Trennung

**Bürstadt** (sid) – Der abstiegsbedrohte Fußball-Zweitligaklub VfR Bürstadt und Trainer Norbert Wagner haben sich in beiderseitigem Einvernehmen getrennt. Wagner, der das Amt erst am 30. März übernommen hatte, begründete den Schritt mit der mangelhaften Einstellung einiger Spieler im Kampf um den Klassenerhalt.

### Seglerinnen Zweite

**Kiel** (sid) – Die von einer weiblichen Besatzung gesegelte Hamburger Yacht „Rodeo“ belegte bei den MAIOR-Regatten vor Kiel überraschend den zweiten Platz. Sieger dieses inoffiziellen Tests der für die Ausscheidung zum Admiral's Cup gemeldeten deutschen Boote wurde die „Rubin“ des Hamburgers Hans-Otto Schümann.

### Sieg im Wasserball

**Marseille** (dpa) – Die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft gewann mit 8:2 Punkten das viertägige Sechs-Länderturnier in Marseille. Im letzten Spiel gelang den deutschen Spielern ein 12:10-Sieg über das Team von Welt- und Europameister UdSSR, das mit 7:3 Punkten Zweiter wurde.

### Slothaak vor Koof

**Mannheim** (dpa) – Franke Sloothaak aus Diepholz gewann auf Walido die erste Springreiter-Qualifikation für den Großen Badenia-Preis der Stadt Mannheim vor Weltmeister Norbert Koof aus Willich, der mit Fire und Wallenstein zeitgleich zweimal den zweiten Platz belegte.

## ZAHLEN

**TENNIS**

**Grand-Prix-Turnier in Las Vegas, Herren, Finale:** Kriek – Arias (beide USA) 4:6, 6:3, 6:4, 6:2. – **Damen-Turnier in Houston, Finale:** Navratilova – Burgin (beide USA) 6:4, 6:1.

**MOTORRAD**

**Großer Preis von Spanien in Jarama, zweiter Lauf zur Weltmeisterschaft, Klasse bis 250 ccm:** 1. Lavado (Venezuela) Yamaha, 2. Wimmer auf Yamaha, 3. Mang (beide Deutschland) Honda, 4. Carter (England) Honda. – WM-Wertung: 1. Lavado 23 Punkte, 2. Mang 22, 3. Wimmer 18.

**MOTORSPORT**

**Internationale Deutsche Sportwagen-Meisterschaft in Wunstorf:** 1. Stuck (Deutschland) auf Porsche 956, 2. Mass (Monaco) auf Porsche 956, 3. Lechner (Österreich) auf March, 4. Niedzwiedz (Deutschland) Ford 100 Turbo. – Punktestand nach drei Läufen: 1. Mass 51,5 Punkte, 2. Stuck 51, 3. Niedzwiedz 30.

**GOLF**

**Captains-Cup in Frankfurt, 54 Löcher (Par 71), deutsche Rangliste, Damen:** 1. Koch (Hannover) 73+72+75=220, 2. Haubensack 79+77+74=230, 3. E. Peter (beide Regensburg) 79+75+76=230, 4. Beer (Hanau) 76+76+78=230, 5. Lampert (Kronberg) 79+74+79=232, 6. Kötter (Hubbelrath) 75+72+85=232. – Herren: 1. Reiter (Braunschweig) 71+71+76=218, 2. Mundt (Wegberg) 75+73+71=219, 3. Thielmann (Hubbelrath) 74+73+74=221, 4. De Korsy (Stuttgart) 73+76+72=221, 5. Klein (Hanau) 78+74+71=223, 6. Schulte (Neheim-Hüsten) 76+74+73=223.

**GEWINNZAHLEN**

**Auswahlwette „6 aus 45“:** 5, 17, 35, 36, 39, 41. Zusatzspiel: 9. (Ohne Gewähr)

GALOPP / Grimpolas erster klassischer Sieg

## Ellerbrackes langer Weg zum erfolgreichen Züchter

K. GÖNTZSCHE, Düsseldorf

„Grimpola ist klassische Siegerin!“ Wenige Meter vor dem Ziel des klassischen ARAG-Schwarzgold-Rennens (60 000 Mark der Siegerin) am Sonntag auf der Galopprennbahn in Düsseldorf ertönte dieser Satz über das Mikrophon von Rennkommentator Manfred Chapman. Nicht die etablierten Gestütsrennställe gewannen das erste von nur fünf klassischen Rennen, sondern eine Stute der Besitzergemeinschaft Stall Auetal. Es war der erstmögliche Start eines Auetal-Pferdes in einem klassischen Rennen überhaupt – und gleich ein Sieg.

Vor zwei Jahren hat Karl-Dieter Ellerbracke (40) die acht Pferde Auentreue, Auenblume, Cherusker, Gipsy Emperor, Graf Ludwig, Paillette, Trompete und eben Grimpola an ein Syndikat ostwestfälischer Freiberufler verkauft, der Stall Auetal ist eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Fünf der insgesamt zwanzig Anteile hat Ellerbracke selbst behalten. Das Gestüt wird in einer über 100 Jahre alten, ehemaligen Zwergschule im Flecken Rödinghausen bei Bünde in Ostwestfalen betrieben. Gestütsherr Ellerbracke verdiente bis 1982 zehn Jahre lang sein Geld als Leiter einer Pflegestätte für Behinderte, zuvor beschäftigte er sich mit der Planung und dem Verkauf von Großküchenanlagen. Jetzt ist er der Züchter einer klassischen Siegerin. Ellerbracke: „Als ich aus Düsseldorf nach Hause kam, hatte unser Team, wie immer nach einem Erfolg, schon die Gestütsflagge vor dem Haus gehißt. Dann bin ich schnell in den Stall, denn wir hatten eine Fohlengeburt zu versorgen.“

Ellerbrackes Erfolgsgeheimnis? Er hat sich nicht auf die Ebene eines ehrgeizigen, aber letztlich amateurhaften Züchtern begeben, sondern Rat bei Fachleuten aller Art gesucht, ganz besonders beim vor einigen Jahren verstorbenen Besitzer und Trainer Willy Schütz im nicht weit entfernten westfälischen Halle. Schütz hat einmal gesagt: „Es hat nichts mit schwarzer Kunst zu tun. Alle Arbeit mit den Pferden muß mit letzter Sorgfalt und Genauigkeit gemacht werden.“ Ellerbracke: „Man muß das schon richtig anpacken, sonst geht es nicht. Herumdoktern mit Behelfslösungen bringt nichts, Hobbyzucht im Obstgarten muß scheitern.“

30 000 Mark hat er pro Pferd insgesamt damals kassiert, aufgeteilt in eben zwanzig Anteile. Auch die weiteren Jahrgänge seines Gestüts hat er längst „im Paket“ verkauft, zu den neuen Partnern zählt auch der ehemalige MSV-Fußballpräsident Paul Märzheuser, inzwischen Vizepräsident des Mülheimer Rennvereins. Dorthin wird demnächst Grimpolas Trainer Uwe Ostmann (44) übersiedeln, der bislang in einer Anlage des Gestüts Quenhorn im westfälischen Herzebrock arbeitete. In Mülheim baut Ellerbracke (mit Vereins-, Stadt- und Landeshilfe) einen Stall mit 50 Boxen und Trainerwohnung. Ostmann gewann in Düsseldorf mit Grimpola (der Name stammt aus dem Spanischen und heißt Wimpel) sein erstes klassisches Rennen – ebenso wie Jockey Manfred Hofer (30).

Der große Verlierer des Rennens war der erfolgsgewohnte Champion Heinz Jentzsch: Seine Favoritinnen Schwarz-Grün und Angelita endeten weit geschlagen, von beiden wurden Dopingproben entnommen. „Es ist mir ein Rätsel,“ sagte Jentzsch. Dieter Ellerbracke überzeugte jedenfalls alle Spötter, die im Flachs schon dichteten: „Ist Dir Bargeld eine Qual, trag' es schnell nach Auetal.“

# Moskaus Forderungen an Ost-Berlin

## Gorbatschow setzt Honecker Grenzen / „Deutsche Frage ist nicht offen“

HANS.-R. KARUTZ, Berlin

Der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow will SED-Generalsekretär Erich Honecker offenbar nur dann freiere Hand gegenüber der Bundesrepublik Deutschland lassen, wenn es Ost-Berlin zuvor gelingt, Bonn gegen die US-Weltraumpläne zu mobilisieren.

Indirekt mußte sich Honecker offenbar auch Kritik gefallen lassen: Im Kommuniqué seines Moskauer Treffens mit Gorbatschow heißt es, Bonn „widerspreche direkt“ seinen eigenen Friedensbekundungen, wenn es US-Raketenstationierungen und US-Weltraumpläne zulasse. Eben dieser Versicherung deutscher Friedenspolitik durch den Bundeskanzler hatte Honecker jedoch am 12. März in einem erstaunlicherweise gemeinsamen Kommuniqué über das Gespräch Kohl-Honecker ausdrücklich zugestimmt.

Bei der damaligen Zusammenkunft am Rande der Trauerfeierlichkeiten für Konstantin Tschernenko hatte Honecker ohne jeden kritischen Unterton folgende gemeinsame Feststellung mit unterschrieben: „Positiv beurteilten sie die Möglichkeit, daß von den Genfer Rüstungskontrollgesprächen generelle Impulse für eine Verbesserung des West-Ost-Verhältnisses ausgehen können. Dem politischen Dialog und der Zusammenarbeit zwischen Ost und West kommt gerade jetzt großes Gewicht zu.“

Der Ton des Gorbatschow-Honecker-Kommuniqués, wie ihn das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ gestern druckte, unterstellt dagegen der Bundesregierung quasi politisches Falschspiel und Unzuverlässigkeit. Es heißt über die Kohl-Honecker-Erklärung: „In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, daß die fortgesetzte Stationierung amerikanischer nuklearer Erstschlagraketen in der BRD und ebenso die faktische Zustimmung Bonns zu den US-Plänen auf dem Gebiet der sogenannten Strategischen Verteidigung direkt seinen Versicherungen widersprechen, alles zu tun, damit von deutschem Boden nie wieder die Gefahr eines neuen Krieges ausgeht.“

Die Zusammenfassung der Moskauer Gespräche vom Wochenende, die Honecker mit dem neuen Kreml-Chef führte, enthält – ganz im Gegensatz zur Kohl-Honecker-Gesprächsatmosphäre – einen erkennbar drohenden Unterton gegenüber Bonn. Dies ergibt sich aus dem klaren Hinweis auf „Sicherheitsinteressen“ auch Bonns, die berührt seien, falls auf „militärische und revanchistische Konzeptionen“ in der Politik nicht „verzichtet“ werde. Damit weisen die Sowjetunion und die „DDR“ die Tatsache, daß die deutsche Frage ungelöst ist, entschieden zurück.

Die „DDR“-Führung begeht heute nachmittag mit einem Staatsakt im Ost-Berliner „Palast der Republik“ den 40. Jahrestag des 8. Mai. Honecker hält die Hauptrede. Die Veranstaltung bildet den offiziellen Höhepunkt der seit Jahresbeginn laufenden „Befreiungs“-Kampagne. Entgegen allen offiziellen Bekundungen kam dabei jedoch zum Ausdruck, daß der Einmarsch der Roten Armee 1945 nicht von allen „DDR“-Bewohnern nur als Befreiung, sondern auch als Beginn einer neuen politischen Zwangsherrschaft begriffen wurde. Evangelische Bischöfe wiesen darauf hin, daß auch die „DDR“ sich nicht auf der „Seite der Sieger“ fühlen könne. Johannes Hempel, Bischof von Sachsen, sagte bei der Gedenkfeier für die Opfer von Dresden, daß die Deutschen drüben „auch an bis heute, trotz 40 Jahren, Unverkraftetem“ trügen.

# Kirchschläger warnt vor Pazifismus

cgs. Wien

Der österreichische Bundespräsident Rudolf Kirchschläger hat in ungewöhnlich scharfer Form zu Fragen der Landesverteidigung Österreichs Stellung genommen und den von gewissen Kreisen geschürten Pazifismus gerügt. Kirchschläger bezeichnete den Ankauf von 24 schwedischen Überschall-Jagdflugzeugen vom Typ „Draken“ für das österreichische Heer als im Interesse der Sicherheit des Landes und der Glaubwürdigkeit der Landesverteidigung notwendig. Die Anschaffung der Jagdflugzeuge, die von der Regierung Sinowatz beschlossen wurde, war nicht nur von Linken und kommunistischen Gruppen, sondern erstaunlicherweise auch von der christlich-demokratischen Opposition, der ÖVP, kritisiert und von mächtigen Landespolitikern der Volkspartei offen bekämpft worden.

In einer militärischen Feierstunde des Wiener Gardebataillons erteilte der österreichische Bundespräsident der ÖVP, ohne sie beim Namen zu nennen, eine scharfe Rüge wegen deren Verhalten in der Abfangjäger-Diskussion. Die Verteidigungspolitik und die Außenpolitik, so Kirchschläger, seien im Staatsinteresse am wenigsten dazu geeignet, Objekte für einen innenpolitischen Kampf gegen die Regierung zu sein. Kirchschläger erinnerte die ÖVP daran, daß gemeinsame Beschlüsse von Regierung und Opposition zur Anschaffung der modernen Abfangjäger vorlägen.

Klar distanzierte sich Kirchschläger auch von dem Versuch des Regierungschefs des Landes Steiermark, Josef Krainer (ÖVP), den Kampf gegen die Überschall-Jagdflugzeuge mit Argumenten des Umweltschutzes und der Grünen zu führen. Es könne sein, daß viele Bürger Österreichs so „umweltempfindlich“ reagierten, daß sie den Düsenlärm, dem die Menschen in allen Staaten Europas heutzutage ausgesetzt seien, nicht vertrügen, meinte Kirchschläger ironisch. Daraus aber könne dann leicht der Schluß gezogen werden, daß die Widerstandsfähigkeit und die Verteidigungsbereitschaft des Volkes heute geringer seien, als man es in den Jahrzehnten seit der Entstehung eines freien und unabhängigen Österreichs angenommen habe. Der Bundespräsident warnte Kreise, die der ÖVP nahestehen, davor, in die Rolle „nützlicher Idioten“ zu geraten.

# Bonn und Paris: Beziehungen ungetrübt

## Differenzen auf dem Gipfel bleiben ohne Folgen auf das Verhältnis zwischen Kohl und Mitterrand

Co./v. K., Bonn/Paris

Das Verhältnis zwischen Bonn und Paris, vor allem aber zwischen François Mitterrand und Helmut Kohl persönlich, ist durch den Verlauf des Bonner Weltwirtschaftsgipfels nicht getrübt worden. Darauf wiesen gestern übereinstimmend Bundeskanzleramt und Elysée-Palast hin. Für diese Aussage spricht, daß sich Kanzler und Präsident schon für Ende Mai zu ihrem nächsten Treffen auf deutschem Boden verabredet haben, um den im Juni in Mailand stattfindenden Europagipfel vorzubereiten.

Alle Anstrengungen, so hieß es gestern in der Umgebung des französischen Staatschefs, müßten jetzt auf Mailand konzentriert werden. Auch im Kanzleramt ist die Marschrichtung klar: unbeirrt weiter auf dem gemeinsamen Kurs Kohls und Mitterrands zu mehr politischer Gemeinsamkeit in Europa. EG-Kommissionspräsident Jacques Delors, der mit in Bonn war, hat im französischen Rundfunk die Gewißheit geäußert, daß die Mailänder Ratstagung die Zusammenarbeit der Europäer „ein gutes Stück weiterbringen wird“.

Den Eindruck einer Abkühlung zwischen Bonn und Paris hatten nach dem Weltwirtschaftsgipfel vor allem französische, aber auch deutsche Medien geweckt. Mitterrand sei zornig darüber, daß Kohl sich in den Fragen der SDI-Forschungsbeteiligung und einer neuen Liberalisierungsrunde im Welthandel an die Seite Ronald Reagans gestellt habe, hieß es in französischen Berichten. Andererseits wurde dem Kanzler Verärgerung über das plötzliche französische Nein zu einer Teilnahme am amerikanischen Forschungsprogramm zugeschrieben. Die Schlußfolgerung vieler Kommentatoren: zwischen Bonn und Paris krisele es.

Vermutungen dieser Art wurden sowohl im Kanzleramt als auch im Elysée-Palast als gegenstandslos bezeichnet. Auf die persönlichen Beziehungen zwischen Kohl und Mitterrand sei kein Schatten gefallen, hieß es am Rhein und an der Seine. Als Indiz dafür nannte man in der Umgebung Kohls neben der bevorstehenden nächsten Begegnung mit dem Staatspräsidenten das „absolut harmonisch“ verlaufene gemeinsame Frühstück beider Politiker am vergangenen Freitag.

Bei diesem Frühstück habe der Kanzler sein Einverständnis mit dem französischen „Eureca“-Projekt einer europäischen technologischen Kooperation signalisiert. Mitterrand selbst hat in seiner abschließenden Bonner Pressekonferenz zum deutsch-französischen Verhältnis erklärt: „Wir haben eine gute und solide Basis der Zusammenarbeit, die auf gegenseitigem Realismus beruht. Selbst wenn unsere Interessen nicht immer identisch sein können, sind wir entschlossen, gemeinsam Europa zu bauen.“

Mitarbeiter Kohls bemühten sich gestern sogar, Verständnis für Mitterrands Vorpreschen bei der Ablehnung eines Beitrags zur SDI-Forschung zu zeigen. „Frankreich hat eben eine andere Interessenlage, es ist Atommacht“, hieß es im Kanzleramt. „Wir wollten gern mit Frankreich und anderen EG-Partnern in Sachen SDI-Forschung kooperieren. Nun müssen wir das mit jenen Europäern tun, die das auch wollen; vielleicht Großbritannien, Italien oder andere. Frankreich wird uns jedenfalls nicht daran hindern, unseren Interessen nachzugehen.“

Die Franzosen werden, so vermutet man in Bonn, ohnehin versuchen an der SDI-Forschung zu partizipieren. Darauf deuteten die Kontakte französischer Staatsfirmen zum Pentagon hin.

# „Spaltung kann nicht endgültig sein“

DW. Bonn

Der Ostberliner Schriftsteller Stefan Heym hat sich einmal mehr in Gegensatz zu SED-Generalsekretär Erich Honecker gestellt. Der Marxist hat in einem Interview mit dem Deutschlandfunk einerseits unterstrichen, daß er für die Zukunft des geteilten Deutschland wohl kaum Illusionen hat, daß es aber „auf der Welt nichts gibt, das endgültig ist und das für immer bleibt“. Seine Schlußfolgerung heißt: „Eine so widersinnige Sache, wie die Spaltung von Deutschland, das kann schon ganz und gar nicht endgültig und für alle Zeiten sein.“

Heym war 1945 als amerikanischer Offizier mit der US-Besatzungsmacht nach Deutschland gekommen. Der Emigrant wendet sich heute dagegen, als „Befreier“ gekommen zu sein. Als er kam, hat er darauf gehofft, daß Deutschland „eine Einheit bleibt“. Dies, sagte er in dem Gespräch mit dem Deutschlandfunk, war eine Täuschung. „Daß es anders gekommen ist, war die Schuld von Umständen, die sich erst später bemerkbar machten.“

Der in Ost-Berlin lebende Schriftsteller, dessen Äußerungen in Ost wie West immer wieder Aufmerksamkeit erregen, beklagt in diesem Interview, daß die Kommunisten – denen er angehört – die deutsche Spaltung „für sehr lange Jahre mit festgeschrieben haben“. Nach 1953 sei das Motto der Sozialisten in Deutschland gewesen: „Nur keine Einheit, da werden wir verschluckt.“ Und so fährt er fort: „Damit also war die Spaltung nicht endgültig, aber für sehr lange Jahre festgeschrieben worden.“

Heym erinnert sich in diesem Gespräch an die letzten Tage des Hitler-Regimes: Deutschland, so hatte er damals geschrieben, wird eine Einheit bleiben, wie es in Potsdam beschlossen worden sei. Daß es dann anders gekommen sei, war nach seiner Auffassung auch die Schuld von Umständen, „die sich dann später erst bemerkbar machten“. Zu jener Zeit – 1945 – seien sich alle Alliierten einig darin gewesen, „daß die Monopole, die Großkapitalisten, die eigentlichen Leute waren – damit auch für die verantwortlichen Deutschen“. Sie hätten, sagt Heym heute, hinter Hitler gestanden und ihn groß gemacht. „Sie haben ihn bezahlt.“ Seine sich daraus anschließende Klage: Die großen deutschen Industrien und Monopole seien enteignet worden – in der Sowjetzone genauso wie in den Westzonen – mit dem Ziel, für spätere eigene Investitionen und Verbindungen zu sorgen.

Heym: „Ich glaube nicht, daß ich als Befreier kam und daß es die Aufgabe der amerikanischen Armee gewesen wäre, Deutschland zu befreien. Die Aufgabe der amerikanischen Armee war, ich rede jetzt ganz offiziell, die deutsche Armee zu schlagen. Daß damit natürlich auch das Hitler-Regime geschlagen wurde, und daß dann Änderungen kommen würden, die für einige, für Teile der deutschen Bevölkerung eine Befreiung bedeuteten, das ist eine zweite Frage.“

# Belgien will gegen Terror durchgreifen

## Kabinett Martens beschließt erste Maßnahmen / Bereits 14. Anschlag seit Oktober

HELMUT HETZEL, Brüssel

Als gestern morgen in der Brüsseler Vorstadt Woluwe-St.-Pierre vor dem als Archiv dienenden Verwaltungsgebäude der Polizei eine Bombe detonierte, die erheblichen Sachschaden anrichtete, war dies der 14. Terroranschlag, den die Belgier seit Oktober 1984 registrieren mußten. Auch diesmal bekannten sich die „kämpfenden kommunistischen Zellen“ zu der Gewalttat.

Es war der zweite Bombenanschlag in Brüssel innerhalb einer Woche. Am 1. Mai hatte eine gewaltige Explosion vor dem Gebäude des belgischen Arbeitgeberverbandes zwei Tote und zwölf Verletzte gefordert. In einem Schreiben erklärte die Terrorgruppe, diesem Attentat sollten weitere folgen, um die Massen noch mehr zu verunsichern.

Die Empörung im Land über diese „feigen und hinterhältigen Aktionen“, wie sie die „Gazette“ von Antwerpen nannte, ist groß. Für den Montagabend war ein Schweigemarsch vor der Hauptfeuerwache geplant, wo der beiden getöteten Feuerwehrleute gedacht werden sollte.

Brüssel, so scheint es, droht immer mehr zur Drehscheibe des Euro-Terrorismus zu werden. Noch im März 1984 konnte Premier Martens mit einer gewissen Naivität öffentlich sagen, daß Belgien von jeher ein Land gewesen sei, in dem Terroristen gerne untertauchten und sich mit Waffen versorgten. Damals schon hatten ihm Kritiker entgegengehalten, es scheine, als gewähre Belgien den Euro-Terroristen geradezu augenzwinkernd Unterschlupf, solange diese nur das Land mit ihren Gewaltaktionen verschonten. Jetzt aber hat die Brüsseler Mitte/Rechts-Regierung die Gefahr erkannt und ist dabei, erste Gegenmaßnahmen für eine Antiterror-Offensive zu realisieren. Ein Maßnahmenkatalog wurde dazu vom Kabinett Martens mit folgenden Punkten beschlossen:

- Die Bewachung der zahlreichen internationalen Vertretungen in Brüssel wird weiter verstärkt.
- Die rund 22 000 Mann starke belgische Polizei wird um weitere 1400 Beamte aufgestockt.
- Die Zusammenarbeit verschiedener Polizeieinheiten und einer im Aufbau befindlichen Antiterror-Eingreiftruppe wird intensiviert.

Noch einen Schritt weiter wagte sich am Wochenende Justizminister Jeangol. In einem Fernsehinterview kündigte er eine Gesetzesinitiative an, die das Abhören von Telefonen bei der Terrorismusbekämpfung unter bestimmten Umständen ermöglichen soll. Er wies darauf hin, daß beim Aufbau einer Antiterror-Einheit bereits erhebliche Fortschritte erzielt worden sind und auch erste Erkenntnisse, die er der Öffentlichkeit verständlicherweise nicht preisgeben wollte, über die „kämpfenden kommunistischen Zellen“ vorliegen.

Fernseh-Unterhaltung: Der Wettbewerb „Goldene Rose“ von Montreux

# Die Moden des Komischen wechseln

Seit 25 Jahren findet Anfang Mai in Montreux der Fernsehwettbewerb um die „Goldene Rose“ statt. Die besten Unterhaltungssendungen werden dann mit Rosen ausgezeichnet: in Gold, Silber, Bronze oder mit einer federgeschmückten Rose von der Presse für die beste Sendung aller Kategorien. Außerdem prämiert die Stadt Montreux die lustigste Sendung. Doch selten ist bisher der komischste Beitrag oder der mit dem Preis der Presse zugleich mit der Goldenen Rose ausgezeichnet worden. So unterschiedlich können die Meinungen sein, was auf dem Bildschirm am Unterhaltsamsten oder Lustigsten ist.

Ausgerichtet wird das Festival alljährlich von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) und der Stadt Montreux. Mehr als 30 Länder aus Europa und Übersee haben sich zum diesjährigen Jubiläumswettbewerb vom 8. bis zum 15. Mai angemeldet. Pierre Wiehn, Programmdirektor der französischen „Antenne 2“, leitet die internationale Jury, James Murray, vom Londoner „Daily Express“ die Pressejury. Erneut steht der Wettbewerb auch Fernsehproduzenten offen, die keiner offiziellen Fernsehorganisation angehören. Bedeutsamste Neuerung in diesem Jahr: Die Programmbeiträge werden in Stereo vorgeführt.

In den vergangenen 25 Jahren entwickelte sich die „Goldene Rose“ zu einem Treffpunkt der Fernseh-Produzenten und Journalisten aus aller Welt, weil sich hier eine einzigartige Möglichkeit bot, neue Sendungen und Ideen kennenzulernen und so Anregungen für die eigene Programmarbeit zu gewinnen. Viele Neuigkeiten und Fernsehmoden, sowohl formaler wie inhaltlicher Art, sind von Montreux ausgegangen.

Der französische Regisseur Jean-Christophe Averty, der alle technisch-elektronischen Tricks perfekt beherrschte, ist hier gerühmt, ausgezeichnet – und anschließend überall nachgeahmt worden. Damals hieß das Zauberwort: „Blue Box“. Und der Name Averty schien gleichbedeutend für Erfolg zu sein. Aber wie schnell sind gute Ideen aufgezehrt, wie rasch veralten Gags. Auch Averty mußte dies in Montreux erfahren. 1981 versuchte er ein Comeback mit „Emilie Jolie“ – ohne Erfolg!

Nach Averty holten sich die Spanier Gold mit „Historias de la Frivolidad“ und dazu den Preis der Pressejury – eine Ausnahme in 25 Jahren. „Spiel und Kamera überboten sich, das ohnehin pralle Szenario zum Bersten zu bringen, ein irdischer Spaß, er war aus der Erde Calderons und Cervantes' gewachsen“, hieß es. So schlug in Montreux das Pendel der Trends und der Vorlieben oft von einem Extrem ins andere.

Zu den bisherigen Gewinnern der Goldenen Rose gehören, um nur einige zu nennen: Die „Black and White Minstrels“ (BBC), Rudi Carrell (NOS), Jackie Gleason (CBS), „Monthy Python“ (BBC), Julie Andrews (NBC), die „Raisins vert d'Averty“ (ORTF), die „Muppets“ (ITV) und Benny Hill (Thames). Die Länder, die sich am häufigsten am Wettbewerb um die Rosen beteiligten, waren: die Bundesrepublik Deutschland, England, Frankreich, die Niederlande und Schweden.

Kritik wurde in Montreux stets großgeschrieben und ernst genommen: Die Reglementierungen wurden kritisiert und daraufhin geändert. Die Änderungen wurden kritisiert und dann die Änderungen geändert. Einige Kritiker befürchteten, die „Goldene Rose“ könnte in einer Art Dornröschenschlaf den Anschluß an das neue Medienzeitalter verpassen. Deshalb wurde 1984 ein Videokiosk errichtet, der Gelegenheit bietet, neue, Programme jeder Art, Erfolgssendungen aus der ganzen Welt, Kassetten, Video-Clips usw. anzusehen.

Auch 1985 wird wieder ein „Golden Rose Rock Festival“ mit Stars der internationalen Pop-Szene stattfinden . Am 15. Mai schließt das 25. Festival mit einem Gala-Abend, moderiert von Petula Clark und Pierre Tschernia unter Mitwirkung von Roone Arledge, Benny Hill, Oleg Popow und Jim Henson, dem Erfinder der Muppets.

Aber das ist nur dekoratives Beiwerk. Die Hauptsache bleiben die Unterhaltungssendungen im Wettbewerb. Und da die Fernsehunterhaltung eine Zukunft hat, müßte die „Goldene Rose“ eigentlich auch eine haben.

ELISABETH FRANK

## KRITIK

# Das Zeugnis der Zeitzeugen

Erst beim „Untergang des Reiches“, der sechsten und letzten Folge der Serie **„Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg“** (ARD), kamen auch jene zu Wort, die Sand im Getriebe der Hitlerschen Wahnsinnspolitik bildeten: Ein Soldat, der sich 1944 zu den Amerikanern absetzte, ein ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Mauthausen, die Witwe eines Mitverschworenen vom 20.Juli 1944 (neben Otto Ernst Remer, der den Aufstand niedergeschlagen hatte).

Doch an allen sechs Abenden überwog die Tendenz der Film-Autoren Joachim Hess und Henric L. Wuermeling, „Das Bündnis zwischen Hitler und dem deutschen Volke“ als bis zum Kriegsende fest darzustellen und die vielen Risse in diesem „Bündnis“ zu übersehen. Bereits der erste Teil hatte es ja versäumt, neben den Ausschreitungen der SS-„Einsatzgruppen“ in Polen auch den geharnischten Protest etwa eines Generals Johannes Blaskowitz gegen die in Polen begangenen Greueltaten zu erwähnen. Und wenn immer wieder – so auch in der letzten Folge – Erwin Rommel als „Hitlers Lieblingsgeneral“ apostrophiert wurde, so hätte man doch den Giftbecher, den er auf Geheiß seines Führers leeren mußte, nicht vergessen dürfen.

Andererseits wurden Widerstand un Verweigerung im NS-Regime einseitig auf den Anschlag der Militäropposition am 20. Juli und die Geschwister Scholl reduziert. Die Proteste der Kirchen gegen das Euthanasie-Programm, die entschiedene Opposition von Kirchenmännern wie Bonhoeffer, Gerstenmaier, Pater Delp, Prälat Müller, die Untergrundarbeit von Sozialisten und Gewerkschaftern – das hat es anscheinend alles nicht gegeben. Ebenso anfechtbar war der Versuch, alle Kulturschaffenden jener Jahre als Marionetten der Goebbelschen Propaganda-Strategie zu denunzieren.

Trotz dieser kritischen Einschränkung verdient die sechsteilige Koproduktion von BR, SWF und ÖR Respekt. Imponierend war die Zahl der Zeitzeugen. Technisch perfekt wurden Bilder und Wochenschauen aus den Kriegsjahren eingeblendet. Schlimme zeitgeschichtliche Pannen, wie sie häufiger in Fernseh-Serien passieren, konnten vermieden werden. Dafür sorgte wohl auch der respektable Beraterstab, der von Sebastian Haffner über Heinz Höhne bis zu Janusz Piekalkiewicz reichte.

GISELHER SCHMIDT

## ARD

## ZDF

## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

**10.00 heute**
**10.05 Der Jäger von Fall**
Deutscher Spielfilm (1974)
**11.30 Umschau**
**11.55 Tagebuch**
**12.10 Ein Weltkrieg ohne Ende**
**12.55 Presseschau**
**13.00 heute**

### ARD

**16.00 Tagesschau**
**16.10 Frauengeschichten**
Hildegard Hamm-Brücher
Die Autorin Heide Nullmeyer und ein Fernsehteam von Radio Bremen haben die Politikerin zehn Tage lang begleitet.
**16.55 Spaß am Dienstag**
Mit Arno und dem Hasen Cäsar
**17.50 Tagesschau**
Dazw. Regionalprogramme
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Die Montagsmaler**
Das beliebte Unterhaltungsmagazin
mit Sigi Harreis
**21.00 Report**
Die kalte Amnestie / Die „DDR“ und der 8. Mai / Verbotene Liebe im Dritten Reich
Moderation: Franz Alt
**21.45 Nürnberger Friedensgespräch**
Sonderbericht vom Parteirat der SPD
**22.00 Magnum**
Foulspiel
Jonathan Higgins ist fassungslos. Robin Masters hat in einer verrückten Wette mit dem reichen Playboy Buzz Benoit sein herrliches Anwesen auf Spiel gesetzt!
**22.45 Tagesthemen**
**23.15 Kulturwelt**
Bücherjournal
1. Arno Schmidt: Zürcher Kassette. Das erzählerische Werk in 8 Bänden.
2. Kurzporträt Dashiell Hammett
Er war der Erfinder des hartgesottenen und einsamen Privatdetektivs Sam Spade.
3. „Deutschland nach der Stunde Null“ in neuen Büchern und Materialsammlungen.
4. Hans Dieter Schäfer: „Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945“
5. Hermann Glaser: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Kapitulation und Währungsreform 1945–1948
**0.15 Tagesschau**

### ZDF

**16.00 heute**
**16.04 Computer-Corner**
Im Studio sind heute zwei Mannschaften, die gegeneinander mit Hilfe des Computers ein Match austragen.
**16.20 Sieben Wünsche hast du frei**
Der amerikanische Jugendfilm von 1979 erzählt eine Art modernes Märchen
**17.00 heute / Aus den Ländern**
**17.15 Tele-Illustrierte**
**17.45 Eine Klasse für sich**
Geschichten aus einem Internat von Peter M. Thouet
Anschl. heute-Schlagzeilen
**18.20 Mein Name ist Hase!**
**19.00 heute**
**19.30 Das zerbrochene Haus**
Fernsehfilm von Ottokar Runze
Das ZDF zeigt die Verfilmung von Horst Krügers Roman mit prominenten Schauspielern in den Hauptrollen am Vorabend des 40. Jahrestages des Endes der Naziherrschaft.
**21.00 Gedenktag der SPD zum 8. Mai 1945**
Bericht aus Nürnberg
**21.15 WISO**
Die Stunde Null der deutschen Wirtschaft: Was taten die Menschen nach dem 8. Mai 1945 um zu überleben? / Portex '85 – Welthafentag Hamburg: Stunde der Wahrheit für deutsche Häfen.
Moderation: Friedheim Ost
**21.45 heute-journal**
**22.05 5 nach 10**
Vierzig Jahre Frieden
Eine Diskussion
Teilnehmer: Prof. Henri Menudier, Frankreich; Georg Leber, Deutschland; Prof. Fritz Stern, USA; Prof. Werner Weidenfeld, Deutschland; Roger Morgan, Großbritannien; und ein sowjetischer Historiker
Außerdem: prominente Deutsche, die das Kriegsende miterlebten, und junge Deutsche, die nach dem Krieg geboren wurden
Leitung: Guido Knopp und Rudolf Radke
Anschl. heute



Rückblick in die eigene Vergangenheit: „Das zerbrochene Haus“ von Horst Krüger – Um 19.30 Uhr im ZDF FOTO: URSULA RÖHNERT

## III.

### WEST

**18.00 Telekolleg II**
**18.30 Sesamstraße**
**19.00 Aktuelle Stunde**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Formel Eins**
Die ARD-Hitparade
Mit U2 („The unforgetable fire“) u. a.
**21.00 Besiegt oder befreit?**
Zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation
**22.30 Der Strohmann**
Amerikanischer Spielfilm (1975)
Mit Woody Allen, Zero Mostel u. a.
Regie: Martin Ritt
**0.00 Letzte Nachrichten**

### NORD

**18.00 Sesamstraße**
**18.30 Hobbythek**
**19.15 45 Fieber**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Unterm Funkturm**
Moskau, 8. Mai 1985 – 40 Jahre danach
**21.15 Steckbriefe (2)**
Irrgarten
**22.10 Frauenforum**
**23.10 Der Sternenhimmel im Mai**
**23.25 Sydney an der Wupper**
Fernsehspiel
**0.10 Nachrichten**

### HESSEN

**18.00 Sesamstraße**
**18.30 Autos, die Geschichte machten**
**18.45 Aquaristik – Die Welt der Zierfische**
**19.05 Formel Eins**
**20.00 Der Job**
Italienischer Spielfilm (1961)
Mit Loredana Detto u. a.
Regie: Ermanno Olmi
**21.30 Drei aktuell**
**21.45 Filmmagazin**
**22.30 Das neue Frankfurt**
**23.15 Vor vierzig Jahren**

### SÜDWEST

**18.00 Sesamstraße**
**18.30 Telekolleg II**
*Nur für Baden-Württemberg:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für Rheinland-Pfalz:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für das Saarland:*
**19.00 Saar 3 regional**
*Gemeinschaftsprogramm:*
**19.25 Nachrichten**
**19.30 Die Sprechstunde**
*Nur für Baden-Württemberg:*
**20.15 Frauen im Hause Württemberg**
**20.40 Bericht aus Stuttgart**
*Nur für Rheinland-Pfalz:*
**20.15 Guten Abend aus Mainz**
Mit Dr. Gerard Breitbart, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Mainz
*Nur für das Saarland:*
**20.15 Magazin Saar 3**
*Gemeinschaftsprogramm:*
**21.15 Treffpunkt Central Park**
Amerikanischer Spielfilm (1972)
**22.40 Avec plaisir (4)**
**23.10 Nachrichten**

### BAYERN

**18.15 Familienjournal**
**18.45 Rundschau**
**19.00 Unter den Brücken**
Deutscher Spielfilm (1945)
Mit Hannelore Schroth, Carl Raddatz, Gustav Knuth u. a.
Regie: Helmut Käutner
**20.40 Z. E. N.**
**20.45 Die Sprechstunde**
**21.30 Rundschau**
**21.45 40 Jahre Freiheit**
Erinnerung und Besinnung zum 8. Mai
**23.15 Rundschau**

## SAT 1

**13.30 Solid Gold**
(amerikanische Hitparade)
**14.00 Die Waltons**
Das Vorbild
**15.00 Indian River**
Der weiße Biber
**15.30 Musicbox – die Musik, die unter die Netzhaut geht**
**16.30 Niklaas, ein Junge aus Flandern**
Niklaas ist allein
**17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch**
Die schöne Elena
**18.00 Hoppla Lucy**
Rendezvous mit Danny Kaye oder Regionalprogramm
**18.30 APF blick:**
Nachrichten und Quiz
**18.45 Liebe ist zollfrei**
Österreichischer Spielfilm (1941)
Mit Hans Moser, Susi Peter u. a.
Regie: E. W. Emo
Als Zollinspektor Hasenhüttl den Steckbrief eines flüchtigen Hochstaplerpaares erhält, flammt sein Pflichtbewußtsein lodernd auf ...
**20.30 Mit Schirm, Charme und Melone**
Und noch einmal Roboter
In der neuen Folge sind Steed und vor allem Emma mit dem Unternehmer Beresford befreundet, der Emma sehr umwirbt. Das Problem, das sie diesmal zu lösen haben, ist das Verschwinden von Wissenschaftlern.
**21.30 APF blick:**
Aktuell,
Rundblick,
Sport und Wetter
**22.15 Frankenstein sucht ein neues Opfer**
Englischer Spielfilm (1969)
Mit Peter Cushing, Veronica Carlson, Freddy Jones u. a.
Regie: Terence Fisher
Frankenstein möchte einen sterbenden Arzt retten und pflanzt dessen Gehirn einem gesunden Patienten ein, der diese Wohltat indes nicht recht zu würdigen weiß.
**23.40 APF blick:**
Letzte Nachrichten

## 3SAT

**18.00 Bilder aus der Schweiz**
**19.00 heute**
**19.30 Warum habt ihr Hitler widerstanden?**
Das andere Deutschland
Dokumentation von Guido Knopp und Rolf Plechowiak
Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war die spektakulärste Aktion des deutschen Widerstands. Doch es gab nicht nur den 20. Juli. Widerstand äußerte sich auch auf weniger spektakuläre Weise, zum Beispiel im Mut zum Ungehorsam, im religiösen Bekenntnis, in Hilfsbereitschaft oder auch in Sabotage.
**20.15 Hallo – Hotel Sacher ... Portier!**
Damen und Sachertorten
Fernsehfilm von Fritz Eckhardt
Mit Hilde Wagener, Dagmar Koller, Fritz Eckhardt, Elfriede Ott u. a.
Regie: Hermann Kugelstadt
Frau Draumann ist Stammgast im Hotel Sacher. Sie ist eine etwas exzentrische und eigenwillige Person, aber eine wirkliche Dame. Oswald Huber verehrt sie jedenfalls sehr – obgleich sie sich neuerdings ein besonderes Hobby ausgedacht hat, sie „klaut“ ...
**21.15 Zeit im Bild 2**
**21.45 Club 2**
Anschl. 3SAT-Nachrichten

## Pariser Hypothek

**J.Sch.**(Paris) – Frankreich ist in seiner Währungspolitik wieder unabhängiger geworden. Dies wollte wohl Staatspräsident Mitterrand dem Weltwirtschaftsgipfel in Bonn mit der bis dahin verzögerten Veröffentlichung der Auslandsschuldenbilanz für 1984 dokumentieren. In Dollar berechnet sind diese Schulden praktisch unverändert geblieben. In Franc – und darauf kommt es an – haben sie sich um 74 auf 525 Milliarden erhöht.

Gleichzeitig nahmen zwar die französischen Forderungen an das Ausland um 28 auf 229 Milliarden Franc zu. Außerdem erhöhten sich die amtlichen Währungsreserven um 34 auf 457 Milliarden Franc. Per Saldo würde danach immer noch ein Aktivum von 161 Milliarden Franc verbleiben, gegenüber 173 Milliarden Franc Ende 1983.

Diese Rechnung ist aber recht theoretisch. Denn etwa Zwei Drittel der Forderungen (an die Entwicklungsländer) können abgeschrieben werden und von den Währungsreserven entfallen allein 257 Milliarden Franc auf den „unverkäuflichen" Goldbestand der Notenbank.

Gewiß ist die Verschuldung brutto wie netto weit weniger stark gestiegen als in den zwei ersten sozialistischen Jahren, in denen sie sich um 263 Milliarden Franc erhöhte. Diese Hypothek wird erst in den nächsten Jahren fällig. Wie sie getilgt werden kann, ist angesichts der defizitären Leistungsbilanz eine offene Frage.

## Ringwechsel

**Py.** – Die Nachricht von der Übernahme der Deutscher Ring Lebensversicherung AG und ihrer Sachtochter durch die schweizerische Baloise-Holding, die Muttergesellschaft der Basler-Versicherungsgesellschaften, kam zwar überraschend, eine Sensation ist sie freilich nicht. Auf keinen Fall ist zu vermuten, daß die vor Jahren durch Managementfehler in ungutes Gerede gekommene Lebensversicherung sturm- bzw. verkaufsreif gewesen wäre. Aber eine solche Meinung zieht dann Kreise, wenn die Informationspolitik am Wochenende stattfindet und Journalisten dann – nicht selten zu Unrecht – „Unrat wittern". Hier jedoch ordnet Konzernherr Rudolf August Oetker (69) sein Imperium. Zu dem gehört als Privatvermögen neben der selbstgegründeten Condor-Gruppe der 1960 von der DAG gekaufte Deutsche Ring mit Ausnahme des Krankenversicherungs-Vereins auf Gegenseitigkeit. Auf das private Vermögen müßte aber eines Tages Erbschaftssteuer gezahlt werden. Der „Ring" ist bei den Baslern nicht nur in guten, sondern auch in sachkundigen Händen. Beide Gruppen können sich zudem ergänzen: Der Ring arbeitet im Privat-, die Basler stärker im Industriegeschäft.

FISKALPOLITIK / Heftige Diskussion um die Finanzgerichtsbarkeit

## Steuerberater fordern auf Bonner Jahrestag mehr Steuergerechtigkeit

KAREN SÖHLER, Bonn

Eine Abschaffung der Streitwertrevision trägt nicht dazu bei, den Bundesfinanzhof zu entlasten. Stattdessen würden sich die Klagen wegen Nichtzulassung häufen; bei den Bürgern tauchten Zweifel an der Steuergerechtigkeit auf. Denn zahlreiche finanzrechtliche Prozesse würden aus Verfahrensgründen einfach abgeklemmt. Strittige Fragen könnten nicht mehr geklärt werden.

Auf dem Deutschen Steuerberaterkongreß warnte der Präsident der Bundessteuerberaterkammer, Wilfried Dann, davor, den steuerlichen Rechtsschutz weiter einzuengen. 1975 hätte die Berufsgruppe unter größten Bedenken hingenommen, daß die Streitwertrevisionsgrenze im Bundesfinanzhof-Entlastungsgesetz von 1000 auf 10 000 Mark heraufgesetzt worden sei. Die außerordentliche Belastung des Bundesfinanzhofes hatte am Ende für diese Regelung gesprochen.

Eine Abschaffung der Streitwertgrenze – dem Maßstab dafür, ob Revision beim Bundesfinanzhof eingelegt werden darf oder nicht – bedeutete, daß die meisten das Urteil des Finanzgerichts hinnehmen müßten. Zahlreiche Prozesse würden aus Verfahrensgründen abgeklemmt. Der Erfolg wäre, daß viele wegen Nichtzulassung klagten. Daraus resultierte dann aber neue Arbeit, die einer Entlastung völlig widerspräche.

Unterstützung erhalten die Steuerberater bei diesem Thema vom Finanzausschuß des Deutschen Bundestages. Auch er vertritt die Auffassung, daß eine Abschaffung der Streitwertrevision den Bürger an der Gerechtigkeit in Steuersachen zweifeln ließe. Die Crux sei, erklärte auch der Ausschußvorsitzende Hans Gatterman (FDP) auf dem Kongreß, daß es im Steuerrecht nur eine Tatsacheninstanz, das Finanzgericht, und eine Revisionsinstanz, den Bundesfinanzhof, gäbe. An diesem Punkt müsse angesetzt werden, wenn der Bundesfinanzhof entlastet werden soll. Schließlich gäbe es im Zivil- und im Strafrecht auch mehrere Instanzen.

Der Präsident plädierte für ein dreistufiges finanzgerichtliches Verfahren wie es in den anderen Verwaltungsgerichtsbarkeiten besteht. Eine weitere Erleichterung der Arbeit der Finanzgerichtsbarkeit ergäbe sich außerdem, würden Gesetze und die übrigen steuerlichen Vorschriften vereinfacht. Diese Forderung fiel sowohl bei den Vertretern des Finanzausschusses der CDU/CSU-, der FDP- und der SPD-Fraktion als auch bei Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg auf fruchtbaren Boden. Sie betonten, daß dies ein wesentliches längerfristiges Ziel sein müsse.

Kritisch setzte sich Prädisdent der Bundessteuerberaterkammer mit der 4. und 8. EG-Richtlinie auseinander. Diese Vorschriften besagen, daß nicht nur Aktiengesellschaften der Bilanzierungspflicht unterworfen sein sollen, wie dies bislang in der Bundesrepublik der Fall war, sondern ebenso die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH).

Nach geltendem Recht dürfen nur Wirtschaftsprüfer Aktiengesellschaften prüfen. Eine Umsetzung der EG-Richtlinien in nationale Bilanzierungsvorschriften bedeutete, daß in Zukunft auch GmbHs ausschließlich in die Hände von Wirtschaftsprüfern fielen. Die Steuerberater müßten zahlreiche Kunden an Wirtschaftsprüfer abgeben. Denn heute lassen sich viele GmbHs freiwillig prüfen – zur Zeit aber eben noch von Steuerberatern. Die Zunft der Steuerberater fordert, um der drohenden Gefahr zu entgehen, ein eigenes Prüfungsrecht. Denn die achte gesellschaftliche Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft lasse dies ausdrücklich zu.

Dann beklagte die Verzögerung, mit der das vierte Steuerberatungsänderungsgesetz behandelt werde. Die Zeit sei gereift, den Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen. Dann hofft, daß durch dieses Gesetz „der Mißbrauch des Rechtsinstituts der Steuerberatungsgesellschaft durch Dritte, insbesondere durch solche Einrichtungen, die aufgrund des Paragraphen 4 des Steuerberatungsgesetzes nur zu beschränkter Hilfeleistung in Steuersachen befugt sind", behoben wird. Dadurch entstehe eine unfaire Konkurrenz.

BDI

## Mittelstand ist zum Teil von der Wende enttäuscht

hg/Mk. Bonn

„Mit dem Ergebnis des Weltwirtschaftsgipfels können wir ganz zufrieden sein." Hans Joachim Langmann, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), ist sicher, daß die Erklärungen der Politiker gegen den Protektionismus „eine gewisse Wirkung nicht verfehlen werden". Er appellierte gestern in Bonn während der BDI-Mitgliederversammlung an die Bundesregierung, ihren marktwirtschaftlichen Kurs „unbeirrt" fortzusetzen.

Der BDI-Präsident unterstrich die bisherigen Erfolge der Bundesregierung, „die der Konjunktur zu breiter Erholung verholfen haben". Sogar am Arbeitsmarkt hätten sich seit 1983 die Verhältnisse stetig verbessert, „allerdings noch nicht genug". Positiv beurteilte Langmann auch das Beschäftigungsförderungsgesetz, obgleich er sich daran stößt, daß die Bundersregierung bereits nach einem Jahr dessen Wirksamkeit prüfen und unter Umständen Überstunden zwangsweise abbauen will. Eine derartige „Knüppel-im-Sack-Politik" halte er für verhängnisvoll.

Weil der industrielle Mittelstand seine Erwartungen in die „Wende" zum Teil enttäuscht sehe, steht die diesjährige BDI-Mitgliederversammlung unter dem Motto „Wende in der Mittelstandspolitik?" Hans Martin Wälzholz-Junius, Mitglied des BDI-Präsidiums, sieht zwar „Wendemarken, aber noch keine nachhaltigen Fortschritte".

Nach seiner Auffassung besteht in zwei Bereichen „vordringlicher Handlungsbedarf": Erstens sei die Kostenbelastung auf dem Gebiet der Steuern, Abgaben und Lohnnebenkosten zu reduzieren, und zweitens müsse durch Entbürokratisierung die Beweglichkeit des Unternehmers erhöht werden.

Eine Reform der Unternehmensbesteuerung möchte das BDI-Präsidium jedoch keinesfalls mit einem Abbau von Subventionen zwecks Vergrößerung der Finanzierungsspielräume in Zusammenhang bringen, „denn dann bekommen wir sie nie".

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann, der eine Zwischenbilanz der Politik der Bundesregierung für kleine und mittlere Unternehmen zog, wies darauf hin, daß Mittelstandspolitik keine Sonderpolitik bedeute. Die beste Mittelstandspolitik sei immer noch eine gute allgemeine Wirtschaftspolitik. Damit sich mittelständische Unternehmen erfolgreich neben Großunternehmen behaupten können, seien vor allem faire Rahmenbedingungen in der Steuerpolitik wichtig. „Wir werden das Steuersystem unter Berücksichtigung der Konsolidierungserfordernisse Schritt für Schritt leistungs- und investitionsfreundlicher gestalten", versicherte der Minister. Niemand habe der Aufhebung der Tarifautonomie das Wort geredet. Über die Flexibilisierung der Löhne nachzudenken, sei jedoch dringliche Aufgabe der Tarifvertragsparteien.

## Freihandel und Bauern

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

Nur scheinbar haben der Bonner Weltwirtschaftsgipfel und die vierte Vertagung der EG-Agrarpreisrunde in Luxemburg nichts miteinander zu tun. Tatsächlich haben die Landwirtschaftsminister wieder einmal demonstriert, wie steinig der Weg – falls überhaupt gangbar – zu neuen Liberalisierungsfortschritten im Welthandel ist. Denn das, worüber sie streiten, ist keineswegs dazu angetan, den schwelenden Konflikt zwischen der Gemeinschaft und den USA zu entschärfen. Im Gegenteil.

Dabei wurde das Klima der letzten Ministertagung des Allgemeinen *Zoll- und Handelsabkommens* Gatt in Genf im November 1982, dem bisher wichtigsten Ereignis der Handelsorganisation in diesem Jahrzehnt, entscheidend von den Auseinandersetzungen zwischen den Amerikanern und Europäern in der Agrarfrage geprägt. Zielscheibe sind immer noch die EG-Exporterstattungen. Die Gemeinschaft sorgt dafür, daß dieses ein Dauerbrenner bleibt.

Wenn eine neue Gatt-Runde etwas bewirken soll, dann muß die Gemeinschaft beim Handel mit landwirtschaftlichen Produkten zu Konzessionen bereit sein. Sonst ist ein Interessenausgleich weder mit den USA noch mit den Entwicklungsländern möglich. Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann hat signalisiert, auch sensible Bereiche dürften kein Tabu sein. Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle handelt so, als gäbe es die Bemühungen um eine Gatt-Runde überhaupt nicht.

Nur ein Beispiel ist Getreide, auf das sich das Gerangel zugespitzt hat. Vor drei Jahren hatten die Agrarminister beschlossen, daß die Preise sinken sollten, wenn im dreijährigen Durchschnitt die Ernte eine bestimmte Garantieschwelle überschreitet. Würde der Schwur ernstgenommen, dann hätten die Preise schon am 1. April um fünf Prozent sinken müssen. Nun sind in der EG fünf nicht gleich fünf, sondern 3,6. Diesen Vorschlag hat die Brüsseler Kommission auf den Tisch gelegt. Die deutsche Delegation hat selbst beim Kompromißangebot von 1,8 Prozent minus noch nicht zugeschlagen. Kiechle argumentiert mit dem Einkommen der deutschen Landwirte, die handelspolitischen Folgen bleiben auf der Strecke.

Wären die Agrarminister auf ihrem ursprünglichen Kurs geblieben, dann hätten sie wegen der Superernte 1984 und dem sich abzeichnenden überdurchschnittlichen Ergebnis in diesem Jahr die Preise nicht nur jetzt, sondern auch 1986 und 1987 um jeweils fünf Prozent senken müssen. Sie hätten die Exporterstattungen entsprechend reduzieren können.

Mit diesen Mitteln und mit den Einsparungen bei der Verwaltung der Überschüsse könnte die soziale Abfederung finanziert werden. Bei solchen Preissenkungen würde die Produktion reagieren und das EG-Getreide wäre konkurrenzfähiger gegenüber den eingeführten Substituten. Entschärft würde der Konflikt mit den USA. Eine stärkere Annäherung der EG-Preise an die des Weltmarktes erwarten auch sie ernsthaft nicht.

Die französische Regierung verhält sich auf den ersten Blick pragmatischer. Sie hat eingesehen, daß sich die EG in diesem Punkt auf die USA zubewegen muß. Sie akzeptiert die vorgeschlagene Preissenkung. Dabei spielt eine Rolle, daß ohne Druck von außen die Grundfesten des EG-Agrarmarktsystems mit seinen exorbitanten Subventionen, Importhindernissen und Exportförderungen leichter verteidigt werden können. Daran wollen sie nicht rütteln lassen, koste es, was es wolle.

Hier liegt auch ein Kern für das Verhalten von François Mitterrand auf dem Bonner Gipfel. Bevor er sich auf den Beginn einer neuen Gatt-Runde einschwören läßt, will er wissen, wie die Agrarfrage behandelt werden soll – am liebsten nämlich gar nicht; und wenn es doch nicht zu vermeiden sein sollte, dann bitte nach dem Motto: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß." Bewegung signalisiert auch dieses nicht.

Nach dem Bonner Gipfel ist die Gemeinschaft gefordert. Ihr Formelkompromiß in der Handelspolitik vom März hat sich als nicht tragfähig erwiesen. Jetzt drängt die Zeit. Spätestens im September soll beim Gatt in Genf die Vorbereitungskonferenz für die Handelsrunde auf der Ebene hoher Beamter beginnen. Dort geht es darum, die Punkte festzulegen, die später behandelt werden sollen.

Die EG muß sich rasch klarwerden, wo ihre Zukunft liegen soll. Hoffentlich entscheidet sie sich nicht für den Acker. Fortschritt und mehr Wohlstand kann nur die Beteiligung am freien Welthandel bringen. Diese Einsicht wurde auf dem Bonner Gipfel zwar noch einmal festgeschrieben, jetzt geht es um Taten.

## AUF EIN WORT



„Mit welchem Recht wird der Stahl für die politisch gewollte Sicherung von Arbeitsplätzen im Bergbau, für die ich Verständnis habe, in Anspruch genommen? Warum nicht die Banken, die Brauereien oder die Bäckerinnung, die ja auch alle an Ruhr und Saar ihre Interessen haben?"

Dr. Heinz Kriwet, Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf

FOTO: WOLF P. PRANGE

## US-Unternehmer weiter optimistisch

AFP, New York

Die amerikanischen Unternehmer vertrauen gegenwärtig darauf, daß sie ihre Ziele bei Produktion und Absatz erreichen. Sie sind jedoch über die späteren Aussichten des Niveaus der wirtschaftlichen Aktivitäten besorgt. Dies geht aus einer Quartaluntersuchung der Conference Board, des Wirtschaftsinstituts der amerikanischen Unternehmer, hervor. Die US-Unternehmer sehen trotz der Anzeichen einer Abbremsung des Wachstums die Wirtschaftsaussichten weiterhin relativ günstig. Der Vertrauensindex über sechs Monate erreichte im ersten Quartal dieses Jahres 61 gegen 57 im letzten Quartal 1984. Dagegen werden die Aussichten einer Besserung der Arbeitsmarktlage als weniger gut angesehen.

DEVISENMARKT

## Dollar stieg auf 3,25 DM Keine Interventionen

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Der Dollar hat gestern bei einem von Devisenhändlern als schon beinahe unheimlich ruhig bezeichneten Geschäft seine Aufwärtsbewegung fortgesetzt und zeitweilig 3,2630 DM erreicht. Der amtliche Kurs wurde mit 3,2490 DM notiert nach 3,1980 DM am Freitag. Gegenüber dem diesjährigen Tiefststand von 2,95 DM am 19. April hat der Dollar inzwischen wieder reichlich zehn Prozent zurückgewonnen.

Überrascht und teilweise enttäuscht war man im Handel, daß die Notenbanken den Wiederanstieg der US-Währung nicht zu stoppen versucht haben. Vielfach wurde mit Interventionen nach dem Gipfel gerechnet; aber auch gestern waren keine Eingriffe von Zentralbanken zu beobachten.

Trotz der kräftigen Wiedererholung überwiegt am Markt die Auffassung, daß der Dollar nicht wieder auf den langen und starken Aufwärtstrend eingeschwenkt ist, der beim Erreichen eines Spitzenkurses von 3,47 DM am 26. Februar nach kräftigen Interventionen der Zentrtalbanken abbrach.

Der neuerliche Anstieg der US-Währung wird zum Teil damit begründet, daß Baissepositionen und Kurssicherungen langfristiger Dollarengagements, die in der Schwächephase des Dollars aufgebaut worden waren, wieder eingedeckt werden, weil der Dollar seine Abwärtsbewegung nach dem 15prozentigen Sturz von seiner Gipfelhöhe nicht mehr fortsetzte.

Die Erholung sei dadurch verstärkt worden, daß vom Durchbrechen zahlreicher charttechnischer Widerstandslinien Kaufsignale ausgingen. Auch die Besserung der US-Konjunktureinschätzung habe dem Dollar geholfen.

KONJUNKTUR

## Industrieproduktion bleibt auf Niveau des Vormonats

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Industrieproduktion verharrte im März nach den vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamtes saisonbereinigt auf dem Niveau des Vormonats. Allerdings gehen die Experten davon aus, daß die endgültigen Zahlen um ein Prozent nach oben korrigiert werden müssen. Schon nach den jetzt vorliegenden Angaben stieg die Fertigung des Verarbeitenden Gewerbes im März um 0,5 Prozent. Im Bauhauptgewerbe, wo neben der ungünstigen Auftragslage das auch im März noch widrige Bauwetter belastend wirkte, bewegten sich die Aktivitäten auf dem niedrigen Stand des Vormonats.

Der starke Rückgang der Bautätigkeit prägt auch den Zweimonatsvergleich (Februar/März gegenüber Dezember/Januar), der für das Produzierende Gewerbe insgesamt einen Rückgang der Erzeugung um ein Prozent ausweist. Dabei schlägt die Bautätigkeit mit minus 15,5 Prozent zu Buche. Ohne das Bauhauptgewerbe blieb die Produktionstätigkeit insgesamt unverändert. Dabei registrierte das Verarbeitende Gewerbe einen leichten Rückgang seiner Erzeugung um 0,5 Prozent. Die Fertigung des Investitionsgütergewerbes übertraf das bereits vergleichsweise hohe Niveau der beiden vorangegangenen Monate noch um 0,5 Prozent.

Die Erzeugung des Produzierenden Gewerbes lag im Februar/März um zwei Prozent höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Bei diesem Vergleich kommt das Verarbeitende Gewerbe auf ein Plus von 3,5 Prozent, wobei die Hersteller von Investitionsgütern mit 7,5 Prozent die höchsten Zuwächse erzielen konnten. Das Bauhauptgewerbe mußte einen Rückgang seiner Aktivitäten um 23 Prozent hinnehmen. Der Bergbau legte gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozent zu.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Commerzbank legt 600 Millionen DM auf

**Frankfurt** (dpa/VWD) – Als erstes deutsches Kreditinstitut nutzt die Commerzbank AG, Frankfurt, für ihre langfristige Refinanzierung das neugeschaffene Instrument der Zerobonds in deutscher Währung. Über ihre Finanzierungsgesellschaft Commerzbank Overseas Finance N.V., Curacao, begibt die Commerzbank die abgezinsten Zerobonds in zwei Tranchen über jeweils 300 Millionen DM Rückzahlungswert. Die erste Tranche hat eine Laufzeit von zehn Jahren, der Emissionspreis beträgt 50 Prozent. Daraus errechnet sich eine jährliche Rendite von 7,18 Prozent. Die zweite Tranche mit einer Laufzeit von etwa 15 Jahren und einem Emissionspreis von 33 1/2 Prozent hat eine Rendite von 7,46 Prozent im Jahr. Die von der Commerzbank garantierten Inhaber-Schuldverschreibungen, die unkündbar sind, werden als Urkunden von jeweils nominal 5000 und 10 000 DM ausgedruckt. Ihre Einführung ist in den amtlichen Handel der Frankfurter Wertpapierbörse vorgesehen.

### Mehr für Städtebau

**Bonn** (pje.) – Um 50 Millionen auf insgesamt 330 Millionen DM hat die Bundesregierung jetzt die Bundesmittel für die Städtebauförderung der Länderaufgestockt. Nach Darstellung von Bundesbauminister Oskar Schneider löst diese Summe gemeinsam mit den gleich hohen Förderungsbeträgen von Ländern und Gemeinden ein Fördervolumen von insgeamt einer Milliarde Mark aus.

### Wirtschafts-Tagung

**Bonn** (HH) – Heute beginnt in Bonn die 7. Tagung der deutsch-saudischen Wirtschaftskommission unter Leitung von Wirtschaftsminister Bangemann und dem saudischen Finanz- und Wirtschaftsminister Mohammed Abalkhail. Saudi-Arabien ist seit Jahren größter arabischer Wirtschaftspartner der Bundesrepublik, auch wenn der Warenaustausch 1984 erneut zurückgegangen ist (gegenüber dem Vorjahr von 11,6 auf 9,1 Milliarden Mark). Das Wirtschaftsministerium macht allein ökonomische Gründe hierfür verantwortlich. Saudi-Arabiens Öleinnahmen sind seit 1982 ständig zurückgegangen. Zu den etatbedingten Kürzungen gesellen sich allerdings auch „deutliche Sättigungserscheinungen des Marktes".

### Gegen US-Paketlösung

**Brüssel** (dpa/VWD) – Im Streit über Stahlrohrlieferungen der Eurpäischen Gemeischaft nach den USA zeichnet sich noch kein Ende ab. Die US-Vorschläge, die Meinungsunterschiede im Zusammenhang mit der Stahlrohr-Engpaßklausel durch eine auf andere Stahlprodukte übergreifende „Paket-Lösung" beizulegen, werden bei der EG-Kommission „strikt abgelehnt". Dies wurde in Brüssel nach Gesprächen zwischen EG-Kommissar Karl-Heinz Narjes und dem Dachverband der integrierten Stahlunternehmen Eurofer bekannt.

### Stagnation in Frankreich

**Paris** (J.Sch.) – Es bestätigt sich die Vermutung, daß die Zunahme des französischen Bruttosozialprodukts von 1,5 Prozent in 1984 vor allem auf die außergewöhnlich guten Ernteergebnisse zurückzuführen war. Die Industrieproduktion hat sich dagegen nur um 0,7 Prozent erhöht. Dies ergibt sich aus dem jetzt vom Nationalinstitut für Statistik (INSEE) veröffentlichten Index für das letzte Quartal 1984 (verglichen mit der entsprechenden Vorjahreszeit), der gleichwohl etwas günstiger ausgefallen ist als der negative Monatsindex, welcher aber die Investitionsgüterproduktion nur unzureichend berücksichtigt.

### Aral-Verhandlung vertagt

**Berlin** (dpa/VWD) – Die für den 8. Mai angesetzte mündliche Verhandlung in Sachen Aral vor dem Kartellsenat des Berliner Kammergerichtes ist wegen Erkrankung eines Verfahrensbeteiligten verschoben worden. Der Kartellsenat hat noch keinen neuen Termin festgelegt. In dem Verfahren geht es um die Anordnung des Bundeskartellamtes zur Auflösung der bisherigen Aral AG, Bochum, da nach Auffassung der Wettbewerbshüter das Aral-Vertragswerk zwischen der Veba Oel AG, der Mobil Oil AG und der Wintershall AG gegen das Kartellverbot des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) verstößt.

14. WELT-HAFENKONFERENZ UND PORTEX '85

# „DDR“ erstmals beteiligt

DIETER F. HERTEL, Hamburg

Erstmals in ihrer 30jährigen Geschichte tagt die IAPH (International Association of Ports and Harbours/Internationale Hafen-Vereinigung) in der Bundesrepublik. An der 14. Welt-Hafenkonferenz, die gestern eröffnet wurde, nehmen etwa 700 Delegierte von 202 Häfen auf allen Kontinenten teil. „Kommunikation durch Häfen“ ist das Motto der Tagung.

In vier Arbeitsgruppen wollen die Vertreter von privaten und staatlichen Hafenbetreibern aktuelle Probleme ihres Wirtschaftszweiges diskutieren. Besonderen Wert legen sie dabei auf die – materiellen wie organisatorischen – Bedürfnisse der Häfen in den Ländern der Dritten Welt. Dabei soll versucht werden, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie diese Häfen ohne Verzögerung an die entstehenden Informationsketten in den Häfen der Industrieländer angeschlossen werden können.

Die Kombination von Transportabläufen und Datenverarbeitung steht ebenso auf dem Programm der Hafendirektoren, -kapitäne und -präsidenten aus Ost und West (Rostock ist als erster Hafen der „DDR“ erst unmittelbar vor der Konferenz der IAPH beigetreten). Erfahrungen in bereits bestehenden Freihäfen (wie beispielsweise Hamburg) sollen dargelegt werden und zugleich deutlich machen, wie solche Häfen geeignet sind, den weltweiten Handel zu fördern.

Parallel zur Welthafenkonferenz im Hamburger Congress Centrum findet im Messegelände die 2. Hafenfachmesse „Portex '85“ statt. Auf ihr zeigen 340 Aussteller aus 25 Ländern in fünf Hallen mit zusammen 22 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche die neuesten Entwickungen für Hafenbau, -management, -ausrüstung und -transport sowie den Umschlag von konventionellem Stück- und Massengut und Containern. Zum Rahmenprogramm dieser Messe, der größten, die je eine Welthafenkonferenz begleitete, gehören Fachsymposien. Sie beschäftigen sich ebenfalls mit Kommunikationstechnologien in den Häfen, aber auch mit Hafen- und Wasserstraßenbau sowie Umweltschutz und Sicherheitsfragen in Häfen.

AEG-KABEL / Investitionen und Nachfrage steigen – Dividende wird erhöht

# Das Ertragsniveau behauptet

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Auf einem Kabelmarkt, der auch 1984 insgesamt mehr oder weniger in der Stagnation verharrte, hat die AEG-Telefunken Kabelwerke AG, Rheydt, ihr in den letzten Jahren mit stattlichen Fortschritten auf ansehnliche Höhe gebrachtes Ertragsniveau voll behauptet. Der Hauptversammlung am 14. Juni, die auch die Firmenänderung auf die Kurzform „AEG-Kabel“ zu beschließen hat, wird sogar eine weitere Dividendenaufstockung um 1 (0,50) DM auf 9 DM vorgeschlagen. Daran partizipieren freie Aktionäre mit noch etwa 2 Prozent von 57,60 Mill. DM Aktienkapital.

Vorstandsvorsitzender Walter Birkhan relativiert allerdings die ausgewiesenen Gewinnsteigerungen auf Jahresüberschüsse von 15,4 (14,2) Mill. DM bei der AG und sogar 23,7 (15,7) Mill. DM im Konzern, von denen in letzterem Fall insgesamt nur 47 (63) Prozent ausgeschüttet werden. Im Vorjahr habe man mehr Steuerminderndes für Pensionsrückstellungen und Preissteigerungsrücklage tun können. Im Konzern seien das DVFA-Nettoergebnis mit 23 DM je Aktie, der Betriebsgewinn mit circa 50 Mill. DM und auch der Cash-flow (nach Steuern und vor Ausschüttung) mit rund 80 Mill. DM allesamt auf Vorjahreshöhe geblieben.

Immerhin ein beachtliches Resultat angesichts der Tatsache, daß der mit jahresdurchschnittlich konstanten 5247 Beschäftigten erzielte Konzernumsatz nur um einen Hauch auf 1,29 (1,28) Mrd. DM mit abermals 27,3 Prozent Exportanteil stieg. Darin war der Umsatz in Kabelwerksprodukten mit 892 (896) Mill. DM und nach Bereinigung von Metallpreisschwankungen mit unverändert 757 Mill. DM enthalten.

Dies als Resultat sehr unterschiedlicher Entwicklung auf den Detailmärkten. Von den beiden Hauptbereichen des Konzerns erlebten die Starkstromkabel im Inland eine leichte Verbesserung um 5 Prozent, während das Auslandsgeschäft auch unter dem Druck weltweiter Überkapazitäten um 40 Prozent schrumpfte. Den Ausgleich brachten die Nachrichtenkabel, die bei 2 Prozent Inlandsplus im Exportumsatz sogar knapp 80 Prozent zulegten.

Den Nachruf „außerordentlichen Bedauerns“ widmet Birkhan dem 1984 gescheiterten Gemeinschaftsprojekt des Baus einer Berliner Glasfaserfabrik. Zumindest kurzfristig freilich kann sich AEG-Kabel nach diesem Scheitern gut arrangieren. Die mit beachtlichem Entwicklungsaufwand aufgebaute eigene Kapazität in dieser zukunftsreichen „Lichtwellenleitertechnik“, die 1984 auf knapp 20 (10) Mill. DM Umsatz kam und 1985 bis zu 30 Mill. DM schaffen könnte, reiche mit nun 30 000 km Jahreskapazität voll aus, um an dem bis 1987 auf 100 000 km geschätzten deutschen Jahresverbrauch an Glasfasern angemessen zu partizipieren.

Was danach kommt, wann insbesondere die nach Birkhan „unausweichliche“ Entscheidung zum Glasfasereinsatz auch in den postalischen Ortsnetzen (mit dann gewaltiger Bedarfssteigerung) fällt, ist noch offen. Für 1985 rechnet AEG-Kabel mit einem Wachstum seines Gesamtgeschäfts und einem Anstieg der Sachinvestitionen von 28 auf 36 Mill. DM.

TIEFKÜHLKOST / Harter Wettbewerb mit Heimdiensten

# Oetker setzt auf Expansion

H. HILDEBRANDT, Bielefeld

Die Dr. August Oetker Nahrungsmittel, Bielefeld, will in Zukunft ihre Aktivitäten im Bereich Tiefkühlkost verstärken, hier ihre Kompetenz weiter ausbauen und das Sortiment abrunden. Laut August Oetker, dem Vorsitzenden der Geschäftsleitung, sind dabei auch Kooperationen und Zusammenschlüsse mit Unternehmen vorstellbar, die den eigenen Produktbereich ergänzend erweitern.

Ganz auf dieser Linie liegt die jetzt erfolgte Übernahme der Schwarzwald-Konditorei Brünz, Salzstetten, mit 85 Beschäftigten einer der bedeutendsten Hersteller im Spezialmarkt der Auftau-Torten und -Kuchen. Damit will sich Oetker, in diesem Produktionsbereich bisher nicht vertreten, nach eigenen Angaben „die Basis für nachhaltige Aktivitäten im Markt der Auftau-Backwaren schaffen“.

Diese Entwicklung muß vor dem *Hintergrund* eines härter gewordenen Wettbewerbs auf dem gesamten Markt der Tiefkühlkost gesehen werden. Dieser wurde in der Bundesrepublik seit Ende der fünfziger Jahre ständig ausgeweitet. Es begann damals mit einem jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von nur 400 g, der bis 1982 auf 9,4 kg ausgebaut werden konnte, sich im Vorjahr aber nur geringfügig auf 10,1 kg erhöhte.

Nicht nur die abgeflachte Zuwachsrate macht den großen Herstellern von Tiefkühl-Markenartikeln Sorge, sondern vor allem die zunehmende Konkurrenz der Heimdienste, die mit ihrer mobilen Versorgung der Haushalte offensichtlich eine interessante Marktlücke entdeckten. Ihr Anteil am Gesamtmarkt, 1979 erst bescheidene 4,7 Prozent, schnellte bis 1984 *auf* 25 Prozent hoch, eine Entwicklung, die eindeutig zu Lasten des stationären Einzelhandels ging.

Die Unilever-Tochtergesellschaft Langnese-Iglo, einer der Pioniere der Tiefkühlkost in der Bundesrepublik und wie Oetker zu den Spitzenanbietern gehörend, wollte der unerwünschten Konkurrenz mit gleichen Mitteln begegnen und zog einen eigenen Heimdienst auf. Dieser Versuch muß jedoch als gescheitert angesehen werden, er wurde inzwischen auch eingestellt, sicher aus der Erkenntnis heraus, dem traditionellen Abnehmer Einzelhandel nicht noch zusätzliche Konkurrenz zu machen.

Ausschließlich auf den Einzelhandel setzt dagegen Oetker, dessen Umsatz mit Tiefkühlkost 1984 bei 220 Mill. DM lag, zu dem noch weitere 140 Mill. DM im Eiskrem-Bereich kamen. Mit einem neuen Marketing-Konzept will Oetker dem Handel jetzt Hilfestellung beim besseren Display und bei einer erfolgversprechenderen Präsentation des Tiefkühl-Sortiments geben. Dieses neue Konzept und die angekündigte Erweiterung der Produktlinien verfolgen dabei das gleiche Ziel. Es geht darum, einen Teilbereich im sonst weitgehend stagnierenden Lebensmittelmarkt auszubauen, auf dem noch Wachtumschancen bestehen.

SPIRITUOSENINDUSTRIE / Trend zum Billigangebot

# Hoffnung auf Belebung

INGE ADHAM, Frankfurt

Hoffnung auf eine leichte Marktbelebung in diesem Jahr macht sich der Bundesverband der Deutschen Spirituosenindustrie (BSI). Denn im ersten Vierteljahr weist der Spirituosenabsatz mit einem Plus von 8,9 Prozent gegenüber dem ersten Quartal 1984 erstmals seit langem wieder einen deutlichen Zuwachs aus. Daß der Warenwert gleichzeitig nur um 7,7 Prozent stieg, signalisiert freilich weiter die Hinwendung der Verbraucher zu billigeren Angeboten, oft solchen mit niedrigeren Alkoholgraden.

Im Branntweinsteueraufkommen hat sich der Anstieg noch nicht niedergeschlagen, es sank um gut 10 Prozent. Das spiegelt die schlechte Entwicklung für die Gesamtbranche Ende letzten Jahres, da die Steuern überwiegend mit drei Monaten Zeitabstand gezahlt werden. Seit der letzten Branntweinsteuererhöhung 1982 ist es für die deutschen Spirituosenhersteller (und mit den Einnahmen des Fiskus aus der Branntweinsteuer) stetig bergab gegangen, wenn auch mit deutlich verringertem Tempo.

Wie aus dem Jahresbericht des BSI hervorgeht, sanken Produktion, Absatz und Umsatz von Spirituosen 1984 um jeweils rund zwei Prozent unter die Werte von 1983. Inklusive Importe, die auf gut 147 (138) Mill. 0,7-l-Flaschen gestiegen sind, erreichte das Marktangebot 566,6 (567) Mill. Flaschen. Das entspricht einem Umsatz von rund 5,8 Mrd. DM. Davon entfallen auf deutsche Ware etwa 5,2 Mrd. DM. Im Rekordjahr 1976 erreichte das Marktvolumen 734 Mill. Flaschen.

Die negativen Auswirkungen der letzten Branntweinsteuererhöhungen, ein engerer Markt und der daraus resultierende scharfe Wettbewerb haben einen Konzentrationsprozeß in der Branche ausgelöst. Seit 1970 hat sich die Zahl der Betriebe mehr als halbiert, 1984 sank sie um gut zwei Prozent auf 125 Betriebe, die Beschäftigtenzahl fiel um 5,4 Prozent auf 7850 Mitarbeiter. Der BSI, auf dessen 52 Mitgliedsunternehmen etwa 70 Prozent des deutschen Marktes entfallen, sieht angesichts dieser Entwicklung die mittelständische Struktur der Branche gefährdet.

ITALIEN / Größter Schuhproduzent der Welt – Im Inland ist mehr verbraucht worden

# Verluste auf ausländischen Märkten

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Die italienische Schuhindustrie, nach Produktionsvolumen die größte unter den westlichen Industrieländern und hinter Taiwan als Exporteur weltweit an zweiter Stelle, erlitt im vergangenen Jahr internationale Positionsverluste nicht nur in Folge der Konkurrenz von Billigpreisländern, sondern auch durch das Erstarken von Konkurrenten in den Industriestaaten. Als potentiell besonders bedrohlich erscheint den Herstellern, wie italienische Verbandsoffizielle kürzlich auf der in Mailand veranstalteten Jahresversammlung der Branche erklärten, die westdeutsche Konkurrenz, die sich in italienischen Augen eines „stabilen wirtschaftlichen Hintergrundes“ erfreuen kann.

Obwohl die Branche ihre Auslands-Listenpreise im Durchschnitt nur um 11,8 Prozent erhöhte und damit um beinahe 1 Prozent unter der italienischen Inflationsrate blieb, so daß die Margen weiter schrumpften, stiegen die Ausfuhren im Jahre 1984 insgesamt nur um 5 Prozent auf 393 Millionen Paar. Damit mußten die italienischen Hersteller auf fast allen Hauptabsatzmärkten eine Verminderung ihrer Marktanteile hinnehmen. Während der größte ausländische Abnehmer, die Bundesrepublik Deutschland, seine Schuhimporte insgesamt um 6 Prozent erhöhte, verminderte er seine Bezüge aus Italien um 2 Prozent auf 94 Millionen Paar. Dadurch sank der Anteil italienischer Schuhe an der deutschen Einfuhr, der schon im Vorjahr abgenommen hatte, weiter von 46,3 auf 43,6 Prozent. Eine Fortsetzung dieses Trends wird von italienischen Branchenexperten als wahrscheinlich angesehen, wenn sich Inflation und Kosten in Italien wie bisher entwickeln.

Quotenverminderungen mußten sich die italienischen Hersteller auch auf dem zweitgrößten Absatzmarkt, den USA, gefallen lassen, dessen Importe insgesamt um 34 Prozent, die aus Italien dagegen nur um 11,7 Prozent auf 63 Millionen Paar stiegen. In diesem Fall riskieren die italienischen Hersteller jetzt eine Begrenzung ihrer Lieferungen, falls die US-Schuhindustrie in Washington mit ihrer Forderung durchdringen sollte, den Anteil der US-Schuheinfuhren auf 55,2 Prozent des US-Marktes zu beschränken. Im Jahre 1984 stieg dieser Anteil gegenüber dem Vorjahr von 63 auf 71,5 Prozent. Insgesamt war Italien an den gesamten europäischen Schuhexperten in die USA im vergangenen Jahr mit 88 Prozent beteiligt.

Der Inlandsmarkt nahm im vergangenen Jahr insgesamt 161,8 Millionen Paar Schuhe ab, 0,5 Millionen Paar oder 0,3 Prozent mehr als im Vorjahr. Daran war die Einfuhr mit 53,4 (54,3) Millionen Paar beteiligt. Davon entfielen 43 Prozent auf die Volksrepublik China, 16 Prozent auf Südkorea und 11 Prozent auf Taiwan.

Den Unternehmen gelang es, ihre Produktion um 1,7 Prozent auf 496 Millionen Paar zu steigern. Diese Zunahme konnte aber den im Vorjahr eingetretenen Rückgang von 8,2 Prozent nur zum Teil wettmachen. In der italienischen Schuhindustrie sind gegenwärtig 9500 Betriebe mit zusammen 134 000 Beschäftigten tätig.



# NAMEN

**Helmut H. Klein** hat nach einem 18-monatigen Engagement als Geschäftsführer der XTEC Computer Systems Deutschland GmbH, wieder die Geschäftsführung der Informatics General (Deutschland) GmbH, Düsseldorf, übernommen.

**Hans Hagen** und **Franz Köhne** wurden zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern der BMW AG, München, bestellt. **Wolfgang Reitzle** wurde Generalbevollmächtigter.

**Walter Schlenkenbrock**, Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Apotheker- und Ärztebank, Düsseldorf, wird heute 60 Jahre.

Rechtsanwalt **Gert Denkhaus** hat als Nachfolger des verstorbenen **Gerhard Garbe** die Leitung der Geschäftsführung des Bundesverbandes Deutscher Versicherungskaufleute (BKV) e.V., Bonn, übernommen.

# UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

## Dyckerhoff: Wieder 6 DM

**Wiesbaden** (VWD) – Die Verteilung einer Dividende von 6 DM pro 50-DM-Aktie wird der Hauptversammlung der Dyckerhoff Zementwerke AG, Wiesbaden, am 24. Juni vorgeschlagen. Das Unternehmen bleibt damit trotz der schwachen Baukonjunktur, die sich bei der AG in einem Umsatzrückgang um 7,2 Prozent auf 662 Mill. DM niederschlug, bei der Vorjahresausschüttung. Die Dyckerhoff-Aktionäre sollen ferner einem Verschmelzungsvertrag mit der Bonner Zementwerk AG zustimmen, nach dem die freien Aktionäre von Bonner Zement für je zwei 50-DM-Aktien eine Dyckerhoff-Stammaktie im Nennbetrag von 50 DM erhalten sollen. Der Vertrag wird auch der Hauptversammlung der Bonner Zement am 24. Juni zur Beschlußfassung vorgelegt.

## Elbschloß ohne Dividende

**Hamburg** (JB.) – Die Elbschloß-Brauerei AG, Hamburg, wird für das Geschäftsjahr 1984 keine Dividende ausschütten. Die Hauptversammlung der drittgrößten Brauerei in Hamburg soll am 12. Juni stattfinden. Für 1983 hatte Elbschloß noch 5,50 DM je 50-DM-Aktie auf 8 Mill. DM Grundkapital ausgeschüttet.

## Ausschüttung unverändert

**Radolfzell** (VWD) – Die Zahlung einer unveränderten Dividende von 8 DM je Stammaktie und 9 DM je Vorzugsaktie schlagen Vorstand und Aufsichtsrat der Allweiler AG, Radolfzell, der Hauptversammlung am 27. Juni vor. Außerdem soll das genehmigte Kapital von 4 Mill. DM durch die Ausgabe von 2 Mill. DM in neuen Stammaktien und 2 Mill. DM in neuen Vorzugsaktien ohne Stimmrecht ausgenutzt werden und das Grundkapital damit auf insgesamt 12 Mill. DM erhöht werden. Die neuen Aktien werden von einem Bankenkonsortium unter Führung der Deutschen Bank AG übernommen. Den Stammaktionären sollen die Stammaktien, den Vorzugsaktionären die Vorzugsaktien jeweils im Verhältnis von 2:1 angeboten werden.

## Stiftung gegründet

**Stuttgart** (nl.) – Das Waldshuter Unternehmer-Ehepaar Christof und Emma Stoll wird ihre Kapitalanteile an der Bürositzmöbel-Firma Christof Stoll GmbH & Co. KG (Marke „Sedus“), Waldshut, in die neugegründete Stoll-Vita-Stiftung einbringen. Dabei handelt es sich um einen Kommanditkapital-Anteil von 7,4 Mill. DM der insgesamt 17,4 Mill. DM, an dem weitere zehn leitende Mitarbeiter beteiligt sind. Die Firma (700 Beschäftigte) erzielte in den ersten fünf Monaten des laufenden Geschäftsjahres 1984/85 (30. 9.) ein Umsatzwachstum von 20 Prozent und steuert für das ganze Jahr auf über 80 Mill. DM Umsatz zu.

## Dörken spürte Bauflaute

**Düsseldorf** (Py.) – „In diesem Umfang unerwartete Nachfragerückgänge, namentlich im Bereich der Kunststoffe und Bautenfarben“, haben die Ewald Dörken AG, Herdecke, 1984 mit knapp 138 Mill. DM (plus 1 Prozent nach 15) das gesteckte Umsatzziel von 140 Mill. DM nicht erreichen lassen. Das mittelständische Unternehmen wertet diese Konsolidierung gleichwohl als Erfolg. Das gelte auch für den voraussichtlich bei einer Mill. DM (nach Steuern) liegenden Ertrag. Verstärkte Exportanstrengungen (Ausfuhranteil 16 Prozent) haben die zurückgehende Inlandsnachfrage kompensiert. Seit 1974 beschäftigt Dörken unverändert 360 Mitarbeiter.

AUTOTELEFON / Digitale Geräte erst im nächsten Jahrzehnt voll einsatzfähig

# Noch bleibt es beim analogen System

DANKWARD SEITZ, München

Das Ziel war schnell definiert: Entwicklung und Einführung eines digitalen Mobilfunknetzes. Ein kurzer Einblick in die Forschungsarbeiten des Konsortiums, AEG, SEL und der französischen SAT, hatten den Fernmeldeverwaltungen der Bundesrepublik und Frankreichs Ende vergangenen Jahres genügt, endlich auch beim Autotelefon Abschied vom „analogen Zeitalter“ zu nehmen. Seitdem schlagen die Erwartungen der Verbraucher und die Prognosen der Experten Purzelbäume: Kraftfahrzeug-Besitzer hoffen, daß dieses System kurzfristig auf den Markt kommen wird. Sie reizt in erster Linie der in Aussicht gestellte niedrige Anschaffungspreis von etwa *2000 bis 2500 Mark*, während heute ein analoges Gerät plus Installation noch rund 15 000 Mark kostet.

Postministerium und Industrie hoffen, aus dem Noch-Prestigeobjekt für Topmanager und Spitzenpolitiker einen neuen Massenmarkt kreieren zu können. Bis Mitte der 90er Jahre sollen allein in der Bundesrepublik statt der derzeit äußerst bescheidenen Zahl von 25 000 Autofahrern dann 1,5 bis 2 Millionen am Steuer zum Telefonhörer greifen können.

Vor dem Hintergrund solcher Perspektiven nimmt es nicht wunder, daß die traditionellen deutschen und französischen Fernmeldeanbieter schon jetzt emsig um die beste *Startposition für das milliardenschwere* Geschäft rangeln. Obendrein noch angespornt von ihren Regierungen, deren Ziel es ist, ein Europa-einheitliches und grenzüberschreitendes System zu schaffen, nachdem bislang jedes Land eigene Wege ging.

Wie dieses Mobilfunksystem einmal aussehen wird, kann heute, so der Münchner Siemens-Konzern, „*nur sehr vage*“ angegeben werden. Entgegen dem heutigen Autotelefonnetz mit seinen großen Reichweiten und beschränkten Kapazitäten erfordert die erwünschte hohe Teilnehmerzahl ein sehr dichtes Netz von Sende- und Empfangsstationen, deren Reichweite nur wenige Kilometer beträgt. Kraftfahrzeuge, die während einer Sprechverbindung die Grenzen dieser Zonen überqueren, müssen automatisch an den nächsten Sender weitergereicht werden. Ab- und Mithören von Gesprächen wird nicht mehr möglich sein, weil die Digitaltechnik neben der ausgezeichneten Übertragungsqualität eine Verschlüsselung erlaubt.

Konkreter als die Siemens-Techniker, die nach eigenen Angaben bislang erst über das Basis-Know-how auf diesem Gebiet verfügen, können da schon AEG, SEL und SAT werden. Ihr gemeinsames Konzept CD 900 basiert darauf, daß es für alle Autotelefon-Besitzer eine feste Funkfrequenz (Gleichkanalprinzip) mit einer sehr großen Bandbreite gibt. Bundesweit müßte die Post 700 Feststationen errichten mit einer Reichweite von rund zehn Kilometern.

Geschaffen würden damit dann etwa 42 000 simultane Sprachkanäle, doch könnten *auf* Grund einer komplizierten Technik über eine Million Autofahrer zum Telefonhörer greifen. Das Bordgerät hätte die Größe eines Autoradios. Ergänzen ließe sich in einer späteren Phase das System um ein kleines tragbares Taschengerät.

Bis zur Realisierung dieser Entwicklung, die bereits in Feldversuchen getestet wird, dürften nach Meinung von SEL allerdings noch zwei Jahre vergehen. Auf einen wesentlich längeren Zeitraum stellt man sich bei Siemens ein. Da seien erstens noch „viele physikalische Probleme“ zu lösen. Zudem habe sich die Post nicht auf das „erste, beste System“ festlegen wollen, sondern möchte mehrere Lösungen miteinander vergleichen. Und dann müßten sich die europäischen Verwaltungen noch auf ein Grundprinzip einigen. Alles in allem würde daher die Entwicklung nicht vor 1988 richtig anlaufen, so daß mit der Inbetriebnahme eines digitalen Mobilfunksystems frühestens ab 1992 gerechnet werden könne.

Einziger Trost für die Autofahrer: Im Mai 1986 soll das schon lange angekündigte, von Siemens „mit einem hohen dreistelligen Millionenbetrag“ entwickelte zellulare Mobilfunknetz „C“ endgültig uneingeschränkt in Betrieb gehen. Vorbei sollen dann die Zeiten sein, da das Telefonieren aus dem Auto oft eine mühselige Angelegenheit war, weil es oft in Ballungsgebieten kein Durchkommen gab oder unter Brücken und beim Zonenwechsel die Verbindung zusammenbrach. Auch dürfte die bestehende hohe Nachfrage nach Autotelefonen bei einer Kapazitätsgrenze von etwa 200 000 Teilnehmern vorerst gestillt werden können. Nur beim Gerätepreis wird sich „zumindest am Anfang“ (Siemens) nicht viel tun.

BBC / Weitere Umsatzerhöhung wird erwartet

# Fahrt wurde beschleunigt

dpa/VWD, Mannheim

Der Elektrokonzern Brown, Boveri und Cie AG (BBC), Mannheim, rechnet für 1985 beim Auftragseingang, Umsatz und Ergebnis mit einer weiteren Besserung. Wie der Vorstandschef Herbert Gassert erklärte, zieht die Investitionsgüternachfrage im Inland an, das Geschäft mit technischem Serienmaterial läuft gut und das bisher notleidende Kraftwerksgeschäft kommt durch zwei Großprojekte im Ausland etwas stärker unter Strom. Im ersten Quartal buchte der Konzern ein Auftragsplus von 10 Prozent auf 1,37 Mrd. DM.

Viel verspricht sich BBC von dem eigenentwickelten Drehstromantrieb für Lokomotiven, der jetzt mit Bundesbahn- und Exportaufträgen in Fahrt komme, erklärte Gassert. Dabei könne die elektrische Umrüstung von Lokomotiven der US-Gesellschaft Amtrak ein wichtiger Schritt für den Einstieg in den US-Markt sein. Der BBC-Umsatz stieg bis Ende März um 9 Prozent auf 988 Mill. DM.

Für das Gesamtjahr 1985, in dem die Abrechnung des in Betrieb gehenden Kernkraftwerkes Schmehausen (THTR 300) einen gewaltigen, wenn auch „ergebnisneutralen" Umsatzsprung um 3 Mrd. DM bringt, wird im „normalen Geschäft" ein Plus von 10 Prozent angepeilt. Den „im Prinzip ausgehandelten" Planungsauftrag für ein 500-Megawatt-THTR-Kraftwerk durch ein Konsortium aus Versorgungsunternehmen, Ruhrkohle und Chemie erwartet BBC für Mitte 1985.

Trotz eines leichten Umsatzrückgangs um drei Prozent auf 4,82 Mrd. DM (Exportanteil 45 nach 46 Prozent) konnte BBC 1984 ein gegenüber dem Vorjahr verbessertes Ergebnis erzielen. Das Plus stammte aus dem Serienmaterialbereich. Zwar mußten, so Gassert, erhebliche Umstrukturierungskosten – „ein nicht kleiner zweistelliger Millionen-Betrag" – verkraftet werden, andererseits schlug der traditionell hohe Zinsüberschuß von 49,2 (43,8) Mill. DM positiv zu Buch.

Auch wurden Belastungen aus dem Beteiligungsbereich, darunter 43,7 (58,2) Mill. DM Verlustübernahmen, abgebaut. Das Ergebnis je Aktie wird mit 15,31 (13,93) DM angegeben. Der Jahresüberschuß erhöhte sich auf 25,6 (20,7) Mill. DM. Davon werden knapp 1,5 Mill. DM für die Bedienung der Genußscheine verwendet.

Nach Dotierung der Rücklagen mit 5,37 (2,0) Mill. DM, die für das Kernkraftwerk Mülheim-Kärlich in Anspruch genommen wurden, sollen wieder 6 DM Dividende je nominal 50-DM-Aktie gezahlt werden (Hauptversammlung am 12. Juni). Am Grundkapital von 156 Mill. DM hält die schweizerische Muttergesellschaft AG Brown, Boveri und Cie 56 Prozent.

Bei den Investitionen, Schwerpunkt im Engineeringbereich und für Kapazitätserweiterungen, will BBC in diesem Jahr mit 200 (144) Mill. DM wieder an frühere Jahresraten anknüpfen. Die Mitarbeiterzahl sank 1984 auf 36 000 (37 600).

KALI UND SALZ / Kanadisches Kali-Projekt läuft planmäßig – Vorsichtige Prognosen

# Dollar-Stärke sorgt für Ertrags-Boom

DOMINIK SCHMIDT, Kassel

Die zurückhaltende Einschätzung der Geschäftsaussichten relativiert Otto Walterspiel, Vorstandsvorsitzender der Kali und Salz AG (K+S), Kassel, umgehend selbst. Gefragt, wie denn die weiter verbesserten Ergebnisse im ersten Quartal 1985 in Übereinstimmung zu bringen sind mit der nicht eben zuversichtlichen Erwartungshaltung, weist er darauf hin, daß die K+S-Prognosen sich immer schon durch besondere Vorsicht ausgezeichnet haben. Ähnliches gelte für die Dividendenpolitik. Walterspiel: „Wir sind keine Lüstlinge."

Immerhin rechnet das Unternehmen unter der Voraussetzung, daß der Dollar-Kurs auf dem hohen Niveau bleibt, zumindest für das erste Halbjahr 1985 mit einem guten Geschäftsergebnis. Die Nachfrage auf dem Welt-Kalimarkt sei nach wie vor befriedigend, wenngleich nicht alle Erwartungen erfüllt wurden.

So seien die Lagerbestände in Nordamerika noch immer sehr hoch; auch die Bestände in Westeuropa würden seit Ende 1984 steigen. Dennoch konnten die Preise im Inland um 4 bis 6 Prozent und im europäischen Ausland um 6 bis 8 Prozent angehoben werden.

Obwohl im ersten Quartal 1985 das mit einem Anteil von 75 Prozent am Gesamtumsatz wichtigste Produkt, Kali, einen Verkaufsrückgang gegenüber der gleichen Vorjahreszeit hinnehmen mußte, stieg der Umsatz um 8 Prozent auf 451 Mill. DM.

Die witterungsbedingten Minderlieferungen im Exportgeschäft hoffe man im weiteren Verlauf auszugleichen. Über die erste Hälfte 1985 hinaus können nach den Worten Walterspiels keine zuverlässigen Prognosen gewagt werden.

Das Prädikat „sehr erfolgreich" erteilt K+S dem Geschäftsjahr 1984. Walterspiel und Finanzvorstand Helmut Klucke verweisen auf den starken Kursanstieg des US-Dollar, der voll auf das auf 53 (48) Prozent erhöhte Auslandsgeschäft durchschlug.

Bei einem um 14 Prozent auf 1,74 (1,53) Mrd. DM gestiegenen Umsatz weist K+S einen auf 60 Mill. DM verdoppelten Jahresüberschuß aus, der die wahre Ergebnisverbesserung ebenso wie der Dividendenvorschlag (16 nach 8 Prozent) nur bedingt wiedergibt.

Klucke nennt als Faktoren für den günstigen Abschluß neben dem Umsatzanstieg vor allem das auf 120 (53) Mill. DM gewachsene Betriebsergebnis. Der Cash-flow erhöhte sich auf 245 (155) Mill. DM, das Ergebnis pro 50-DM-Aktie auf 17,14 (9,43) DM.

Den Sachanlageinvestitionen von 153 (115) Mill. DM stehen Abschreibungen von 141 (126) Mill. DM gegenüber. Die Sonderabschreibungen (43 Mill. DM) wurden voll genutzt. Zur Substanzstärkung wurden der freien Rücklage 20 Mill. DM zugeführt. Das Anlagevermögen (481 Mill. DM) ist zu 88 Prozent durch das Eigenkapital (424 Mill. DM) gedeckt.

Zufrieden ist K+S mit dem Fortgang des Kali-Projekts der Denison-Potacan Potash Company in der ostkanadischen Provinz New Brunswick, an dem die BASF-Tochter indirekt mit 20 Prozent beteiligt ist. Noch im dritten Quartal dieses Jahres sei mit dem Anlaufen der Produktion zu rechnen. Ab 1986 stehe dort eine jährliche Kapazität von 1,3 Mill. t Kaliumchlorid, das sind 0,78 Mill. t Kali, zur Verfügung.

Für das Gesamtprojekt seien die Investitionen, die über Banken finanziert werden, auf 421 Mill. kan. Dollar veranschlagt worden. Davon entfielen auf K+S gut 84 Mill. kan. Dollar. Tatsächlich eingezahlt indes wurden bislang nur 46 Mill. DM. Nach dem derzeitigen Stand lasse sich abschätzen, daß es bei dieser Summe bleiben werde, wenngleich K+S für zusätzliche Leistungen gerüstet sei.

| Kali und Salz AG | 1984 | ±% |
|---|---|---|
| Umsatz (Mill. DM) | 1 739 | + 14 |
| Exportanteil (%) | 53 | (48) |
| Sachinvestitionen | 153 | + 33 |
| Abschreibungen | 141 | + 11,9 |
| dav. außerplanm. | 43 | + 40,5 |
| Belegschaft (31.12.) | 9 132 | + 2,4 |
| Ergebnis vor Steuern | 116 | + 26 |
| Jahresüberschuß | 60 | +100 |
| Gewinn pro Aktie (DM) | 17,14 | + 81,8 |
| Cash-flow | 245 | + 58,4 |
| Dividende (%) | 16 | +100 |

SULZER / Positive Perspektiven für 1985

# Boom in der Papiertechnik

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Für die deutschen Unternehmen des schweizerischen Maschinen- und Anlagenbau-Konzerns Sulzer sind die geschäftlichen Perspektiven des Jahres 1985 durchaus positiv. Zwar verringerte sich bei der Sulzer Anlagen- und Gebäudetechnik GmbH, Stuttgart, der Auftragsbestand am Jahresende 1984 auf 222 (262) Mill. DM – im ersten Quartal 1985 kamen neue Aufträge über rund 50 Mill. DM herein –, doch gibt es außer den Auswirkungen eines rückläufigen Trends bei den Ausrüstungen von Neubauten auch günstige Aspekte.

Denn es bestehe, wie es heißt, ein sehr großer Modernisierungsbedarf für haustechnische Anlagen in einer Vielzahl von öffentlichen Gebäuden, Industriekomplexen und Wohnanlagen. Überdies würden Anlagen der Wasser- und Abwassertechnik in diesem dichtbesiedelten Land immer benötigt werden. In 1984 war die Gesamtleistung um 11,9 Prozent auf 227 Mill. DM angestiegen. An die Sulzer-Holding wurde ein Gewinn von 1,02 (0,98) Mill. DM übertragen.

Über einen außerordentlich hohen Auftragseingang in der Papiertechnik im bisherigen Verlauf dieses Jahres berichtet die Sulzer-Escher-Wyss GmbH, Ravensburg. Deren Gesamtleistung war im Berichtsjahr 1984 um 27 Prozent auf 328 Mill. DM hochgeschnellt. Man habe den kurzfristig in der amerikanischen Papierindustrie aufgetretenen Investitionsbedarf voll nutzen können und den Bestelleingang in der Papiertechnik um 60 Prozent gesteigert. Es wurde ein Ergebnis (einschließlich Steuer) von 4,03 (0,12) Mill. DM erzielt.

Die im industriellen Pumpengeschäft und in der Umwelttechnik tätige Sulzer Weise GmbH, Bruchsal, lag mit ihrem Umsatz, der 64 Mill. DM erreichte, um 4 Prozent unter dem Vorjahr. Die seit einiger Zeit zu beobachtende Belebung der Nachfrage halte weiter an.

Der deutsche Sulzer-Teilkonzern, der rund 4300 Mitarbeiter beschäftigt und auf einen Umsatz von 711 (675) Mill. DM kam, weist einen Jahresüberschuß von 7,7 Mill. DM aus, durch den sich der Verlustvortrag auf 16,2 Mill. DM reduziert.

YTONG / Umsatz trotz sinkender Nachfrage gehalten

# Neue Aktivitäten geplant

dpa/VWD, München

Für den Baustoffhersteller Ytong AG, München, soll 1984 das letzte Verlustjahr gewesen sein. Neue Aktivitäten sollen wie bereits im vergangenen Jahr die Einbußen aus dem rückläufigen Rohbaugeschäft auffangen. Denn trotz der nachlassenden Nachfrage gerade im Wohnungsbau konnte Ytong seinen Umsatz zumindest halten. Mit 253,5 (252,8) Mill. DM ist das Unternehmen nach Aussage des Vorstandsvorsitzenden Dieter Jutzi „noch günstig weggekommen". Die Stimmung in der Bauwirtschaft sei auf einem Tiefpunkt angelangt, der Nachfragerückgang trotz prognostizierter Konjunktur deprimierend und die Liquiditätslage durch den langen Winter zusätzlich angespannt.

Trotzdem kein Grund, zu schwarz zu malen, meinte Jutzi. Er hofft, daß der Nachfragerückgang bei Ein- und Zweifamilienhäusern von 20 bis 30 Prozent 1985 bis auf zehn Prozent gedrosselt werden kann. Die Auftragseingänge für gewerbliche Betriebsgebäude zeigten im Dezember und Januar bereits wieder einen positiven Trend.

Das Ergebnis 1984 kann – so der Vorstandsvorsitzende – nicht befriedigen. Der Gewinn aus der eigenen Geschäftstätigkeit verringerte sich auf 6,1 (10,5) Mill. DM und wurde durch den „außerordentlichen und einmaligen" Verlust bei der Restrukturierung der schwedischen Yxhult AB, die zusammen mit Beteiligungsgesellschaften die Mehrheit an Ytong hält, aufgezehrt. Yxhult befindet sich inzwischen zu 100 Prozent im Besitz von Plena AB, Stockholm, die neben den Aktien der Gründerfamilie Carlen auch den 30-Prozent-Anteil von Ytong übernommen hat.

BANKHAUS DELBRÜCK / Mit 1984 sehr zufrieden

# Expansion im Kreditgeschäft

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Mit dem Prädikat gut versieht Axel Momm, einer der elf geschäftsführenden Gesellschafter des Bankhauses Delbrück & Co. (Berlin, Köln, Hamburg, Aachen, Frankfurt), das Geschäftsjahr 1984 dieser überregional tätigen klassischen Privatbankiers. Der Ertrag sei ebenso erfreulich wie im Vorjahr ausgefallen, wozu Zins- und Dienstleistungsgeschäft etwa gleichgewichtig beigetragen haben.

Das läßt die Aktivitäten der besonders im Wertpapier- und Außenhandelsgeschäft starken Bankiers besser erkennen als die gegenüber Ende 1983 praktisch unveränderte Bilanzsumme (868 Mill. DM) und das Kreditvolumen (622 Mill. DM), das im Jahresdurchschnitt höher war, so daß trotz leichten Drucks auf die Zinsspanne ein besseres Zinsergebnis erwirtschaftet wurde. Die Kundeneinlagen (507 Mill. DM), Schwerpunkt Refinanzierung, waren im Jahresdurchschnitt ebenfalls höher; sie sanken zum Jahresende um 4,7 Prozent, weil die Kunden dem Rat zum Engagement in zinsgünstigeren Rentenwerten folgten.

Das erste Quartal 1985 brachte nicht nur eine Belebung des Dienstleistungsgeschäfts mit Schwerpunkt im Wertpapierbereich, sondern auch des Kreditgeschäfts, dessen Expansion den zehnprozentigen Rückgang der Zinsspanne ertragsmäßig ausglich.

Sollte die Geschäftsausweitung anhalten, stellt sich in nicht allzu ferner Zeit die Frage einer Erhöhung des bei den Gesellschafterfamilien und stillen Teilhabern breit gestreuten Kapitals von 40 auf wahrscheinlich 45 Mill. DM aus Mitteln der Gesellschafter, was wegen der guten Rentabilität auch diesmal wieder keine Schwierigkeiten bereiten dürfte.

## Leifheit: Ergebnis ist gestiegen

dpa/VWD, Frankfurt

Mit einem umfassenden Sortiment praktischer Haushalts- und Küchenartikel ist die Leifheit AG, Nassau, auch im vergangenen Jahr zielsicher in die Gewinnzone gesteuert. Trotz der für die Haushaltsbranche schwierigen wirtschaftlichen Lage hat sich der Umsatz des Börsenneulings im abgelaufenen Jahr um 4,8 Prozent auf 101,8 Mill. DM erhöht. Das Ergebnis vor Steuern stieg um 9,3 Prozent auf 11,6 Mill. DM, berichtete Vorstandsvorsitzender Dieter Schüfer.

Hauptstütze des auch in den ersten vier Monaten dieses Jahres gestiegenen Umsatzes blieb im vergangenen Jahr der Export, der nach Schüfers Angaben inzwischen schon rund 60 Prozent ausmacht. Aufgrund der guten Ertragslage will das Unternehmen, das im Oktober 1984 an die Börse gegangen war, eine Dividende von 3 DM pro 50-DM-Aktie auf das Grundkapital von 20 Mill. DM zahlen.

## KONKURSE

**Konkurs eröffnet: Amberg:** co op Glückauf Amberg Konsumgenossenschaft eG; **Aschaffenburg:** WERO Werkzeug- u. Rohrleitungsbau GmbH, Obernburg; Foto-Abt GmbH; **Berlin Charlottenburg:** Dietrich Bittner, Inh. d. Krowo Inh. Dr. Bittner; **Braunschweig:** Nachl. d. Rudolf Helmut Herbert Hampe; **Elze:** Seband von Rheden, Rheden; **Gütersloh:** Compacta-Möbel-Beteiligungs-GmbH vorm. Wohnmöbel Schröder GmbH, Langenberg 2-Benteler; **Hamburg:** KG Typhoon Import & Export G.m.b.H. & Co.; **Hamm:** Höhler GmbH; **Offenburg:** Prex-Vertriebsges. f. Fertigbauten mbH & Co. KG, Oberkirch; **Osnabrück:** Reinhard Münster GmbH; **Pforzheim:** Südwestlichen Immobilien- u. Beteiligungs GmbH; **Pirmasens:** Hüschuba Fertighaus Karl Schumacher GmbH & Co., Münchweiler; **Schleiden:** Friedemann Nübel, Kall-Scheven; **Wiesbaden:** Unicom Consumer-Electronics GmbH, Biebrich; **Wolfenbüttel:** Joachim Heinemann, Malermeister; Farben-Heinemann KG.

**Anschluß-Konkurs eröffnet: Wuppertal:** Dominette Bauhaus Bauträgerges. mbH.

**Vergleich eröffnet: Neustadt/Wstr.:** Erwin Gunter.

**Vergleich beantragt: Emmendingen:** Kittler GmbH, Denzlingen; **Hannover:** Rosch-Bau GmbH.

LBS BAYERN / Im Vorjahr Einbußen hingenommen

# Neugeschäft zieht wieder an

DANKWARD SEITZ, München

Über ein gutes Bausparklima im Frühjahr 1985 berichtet die Bayerische Landesbausparkasse (LBS), München. Im ersten Quartal stieg die Zahl der neuen Bausparverträge im Vergleich zur Vorjahreszeit um 7 Prozent. Nach Ansicht von Konrad Müller, Sprecher der Geschäftsleitung, weckt dies Hoffnungen für den weiteren Jahresverlauf, zumal inzwischen jeder fünfte Vertrag mit dem neuen Zinswahltarif abgeschlossen wird.

Im vergangenen Jahr dagegen mußte die LBS Bayern, nachdem 1983 noch Zuwachsraten von 17 und 14 Prozent erzielt worden waren, Abstriche beim Neugeschäft hinnehmen. 145 000 Bausparverträge mit einer Bausparsumme von rund 4,5 Mrd. DM bedeuten ein Minus von 2 sowie 7 Prozent. Als „Qualitätsmerkmale" wertet Müller dabei, daß der Anteil der Groß- und Schnellsparverträge zurückgegangen und der Vertragsbestand noch gestiegen ist. Verwaltet wurden Ende 1984 rund 1,3 Mill. Verträge (plus 2 Prozent) mit einer Summe von 46 Mrd. DM (plus 3 Prozent). Nicht zufriedenstellen konnte auch der Geldeingang, der mit 2,9 Mrd. DM um 3,2 Prozent sank.

Als Folge eines „ungenügenden staatlichen Sparanreizes" wertet Müller das Absinken der Sparbeiträge um 8,4 Prozent auf 1,36 Mrd. DM. An Wohnungsbauprämien wurden 64 Mill. DM (minus 3 Prozent) gutgeschrieben; die vermögenswirksamen Einzahlungen erreichten 181 Mill. DM (minus 4 Prozent). Die Tilgungsrückflüsse betrugen gut 1 Mrd. DM (plus 3 Prozent). Ende 1984 verfügte die LBS über Bauspareinlagen von 7 Mrd. DM (plus 1,5 Prozent).

Bei einer unveränderten Wartezeit, (Zuteilungsfrist 47 Monate), wurden rund 110 000 (108 000) Bausparverträge mit einer Summe von 2,95 (2,8) Mrd. DM zugeteilt. Ausgezahlt wurden Darlehen über etwa 850 Mill. DM (plus 8 Prozent). Zudem genehmigte man 2,45 Mrd. DM (minus 7 Prozent) aus zugeteilten Bausparverträgen sowie an Vorfinanzierungen und Zwischenkrediten.

## Bauwirtschaft: Im Südwesten Einbruch

nl. Stuttgart

Baden-Württemberg, in vielen Wirtschaftsbereichen überdurchschnittlich robust, zählt mit Blick auf die Bauwirtschaft zu den Bundesländern mit der derzeit schlechtesten Entwicklung. Nach Angaben von Vertretern der Branche belief sich der Rückgang der Auftragseingänge für das südwestdeutsche Bauhauptgewerbe 1984 auf preisbereinigt 12,4 Prozent, während der Bundesdurchschnitt bei einem Minus von 6,5 Prozent lag. Die Auftragsbestände lagen am Jahresende um 15,5 Prozent unter dem Vorjahr. Daraus folgt die Auftragsreichweite von 2,5 (4) Monaten.

Besonders hart betroffen sei der Hochbausektor. Zur Bewältigung der Strukturkrise fordert die Bauwirtschaft eine volle Ausschöpfung der investiven Haushaltsansätze bei den öffentlichen Händen. Am Jahresende gab es mit rund 140 000 gewerblichen Arbeitnehmern über 6 Prozent weniger als im Vorjahr. Eine weitere Schrumpfung um 10 000 Arbeitsplätze wird befürchtet. Der Umsatz des Bauhauptgewerbes in der Region stagnierte bei 18,7 Mrd. DM.

PROFILWERK BERG / Deutsche Möbelindustrie vor zwei „knallharten" Jahren

# Wachstum mit neuen Produktideen

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Sein dreizehntes Geschäftsjahr wurde zwar nicht gerade ein Unglücksjahr. Aber der 1971 mit sechs Mitarbeitern in einer ehemaligen Schreinerei als Zulieferant für die Möbelindustrie gestartete Selfmade-Unternehmer Gunther Berg (45) sah 1984 denn doch nicht die Blütenträume reifen, an die er vor Jahresfrist noch glaubte.

Die rund um sein „Stammhaus", die ihm allein gehörende Mantelprofilwerk Berg GmbH, Rietberg, aufgebaute Firmengruppe sollte nach 80 Mill. DM 1983er Umsatz erstmals die 100-Millionen-Schwelle überspringen. Sie landete aber nur bei 99 Mill. DM, und – schlimmer noch – sie erlebte einen „Ertragseinbruch", der freilich nach Bergs Worten nicht bis in die roten Zahlen führte.

Besser sieht Berg die Ertragsentwicklung auch für 1985 nicht, eher noch etwas schlechter. Die Ursache sieht er in der miserablen Verfassung der Möbelindustrie, die sich nach seiner Ansicht in einem „Gesundschrumpfprozeß" wie einst die Textilindustrie befindet und zumal 1985 und 1986 zwei „knallharte" Jahre vor sich habe.

Das drückte schon 1984 auch die Zulieferantenpreise, die bei Berg um durchschnittlich 5,5 Prozent nachgaben. Mühe hat zumal seine Stammfirma auch 1985, die jetzt wegen der starken Verteuerung seines Vorprodukts „mitteldichte Faserplatten" (MDF) angestrebten Preiserhöhungen um 6 bis 8 Prozent für das davon betroffene Drittel seines Sortiments bei der Kundschaft durchzusetzen.

In 1984 stagnierte der Umatz der Stammfirma bei 64 Mill. DM. Wachstum für ihr Hauptprodukt Mantelprofile sei im Inland auch 1985 nicht absehbar. Wachstumschancen aber sieht Berg unverdrossen in seiner mit immer wieder neuen Produkt- und Anwendungsideen verfolgten Strategie, aus hochspezialisierter Fertigung Möbelteile und vormontierte Möbelkomponenten preiswerter als der Möbelfabrikant selbst in seiner Eigenfertigung herzustellen.

Im Inland gelang Berg Ende 1983 der große Sprung zur (auch 1985 noch wachstumsträchtigen) Produktion von Gießharz- und gefrästen Massivholz-Möbelteilen durch Übernahme der gescheiterten ehemaligen Helmsorig GmbH, Gütersloh, die 1984 als „Berg Multiform GmbH" bereits 12 Mill. DM (verlustfreien) Umsatz machte. Nur durch diesen neuen Betrieb blieb die Belegschaftszahl im Inland mit 460 konstant, nebst Auslandsbeteiligungen stieg sie auf 580 (560) Leute.

Im Ausland ist Berg seit längerem an einem (unrentablen) Frankreich-Betrieb mit 5,5 (4) Mill. DM Umsatz und an einem (rentablen) Spanien-Betrieb mit 8,6 (7,7) Mill. DM Umsatz beteiligt.

Glänzende Augen bekommt der Unternehmer, wenn er auf seine junge USA-Beteiligung in Morristown/Tennessee blickt. Die kam 1984 mit 50 (30) Mitarbeitern bereits auf 9 (4) Mill. DM Umsatz (Dollar jeweils zu 3,17 DM gerechnet), brachte in diesem zweiten Geschäftsjahr schon Gewinn und wird kräftig ausgebaut. Jenseits des Atlantiks mache das hierzulande steuerlich und sozialpolitisch arg strangulierte Unternehmerdasein noch Spaß, schwärmt Berg.

# Der Dollar trieb die Kurse

## Nachfrage nach Aktien exportorientierter Unternehmen

**DW. – Der Anstieg des Dollar hat die bisherige Käuferzurückhaltung weitgehend beseitigt. Neuen Kaufaufträgen aus dem Ausland folgten inländische Anleger und nicht zuletzt auch die Börsenkulisse. Naturgemäß standen Aktien exportorientierter Unternehmen im Vordergrund. Dank des veränderten Klimas waren die Börsianer nunmehr auch wieder bereit, die zahlreichen positiven Berichte deutscher Unternehmen richtig zu werden. Enttäuschend blieb dabei das begrenzte Interesse für die Papiere der Großchemie.**

In der Gruppe der Elektroaktien haben Siemens-Aktien ihre Führungsposition wieder einnehmen können. Zu verdanken haben sie dies in erster Linie dem ungewöhnlich guten Halbjahresergebnis. Keinerlei Probleme gab es im Bezugsrechthandel der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Banken. In diesem Bereich gehörten die Papiere der Dresdner Bank wieder zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM fester. Hier kamen zwei Faktoren zusammen. Einmal die Dividendenanhebung, zum anderen der höhere Dollarkurs, der auch bei den übrigen Papieren der Automobilhersteller für eine festere Tendenz sorgte. Im Gefolge davon zogen auch Conti-Gummi wieder an. Im Bereich der Versicherungen überschritt Allianz Versicherung zum ersten Mal die Marke von 1200 DM.

**Frankfurt:** Kupferberg erhöhten um 14 DM und Binding VA gaben um 10 DM nach. Cassella verbesserten sich um 10 DM und BASF um 1,40 DM. Kochs Adler verloren 13 DM und Sinner stockten um 7 DM auf.

**Düsseldorf:** Conc. Chemie und Riedel de Haen erhöhten je um 10 DM. Hagen Batterie stockten um 4 DM und VDN um 7 DM auf. Nachgegeben haben Hageda um 3 DM, Rhenag um 8 DM und Stolberger Zink um 10 DM. Aachen Münchner Bet. veresserten sich um 10 DM.

**Hamburg:** Beiersdorf erhöhten um 3 DM, Triton um 3,50 DM und Phoenix Gummi um 2,50 DM. Versorgungswerte blieben unverändert, so HEW bei 96 DM und NWK-Vz. bei 178 DM. Holsten Brauerei gingen zu 245 DM aus dem Markt.

**Berlin:** Berliner Elektro wurden um 6 DM, Orenstein um 4 DM, Lehmann und Schering um je 3 DM heraufgesetzt. Herlitz Vz. konnten sich um 2,50 DM und Herlitz St. um 1 DM erholen. DeTeWe schwächten sich um 8 DM ab.

**München:** Agrob Vz. stockten um 3,20 DM und Audi AG um 30 DM auf. Bay. Hartstein verbesserten sich um 15 DM. Nachgegeben haben Bay. Lloyd und Hutschenreuther um je 3 DM. Spinnerei Kolbermoor erhöhten um 25 DM.

**Stuttgart:** WMF St. besserten sich um 4,90 DM. Zeag Zement stockten um 9,50 DM auf. Daimler zogen um 6 DM und Mercedes um 5 DM an. Porsche legten 20 DM zu. Satuttgarter Hofbräu VA büßten 10 DM ein.

**Nachbörse: fest**

**WELT-Aktienindex: 179,5 (178,0)**
**WELT-Umsatzindex: 2520 (2390)**

## Optionshandel

Frankfurt: 6. 5. 85
1151 Optionen = 59 850 (44 750) Aktien,
davon 312 Verkaufsoptionen = 15 950 Aktien

**Kaufoptionen:** AEG 7-110/4,5, 10-110/9, 10-120/3, 1-110/10, 1-130/3, BASF 7-170,65/30, 7-180/29, 10-230/3, 1-210/17, 1-220/11,5, 1-230/6,9, 1-250/2,4, Bayer 7-200/19, 7-210/10,15, 10-230/6, 10-260/4,5, 1-240/7,1, 1-260/3, Bay. Hypo 10-370/9,3, BMW 7-360/11,4, 7-400/5, 7-420/2, 10-450/8,9, Commerzbk. 7-170/6, 7-180/2, 10-170/10, 10-180/5, 10-190/3, Conti 7-140/3,1, 10-140/4, 1-140/10,4, Daimler 7-700/8, 10-720/19,6, 1-700/38, Deutsche Bk. 7-400/70, 7-440/30, 7-480/0, 10-420/70, 1-500/22, 1-530/14, Dresdner Bk. 7-190/27, 7-196,5/20, 10-240/3,8, 1-210/21,4, 1-220/15, 1-230/10, Hoechst 7-190/26, 7-200/16,65, 7-210/10, 7-230/1, 10-220/12, 10-230/7, 10-240/3, 10-250/2,2, Hoesch 7-110/4, 7-120/2, 10-110/7,5, 10-120/3,3, 10-130/1,2, 1-110/11,5, 1-120/6, 1-130/3,7, Klöckner 7-75/2,6, 10-75/4, 10-80/2,4, 1-70/10, 1-75/7,4, 1-80/4,7, Mannesmann 7-180/1,1, 10-160/12,4, 10-170/6, 10-190/2,1, 1-170/12, Preussag 7-280/4,8, RWE St. 10-170/3, 1-160/12, Siemens 7-443,3/100, 7-463,3/81, 7-493,3/51, 7-503,3/45, 7-540/15, 7-543,3/13, 7-550/11,5, 7-580/5, 10-513,3/56, 10-550/27,3, 10-560/24, 10-610/7,5, 10-620/4,5, 1-580/19,4, 1-630/10, 1-650/5, Thyssen 7-95/7, 7-100/3,6, 7-110/1,4, 10-100/6,6 10-110/3,1 1-95/13,05, 1-100/9,5, 1-110/5,5 1-120/3,55, Veba 7-180/1,9, 7-200/1,4, 10-180/9, 10-190/4,6, 1-200/5, VW 7-200/15, 7-210/8,5, 7-220/4, 7-230/2,5, 7-240/1,65, 10-200/19,6, 10-210/12,8, 10-220/8,15, 10-230/5,6, 10-240/4,5, 1-210/20,2, 1-220/13,5, 1-230/11,2, Alcan 7-80/3,5, 10-80/6, 1-85/3,5, Chrysler 7-120/3, Norsk Hydro 1-40/4,1, Philips 1-50/6, 1-60/1,85, Sony 10-55/3,2, Sperry 7-170/3, 10-160/7,4, Xerox 10-150/7,5, 10-160/3, **Verkaufsoptionen:** AEG 7-110/2,2, 10-110/3,5, 1-110/4,4, BASF 7-200/2,2, 7-210/6, 10-200/3,5, 1-200/3,5, Bayer 7-210/2, 10-210/5, Bay. Hypo 10-330/5,1, BMW 7-360/8, 10-350/7, 10-360/9,5, 1-330/3, 1-360/12, Commerzbk. 7-170/2,6, 10-170/3,85, 1-170/4,9, Conti 1-130/4,1 Daimler 7-680/7,5, 10-680/9,4, 1-660/17, Deutsche Bk. 7-440/1,5, 7-450/3,2, 7-460/5,4, 10-450/6,5, 10-460/3,5, 1-430/3,4, Dresdner Bk. 7-200/1, 7-210/2,5, 10-210/4, 1-200/4,8, Harpener 10-320/3,2, 1-320/4,35, Hoechst 7-210/2, 10-200/1,5, 10-210/4,1, Hoesch 7-110/3,2, 10-110/4,4, Karstadt 10-210/2, Kaufhof 1-220/7,6, Lufthansa St. 7-180/5, 10-180/4, Lufthansa Vz. 7-180/3, Mannesmann 7-160/1,8, 1-160/4, Schering 7-440/4, 10-450/15, 1-440/10,6, Siemens 7-520/3,2, 7-530/5, 10-500/3,2, 10-530/11, 1-490/3,8, 1-500/5, Thyssen 7-110/3,6, 10-100/4,3, 1-95/3, Veba 10-180/2,1, 1-180/3,6, VW 7-200/1,60, 10-200/3, 1-200/3,4, Chrysler 7-110/3,9, General Motors 10-230/11,4, IBM 7-400/12, 10-360/7, Litton 1-200/9,8, Sperry 7-150/3, 10-150/5.

## Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 6. 5. 85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

| | US-$ | DM | sfr |
|---|---|---|---|
| 1 Monat | 8⅛–8¼ | 5½–5¾ | 4⅞–5⅛ |
| 3 Monate | 8⅜–8⅝ | 5⅝–5⅞ | 5⅛–5⅜ |
| 6 Monate | 8¾–8⅞ | 5¾–6 | 5⅛–5⅜ |
| 12 Monate | 9¼–9½ | 6⅞–6⅛ | 5⅛–5⅜ |

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

## Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 6. Mai folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)

| | Ankauf | Verkauf |
|---|---|---|
| 20 US-Dollar | 1495,00 | 1888,70 |
| 10 US-Dollar (Indian)**) | 1305,00 | 1572,90 |
| 5 US-Dollar (Liberty) | 535,00 | 679,45 |
| 1 £ Sovereign alt | 231,25 | 296,43 |
| 1 £ Sovereign Elizabeth II. | 230,25 | 285,29 |
| 20 belgische Franken | 179,25 | 232,85 |
| 10 Rubel Tscherwonez | 242,50 | 303,81 |
| 2 südafrikanische Rand | 226,75 | 280,16 |
| Krüger Rand, neu | 1023,00 | 1306,12 |
| Maple Leaf | 1016,25 | 1198,43 |
| Platin Noble Man | 887,00 | 1051,08 |

Außer Kurs gesetzte Münzen*)

| | Ankauf | Verkauf |
|---|---|---|
| 20 Goldmark | 229,25 | 301,25 |
| 20 schweiz. Franken „Vreneli" | 183,50 | 237,60 |
| 20 franz. Franken „Napoléon" | 182,25 | 236,27 |
| 100 österr. Kronen (Neuprägung) | 945,75 | 1142,00 |
| 20 österr. Kronen (Neuprägung) | 189,25 | 237,41 |
| 10 österr. Kronen (Neuprägung) | 98,00 | 128,82 |
| 4 österr. Dukaten (Neuprägung) | 440,25 | 536,09 |
| 1 österr. Dukaten (Neuprägung) | 103,75 | 141,08 |

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

## Devisen und Sorten

| 6. 5. 85 | Frankfurt. Devisen Geld | Frankfurt. Devisen Brief | Ankfs.-Kurse[4] | Wechs.Frankfurt. Sorten*) Ankauf | Verkauf |
|---|---|---|---|---|---|
| New York[3]) | 3,2450 | 3,2530 | 3,2303 | 3,18 | 3,28 |
| London[1]) | 3,845 | 3,859 | 3,799 | 3,80 | 3,95 |
| Dublin[1]) | 3,125 | 3,139 | 3,084 | 3,05 | 3,20 |
| Montreal[3]) | 2,3355 | 2,3435 | 2,3212 | 2,28 | 2,38 |
| Amsterd. | 88,440 | 88,660 | 88,280 | 87,75 | 89,50 |
| Zürich | 118,840 | 119,040 | 119,040 | 117,75 | 120,50 |
| Brüssel | 4,971 | 4,991 | 4,935 | 4,84 | 5,04 |
| Paris | 32,720 | 32,880 | 32,440 | 32,00 | 33,75 |
| Kopenh. | 27,730 | 27,850 | 27,580 | 27,00 | 28,75 |
| Oslo | 34,980 | 35,100 | 34,535 | 34,25 | 36,00 |
| Stockh.**) | 34,880 | 35,020 | 34,380 | 34,00 | 35,75 |
| Mailand[2]) **) | 1,5755 | 1,5855 | 1,5520 | 1,53 | 1,63 |
| Wien | 14,205 | 14,245 | 14,190 | 14,13 | 14,55 |
| Madrid**) | 1,785 | 1,795 | 1,755 | 1,72 | 1,84 |
| Lissabon**) | 1,762 | 1,782 | 1,687 | 1,43 | 2,25 |
| Tokio | 1,2730 | 1,2760 | – | 1,24 | 1,30 |
| Helsinki | 48,370 | 48,570 | 47,675 | 47,25 | 49,25 |
| Buen. Air. | – | – | – | – | 3,50 |
| Rio | – | – | – | 0,03 | 0,18 |
| Athen*) **) | 2,253 | 2,307 | – | 1,90 | 2,70 |
| Frankf. | – | – | – | – | – |
| Sydney*) | 2,147 | 2,171 | – | 2,07 | 2,17 |
| Johannesbg.*) | 1,5765 | 1,5955 | – | 1,38 | 1,63 |

Alles in Hundert; [1]) 1 Pfund; [2]) 1000 Lire; [3]) 1 Dollar.
[4]) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert.
**) Einfuhr begrenzt gestattet.

## Devisenmärkte

Mit einer weiteren kräftigen Aufwärtsbewegung kletterte der amtliche Dollar-Kurs am 6. 5. auf 3,2490. Die höchste amtliche Notiz seit dem 21. März. An den asiatischen Märkten war nach einer Eröffnung von 3,23 bereits festzustellen, daß zu Beginn der Woche die Nachfrage nach US-Dollar unverändert anhält, trotz einer leichten Ermäßigung der Euro-Dollar-Zinssätze. Das Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten scheint bei vielen Marktteilnehmern neu erwacht zu sein. Im Nachmittagshandel wurde sogar die Marke von 3,26 überschritten. Überdurchschnittliche Kursgewinne erzielten noch der Japanische Yen mit knapp 1 Prozent auf 1,2745, der Canadische Dollar mit ¼ Prozent auf 2,3395, die Schwedische Krone mit knapp 0,5 Prozent auf 34,94 und in Freiverkehr der Australische Dollar mit gut 2,5 Prozent. US-Dollar in: Amsterdam 3,6695; Brüssel 65,3000; Paris 9,9115; Mailand 2028,70; Wien 22,4440; Zürich 2,7316; Ir. Pfund/DM 3,132; Pfund/Dollar 1,1856; Pfund/DM 3,852.

Die Europäische Währungseinheit (ECU) am 6. Mai: In D-Mark 2,24031 (Parität 2,24184); in Dollar 0,690178 (12. März 1979: 1,35444).

Ostmarkkurs am 6. 5. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,25; Verkauf 22,25 DM West.

## Devisenterminmarkt

Nachgebende Euro-Dollar-Deports waren am 6. Mai ausschlaggebend für die Verringerung der Dollar-Termin-Abschläge.

| | 1 Monat | 3 Monate | 6 Monate |
|---|---|---|---|
| Dollar/DM | 0,81/0,71 | 2,21/2,11 | 4,55/4,35 |
| Pfund/Dollar | 0,49/0,47 | 1,26/1,21 | 2,17/2,07 |
| Pfund/DM | 3,10/1,70 | 7,20/5,80 | 12,8/11,4 |
| FF/DM | 21/5 | 46/30 | 83/67 |

## Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 6. 5.: Tagesgeld 5,70–5,80 Prozent; Monatsgeld 5,75–5,85 Prozent; Dreimonatsgeld 5,80–5,95 Prozent.

Privatdiskontsätze am 6. 5.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 6. 5.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 6 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 16. April 1985 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/5 (Typ A) 5,00 (5,00) – 6,50 (7,00) – 7,00 (7,50) – 7,25 (8,00) – 7,50 (8,25) – 8,50 (8,50). Ausgabe 1985/6 (Typ B) 5,00 (5,00) – 5,73 (5,97) – 6,13 (6,45) – 6,38 (6,80) – 6,58 (7,05) – 6,84 (7,25). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,88, 2 Jahre 6,70. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,00, Kurs 99,60, Rendite 7,10.

## Bundesanleihen

[illegible]

## Bundesbahn

[illegible]

## Bundespost

[illegible]

## Länder – Städte

[illegible]

## Bankschuldverschr.

[illegible]

# Renten stabil

**Die Tendenz am deutschen Rentenmarkt hat sich von der Dollarbewegung abgekoppelt, weil niemand zur Zeit eine Reaktion der Bundesbank befürchtet. Im öffentlichen Bereich gab es Schwankungen um 0,20 Prozentpunkte. Dabei konzentrierte sich die Nachfrage auf Kurzläufer. Die letzte 7½prozentige Bayern-Anleihe wurde zu ihrem Emissionspreis von 100 Prozent in den Börsenhandel eingeführt. Lebhaftes Interesse für die neuen Zero-Couponanleihe der Commerzbank, für die es deshalb Absatzschwierigkeiten nicht geben dürfte.**

[illegible]

## Sonderinstitute

[illegible]

## Industrieanleihen

[illegible]

## Optionsscheine

[illegible]

## Optionsanleihen

[illegible]

## Währungsanleihen

[illegible]

## Wandelanleihen

[illegible]

## Düsseldorf

## DM-Auslandsanleihen

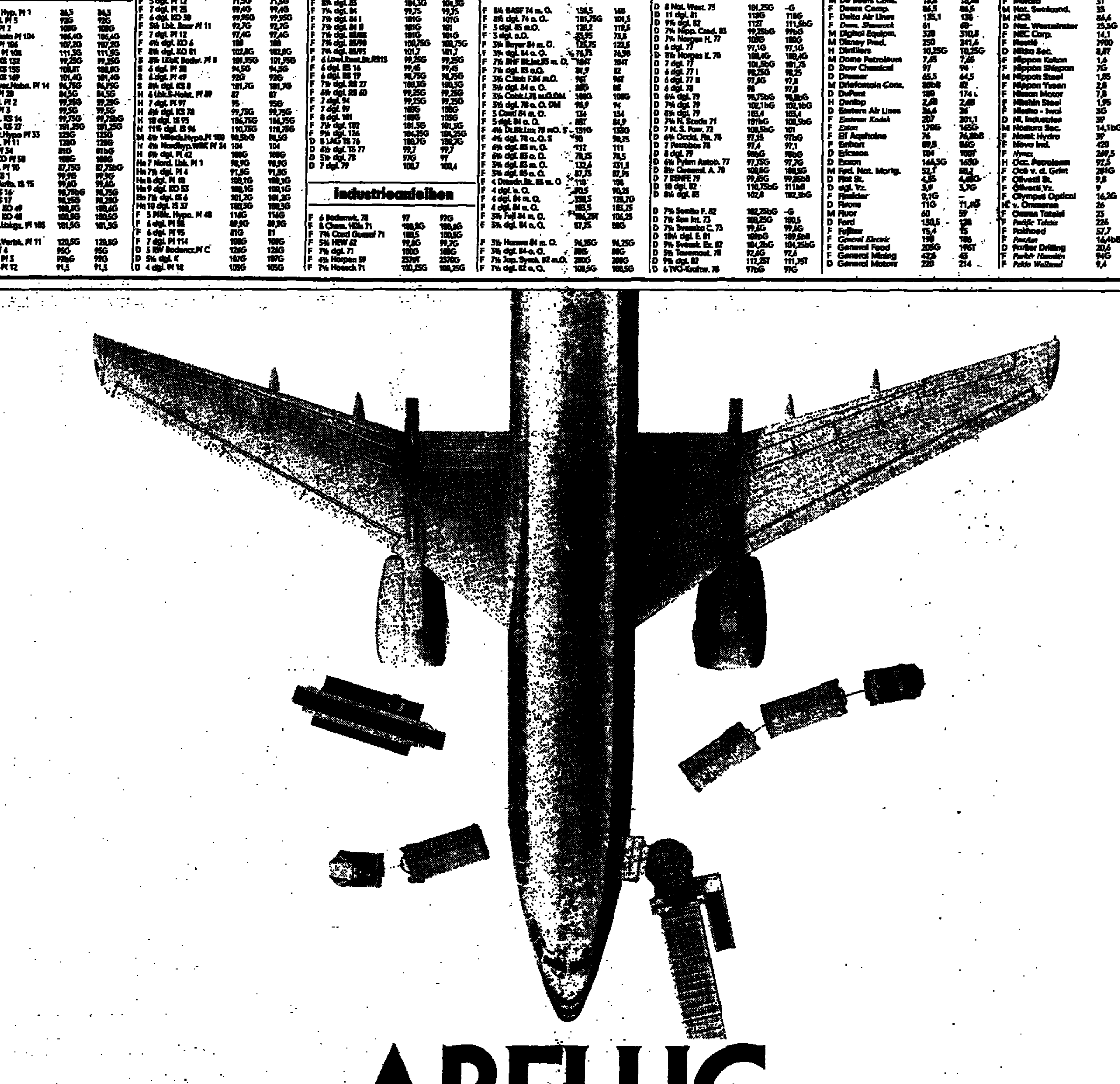
[illegible]

## Wandelanleihen

[illegible]

## Ausländische Aktien in DM

[illegible]



# Warenpreise – Termine

**Schwächer schlossen am Freitag die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Während Kaffee uneinheitlich notierte, ging Kakao schwächer aus dem Markt.**

## Getreide und Getreideprodukte

| Weizen Chicago (c/bush) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 336,00 | 342,50 |
| Juli | 321,00 | 320,25 |
| Sept. | 321,75 | 320,75 |

| Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif. | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| St. Lawrence 1 CW | 246,64 | 241,19 |
| Amber Durum | 251,59 | 241,94 |

| Roggen Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Mai | 126,70 | 126,70 |
| Juli | 130,60 | 130,80 |
| Okt. | 136,50 | 136,60 |

| Hafer Winnipeg (can. $/t) | | |
|---|---|---|
| Mai | 125,50 | 125,40 |
| Juli | 125,70 | 125,40 |
| Okt. | 119,90 | 120,00 |

| Hafer Chicago (c/bush) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 162,00 | 160,75 |
| Juli | 158,00 | 157,75 |
| Sept. | 157,00 | 158,75 |

| Mais Chicago (c/bush) | | |
|---|---|---|
| Mai | 281,25 | 282,50 |
| Juli | 277,25 | 277,75 |
| Sept. | 267,25 | 267,50 |

| Gerste Winnipeg (can. $/t) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 146,00 | 144,50 |
| Juli | 135,80 | 135,50 |
| Okt. | 123,00 | 122,80 |

## Genußmittel

| Kaffee New York (c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Terminkontr. Mai | 146,75 | 146,40 |
| Juli | 146,50 | 146,10 |
| Sept. | 146,70 | 146,00 |

| Kakao New York ($/t) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Terminkontr. Mai | 2360 | 2390 |
| Juli | 2084 | 2108 |
| Sept. | 2041 | 2060 |
| Umsatz | – | – |

| Zucker New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Kontrakt Nr. 11 Juli | 3,25 | 3,40 |
| Sept. | 3,41 | 3,57 |
| Okt. | 3,55 | 3,69 |
| Jan. | 3,87 | 4,04 |
| März | 4,36 | 4,56 |
| Umsatz | 10075 | 6969 |

| Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| | 3,03 | 3,19 |

| Kaffee London (£/t) Robusta- | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Kontrakt Mai | 2161–2165 | 2132–2135 |
| Juli | 2208–2210 | 2188–2188 |
| Sept. | 2252–2253 | 2228–2232 |
| Umsatz | 2131 | 9447 |

| Kakao London (£/t) | | |
|---|---|---|
| Terminkontrakt Mai | 1798–1800 | 1796–1797 |
| Juli | 1841 | 1838–1840 |
| Sept. | 1882–1829 | 1829–1830 |
| Umsatz | 3365 | 5262 |

| Zucker London ($/t), Nr. 6 | | |
|---|---|---|
| Aug. | 99,20–100,00 | 97,80–99,00 |
| Okt. | 103,00–103,40 | 105,60–105,80 |
| Dez. | 108,80–109,00 | 109,80–110,00 |
| Umsatz | 1459 | 1897 |

| Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| schw. Sarawak spez. | 695,00 | 700,00 |
| weißer Sarawak | 870,00 | 870,00 |
| weißer Muntok | 880,00 | 880,00 |

| Orangensaft New York (c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 159,25 | 158,20 |
| Juli | 156,25 | 156,60 |
| Sept. | 154,25 | 154,50 |
| Nov. | 152,40 | 152,30 |
| Jan. | 151,95 | 151,90 |
| Umsatz | 300 | 350 |

## Öle, Fette, Tierprodukte

| Erdnußöl New York (c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Südstaaten fob Werk | 48,00 | 48,00 |

| Maisöl New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| US-Mittelweststaaten fob Werk | 34,00 | 34,25 |

| Sojaöl | | |
|---|---|---|
| Chicago (c/lb) Mai | 31,40 | 31,10 |
| Juli | 30,10 | 29,97 |
| Aug. | 29,50 | 29,35 |
| Sept. | 28,75 | 28,70 |
| Okt. | 27,95 | 27,95 |
| Dez. | 27,30 | 27,35 |
| Jan. | 27,00 | 27,10 |

| Baumwollsaatöl New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Mississippi-Tal fob Werk | 33,50 | 34,00 |

| Schmalz Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| loco lose | 21,50 | 21,50 |
| Choise white hog 4% fr. F. | 19,25 | 19,25 |

| Talg New York (c/lb) | | |
|---|---|---|
| top white | 19,75 | 19,75 |
| fancy | 19,25 | 19,25 |
| bleichfähig | 18,00 | 18,00 |
| yellow max. 10% fr. F. | 16,50 | 16,50 |

| Schweine Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Juni | 44,85 | 45,85 |
| Juli | 47,30 | 48,70 |
| Aug. | 47,85 | 49,25 |

| Schweinebäuche Chicago (c/lb) | | |
|---|---|---|
| Mai | 61,37 | 63,45 |
| Juli | 62,57 | 64,57 |
| Aug. | 61,85 | 63,70 |

| Häute Chicago (c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Ochsen usth. schwere River Northern | 56,00 | 58,00 |
| Kühe ekth. schwere River Northern | 42,00 | 42,00 |

| Sojabohnen Chicago (c/bush) | | |
|---|---|---|
| Mai | 577,25 | 581,25 |
| Juli | 581,75 | 586,50 |
| Aug. | 583,00 | 587,25 |
| Sept. | 584,50 | 589,00 |
| Nov. | 593,00 | 597,50 |
| Jan. | 603,50 | 608,50 |
| März | 614,50 | 619,00 |

| Sojaschrot Chicago ($/sht) | | |
|---|---|---|
| Mai | 121,40 | 121,40 |
| Juli | 126,70 | 127,00 |
| Aug. | 129,60 | 130,00 |
| Sept. | 132,60 | 137,50 |
| Okt. | 135,50 | 135,50 |
| Dez. | 140,50 | 140,70 |
| Jan. | 142,50 | 142,50 |

| Leinsaat Winnip. (can. $/t) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 362,80 | 363,50 |
| Juli | 367,80 | 367,40 |
| Okt. | 371,90 | 372,00 |

| Kokosöl New York (c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Westküste fob Werk | – | – |

| Erdnußöl Rotterdam ($/t) | 6. 5. | 3. 5. |
|---|---|---|
| jegl. Herk. cif | 1040,00 | 1035,00 |

| Leinöl Rotterdam ($/t) | | |
|---|---|---|
| jegl. Herk. ex Tank | 710,00 | 710,00 |

| Palmöl Rotterdam ($/lgt) | | |
|---|---|---|
| Sumatra cif | 695,00 | 690,00 |

| Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) | | |
|---|---|---|
| roh Niederl. fob Werk | 249,00 | 242,00 |

| Kokosöl Rotterdam ($/lgt) | | |
|---|---|---|
| Philippines cif | 705,00 | 750,00 |

| Leinsaat Rotterdam ($/t) | | |
|---|---|---|
| Kanada Nr. 1 cif Rotterdam | 299,00 | 301,00 |

## Wolle, Fasern, Kautschuk

| Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2 | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 67,20 | 67,20 |
| Juli | 64,69 | 64,95 |
| Okt. | 64,30 | 64,35 |
| Dez. | 64,45 | 64,30 |
| März | 65,58 | 65,28 |
| Mai | 66,10 | 65,81 |

| Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis | | |
|---|---|---|
| loco RSS–1 | 42,00 | 42,00 |

| Wolle Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2 | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 520–522 | 516–520 |
| Aug. | 536–537 | 531–533 |
| Okt. | 535–536 | 533–534 |
| Umsatz | 117 | 63 |

| Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 55,00 | 55,00 |
| Juli | 55,40 | 55,40 |
| Okt. | 55,50 | 55,50 |
| Dez. | 55,50 | 55,50 |
| Umsatz | 0 | 0 |
| Tendenz: stetig | | |

| Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 630,0–636,0 | 626,0–636,0 |
| Juli | 650,0–652,0 | 652,0–653,0 |
| Okt. | 641,0–642,0 | 641,0–642,0 |
| Umsatz | 100 | 45 |

| Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| East African 3 long | 680,00 | 680,00 |
| undergraded | 570,00 | 570,00 |

| Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | geschl. | 12 161 |
| Juni | geschl. | 12 192 |

| Kautschuk London (p/kg) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Nr. 1 RSS loco | 66,00–69,00 | 66,00–69,00 |
| Juni | 69,00–71,50 | 69,00–71,50 |
| Juli | 70,00–72,50 | 70,00–72,50 |
| Aug. | 71,00–73,50 | 71,00–73,50 |
| Tendenz: ruhig | | |

| Kautschuk Malaysia (mal. c/kg) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 189,75–190,25 | 190,75–191,50 |
| Juni | 190,25–190,75 | 191,50–192,00 |
| Nr. 2 RSS Mai | 190,00–191,00 | 191,00–192,00 |
| Nr. 3 RSS Mai | 187,00–188,00 | 188,00–189,00 |
| Nr. 4 RSS Mai | 180,50–181,50 | 181,50–182,50 |
| Tendenz: ruhig | | |

| Jute London (£/lgt) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| BWC | 945,00 | 945,00 |
| BWD | 945,00 | 930,00 |
| BTC | 930,00 | 945,00 |
| BTD | 930,00 | 930,00 |

## Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 Troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–).

## Westdeutsche Metallnotierungen

| (DM je 100 kg) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Aluminium: Bas. London | | |
| laufend. Monat | 357,09–357,46 | 354,88–355,45 |
| drittfolg. Monat | 363,88–363,67 | 361,42–361,61 |
| Blei: Basis London | | |
| laufend. Monat | 122,39–122,77 | 126,31–128,70 |
| drittfolg. Monat | 121,61–121,81 | 120,92–121,31 |
| Nickel: Basis London | | |
| laufend. Monat | 1766,96–1771,90 | 1788,79–1790,72 |
| drittfolg. Monat | 1755,24–1756,61 | 1765,88–1767,61 |
| Zink: Basis London | | |
| laufend. Monat | 276,47–279,24 | 276,12–276,89 |
| drittfolg. Monat | 277,31–277,50 | 274,58–274,96 |
| Produz.-Preis | 307,39 | 303,36 |
| Reinzinn 99,9% | 3884–3922 | 3775–3812 |

## NE-Metalle

| (DM je 100 kg) | 6. 5. | 3. 5. |
|---|---|---|
| Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)* | 501,67–504,95 | 503,49–506,78 |
| Blei in Kabeln | 129,75–130,75 | 130,25–131,25 |
| Aluminium für Leitzwecke (VAW) | | |
| Rundbarren | 455,00–458,50 | 455,00–458,00 |
| Vorziehdraht | 464,00–464,50 | 464,00–464,50 |

*Auf der Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhersteller.

## Messingnotierungen

| | 3. 5. | 3. 4. |
|---|---|---|
| MS 58, 1. Verarbeitungsstufe | 453 | 453–463 |
| MS 58, 2. Verarbeitungsstufe | 500 | 487–492 |
| MS 63 | 498–503 | 498–504 |

## Zinn-Preis Penang

| Straits-Zinn | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| ab Werk prompt (Ring./kg) | 27,79 | 27,49 |

## Deutsche Alu-Gußlegierungen

| (DM je 100 kg) | 6. 5. | 3. 5. |
|---|---|---|
| Leg. 225 | 376–395 | 378–395 |
| Leg. 226 | 380–397 | 380–397 |
| Leg. 231 | 410–430 | 410–430 |
| Leg. 233 | 420–440 | 420–440 |

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

## Edelmetalle

| | 6. 5. | 3. 5. |
|---|---|---|
| Platin (DM je g) | 30,650 | 30,500 |
| Gold (DM je kg Feingold) | | |
| Banken-Vkfpr. | 32 860 | 32 620 |
| Rücknahmepr. | 32 110 | 31 870 |
| Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) | | |
| Degussa-Vkfpr. | 33 160 | 32 810 |
| Rücknahmepr. | 31 990 | 31 980 |
| verarbeitet | 34 7908 | 34 410 |
| Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg) | 32 430 | 32 165 |
| Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) | | |
| Degussa-Vkfpr. | 661,20 | 650,90 |
| Rücknahmepr. | 628,40 | 631,00 |
| verarbeitet | 690,208 | 678,00 |

## Internationale Edelmetalle

| Gold (US-$/Feinunze) | 6. 5. | 3. 5. |
|---|---|---|
| London | | |
| 10.30 | geschl. | 313,70 |
| 15.00 | geschl. | 312,75 |
| Zürich mittags | 310,75–311,25 | 313,00–313,50 |
| Paris (F/1-kg-Barren) mittags | 96 250 | 98 400 |
| Silber (p/Feinunze) | | |
| London Kasse | geschl. | 506,65 |
| 3 Monate | geschl. | 523,35 |
| 6 Monate | geschl. | 538,75 |
| 12 Monate | geschl. | 567,35 |
| Platin (£-Feinunze) | 3. 5. | 2. 5. |
| London fr. Markt | 222,85 | 221,10 |
| Palladium (£-Feinunze) | | |
| London f. Händlerpr. | 92,20 | 91,25 |

| New Yorker Preise | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Gold H & H Ankauf | 312,75 | 313,25 |
| Silber H & H Ankauf | 620,50 | 616,00 |
| Platin fr. Händlerpr. | 277,00–280,00 | 277,00–280,00 |
| Produz.-Preis | 475,00 | 475,00 |
| Palladium fr. Händlerpr. | 110,50–111,50 | 110,50–111,50 |
| Produz.-Preis | 150,00 | 150,00 |

| Silber (c/Feinunze) | | |
|---|---|---|
| Mai | 616,00 | 623,00 |
| Juni | 619,50 | 628,00 |
| Juli | 622,50 | 629,00 |
| Sept. | 631,00 | 638,00 |
| Dez. | 646,50 | 653,00 |
| Jan. | 651,20 | 660,90 |
| März | 672,00 | 670,90 |
| Umsatz | 15 000 | 17 000 |

## New Yorker Metallbörse

| Kupfer (c/lb) | 3. 5. | 2. 5. |
|---|---|---|
| Mai | 61,15 | 61,90 |
| Juni | 61,50 | 62,25 |
| Juli | 62,00 | 62,65 |
| Sept. | 62,50 | 63,25 |
| Dez. | 62,95 | 63,80 |
| Jan. | 63,20 | 64,05 |
| März | 63,55 | 64,30 |
| Umsatz | 6200 | 7400 |

## Londoner Metallbörse

| Aluminium (£/t) | 6. 5. | 3. 5. |
|---|---|---|
| Kasse | geschl. | 922,00–923,00 |
| 3 Monate | geschl. | 939,00–939,50 |
| Blei (£/t) Kasse | geschl. | 316,00–317,00 |
| 3 Monate | geschl. | 314,00–314,50 |
| Kupfer Highergrade (£/t) | | |
| mittags Kasse | geschl. | 1275,0–1280,0 |
| 3 Monate | geschl. | 1212,0–1214,0 |
| abends Kasse | geschl. | – |
| 3 Monate | geschl. | – |
| (Kupfer-Standard) Kasse | geschl. | 1204,0–1208,0 |
| 3 Monate | geschl. | 1203,0–1205,0 |
| Zink (£/t) Kasse | geschl. | 719,00–721,00 |
| 3 Monate | geschl. | 716,00–716,50 |
| Zinn (£/t) Kasse | geschl. | 9570–9575 |
| 3 Monate | geschl. | 9510–9511 |
| Quecksilber ($/Fl.) | geschl. | 280–290 |
| Wolfram-Erz ($/T-Einh.) | geschl. | 69–71 |

## Nun bastelt mal schön!

Mm. – Das Treffen könnte in Telgte stattfinden. Oder in Bannwaldsee oder in Berlin. Aber vermutlich wird es (nicht) in Kiel stattfinden. Dort ist der Sitz der Provinzial. Und die lädt ein.

Sie kennen die Provinzial nicht? Es handelt sich um ein Unternehmen der Versicherungsbranche. Nach Jahren erfolgreichen Abzählens von Zahlenkolonnen ist man nun auf eine Idee gekommen. Man lädt Schriftsteller ein mit der Bitte, gemeinsam ein Buch zu schreiben. Wie das gehen soll? In verteilten Rollen, denkt man sich. Jeder übernimmt einen bestimmten Part. „Einer", heißt es in der Presseinformation, „erfindet den Ablauf der Handlung des Buches, ein anderer gestaltet die Charaktere, der nächste bringt Lyrisches hinein oder Hintergründiges." Und heraus kommt ein Gemeinschaftswerk, kollegial, kongenial, kommunikativ, konstruktiv.

Also. Herbert Rosendorfer zum Beispiel klappt seinen Gesetzeskommentar zu und saust ab nach Kiel. Er hat einen Einfall. Günter Grass ist schon da. Die Brille sitzt ihm konspirativ auf der Nasenspitze. Heinrich Böll rutscht inspirativ auf seinem Stuhl herum. Peter Handke hat sein Sudelbuch mitgebracht. Der Bleistiftspitzer in Griffnähe. Günter Kunert verharrt trauernd in einer Ecke. Der Tod seiner Katze Mia behindert ihn beim Nachdenken. Gabriele Wohmann hat es überfallen. Noch im Mantel fängt sie an zu schreiben. Sie hat vergessen, sich hinzusetzen. Christoph Meckel ist verärgert. Er kann sich nicht entscheiden, ob er Graphisches oder Lyrisches hineinbringen soll. Herbert Achternbusch schickt ein Grußtelegramm: Er sei leider verhindert.

Apropos Grußtelegramm: Einen schönen Gruß an die Werbeabteilung der Provinzial. Wie wär's denn mit einem Rundschreiben an die deutschen Automobilhersteller? „Wir haben da eine Idee. Du bringst einen Lenker mit, Du den Motor, Du die Räder und Du die Bremsen. Nun bastelt mal schön! Ob tatsächlich ein Auto dabei herauskommt, ist wurschtegal."

**Gestaltete Stadtnatur: Der Lustgarten in Berlin. Prospekt von Johann Heinrich Hintze (1827), aus der Berliner Ausstellung** FOTO: KATALOG

Die Ausstellung zur Bundesgartenschau: „Berlin durch die Blume oder Kraut und Rüben" in der Charlottenburger Orangerie

# Des Rhabarbers Weg vom Dekor zum Kompott

Vor den barocken Bau der Großen Charlottenburger Orangerie haben die Gärtner des Bezirksamt Stiefmütterchen gesetzt – eine gartenhistorisch vielleicht nicht ganz glückliche Komposition. Rhabarber nahm den Weg von der reinen Zierpflanze zum Kompottgemüse (niemand stellt ihn heute mehr in Topf oder Rabatte), das Stiefmütterchen nahm aber eher den entgegengesetzten Weg, war vielbewährt gegen eklige Ausschläge, bevor es hübsch genug geachtet wurde, biedermeierliche Schmuckbeete zu bevölkern. Sonst aber trübt nichts die heitere Laune einer Ausstellung, die sich nicht nur an die Augen richtet.

Der Ort der Ausstellung ist selbst ein Schau-Stück erster Güte. Die Orangerie diente nicht nur dem Entzükken beim Anblick von Limonen-, Pomeranzen-, Orangen- und Zitronenbäumen. Der Mittelpavillon hat sich in ein Pflanzengehege verwandelt – und das nach künstlerisch überliefertem, historischem Vorbild. Karl Blechens Gemälde des 1880 niedergebrannten Palmenhauses auf der Pfaueninsel ersteht hier, grünend und wuchernd, für ein paar Wochen neu. Die botanische Inszenierung bildet den Mittelpunkt einer der vergnüglichsten Ausstellungen, die wir seit langem gesehen haben. Sie ist eine funkelnde Brosche am Revers der Bundesgartenschau. Regisseure waren Marie-Louise Plessen und Daniel Spoerri, die für Berlin schon das unvergessene „Musée sentimental de Prusse" eingerichtet hatten.

Durch die Länge der Orangerie zieht sich mit vielerlei Kabinetten und Schaustücken der historische Exkurs zur Gartenkunst in Berlin-Brandenburg. Sophie-Charlotte holte sich einen Franzosen, Godeau, ins damalige Lietzenburg zur Gestaltung ihres preußischen Klein-Versailles. Ihr Enkel Friedrich importierte vier Holländer. Gärtner wurden schnell Prestigeobjekte. In Sanssouci, das sozusagen eine Quintessenz aus Charlottenburg und Monbijou darstellte, spezialisierte man sich alsbald zu Lust-, Orangen-, Melonen-, Ananas- und Bananengärtnern. Auf den berühmten Terrassen (sie waren schon geplant, als von einem Schloß noch gar keine Rede war) wurden Wein und Feigen gezogen. Sogar eine sogenannte „Fritzkrücke" kann man betrachten, auf die sich der Monarch gestützt haben mag, wenn er in seine Parks schaute, wo allein die Fontänen noch sehr, sehr lange nicht funktionieren wollten.

Die zentrale Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts ist zweifellos Peter Joseph Lenné (1789-1866), der geniale Landschaftsgestalter. Lennés Parklandschaften für Potsdam und Berlin, seine Planungen für den Tiergarten, Glienicke und die Pfaueninsel gewinnen gerade heute, im Zeichen denkmalpflegerischer Gewissenhaftigkeit, aber auch mit gesteigerter Erlebnisbereitschaft für die gestaltete Natur, neues Interesse. Die Berliner „Gartendenkmalspflege" ist seit 1978 um die aktive Erhaltung und Wiederherstellung öffentlicher und privater Parks, Stadtplätze, Gärten und Friedhöfe bemüht. Hermann Fürst von Pückler-Muskau definierte den Park als „zusammengezogene idealisierte Natur" und den Garten als „eine ausgedehntere Wohnung". Es fehlen in der Schau nicht einige jener tönernden Palmetten und Akanthusformen, die Pückler in Hülle und Fülle als Beeteinfassungen liebte.

Das historische Panorama reicht folgerichtig bis zu den Schrebergärten und Gartenstadt-Siedlungen, Antworten auf Wohnungsnot und Zentralisation der steinernen Großstadt. Und sie dokumentiert die Stadt- und Volksparkanlagen vom Beginn des Jahrhunderts. Aber die reine Geschichte ist noch längst nicht alles. Um die Historie zieht sich eine mehr anekdotische und assoziative Ausstellung. Sie vermittelt, von A bis Z, von Akanthus bis Zwiebel, berlin-brandenburgische Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. „Veilchen" gaben nicht nur die Farbe für den Kranz der Brautjungfern aus dem „Freischütz" – auch Bubi Scholz schlug dem Franzosen Humez so ein vielsagendes Blümchen aufs Auge.

Das „älteste Früchtchen Berlins" wurde kürzlich in Spandau gefunden: eine Birne slawischer Provenienz aus dem 9. Jahrhundert. Die Erbswurst ist da, ebenso wie die Brotkarte. Unter einer Melone (in diesem Falle dem glockenhaften Hut) ließ sich in den Zwanzigern Kokain-Handel treiben. „Männertreu" symbolisierte unseren ersten Kaiser: „Schön dunkelblau, von gedrungenem Wuchs, die Stengel mehr geschlossen, aufstrebend". Wir lernen, daß Goethe, Liselotte von der Pfalz, sogar ein Papst, das Teltower Rübchen aus Berlin importierten – anderswo in satterer Erde gewachsen, schmeckte es nicht so gut, oder es faulte sogar.

Da sind die Erinnerungen an den herrlich verwunschenen Garten der Dadaistin Hannah Höch. Preßblumen von Gräbern prominenter Preußen, Pesne und Virchow, Schinkel und Kleist. Das unentbehrliche Freizeitrequisit des Berliners, die „Saure Gurke" kommt vor. Unter B: die Totenmaske des verstorbenen Pandas Tien-Tien – das Tierchen fraß besonders gerne Bambus. In Weckgläsern lachen „eingemachte Preußen" den Beschauer appetitlich an: Bismarckapfel und Erdbeere „König Luise". Hochadliges Kompott.

Geschichte wird durch die Blume erzählt. Und die ist nicht nur heiter. Auf der einen Seite der Zauber der „Gartenbank", die Max Liebermann gemalt hat. Auf der anderen der rassistische Horror sogenannter „Judenbänke", die von der NSDAP für die Fontane-Promenade in Kreuzberg „empfohlen" wurden. Es gab sogar Anweisungen zur Entfernung „undeutscher Gehölze".

Verschiedene Glashäuser laden zum Nachdenken ein. Da ist der „Balkon" mit Trockenwäsche und dem Weihnachtsbaum vom vergangenen Jahr. Das Kopfsteinpflaster mit originalen „Affeneiern" vom historischen Königsweg, der Direkt-Chaussee von Berlin-Mitte nach Potsdam. Darauf sprießt ein eher gegenwärtiger Pferdeapfel ... In einem dieser Häuser: ein Gebirge der „Märkischen Wüste", der man zu Friedrichs Zeiten mit Hilfe der Quecke Einhalt gebieten wollte. Auf diesem unkraut-gefestigten Boden entstanden die schönsten Gärten und Parklandschaften. Und wenn man so will: auch diese entzückende Ausstellung beginnt auf ihr zu blühen. Aus Kraut und Rüben entwickelt sich eine vielblättrige, wohlgeordnete Knospe. Man kann sich gar nicht satt genug sehen.

Bis 30.6., Katalog Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 28 DM, im Handel 32 DM. PETER HANS GÖPFERT

## JOURNAL

### Wiederbegegnung mit Johann Peter Hebel

dpa, Lörrach

Den 225. Geburtstag des Dichters feiert die Stadt Lörrach mit einer großen Ausstellung über das Leben und Werk von Johann Peter Hebel. Die badische Landesbibliothek in Karlsruhe und das Museum am Burghof in Lörrach erarbeiteten die Sammlung unter dem Titel „Johann Peter Hebel – eine Wiederbegegnung". Anläßlich des Jubiläums ist der Hebel-Gedenkpreis für 1986 auf 20 000 Mark aufgestockt worden. Er wird alle zwei Jahre an Autoren des alemannischen Raumes vergeben.

### Römisches Stadttor in Mainz zieht um

Fi. Mainz

Die römischen Funde in Mainz sollen erhalten werden, beschloß jetzt die Stadt. Bei Ausschachtungsarbeiten für das neue Städtebauprojekt „Kärlich" fand man vor zwei Monaten Teile des südwestlichen Stadttores aus dem 4. Jahrhundert und ein 15 Meter langes Stück der „Via Praetoria" aus dem 1. Jahrhundert. Die Archäologen bergen die historisch wertvollen Funde, konservieren sie und bauen sie 40 Meter weiter im neuen Wohnviertel wieder auf. Später soll die „Porta Praetoria" mit einer Höhe von rund acht Metern vollständig rekonstruiert werden. Die römischen Bauten sind besonders interessant, da über diese Hauptlagerstraße Kaiser und Feldherren durch das südwestliche Stadttor in das Lager der 22. Legion zogen.

### Violinistenwettbewerb „Königin Elisabeth"

AFP, Brüssel

Der Internationale Musikwettbewerb „Königin Elisabeth" begann in Brüssel. Die 1937 nach der belgischen Königin benannte Veranstaltung ist in diesem Jahr der Violine gewidmet. 24 Bewerber wurden im ersten Teil, 12 im zweiten ermittelt. Die Kandidaten interpretieren jeweils eine eigene unaufgeführte Sonate und ein Konzert ihrer Wahl. Zu den Elisabeth-Preisträgern gehörten bekannte Musiker wie der Russen Leonid Kogan (1951) der Amerikaner Berl Senofsky (1955), die Israelin Miriam Fried (1971) und die Japanerin Yuzuko Horigome (1980).

### Nizza weiht seine „Akropolis" ein

AFP, Nizza

Mit einem sechswöchigen Festival weiht Nizza das neue Kunst- und Kongreßzentrum „Akropolis" ein. Drei Jahre lang baute die Stadt den Mehrzweckbau im Zentrum über dem Fluß Paillon – Kosten rund 215 Millionen Mark. Der Neubau aus Glas und Beton ist 31 Meter hoch und hat eine Gesamtfläche von 54 000 Quadratmetern. Kernstück ist der Hauptsaal „Apollon", konzipiert für große Kongresse, Rockkonzerte und Opernaufführungen (2500 Plätze, Bühne 1200 qm). Außerdem gibt es in dem Kulturzentrum mit modernster Technik die „Agora", eine Halle mit verschiebbarem Dach, mehrere kleine Säle und ein Amphitheater. Nizza will sich mit der „Akropolis" gegen die Konkurrenzstädte Cannes und Monte Carlo behaupten.

### Der Preis Coraggio 1985 an Danuta Walesa

M.v.Z. Bergamo

Bei der Eröffnung des 22. Internationalen Pianisten-Festivals Brescia-Bergamo verlieh die Nationale Frauenvereinigung Italiens den Preis „Coraggio 1985" an Danuta Walesa. Da die Frau des „Solidarność"-Führers kein Visum erhalten hatte, wurde der Preis von einer Vertreterin in Empfang genommen.

Stuttgart: Der „König Hirsch" auf dem Prüfstand

# Henzes neuer alter Klang

Die „Irrfahrten der Wahrheit" – so hatte Hans Werner Henze beinahe resignierend die Neuschrift des „Re Cervo" untertitelt – sind zu Ende. Aus dem Strudel der Bearbeitungen ist seine alte Oper „König Hirsch" erstmals unverstümmelt und ungekürzt aufgetaucht. Fast 30 Jahre nach der tumultuösen Uraufführung in Berlin, einer der heftigsten Saalschlachten der neueren Musikgeschichte, erlebte das fünfstündige Riesenwerk nun in Stuttgart einen unangekränkelten Jubelempfang.

Die Aufführung, von Hans Hollmann generalstabsmäßig in Szene gesetzt und optisch leuchtend entflammt, von Dennis Russell Davies und seinem Orchester mit Temperament vorgetragen, kompetent gesungen von den Solisten und ausgestattet mit außerordentlicher Opulenz von Frieda Parmeggiani, lehrte, wie künstlerisch zielstrebig und glanzvoll noch immer und trotz allem ein Opernensemble in Deutschland zusammenzuarbeiten vermag. Zum Triumph des wiederentdeckten Werkes trat der Triumph einer musiktheatralisch stimmigen, unwichtigtuerischen Inszenierung.

„König Hirsch" – das war einst Henzes rauschhaftes Abschiedsstück vom Jahrmarkt der modisch musikalischen Eitelkeiten, der kompositorischen Doktrinen und Gängeleien. Es war die Entdeckung musikalischen Neulands voller Prallheit und Süße, Emotion und Gelächter, Canzone und Krach. „König Hirsch" ist beinahe überraschenderweise das naturkräftigste Musikstück der Nachkriegsmoderne geblieben, tatsächlich „Musica viva" ohne Schimmelbelag.

Vor allem: was so neu klingt, nach frisch aufgekrempelten Ärmeln, überrumpelnd durch seine musikdramatische Verve, ist wirklich neu und noch nie erklungen. Ein reichliches Viertel der umfangreichen Partitur fiel bei der Uraufführung der radikalen Schere Hermann Scherchens zum Opfer. Damit wurden die Proportionen des Werkes gründlich zerstört, der Riesenbau der Musik fahrlässig durchlöchert. Erst jetzt, in seiner massigen, bald sprühenden, bald versonnenen Originalgestalt nimmt das farbig-phantastische Stück den Charakter jenes musikdramatischen Welttheaters an, den der Librettist Heinz von Cramer und Henze visierten: die Wiedergeburt der Oper durch die Macht einer unausgeklügelten Musik, der es nur immer neuen vielfältigen Auslauf zu finden galt.

Henze, noch keine 30 und vor Einfallskraft offenbar geradezu berstend, füllte die ihm vorgeschlagenen musikdramatischen Formen auf heute noch staunenerregende Art. „König Hirsch" ist ein Werk der Begeisterung und des musikalischen Volldampfs. Alles scheint lebensvoll und hoffnungsfreudig an ihm. Es wuchert lustvoll in die Breite, trumpft immer wieder sprudelnd vor Übermut auf. Es kann sich gar nicht halten vor musikalisch hingewuchteter Tollheit.

Es erzählt vielgliedrig eine verschachtelte Märchengeschichte, die auf Gozzi zurückgeht. Ein junger König, im Wald aufgewachsen, nur von Tieren bis dahin gehegt und gepflegt, besteigt endlich den Thron, von dem ihn jedoch der bisherige Stadthalter zu stürzen versucht. Den Intrigen um ihn nicht gewachsen, verzweifelnd an der Wahrhaftigkeit der Menschen, kehrt er zurück in den Wald und durchlebt in ihm, ein mythischer „Grüner" in Hirschgestalt, den Wechsel der Jahreszeiten. Sie lassen ihn die Bitternis der Einsamkeit spüren. Er kehrt zurück zu den Menschen. Der Usurpator fällt. Leise und versonnen erklingt Hoffnung auf ein besseres Leben und breitet sich zu einem Chorfinale der äußersten Verinnerlichung aus.

Das Stück ist mit Kauzigkeiten und überquellender Phantastik gepfropft. Ein Mörder-Azubi aus Mafia-Land singt Canzonen. Eine Clowns-Gruppe drängt mit bizarren Erfindungen vor. Eine sinnlich überkandidelte Dame kann sich vierteilen und mit sich selbst girrend Quartett singen. Ein sanfter Südmensch jagt seinem Vogel nach und haucht ihm zur Gitarre seine Sehnsucht ins Ohr. Aus jeder Librettofalte flattert Musik, und Henze versteht sie zum Panorama zu binden. Die Orchestersprache ist von melodischer Eindringlichkeit und dramatischem Feuer: eine einzigartige Partitur nach wie vor unter den Kunststücken der musikalischen Theatermoderne. Russell Davies gibt ihr denn auch den gemäßen Ton der Ungeniertheit.

Hans-Hoffer hat für Hollmann die ingeniöse Bühne gebaut: ein schwarzes Theater, buntbelebt von den Kostümen der Parmeggiani, das sich wie am Schnürchen zu immer neuen überraschenden Schauplätzen öffnet. Schwarze Gardinen mit bambusgleicher Leuchtröhrenborte ziehen sich auf und zu. Bäume wie Zirkusmaste schwingen von oben herab und verriegeln sich aufs Kommando zum abweisend sperrigen Wald. Die theatralische Zeichengebung ist von japanischer Durchsichtigkeit und Eleganz.

Julia Conwell bekommt von Hollmann im dritten Akt den schönsten Auftritt seit den Tagen der jungen Callas. Toni Krämer singt die Titelpartie mit Kraft und Geschmack. John Bröcheler ist stimmgewandt der Bösewicht. Karin Ott sprudelt Koloraturen wie eine Turnmutter Jahn an der Spitze der Sopranistinnen-Riege. Peter Morin flattert als graugefiederter Papagei durch den Wald. Jerold van der Schaaf ist der Singmeister der Romanzen, und Helmut Holzapfel gibt seinen Mörder mit melancholischem Gusto. KLAUS GEITEL

Béjarts neues Ballett „Le Concours" in Brüssel



# Ein Inspektor kommt

Der Gärtner ist hier jedenfalls nicht der Mörder. Es gibt keine Lösungen, die dem Klischee folgen. Maurice Béjart wäre allerdings auch nie der Ballett-Meister geworden, der er heute ist, hätte er sich jemals mit klischierten Lösungen zufrieden gegeben. Die Schlußpointe seines neuesten Werkes ist so originell wie dieses ganze Werk selbst, und da es sich dabei um einen echten Ballett-Krimi handelt (den der Meister selbst freilich als „Film" kategorisiert), kann man als Zuschauer sicher sein, daß sich die Spannung bis zum letzten Schuß erhält. Selten hat man sich im Ballett so gut unterhalten wie hier.

„Le Concours" („Der Wettbewerb") nennt Béjart seinen „Film", der noch bis zum kommenden Sonntag im Brüssler Cirque Royal zu sehen ist. Und um einen Wettbewerb geht es in dem Werk in der Tat. Eindrücke von den Ballett-Werkstätten in New York, Tokio, Moskau, Paris, Lausanne verarbeitend, hat Béjart hier, gleichsam außer Konkurrenz, eine Ausscheidung geschaffen, in dem sich die jungen Tänzer um die „Goldene Ballett-Barre" bemühen, um eine Sonderausgabe jenes Hilfs- und Folterinstruments also, an dem sie tagtäglich ihren Körper stählen, ihre Muskeln trainieren, während aus den Lautsprechern ausgerechnet die „Dornröschen"-Musik erklingt. Den „Folterraum" müssen die Kandidaten übrigens mit gekrümmtem Rücken betreten: Die Tür – ein bezeichnender Béjart-Einfall – ist viel zu klein und niedrig, um alle Willigen aufrecht einlassen zu können.

Auch eine Jury hat Maurice Béjart für seinen „Concours" aufgeboten: Yann Le Gac beispielsweise, einen bleichgesichtigen, steifen Franzosen im roten Dinnerjackett, immer auf dem Sprung, vor dem Publikum seine einstige Größe zu beweisen. Dann Colleen Neary, eine Amerikanerin wie aus einem Comic strip, die alles so „exciting" findet und sich an den Männern niemals sattsehen kann. Schließlich die Russen, stets im Gleichschritt, um sich nur ja keinen Fauxpas zu leisten. Nicht zu vergessen die Japaner: Er ein smarter Manager, immer mit dem Aktenköfferchen in Reichweite und einem Grundsatzreferat auf den Lippen; sie wie ein Traum aus dem Land der Kirschblüte, ein dienstbarer Geist, der sich lächelnd in seiner Assistentenrolle gefällt.



**Um den Goldenen Barren: Béjart im Gespräch mit Tänzer.** FOTO: MICHAEL FOLCO/GAMMA

Béjart übertreibt natürlich, aber er tut es aus einer unverhohlenen Liebe zu seiner Kunst heraus. Er macht sich über den Wettbewerb lustig, ohne an seinen Gepflogenheiten etwas ändern zu wollen. Er arrangiert seine Geschichte und erinnert sich dabei erheitert seiner eigenen Erfahrungen. Nichts ist ihm unwichtig. Wenn sich die Juroren blindlings ihrem eigenen Geschmacksurteil ausliefern, spürt man Selbstkritik. Und wenn sich immer wieder ein Ballettmütterchen in den Mittelpunkt drängt, um die Einmaligkeit ihrer Tochter herauszustreichen, erkennt man vergnügt, daß diesem Künstler, der so manisch seinen Weg geht, der Humor keineswegs fremd ist. Alles fließt ihm hier leicht und äußerst liebenswürdig aus der Hand.

Daß mitten im tänzerischsten Tohuwabohu plötzlich die Collagenmusik Hugues le Bars erlahmt und in die Stille ein Schuß fällt, stört nicht im mindesten den Ballettfrieden. „The show must go on", meint die Stimme Amerikas. Ada (Shonach Mirk) wird hinausgetragen. Und der Inspektor geht ans Werk. Unrasiert, in schmutzigen Jeans, die Hände tief in den Taschen seines Trenchcoats vergraben, braucht sich Jorge Donn, Béjarts Starballerino und Stellvertreter, auch in dieser Rolle nicht zu verleugnen: Ein Colombo mit Ballett-Vergangenheit sozusagen. Immer wenn Not am Mann ist und beim Tanzen ein Partner fehlt, ist er bereit zum Einspringen. In einer der schönsten Szenen sieht man ihn traumverloren als Albrecht an der Seite einer imaginären Giselle.

Béjart entwirft viele solcher Episoden. Denn sein Inspektor deckt eben nicht nur einen Mordfall auf. Er entdeckt, gleichsam nebenbei, indem er die Verdächtigen immer wieder Revue passieren läßt, die Möglichkeiten eines Mediums, das den künstlerischen Wettbewerb nicht als Selbstzweck mißversteht. Mag sich auch ein „Concours", so wie ihn Maurice Béjart dem Publikum vorstellt, bisweilen selbst ad absurdum führen; überflüssig ist er deswegen noch lange nicht. Schon gar nicht, wenn er wie in Brüssel so vielschichtig und doch so unterhaltsam daherkommt.

HARTMUT REGITZ

Französisch-polnischer Streit über einen Film

# Wer war Kollaborant?

Ein tiefes Zerwürfnis zwischen Paris und Warschau hat ein Film über den Holocaust ausgelöst, der zur Zeit in den französischen Kinos läuft. Das Neun-Stunden-Opus „Shoah", gedreht von dem ehemaligen Sartre-Mitarbeiter Claude Lanzmann, hat den Massenmord an Juden durch die Nazis in Polen und die Haltung der polnischen Bevölkerung zum Inhalt. Vergebens hat Warschau in Paris auf ein Verbot des Films gedrungen. Seit Anlaufen des Streifens in Frankreich führt Warschau eine breite Pressekampagne, in der in scharfen Worten die „empörenden Unterstellungen einer angeblichen Beteiligung des polnischen Volks am Holocaust" verurteilt werden.

Als „Shoah" in Paris anlief, wurde der französische Geschäftsträger in Warschau, Toussaint Marcaggi, „dringend" ins polnische Außenministerium zitiert, wo ihm die „Forderung" Polens nach einem Vorführverbot übermittelt wurde. Marcaggi lehnte dieses Ansinnen ab und wies auf das Prinzip der Nichteinmischung der französischen Regierung in kreative Aktivitäten hin. Daraufhin meldete sich der polnische Regierungs- und Parteichef, General Wojciech Jaruzelski, selbst zu Wort. Er stellte einen direkten Zusammenhang zwischen der Aufführung von „Shoah" und dem Besuch von US-Präsident Ronald Reagan auf dem deutschen Soldatenfriedhof Bitburg her: „Manche ehren SS-Mörder, während andere abscheuliche Schmähungen gegen unsere Nation konstruieren, um die dunklen Kapitel ihrer eigenen Vergangenheit zu vernebeln", sagte Jaruzelski.

Die polnische Presse befleißigt sich seit Tagen, solche „dunklen Kapitel" der französischen Geschichte zu nennen. Die Armeezeitung „Zolnierz Wolnosci" druckte eine „unvollständige Liste". Darin aufgeführt werden „die zahlreichen Kollaborateure" der Regierung des Marschalls Philippe Pétain im Zweiten Weltkrieg und die Franzosen, die freiwillig in die SS-Division Charlemagne eintraten. In einer anderen Zeitung heißt es, Frankreichs Ziel bei der „Operation Shoah" sei nicht nur, einen Sündenbock für die eigenen Taten zu finden. Frankreich wolle vielmehr das Bild der Deutschen in der öffentlichen Meinung verbessern, da es „offenbar seinen reichen Nachbarn und Verbündeten braucht", während es von Polen nichts erwarte.

Claude Lanzmann selbst erklärte sich von der polnischen Kritik an seinem Film „äußerst überrascht". Er habe die Vertreter Polens in Paris aufgefordert, „Shoah" erst einmal anzusehen, bevor sie sich dazu äußerten, sagte der Regisseur.

DOMINIQUE GARRAUD

Eröffnung der Ruhrfestspiele mit Ernst Tollers „Die Maschinenstürmer"

# Die Pointe wird hinweggemüllert

Ohne den „DDR"-Dramatiker Heiner Müller geht offenbar nichts mehr an den Theatern in der Bundesrepublik, nicht Robert Wilsons „Civil Wars" in Köln, nicht Boy Goberts „Wallenstein" in Berlin – und erst recht nicht die Ruhrfestspiele in Recklinghausen, die soeben eröffnet wurden. Das hauseigene Ensemble hat, in der Inszenierung seines Chefs Wolfgang Lichtenstein, „Die Maschinenstürmer" von Ernst Toller herausgebracht, jenes Drama aus der Zeit der Ludditenbewegung in England, das 1922 entstanden ist. Vorangestellt ist ihm jedoch ein Monolog des Müllerschen „Prometheus" (nach Aischylus), von dem niemand sagen kann, was er hier zu suchen hat.

Die Anrufung von Himmel, Winden und Quell, Fluß und Meer durch den an einen Felsen Geketteten, der den Göttern das Feuer stahl, hat mit dem Stück von Toller nicht das mindeste zu tun. Das handelt von Webern im englischen Nottingham, die sich gegen die Einführung mechanischer Webstühle wehren: Ihr Können wird nicht mehr gebraucht, die Unternehmer kommen mit den sensiblen Händen unterbezahlter Frauen und Kinder aus. Die Maschinen vernichten Arbeitsplätze.

Das ungeniert agitierende Programmheft stellt die „Bezüge zur Gegenwart" her. Besonders auffällig ein Beitrag von Oskar Negt über „die neuen Technologien", ein leeres Geschwätz, das freilich ganz im Sinne der Lichtenstein-Inszenierung ist. An dieser beeindrucken allenfalls die Dekorationen von Athanasios Soudoulidis, der fleißig die legendäre Piscator-Treppe zitiert. Es gibt effektvoll arrangierte Massenszenen, in denen die Armut der Kämpfenden, ihr Wille zum Protest und zur „Gewalt gegen Sachen" zum Ausdruck zu kommt.

Toller hat das alles keineswegs so gemeint. Er hatte seinen Sozialismus bei Gustav Landauer studiert; die Hauptfigur seines in emphatischen Versen des Expressionismus daherkommenden Stücks, der Agitator Jimmy Cobbett, sieht weiter als die romantischen Anarchisten. Er wendet sich gegen die Zerstörung der Maschinen, denn er sieht, daß diese den Menschen „entlasten". Dafür wird er erschlagen.

Dieser Plot paßt natürlich nicht ins Konzept, und der Regisseur hat denn auch gehorsam darauf verzichtet. Statt dessen läßt er, untermalt von einem brillanten Percussions-Ensemble und unter Rückgriffen auf Schönbergs Melodrama, Teile aus Brechts Vers-Fragment des „Kommunistischen Manifests" herunterdonnern. Wiederum muß man konstatieren, daß das nichts mit dem Stück von Toller zu tun hat.

Was ist über das Ensemble der Ruhrfestspiele neues zu sagen? Nun, die ganze Inszenierung demonstriert geradezu bedrückend, daß es immer noch nicht über das Niveau einer Laienspielgruppe hinausgekommen ist. Es gibt darin keine Schauspieler, die differenziertere Charaktere darstellen könnten – vom ungenügenden Sprechen einmal ganz abgesehen. Die Masse der Agierenden besitzt nicht einmal Stadttheater-Durchschnittsniveau. Der Ausweg ins eindimensionale Agitprop-Theater ist hier, so bemerkt man, zuallererst ein schauspielerischer Notbehelf.

KATHRIN BERGMANN

# Rebellion in Frankreichs Mustergefängnis

H. WEISSENBERGER, Paris

Das riesige sternförmige Gebäude in Fleury-Merogis, südlich von Paris, galt bisher als „Mustergefängnis". An diesem Wochenende aber kam es dort zu einem Aufstand der Insassen, die offenbar andere Vorstellungen von „humanen" Haftbedingungen haben als die Gefängnisverwaltung.

Schon seit längerer Zeit schwelten Unruheherde unter den 5200 Häftlingen. Sie sind in Zellen zusammengepfercht, die nur für 3000 Insassen gedacht waren. Damit sitzt in Fleury-Merogis mehr als ein Zehntel der 44 650 Häftlinge Frankreichs ein.

Ausgelöst wurde der Aufstand durch die Verlegung mehrerer als „gefährlich" eingestufter Häftlinge in der vergangenen Woche in den berüchtigten Bau D 4, in dem die „besonders zu überwachenden" Strafgefangenen untergebracht sind. Im Bau D 4 befinden sich auch die „Mitards", der „Knast im Knast", wo es nur Brot und Wasser für aufsässige Strafgefangene gibt.

Drei Häftlinge setzten sich am Sonntag an die Spitze der Rebellion: Regis Schleicher (28), Mitglied der linken Terrororganisation „Action Directe", des zweifachen Polizistenmordes beschuldigt, und die beiden Berufsverbrecher Patrick Langlois (34) und Constant Guagnini (26), beide wegen Mordes oder versuchten Mordes angeklagt.

Vielleicht hatte Schleicher auch politische Motive im Sinne: In der Frauenabteilung von Fleury-Merogis saß die deutsche Terroristin Magdalena Kopp (36) ein, die am Samstag in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben worden war. Die Revolte begann gegen 11 Uhr nach dem Ende des täglichen Spaziergangs, als rund 200 der 700 Insassen des Baus D 4 nicht in ihre Zellen zurückkehrten.

Sie überwältigten einen Aufseher und nahmen ihm die Schlüssel ab. Dann zogen sie durch die Gebäude und schlugen alle Fenster, Möbel und sanitären Einrichtungen kurz und klein. Aktenschränke, Matratzen, Zeitungen und Holzregale gingen in Flammen auf. Während die Sirenen heulten, veranstalteten die Insassen der anderen Gebäude einen Höllenlärm, indem sie mit Löffeln auf ihre Blechnäpfe schlugen.

Mehrere hundert Polizeibeamte und Bereitschaftspolizisten hatten zwar dem Aufstand innerhalb von drei Stunden ein Ende gesetzt. Doch gestern lagen noch 21 Häftlinge im Krankenhaus, die die Gefängnisapotheke geplündert und dabei größere Mengen opiumhaltiger Medikamente geschluckt hatten. Mehrere von ihnen schwebten gestern noch immer in Lebensgefahr. (SAD)

# Schindluder mit den „Ärmsten der Armen"?

## Schwere Vorwürfe gegen Personal einer Psychatrie-Klinik

PETER SCHMALZ, München

Mit den „Ärmsten der Armen", so der offizielle, noch vertrauliche Untersuchungsbericht, wurden im Bezirkskrankenhaus Ansbach ohne Einverständnis der Patienten medizinische Tests und Menschenversuche mit nicht zugelassenen Medikamenten durchgeführt. Damit sind die schweren Vorwürfe, die gegen Ärzte der mittelfränkischen Psychiatrie-Klinik erhoben wurden, durch die Ermittlungen voll bestätigt.

Nach diesem Untersuchungsbericht hatte ein Doktorand das ausdrückliche Einverständnis von Klinikchef Günter Glatthaar, als er Insulintests durchführte, bei denen die Streßfähigkeit der mit Psychopharmaka behandelten Patienten erforscht werden sollte. Er wählte sich dafür alte, schwerkranke und nicht mehr einsichts- und handlungsfähige Testpersonen, die sich, so der Bericht, nur insoweit freiwillig beteiligten, „als sie zur Teilnahme an den Tests nicht gezwungen wurden". Bei den Vernehmungen konnte sich jedoch keiner der Zeugen erinnern, daß diese Patienten über die mit den Tests verbundenen Risiken und Belästigungen aufgeklärt worden seien.

Und dies, obwohl die Prozedur für die Betroffenen sehr unangenehm war. Sie wurden mit beiden Armen am Bett festgeschnallt und bekamen über zwei Kanülen Insulin eingespritzt. Der Doktorand wurde dabei von einer Studentin unterstützt, die im Krankenhaus einen Ferienjob hatte. Während der Tests wurden zwei der hilflosen Patienten zudem zwei- bis viermal Blutproben abgezapft. Untersuchungsführer Gerhard Friedrich wertet diese Vorgänge als „zweifelsfrei vorsätzliche Körperverletzung".

Darüber hinaus wurden mit sechs verschiedenen Medikamenten klinische Prüfungen und Feldstudien unternommen, zu denen in den meisten Fällen keine Einwilligungen der Patienten vorlagen. Mehrfach wurden dafür schmerzhafte Katheter angelegt.

Während in den Fällen der Insulintests gegen Chefarzt Glatthaar bereits eine Geldbuße in Höhe von 3000 Mark verhängt wurde, ermittelt die Staatsanwaltschaft noch wegen der Medikamentenversuche.

Die Rolle des Chefarztes wird in dem Untersuchungsbericht als wenig rühmlich dargestellt. Der Mediziner sei unfähig, eine Klinik zu leiten und habe zuwenig Zeit gehabt, sich um Klinik und Patienten pflichtgemäß zu kümmern. Ein Grund unter anderen: Sieben Nebentätigkeiten, von denen einige nicht einmal genehmigt waren, die dem Arzt aber ein monatliches Zubrot von 2000 Mark brachten. Daß der Doktor zu Beginn der Untersuchungen dem zuständigen Bezirkstag falsche Auskünfte gegeben und die nun bestätigten Vorwürfe bestritten hatte, legt der Untersuchungsbericht als eine nicht bewußte Lüge aus, die aus dem hohen Maß an Nichtwissen resultierte.

Die Bezirksräte wollten gestern aber keine Nachsicht mehr walten lassen. In geheimer Sitzung beschlossen sie, ein Disziplinarverfahren gegen den Arzt zu beantragen. Zudem enthoben sie ihn mit sofortiger Wirkung von seinem Dienst und kürzten ihm das Gehalt um 20 Prozent. Die Idee, den Arzt als „wissenschaftlichen Mitarbeiter" weiterzubeschäftigen, fand keine Mehrheit.

# LEUTE HEUTE

## Stumm

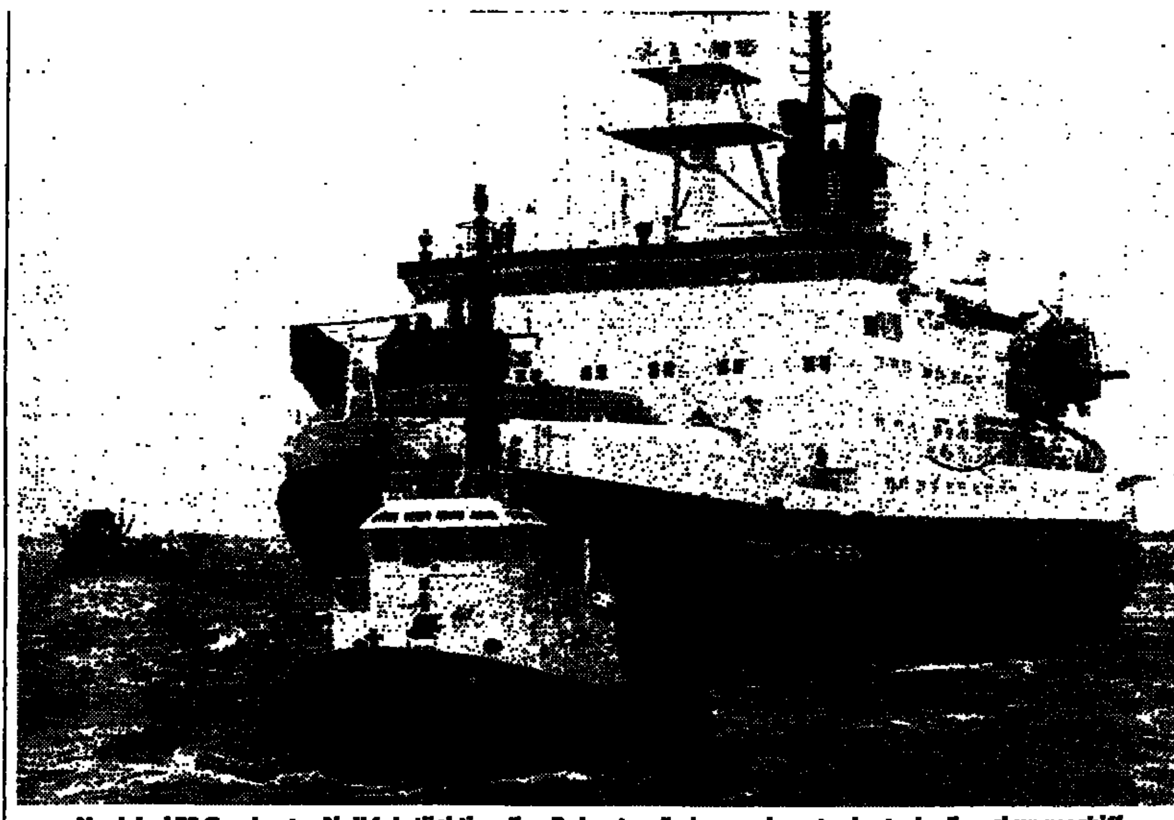
**Christiane Felscherinow,** besser bekannt als „Christiane F.", ist rückfällig geworden. In ihrem Bestseller „Die Kinder vom Bahnhof Zoo" hatte die 23jährige den Drogen abgeschworen. Gestern wurde die junge Frau in Berlin wegen Heroinkaufs zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Fräulein F. nahm das Urteil stumm zur Kenntnis.

## Beredt

Schon als Dreijähriger hat **Morgan Price** aus Chicago, in dem Alter bereits zweisprachig, seinem kleineren Bruder **Alkes** japanisch beigebracht. Kein Wunder also, wenn Morgan, heute elf, im Herbst sein Studium beginnt. 1986 soll ihm sein neunjähriger Bruder Alkes folgen.

## Sprachlos

**Marianne Bachmeier** bleibt in Haft. Das entschieden gestern die zuständigen Stellen in Hildesheim. Wegen der „Schwere ihrer Tat" komme eine vorzeitige Entlassung zum jetzigen Zeitpunkt nicht infrage. Die Richter sprachen sich für die Mindestverbüßung von zwei Dritteln ihrer sechsjährigen Strafe aus. Die Gastwirtin hatte 1981 im Gerichtssaal den Schlachter Klaus Grabowski erschossen, gegen den wegen Mordes an ihrer Tochter Anna verhandelt wurde.



Noch bei 50 Grad unter Null fahrtüchtig: die „Polarstern", das modernste deutsche Forschungsschiff FOTO: AP

# Kraftprobe mit dem Packeis gesucht

## Die „Polarstern" zu Testversuchen als Eisbrecher nach Spitzbergen ausgelaufen

D. F. HERTEL, Bremerhaven

Das deutsche Forschungsschiff „Polarstern" ist am Wochenende von Bremerhaven in die eisbedeckten Gewässer nördlich von Svalbard (Spitzbergen) ausgelaufen. Dort soll die Leistungsfähigkeit des Schiffes als Eisbrecher getestet werden. Nach Angaben der Hamburgischen Schiffbau-Versuchsanstalt (HSVA) ist die Expedition eine Fortsetzung jener Untersuchungen, die im vorigen Jahr in der kanadischen Arktis begonnen haben.

Bei den bisherigen Forschungsreisen der „Polarstern" wurde das Eis als unvermeidliches Fahrthindernis in Kauf genommen. Bei der jetzt begonnenen Reise, die am 31. Mai in Kiel zu Ende gehen soll, wird jedoch der Eiskontakt direkt gewünscht. Es gilt, die Eisbrechfähigkeit der „Polarstern" zu testen. Daraus erhoffen sich die Wissenschaftler der HSVA Erkenntnisse für die an ihrer Anstalt intensiv betriebene Eisbrechertechnologie.

Die Naturwissenschaftler des Alfred-Wegener-Instituts für Polarforschung, Bremerhaven, dem das Schiff gehört, werden bei dieser Reise außerdem begleitet von Fachkollegen verschiedener Universitäten, Mitarbeitern des Germanischen Lloyds (der für die Überwachung der Schiffssicherheit zuständigen Institution) und Gastwissenschaftlern aus den USA und Dänemark, den Niederlanden und Norwegen.

Die „Polarstern" ist derzeit das modernste Forschungsschiff der Welt für arktische Gewässer. Sie ist am 9. Dezember 1982 in Dienst gestellt worden. Dabei stellte sich heraus: Das Schiff konnte seinen vorgesehenen Stammliegeplatz im Kaiserhafen von Bremerhaven nicht anlaufen. Dort beträgt die Wassertiefe nur neun Meter, die „Polarstern" aber taucht maximal 10,5 Meter tief in das Wasser ein. So wurde sie an die Columbuskaje umdirigiert. Meist aber liegt sie zwischen den Reisen am Kai der Lloyd-Werft zur Überholung.

Das Schiff hat gleich zwei Bauwerften. Bei der Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW) in Kiel wurde der Rohbau erstellt, die Werft Nobiskrug in Rendsburg am Nord-Ostsee-Kanal übernahm Innenausbau und Endausrüstung. Obwohl die „Polarstern" 220 Millionen Mark gekostet hat und damit teurer war als das Luxus-Kreuzfahrtschiff „Europa", haben die beiden Werften mit ihr keinerlei Gewinn erzielt. Im Gegenteil, sie haben für diesen Prestige-Auftrag noch Geld zusetzen müssen.

Das schwimmende Polarforschungsinstitut ist 118 Meter lang und 25 Meter breit. Es hat eine Tragfähigkeit von 3900 Tonnen. Seine vier mittelschnell laufenden Dieselmotoren entwickeln je 3670 Kilowatt, was zusammen genau 20 000 PS entspricht. Sie verleihen dem vollbeladenen Schiff eine Höchstgeschwindigkeit von 15,5 Knoten (gleich 28,7 Kilometer pro Stunde). Fahrtüchtig ist das Schiff noch bei Temperaturen von minus 50 Grad Celsius. Eisschichten von einem Meter Dicke können noch mit sechs Knoten pro Stunde geknackt werden. Die Außenhaut des Schiffes ist bis zu 55 Millimeter stark – aus hochfestem Stahl.

Der Wohnteil des Schiffes bietet 106 Personen Platz. Zu den 36 Mann Besatzung kommen je nach Bedarf bis zu 40 Wissenschaftler und 30 Mann Ablösepersonal für die Georg-von-Neumeyer-Station, den deutschen Forschungsstützpunkt der Antarktis.

Bisher hat die „Polarstern" je zwei große Fahrten in die Südpolarregion und in die Eiszonen des Nordpolarmeeres absolviert. Dabei ist sie am 28. Juli 1984 unter besonders günstigen Witterungsbedingungen nordöstlich von Grönland bis auf 83 Grad Nord, zehn Grad West vorgedrungen. Das war die nördlichste Postion, die je ein deutsches Forschungsschiff erreicht hat. Sie hatte zuvor unter Führung ihres Stammkapitäns Lothar Suhrmeer den Packeisgürtel des Ostgrönlandstroms durchbrochen. In dem unerforschten Terrain haben die Wissenschaftler ozeanographische und chemische Messungen bis in 4500 Meter Tiefe vorgenommen.

# „Indianerspiel" nur mit Segen der Behörden

rev. Münster

Kinder und Jugendliche dürfen ohne Arbeitsgenehmigung nicht bei den traditionellen Karl-May-Festspielen im sauerländischen Elspe mitwirken, die in drei Wochen Premiere haben. Das entschied gestern das nordrhein-westfälische Oberverwaltungsgericht in Münster in zweiter Instanz (Az: 12 A 2097/83). Obwohl die zuständigen Behörden signalisiert haben, sie würden bei Antragstellen sehr wohl eine Ausnahme genehmigen, wollen Old-Shatterhand-Darsteller und Bühnen-Geschäftsführer Jochen Bludau (43) sowie Winnetou-Star Pierre Brice (56) „aus prinzipiellen Gründen" auch nach der Niederlage in Münster „bis zur letzten Instanz prozessieren – auch im Sinne von anderen Bühnen und vor allem Kinderchören". Bludau, früher Pädagoge, wies darauf hin, daß es sich bei den rund ein Dutzend Kindern ausschließlich um Angehörige der Darsteller handle. Die Kinder machten ohne Entgelt mit, „aus Spaß an der Sache". Er zeigte sich besonders darüber verärgert, daß laut Gesetz für Kinderauftritte im Sport wie beispielsweise im Eiskunstlauf keine derartigen Sondererlaubnisse erforderlich seien. „Aber gerade hier geht es durch unerhört hartes Training oft brutal zu und zudem noch um viel Geld."

## Unter Kontrolle?

rtr. Mogadischu

In den Flüchtlingslagern der nordsomalischen Stadt Hargeisa sind bislang 2300 Menschen an der seit März grassierenden Cholera gestorben. Dies teilte gestern das Gesundheitsministerium in der somalischen Hauptstadt mit. Obwohl man am Wochenende 66 neue Fälle registriert habe, sei die Epidemie in den von rund 50 000 äthiopischen Hungerflüchtlingen bewohnten Lagern am Rande der Stadt unter Kontrolle.

## Kronzucker-Prozeß

dpa, Florenz

30 Angeklagte meist sardischer Abstammung müssen sich von morgen an vor einem Gericht in Florenz wegen zahlreicher Entführungsfälle verantworten, darunter die Verschleppung der beiden Kinder und des Neffen des deutschen Fernsehjournalisten Dieter Kronzucker im Juli 1980. Der Hauptangeklagte, der seit acht Jahren gesuchte Bandenchef Mario Sale, ist flüchtig. Durch die Verschleppungen erpreßten die Täter laut Anklageschrift umgerechnet etwa 18 Millionen Mark, die sie zum Teil nach Venezuela exportierten oder in Immobilien investierten.

## Geburtstags-Marke

dpa, Limburg

Eine Sonderbriefmarke der Deutschen Bundespost zum 750. Geburtstag des Limburger Domes ist gestern von Postminister Christian Schwarz-Schilling der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das Motiv von Professor Heinz Schillinger, Nürnberg, stellt das siebentürmige spätromanische Gotteshaus in graphischer Vereinfachung dar. Die Auflage der 60-Pfennig-Marke wird 30 Millionen Stück betragen.

## Minenexplosion

AFP, Kairo

Durch die Explosion einer Mine, die vermutlich aus dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 stammt, sind am Wochenende in Ein Sokhna am Roten Meer, 190 Kilometer südöstlich von Kairo, vier britische Kinder im Alter zwischen sechs und acht Jahren ums Leben gekommen. Sie befanden sich mit ihren Eltern zu einem Ausflug in dieser Gegend.

# WETTER: Mäßig warm

**Wetterlage:** Ein Tiefdrucksystem über dem Mittelmeer weitet sich langsam nordwärts über die Alpen nach Deutschland aus. Dabei bleit Warmluft wetterbestimmend.

**Vorhersage für Dienstag:**
Im Norden heiter bis wolkig und niederschlagsfrei. Temperaturen 20 bis 23 Grad, an der Ostsee um 12 Grad. Im Westen sonnig und trocken mit Werten um 21 Grad. Nachts aufkommender Regen. Im Süden überwiegend stark bewölkt mit vereinzeltem Niederschlag. Werte zwischen 17 und 21 Grad. Nächtliche Werte um 9 Grad. Mäßiger Süd- bis Südostwind.

**Weitere Aussichten:**
Wechselnd wolkig. Im Süden einzelne Schauer. Weiterhin mäßig warm.

**Temperaturen am Montag, 13 Uhr:**

| Ort | Temp. | Ort | Temp. |
|---|---|---|---|
| Berlin | 17° | Kairo | 30° |
| Bonn | 19° | Kopenh. | 10° |
| Dresden | 17° | Las Palmas | 18° |
| Essen | 17° | London | 13° |
| Frankfurt | 17° | Madrid | 8° |
| Hamburg | 17° | Mailand | 13° |
| List/Sylt | 14° | Mallorca | 16° |
| München | 16° | Moskau | 17° |
| Stuttgart | 16° | Nizza | 15° |
| Algier | 15° | Oslo | 7° |
| Amsterdam | 13° | Paris | 10° |
| Athen | 25° | Prag | 14° |
| Barcelona | 13° | Rom | 15° |
| Brüssel | 14° | Stockholm | 9° |
| Budapest | 17° | Tel Aviv | 21° |
| Bukarest | 16° | Tunis | 20° |
| Helsinki | 9° | Wien | 15° |
| Istanbul | 14° | Zürich | 16° |

**Sonnenaufgang*** **am Mittwoch:** 5.42 Uhr, Untergang: 20.56 Uhr; **Mondaufgang:** 1.01 Uhr, Untergang: 7.57 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

# „Jugend forscht" will keine kleinen Einsteins

F. DIEDERICHS, Berlin

Umwelt und Computer standen im Mittelpunkt des 20. Bundeswettbewerbs „Jugend forscht", der gestern mit der festlichen Ehrung der 84 Teilnehmer zu Ende ging. Die Jury hatte sieben Arbeiten ausgezeichnet, von denen sich vier mit Problemen der Umwelt befassen: darunter die Entwicklung eines Schadstoff-Filters für Kraftfahrzeuge, Untersuchungen über die Ökologie des Gartenteichs und die Auswirkung schwerer Landmaschinen auf die Sauerstoffversorgung der Pflanzen.

Die Sieger können sich fortan das Gütezeichen der intelligentesten Jungforscher der Nation ans Revers heften. Die Bundespreise sind mit je 3000 Mark dotiert; zudem gibt es Sonderpreise in Form von Geld, Patenschaften, Forschungsreisen und „Schnupperstudien".

Keiner der Teilnehmer braucht zu befürchten, mit dem Hintergrund seiner Arbeit später einmal kleine Brötchen backen zu müssen. Eine Untersuchung der „Stiftung Jugend forscht e. V." hat nämlich nachgewiesen: Für den Wissenschaftler von morgen steht nach einer Teilnahme an diesem Wettbewerb in den meisten Fällen die Welt offen – vom Hochschulprofessor bis zum Millionär reichen die Berufsperspektiven der Jungforscher.

94 Prozent der rund 26 500 Teilnehmer im Alter zwischen 16 und 21 Jahren, die sich seit 1965 an dem von der Illustrierten „Stern", der Industrie und der Bundesregierung ins Leben gerufenen Wettbewerb beteiligt hatten, nahmen später ein naturwissenschaftliches Studium mit Erfolg auf. Dies geht aus der Umfrage unter 774 ehemaligen Landes- und Bundessiegern hervor. Für einen großen Teil der Befragten bleibt, so das Fazit der Studie, das bearbeitete Wettbewerbsthema auch auf dem weiteren Lebensweg von Bedeutung.

Nicht jeder Teilnehmer hat es so weit gebracht wie Andreas von Bechtolsheim, der 1974 als Bundessieger des Bereichs Physik geehrt worden war. Der junge Mann, der vor elf Jahren mit Computer-Programmen die Konkurrenz aus dem Felde schlug, blieb bei seinen Leisten und studierte nach dem Sieg in den USA Computer-Konstruktion. 1982 gründete er eine eigene Firma, sein heutiges Vermögen wird auf 30 Millionen Dollar geschätzt.

Doch auch die Leistungen der „Durchschnitts"-Sieger im späteren Berufsleben können sich sehen lassen: Vor allem Forscher aus den Bereichen Mathematik, Physik und Ingenieurwissenschaften absolvierten ihr Hochschulstudium, motiviert von den Jungforscher-Lorbeeren, wesentlich schneller als ihre Kommilitonen. „Der Wettbewerb", so die Organisatoren von „Jugend forscht" in ihrer Bilanz, „fördert den Willen zur Leistungsbereitschaft. Die Teilnehmer zeigen sich auch später als zielbewußt, kritisch und äußerst fleißig."

60 Prozent der ehemaligen Teilnehmer arbeiten heute in Wissenschaft und Forschung und bezeichnen Forschung und Lehre als ihre wichtigste Tätigkeit. 85 Prozent der Jungforscher haben während des Hochschulbesuchs das eingeschlagene Studienfach beibehalten. 24 Prozent aller Landes- und Bundessieger waren 1984 bereits promoviert – die meisten allerdings in der Medizin. Groß ist die Zahl der Publikationen. So veröffentlichten die befragten 774 Sieger 1683 Aufsätze, 65 Bücher, 362 Beiträge in Sammelwerken und 441 weitere Studien. Den Erfindergeist beweisen schließlich die 98 Patente und Gebrauchsmuster, die vor allem von Chemikern, Geowissenschaftlern, Medizinern und Physikern angemeldet wurden.

Trotz dieser Erfolgsbilanz sträuben sich die Veranstalter des Wettbewerbs gegen ein „Superhirn"-Image der Sieger, das ab und zu von Kritikern ins Gespräch gebracht wurde. „Wir wollen keine kleinen Einsteins, sondern die unruhige Neugier der Jugend, ihre Eigeninitiative und Kreativität wecken", so „Stern"-Chefredakteur Rolf Winter.

Trotzdem freuen sich die Veranstalter über Blitzkarrieren wie die des heute 38jährigen Wolfgang Baumann, der vom Bundessieger für Biologie 1967 über ein nur sechssemestriges Studium zum Professor am Max-Planck-Institut avancierte. Weitere Karrieresprünge gab es vor allem bei Siegern des Bereichs Informatik.

Nur ein schwarzes Schaf ging bislang aus der Schar der Jugendforscher hervor: Ein Wettbewerbssieger, dem der Preis für die fast vollständige künstliche Herstellung der Droge Kokain verliehen worden war, mußte wenige Monate nach dem Erfolg vor Gericht, weil er Freunden den wertvollen „Stoff" verkaufen wollte.

## ZU GUTER LETZT

*„Zu ihrer Audienz beim Papst reiste Nancy Reagan in der Präsidentenmaschine mit einer Begleitung von 14 Personen – die direkt von den USA nach Rom entsandten 25 Sicherheitsbeamten nicht mitgerechnet." Es stand in der WELT am SONNTAG.*